

Biblioteka Śląska

51636

II

Pracownia Śląska

kdd — 93/65 100 000 szt.



Der Landbote

Lublitzter
Kreis-Kalender

~1913~

Rattowitz O.S.
Verlag von Gebrüder Böhm



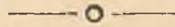


Wilhelm II.

25 Jahre

Deutscher Kaiser, König von Preußen.

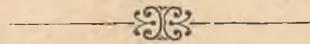
Der Landbote.



Lublinizer Kreislander

für das Jahr

1913.



Kattowitz.

Druck und Verlag von Gebrüder Böhm.

1604
38

51636.1913

II

Pracía Böhm

Katonia 17.5.1938

Kupono



Inhalts-Verzeichnis.

	Seite		Seite
Kalendarium	4	Tuberkulose-Merkblatt. Bearbeitet im Kaiserlichen	
Kalender-Nachrichten	28	Gesundheitsamte	76
Kreis Lubliniz	I	Wie die Menschen aus Gras Getreide machten	81
Rumbschau im Kreise Lubliniz. (1. Septem- ber 1911 bis 1. September 1912.) Mit Bildern	XI	Die heilige Barbara. (Mit Bild.)	83
Manöver im Kreise. (Mit Bildern.)	XVII	Die Kleeerde. (Mit Bild.)	84
Kirchhöfe und Grabstätten in der Parochie Sobow. Von Pfarrer Karl Urban. (Mit Bildern.)	XX	Die Schlesische Provinzial-Lebensversicherungsanstalt	87
Tabakspfeifen- und Fayence-Fabrikation im Kreise Lubliniz. Nach eine Abhandlung des Oberlehrers Dr. Bimler in Reisse bearbeitet vom Pfarrer Hencinski in Lubekto. (Mit Bildern.)	XXVII	Ein Blick aufs Meer hinaus. (Mit Bildern.)	89
Die erste oberschlesische Genossenschaftsweide. Von Amtsrat Hepner in Bziunkau. (Mit Bildern.)	XXIX	Warum in Oberschlesien das Korn so kurze Ähren hat. Märchen. Dem Volke nachgezählt von E. Grabowzki	94
Aus der Chronik von Woischnik. Von Amts- sekretär Kawalez in Woischnik. (Mit Bild.)	XXXI	Belehrung über Masern, Diphtherie und Scharlach. Herausgegeben vom Königl. Landratsamt in Beuthen O.-S. (Etwas vereinfacht.)	96
Aus der Zeit des Hungerthypus im Kreise Lubliniz (1848)	XXXIII	Wie die Franzosen vor hundert Jahren in Schlesien gehaust haben. Erinnerungen aus dem Jahre 1813	98
Verzeichnis der Märkte des Kreises Lubliniz	XXVII	Wie haftet der Landmann für Schaden, den sein Vieh anrichtet?	100
Kreuz am Wege von Koschmieder nach Pawonkau. (Bild.)	XXXVIII	Raupenfraß an Obstbäumen. (Mit Bildern.)	105
Wilhelm II. 25 Jahre Deutscher Kaiser und König von Preußen	29	Der Meierinberuf und seine Vorbildung im Milch- wirtschaftlichen Institut zu Proskau (Oberschles.). Von Oberlehrer Franz Kothchau	109
Das Volk steht auf. Eine Jahrhundert-Erinnerung an 1813. (Mit Bildern.)	32	Etwas von der Luft	113
Ein Mahnruf unseres Kaisers	37	Rettung Ertrinkender. Anweisung im Auftrage des Herrn Ministers des Innern herausgegeben von der Medizinal-Abteilung des Ministeriums und der Zentralstelle für das Rettungsweisen an Binnen- und Küstengewässern in Berlin, bearbeitet von Professor Dr. George Meher, -Geh. Sanitätsrat, Berlin	115
Liebe überwindet alles. Von A. Fehner. (Mit Bild.)	39	Aus unseren Schutzgebieten. (Mit Bildern.)	116
Der Tierarzt auf dem Lande. Der Tierarzt Dr. Heil- fried spricht über Haut und Haare der Haustiere	46	Trächtigkeits-Kalender	126
Revolution!	49	Sammelmappe des Landwirts	127
Holzkirchen. Von Prof. Dr. Paul Knötel. (Mit Bildern.)	52	Jahresübersicht. Juli 1911 bis Juli 1912. (Mit Bildern.)	129
Vom Testament und vom Erben. Von Amtsrichter Dr. Heinrich, Kattowiz	55	Post- und Telegrammgebühren	140
Warum manchmal lange gebuttert werden muß. (Gespräch zwischen dem Schulzen und seiner Ehefrau.)	61	Zinstabelle	141
Franz von Defregger. Noch ein Maler vom Lande. Von Professor Dr. Paul Knötel. (Mit Bildern.)	64	Genealogie der europäischen Staaten	142
Das Kreuz im Walde. Nach einer wahren Begeben- heit von E. Grabowzki	68	Gemeinnütziges 38, 63, 75, 80	
Des Bauern liebste Erholung. (Aus der guten alten Zeit.) Von Lechmann, Tharnau	73	Scherzhaftes. (Mit Bildern.) 45, 75, 80, 97, 104, 114	
		Verzeichnis der Jahrmärkte in den Regierungs- bezirken Oppeln, Breslau, Liegniz und Posen	144
		Verzeichnis der Wochenmärkte im Regierungsbezirk Oppeln	149
		Unter Engel. Von A. Goldschmidt.	150
		Geschäftliche Mitteilungen	151
		Anzeigen	155



Tage	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen-		Mond-		Jahreszeiten, Mondlauf u. f. w.
			Aufg. u. m.	Untg. u. m.	Aufg. u. m.	Untg. u. m.	
1. Woche. Von der Beschneidung Christi; Luk. 2, Ep. Gal. 3.							
Mittwoch	1 Neujahr	Neujahr	8 14	3 54	1 52	11 53	☾
Donnerstag	2 Makarius	Abel, Seth	8 13	3 55	3 16	12 7	
Freitag	3 Genovefa	Daniel	8 13	3 56	4 39	12 26	
Sonnabend	4 Benedikta	Methusalem	8 13	3 57	6 1	12 52	
2. Woche. Kath. Von Christi Flucht nach Ägypten; Matth. 2, Ep. 1. Petri 4. Ev. Von Christi Taufe im Jordan; Matth. 3.							
Sonntag	5 n. Neujahr	n. Neuj. Sim.	8 13	3 58	7 15	1 29	☾
Montag	6 Heil. 3 Könige	Heil. 3 Könige	8 12	4 0	8 15	2 21	
Dienstag	7 Lucian	Melchior	8 12	4 1	8 59	3 27	
Mittwoch	8 Severin	Balthasar	8 11	4 2	9 29	4 41	
Donnerstag	9 Julian	Kaspar	8 11	4 4	9 50	5 56	
Freitag	10 Agathon	Paulus Einsiedler	8 10	4 5	10 5	7 11	
Sonnabend	11 Hyginus	Erhard	8 10	4 7	10 17	8 24	
3. Woche. Jesus leht 12 Jahre alt im Tempel; Luk. 2, Ep. Röm. 12.							
Sonntag	12 1. n. Ep. Prob.	1. n. Ep. Reinh.	8 9	4 8	10 26	9 35	☾
Montag	13 Veronika	Hilarius	8 8	4 10	10 35	10 46	
Dienstag	14 Hilarius	Felix	8 7	4 11	10 43	11 59	
Mittwoch	15 Paulus Einsiedler	Habakuk	8 7	4 13	10 53	11 09	
Donnerstag	16 Marcellus	Marcellus	8 6	4 14	11 4	1 14	
Freitag	17 Antonius	Antonius	8 5	4 16	11 19	2 34	
Sonnabend	18 Petri Stuhlfeier	Prisca	8 4	4 18	11 41	3 59	
4. Woche. Von den Arbeitern im Weinberge; Matth. 20, Ep. 1. Kor. 9.							
Sonntag	19 Septuag. Kan.	Septuag. Sara	8 3	4 19	12 15	5 23	☾
Montag	20 Fabian, Sebastian	Fabian, Sebastian	8 2	4 21	1 7	6 41	
Dienstag	21 Agnes	Agnes	8 0	4 23	2 22	7 42	
Mittwoch	22 Vincentius	Vincentius	7 59	4 25	3 54	8 25	
Donnerstag	23 Mar. Vermächtnis	Emerentiana	7 58	4 27	5 33	8 52	
Freitag	24 Timotheus	Timotheus	7 57	4 28	7 10	9 11	
Sonnabend	25 Pauli Befebruna	Pauli Befebruna	7 55	4 30	8 42	9 25	
5. Woche. Von vielerlei Ader; Luk. 8, Ep. 2. Kor. 11.							
Sonntag	26 Serag. Polyf.	Serag. Polyf.	7 54	4 32	10 11	9 37	☾
Montag	27 Joh. Chrysoptomus	Joh. Chrysoptomus	7 53	4 34	11 37	9 48	
Kaisers Geburtstag							
Dienstag	28 Anastasius	Karl	7 51	4 36	Morg.	10 0	
Mittwoch	29 Franz v Sales	Samuel	7 50	4 37	1 3	10 13	
Donnerstag	30 Martina	Adelgunde	7 48	4 39	2 28	10 30	
Freitag	31 Petrus Nolasf.	Valerius	7 47	4 41	3 51	10 54	

Witterung nach dem hundertjährigen Kalender: Januar ist kalt bis zum 15., vom 15. bis 23. Schnee und Regen, von nun an gelinde bis zum 30., am 31. wird es wieder kälter.

Bauernregeln: Morgenröthe im Januar deutet auf viel Gewitter im Sommer; viel Schnee, viel Heu, aber wenig Korn. — Längen im Januar die Wägen, muß der Bauer nach dem Futter gucken. — Vinzenzen (22.) Sonnenschein, bringt viel Korn und Wein. — Fabian, Sebastian (20.) läßt ihn den Saft in die Bäume gahn. — Winternebel bringt bei Ostwind Tau, der Westwind treibt ihn aus der Lu. — Bei Donner im Winter ist kühl' dahinter.

Januar-Arbeiten in Feld und Garten: Bei Frost dafür sorgen, daß sämtliche Ställe warm gehalten werden; dabei aber die Lüftung nicht vergessen. Eingemietete Kartoffeln und Rüben fleißig nachsehen. Inventar ausbessern, in Ordnung bringen und, wenn nötig, ergänzen. Saatgut beschaffen. Trächtiges Vieh sorgsam beobachten und kräftig füttern. Im Gemüsegarten Mistbeete für Salat und Gurken vorbereiten. Lüftung des Gemüsekellers bei sonnigem Wetter.

Gedenktage.

- 1. 1814. Rührer überschreitet bei Taub den Rhein.
- 2. 1861. König Friedrich Wilhelm IV. gef.

- 2. 1861. Thronbesteigung Wilhelms d. Gr.
- 3. 1871. Schlacht bei Sedan.
- 5. 1871. Beginn der Festschließung v. Paris.
- 9. 1873. Napoleon III. gestorben.
- 17. 1701. Sitzung des Schwarzen Adlerordens.
- 18. 1701. Krönung Friedrich I. von Preußen.
- 18. 1871. Kaiser-Proklamation in Versailles.
- 22. 1729. Dichter Lessing geboren.
- 24. 1712. Friedrich der Große geboren.
- 27. 1756. Tonbildner Mozart geboren.
- 27. 1859. Kaiser Wilhelm II. geboren.
- 28. 814. Kaiser Karl der Große gestorben.
- 28. 1871. Kapitulation von Paris.





Tage	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen- Aufg. u. m.	Untg. u. m.	Mond- Aufg. u. m.	Untg. u. m.	Jahreszeiten, Mondlauf u. f. w.
Sonnabend	1 Ignatius	Brigitte	7 45	4 43	5 7	11 27	☾

6. Woche. Jesus verkündet sein Leiden; Luk. 18, Ep. 1. Kor. 13.

Sonntag	2 Estomihi Mar. R.	Estomihi Mar. R.	7 43	4 45	6 11	12 14	☾ Neumond.
Montag	3 Blasius	Blasius	7 42	4 47	7 0	1 16	
Dienstag	4 Fastn. Andr. Corf.	Fastn. Veronika	7 40	4 49	7 33	2 28	
Mittwoch	5 Usherm. Agatha	Usherm. Agatha	7 38	4 51	7 56	3 43	
Donnerstag	6 Dorothea	Dorothea	7 37	4 52	8 13	4 59	
Freitag	7 Romuald	Richard	7 35	4 54	8 25	6 12	
Sonnabend	8 Johann v. Matha	Salomon	7 33	4 56	8 35	7 24	

7. Woche. Christi Versuchung; Matth. 4, Ep. 2. Kor. 6.

Sonntag	9 5. n. Ep. Titus	1. Invoc. Apoll.	7 31	4 58	8 43	8 35	☾ Erstes Viertel.
Montag	10 Scholastica	Scholastica	7 29	5 0	8 52	9 47	
Dienstag	11 Ildesona	Euphrosyna	7 27	5 2	9 1	11 1	
Mittwoch	12 28. Mär. Quat. †	Severin Quat. †	7 26	5 4	9 10	Morg.	
Donnerstag	13 Katharina R.	Benignus	7 24	5 6	9 23	12 17	
Freitag	14 Hyacintha	† Valentinus †	7 22	5 8	9 41	1 37	
Sonnabend	15 Raimund	† Formosus †	7 20	5 10	10 8	3 0	

8. Woche. Kath. Von der Verkürzung Christi; Matth. 17. Co. Vom kananäischen Weibe; Matth. 15, Ep. 1. Thessal. 4.

Sonntag	16 2. Rem. Juliana	2. Rem. Juliana	7 18	5 12	10 49	4 19	☾ Vollmond.
Montag	17 Faustina	Constantia	7 16	5 14	11 51	5 27	
Dienstag	18 Simeon	Concordia	7 14	5 16	1 14	6 17	
Mittwoch	19 Konrad	Susanna	7 12	5 17	2 49	6 50	
Donnerstag	20 Eleutherius	Eucherius	7 10	5 19	4 28	7 13	
Freitag	21 Servulus	Eleonora	7 7	5 21	6 5	7 30	
Sonnabend	22 Petri Stuhlfeier	Petri Stuhlfeier	7 5	5 23	7 39	7 43	

9. Woche. Jesus treibt einen Teufel aus; Luk. 11, Ep. Eph. 5.

Sonntag	23 3. Oculi Peter D.	3. Oculi Lazar.	7 3	5 25	9 10	7 54	☾ Letztes Viertel.
Montag	24 Matthias	Matthias	7 1	5 27	10 40	8 5	
Dienstag	25 Victorinus	Victorinus	6 59	5 29	Morg.	8 18	
Mittwoch	26 Marg. Cort.	Nestor	6 57	5 30	12 8	8 34	
Donnerstag	27 Leander	Martialis	6 55	5 32	1 35	8 55	
Freitag	28 Romanus	Renata	6 52	5 34	2 57	9 25	

Witterung nach dem hundertjährigen Kalender: Februar fängt trübe an, am 5. lit es schön, danach kommt unfreudliches Wetter bis zum 8. Der 9. ist sehr kalt und der 10. ein überaus kalter Tag. Die Kälte dauert fort bis zum 12., am 13. kommt plötzlich warmer Regen, auf welchen großes Wasser folgt, das bis zum 26. anhält, von da an ist es bis zu Ende rauh und windig mit Schnee.

Bauernregeln: Wie der Februar, so der August. — Wenn am 2. Hornung die Sonne scheint, geraten die Erbsen wohl. — Mattheis bricht Eis, hat er feins, so macht er elts. — Wenn im Hornung die Schnafen geigen, müssen sie im März schwiegen. — Petri Stuhlfest kalt, die Kälte noch länger anhält. — Je sämlicher um Achtmeh, je sicherer ein schönes Frühjahr. — Zu Achtmeh kommt der Dachs aus seiner Höhle, das Wetter anzuschauen; steht er seinen Schatten, lehr er noch 4 Wochen in seine Höhle zurück. — Heftige Nordwinde am Ende Februar vermelden ein fruchtbares Jahr.

Februar-Arbeiten in Feld und Garten: In der Vorbereitung für den Beginn der Frühjahrsarbeiten fortschreiten, Geschirre und sonstiges Inventar in Ordnung bringen. Eingefüllte und eingemietete Früchte sind öfters nachzusehen. Bei zeitigem Tauwetter pflügen und eggen. Steine ablesen, Mist fahren. Das Vieh weiter kräftig füttern. Die Geflügelställe reinigen und mit Kaltmilch pinseln.

Im Gemüsegarten sät man bei günstigem Wetter die Rabatten um, sät Petersilie, Spinat und Kartoffeln, bedeckt aber das Gemüse vorsichtshalber mit Schüttelstroh. Erdbeeren, Kohl, Winter Salat, die der Frost gehoben, werden angebracht.

Gedenktage.

- 2. 1864. Geseht bei Missunde.
- 4. 1695. Feldmarschall Derfflinger gestorb.
- 7. 1878. Pappst Pius IX. gestorben.
- 9. 1801. Friede zu Buneotte zwischen Frankreich und Deutschland.

- 13. 1883. Richard Wagner gestorben.
- 15. 1763. Friede zu Huberiusburg. Ende des 7jährigen Krieges.
- 15. 1781. Dichter Lessing gestorben.
- 16. 1620. Der Große Kurfürst gestorben
- 16. 1755. General Graf Willow v. Dennewitz geboren.
- 16. 1871. Kapitulation von Belfort.
- 18. 1546. Martin Luther gestorben.
- 20. 1878. Thronbesteigung des Papstes Leo XIII.
- 20. 1810. Andreas Hofer erschossen.
- 22. 1864. Geseht vor d. Düppeler Schanzen.
- 24. 1809. General-Feldmarschall v. Mantuffel gestorben.
- 25. 1713. Friedrich I. von Preußen gestorben.
- 26. 1871. Unterzeichnung der Friedensverhandlungen zu Versailles.
- 27. 1814. Prinz Wilhelm nachmaliger erster deutscher Kaiser empfängt die Feuertaupe bei Bar sur Aube.
- 27. 1881. Vermählung Kaiser Wilhelms II.
- 28. 1813. Bündnis zwischen Preußen und Rußland zu Kalisch.



Tage	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen- Aufg. Untg. u. m. u. m.		Mond- Aufg. Untg. u. m. u. m.		Jahreszeiten, Mondlauf u. f. w.
Sonnabend	1 Albinus	Albinus	6 50	5 36	4 6	10 9	☾
10. Woche. Jesus speist 5000 Mann; Joh. 6, Ep. Gal. 4.							
Sonntag	2 4. Ätare Simpl.	4. Ätare Simpl.	6 48	5 38	5 0	11 7	☾
Montag	3 Kunigunde	Kunigunde	6 46	5 40	5 38	12 16	☾
Dienstag	4 Kasimir	Adrianus	6 43	5 42	6 3	1 31	☾
Mittwoch	5 Theophilus	Friedrich	6 41	5 43	6 21	2 46	☾
Donnerstag	6 Viktor	Gottfried	6 39	5 45	6 34	4 0	☾
Freitag	7 Thom. v. Aquin.	Felicitas	6 36	5 47	6 44	5 13	☾
Sonnabend	8 Johann v. Gott	Johann v. Gott	6 34	5 49	6 53	6 25	☾ Neumond.
11. Woche. Christi Steinigung; Joh. 8, Ep. Hebr. 9.							
Sonntag	9 5. Judica Franziska	5. Judica Prud.	6 32	5 51	7 1	7 37	☾
Montag	10 40 Märtyrer	Cyprian	6 30	5 53	7 10	8 49	☾
Dienstag	11 Cyr. u. Method.	Konstantin	6 27	5 54	7 19	10 5	☾
Mittwoch	12 Gregor Papst	Gregor P.	6 25	5 56	7 31	11 24	☾
Donnerstag	13 Euphrasia	Ernst	6 23	5 58	7 46	Mora.	☾
Freitag	14 Mathilde	Zacharias	6 20	6 0	8 9	12 45	☾
Sonnabend	15 Longinus	Isabella	6 18	6 1	8 43	2 5	☾ Erstes Viertel.
12. Woche. Christi Einzug in Jerusalem; Matth. 21, Ep. Phil. 2.							
Sonntag	16 6. Palmar. Heribert	6. Palmar. Gabriel	6 16	6 3	9 34	3 15	☾
Montag	17 Patricius	Gertrud	6 13	6 5	10 46	4 10	☾
Dienstag	18 Gabriel	Alexander	6 11	6 7	12 14	4 49	☾
Mittwoch	19 Joseph	Joseph	6 9	6 9	1 49	5 15	☾
Donnerstag	20 Gr. Donnerst.	Gr. Donnerst.	6 6	6 10	3 25	5 33	☾
Freitag	21 Karfreitag	Karfreitag	6 4	6 12	5 0	5 47	☾
Sonnabend	22 Katharina	Rafael	6 1	6 14	6 32	5 59	☾ Vollmond.
13. Woche. Christi Auferstehung; Mark. 16, Ep. 1. Kor. 5.							
Sonntag	23 H. Osterfest	H. Osterfest	5 59	6 16	8 4	6 11	☾
Montag	24 Ostermontag	Ostermontag	5 57	6 17	9 36	6 22	☾
Dienstag	25 Mariä Verk.	Mariä Verk.	5 54	6 19	11 8	6 37	☾
Mittwoch	26 Eudæus	Emanuel	5 52	6 21	Morg.	6 56	☾
Donnerstag	27 Rupert	Rupert	5 50	6 23	12 35	7 23	☾
Freitag	28 Dorotheus	Malchus	5 47	6 24	1 53	8 2	☾
Sonnabend	29 Jonas	Eustasius	5 45	6 26	2 55	8 55	☾ Letztes Viertel.
14. Woche. Vom unglücklichsten Thomas; Joh. 20, Ep. 1. Joh. 5.							
Sonntag	30 1. Quasf. Joh. Kl.	1. Quasf. Adonias	5 43	6 28	3 39	10 2	☾
Montag	31 Benjamin	Amos	5 40	6 30	4 8	11 17	☾

Witterung nach dem hundertjährigen Kalender: März ist vom Anfang bis zum 21. meist kalt, vom 22. bis zum Ende bald warm, bald kalt, bald windig, bald regnerisch.

Bauernregeln: Viel und langer Schnee, viel Heu, aber mager Korn und dicke Spreu. — Märzschnee tut Flur und Weinstock weh; Märzschneeb bringt Gras und Laub. — Donner's im März, Schneit's im Mai. — Wie's im März regnet, wird's im Juni wieder regnen. — Märzdonner bedeutet ein fruchtbares Jahr. — Wasser März, trocken April, das Futter nicht geratet will, kommt dazu ein kalter Mai, geht es wenig

Frucht, Wein und Heu. — So viel im März den Nebel dich plagt, so viele Gewitter nach 100 Tagen. — Ist es an Longinus (15.) feucht, so bleiben die Kornböden leicht. — Ist's an Josefstag (19.) klar, so folgt ein fruchtbares Jahr.

Märzarbeiten in Feld und Garten: Die Wasserfurchen und Gräben auf den Feldern öffnen. Rechtzeitig mit Pflug, Egge und Walze arbeiten. Künstlichen Dünger breuen. Beginn der Saatbestellung mit Erbsen. Sommerroggen, Hafer; am Ende des Monats können Frühkartoffeln gelegt werden. Weizenfelder eggen, Wiesen abräumen und düngen. Jungvieh im Freien bewegen. Hühner und Gänse zum Brüten ansetzen. — Gartenbeete

herichten, Mistbeete lüften, Früherbsen, Zwiebeln, Salat pflanzen. Neue Spargelbeete anlegen. Wenn es die Witterung erlaubt, von den eingeschlagenen Früchten und Gemüsen die Bedeckung entfernen.

Gedenktage.

1871. Einnahme der Deutschen in Paris.
1810. Papst Leo XIII. ge. oren.
1888. Kaiser Wilhelm I. gestorben.
1776. Königin Luise von Preußen geb.
1813. Stiftung des Eisernen Kreuzes.
1871. Eröffnung des ersten Deutschen Reichstages.
1797. Kaiser Wilhelm I. geboren.
1814. Einzug der Verbündeten in Paris.



Tage	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen-		Mond-		Jahreszeiten, Mondlauf u. f. w.
			Aufg. u. m.	Untg. u. m.	Aufg. u. m.	Untg. u. m.	
Dienstag	1 Hugo	Hugo	5 38	6 31	4 28	12 33	☀️ ☁️ ☁️ ☁️ ☁️
Mittwoch	2 Franz v. Paula	Epiphanius	5 36	6 33	4 42	1 48	
Donnerstag	3 Richard	Christian	5 33	6 35	4 53	3 1	
Freitag	4 Isidor	Ambrosius	5 31	6 37	5 3	4 13	
Sonnabend	5 Vinz. Ferrer	Emil	5 29	6 38	5 11	5 25	

15. Woche. Vom guten Hirten; Joh. 10, Ep. 1. Petri 2.

Sonntag	6 2. Mis. Dom.	2. Mis. D. Cölestin	5 26	6 40	5 19	6 38	☀️ ☁️ ☁️ ☁️ ☁️ ☁️ ☁️	☾ Neumond.
Montag	7 Hegeppus	Aaron	5 24	6 42	5 28	7 53		
Dienstag	8 Amantius	Liborius	5 22	6 43	5 39	9 12		
Mittwoch	9 Mar. Kleoph.	Vogislaus	5 19	6 45	5 54	10 33		
Donnerstag	10 Appolonius	Ezechiel	5 17	6 47	6 14	11 53		
Freitag	11 Leo d. Gr.	Leo	5 15	6 49	6 44	Morg.		
Sonnabend	12 Julius	Julius	5 13	6 50	7 29	1 7		

16. Woche. Über ein kleines erfolgende Veld; Joh. 16, Ep. 1. Petri 2.

Sonntag	13 3. Jubil. Herm.	3. Jubil. Justin.	5 10	6 52	8 33	2 7	☀️ ☁️ ☁️ ☁️ ☁️ ☁️ ☁️	☾ Erstes Viertel.
Montag	14 Tiburtius	Tiburtius	5 8	6 54	9 54	2 49		
Dienstag	15 Anastasia	Carisus	5 6	6 56	11 24	3 18		
Mittwoch	16 Julia	Malchus	5 4	6 57	12 56	3 38		
Donnerstag	17 Anicetus	Rudolf	5 1	6 59	2 28	3 53		
Freitag	18 Eleutherius	Aneas	4 59	7 1	3 59	4 5		
Sonnabend	19 Sokrates	Hermogenes	4 57	7 3	5 30	4 17		

17. Woche. Von Christi Hingange zum Vater; Joh. 16, Ep. 1. Joh. 1.

Sonntag	20 4. Cant. Viktor	4. Cant. Luise	4 55	7 4	7 1	4 28	☀️ ☁️ ☁️ ☁️ ☁️ ☁️ ☁️	☾ Vollmond.
Montag	21 Fortunatus	Fortunatus	4 53	7 6	8 33	4 41		
Dienstag	22 Soter u. Caj.	Soter u. Caj.	4 51	7 8	10 4	4 58		
Mittwoch	23 Adalbert	Adalbert	4 48	7 9	11 30	5 21		
Donnerstag	24 fidelis v. S.	Albert	4 46	7 11	Morg.	5 54		
Freitag	25 Markus Ev.	Markus Ev.	4 44	7 13	12 41	6 43		
Sonnabend	26 Kletus	Ezechiel	4 42	7 15	1 33	7 46		

18. Woche. Von der rechten Betekunst; Joh. 16, Ep. 1. Joh. 1.

Sonntag	27 5. Rog. Georg	5. Rog. Rochus	4 40	7 16	2 9	9 0	☀️ ☁️ ☁️ ☁️ ☁️ ☁️ ☁️	☾ Letztes Viertel.
Montag	28 Paul v. Kreuz	Vitalis	4 38	7 18	2 33	10 16		
Dienstag	29 Petrus Märtyr.	Raimund	4 36	7 20	2 49	11 32		
Mittwoch	30 Katharina v. Siena	Erasmus	4 34	7 22	3 1	12 46		

Witterung nach dem hundertjährigen Kalender: April hat bis zum 5. Schnee und ist unbeständig mit Wind, Regen und Schnee, dann sehr bis zum 15., darauf unbeständig mit Kälte bis zum 30.

Bauernregeln: Der April ist nicht so gut, er schneit dem Bauer an den Gut. — Der April ist nicht des Bauern Will; Aprilregen ist ihm gelegen. — Märzgen trocken, Aprilen naß, fällt des Bauern Schauern und Faß. — Tiburtius (14.) der Kinder Freud, weil erstmals heut der Knackd schreit. — Wenn die Heben um Georgi sind noch blind, so soll sich freuen Mann, Weib und Kind. — Auf naßen April folgt trockener Juni. — Aprilschnee düngt, Märzschnee frißt. — Ist Markus (25.) kalt, so bleibt die Wittwoche kalt. — So lange die Frösche vor Georgi

quaken, so lange müssen sie nach Georgi schweigen.

April-Arbeiten in Feld und Garten: Kartoffeln und Rüben legen; Hafer und Gerste säen. Kleielber und Luzerne eggen und mit Gips bestreuen. Kopfbüdingung auf Wintergetreide. Vorsicht bei Beginn der Grünfütterung! Kieselwiesen wässern. Möhrensamen in Reihen auf gut rojaltem Boden säen. Zur Sommerfaat ein und einhalb Zentner Superphosphat pro Morgen eintragen. — Gemüße und Suppenträuter auspflanzen. Gurkenferne und Stangenbohnen legen. Spargelbete in Ordnung halten. Gegen Ende des Monats Blumenzwiebeln und Rosenstübe aufdecken. Samen von Kerbel, Wurz, Thymian, Wimpinele, Rummel, Madieschen, Pastinal, Storzenerwurzeln säen. Wießen nur des Morgens!

Gedenktage.

- 1. 1815. Fürst Bismarck geboren.
- 4. 1848. Die Bundesstruppen rücken in Holstein ein.
- 8. 1525. Breußen kommt an Brandenburg.
- 10. 1741. Schlacht bei Mollwitz.
- 16. 1871. Verfassung des Deutschen Reiches.
- 18. 1864. Erstürmung der Düppeler Schanzen.
- 20. 1808. Napoleon III. geboren.
- 23. 1828. König Albert von Sachsen geboren.
- 23. 1848. Schlacht bei Schleswig.
- 24. 1891. Feldmarschall Graf von Moltke gestorben.
- 29. 1698. Der Große Kurfürst gestorben.
- 30. 1415. Friedrich von Hohenjollern wird Kurfürst von Brandenburg.
- 30. 1803. Graf Koon geboren.



Tage	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen-		Mond-		Jahreszeiten, Mondlauf u. j. w.
			Aufg. u. m.	Untg. u. m.	Aufg. u. m.	Untg. u. m.	
Donnerstag	1 Himmelf. Chr.	Himmelf. Chr.	4 32	7 23	3 11	1 58	
Freitag	2 Athanasius	Sigismund	4 30	7 25	3 20	3 10	
Sonnabend	3 Kreuz. Erfindung	Kreuz. Erfindung	4 28	7 27	3 28	4 22	

19. Woche. Von der Verhelzung des heiligen Geistes; Job. 15/16, Ep. 1. Petri 4.

Sonntag	4 G. Erandi Monika	G. Erandi flor.	4 26	7 28	3 37	5 37	
Montag	5 Pius V.	Gotthard	4 24	7 30	3 48	6 55	
Dienstag	6 Johann v. d. P.	Dietrich	4 22	7 32	4 1	8 16	☾ Neumond.
Mittwoch	7 Stanislaus	Juvenal	4 21	7 33	4 19	9 39	
Donnerstag	8 Michael Ersch.	Stanislaus	4 19	7 35	4 46	10 57	
Freitag	9 Gregor v. Naz.	Jesajas	4 17	7 37	5 27	Morg.	
Sonnabend	10 Antonius †	Hiob †	4 15	7 38	6 26	12 2	

20. Woche. Von der Sendung des heiligen Geistes; Job. 14, Ep. Apostelgesch. 2.

Sonntag	11 H. Pfingstfest	H. Pfingstfest	4 13	7 40	7 42	12 49	
Montag	12 Pfingstmontag	Pfingstmontag	4 12	7 41	9 9	1 22	
Dienstag	13 Gotthard	Servatius	4 10	7 43	10 40	1 44	☾ Erstes Viertel.
Mittwoch	14 Quat. Florian †	Quat. Corona †	4 9	7 45	12 9	2 0	
Donnerstag	15 Isidor	Sophia	4 7	7 46	1 37	2 13	
Freitag	16 Joh. v. Nepom. †	Joh. v. Nepom. †	4 5	7 48	3 4	2 24	
Sonnabend	17 Paschalis †	Galathea †	4 4	7 49	4 33	2 35	

21. Woche. Kath. Mir ist gegeben alle Gewalt; Matth. 28. Ev. Christi Gespräch mit Nikodemus; Job. 3, Ep. Röm. 11.

Sonntag	18 Trinit. Venantius	Trinit. Erich	4 3	7 51	6 3	2 47	
Montag	19 Petrus Cölestinus	Potentiana	4 1	7 52	7 33	3 2	
Dienstag	20 Bernhardin	Sibylla	4 0	7 54	9 2	3 21	
Mittwoch	21 Felix	Valentinus	3 58	7 55	10 20	3 50	☾ Vollmond.
Donnerstag	22 Fronleichn. Ubald	Fronl. Helena	3 57	7 57	11 22	4 32	
Freitag	23 Desiderius	Desiderius	3 56	7 58	Morg.	5 29	
Sonnabend	24 Maria Hilf	Antiochus	3 54	7 59	12 6	6 40	

22. Woche. Kath. Vom großen Abendmahl; Luk. 14. Ev. Vom reichen Manne; Luk. 16, Ep. 1. Joh. 4.

Sonntag	25 I. u. Tr. Greg. III.	I. u. Tr. Urban	3 53	8 1	12 34	7 57	
Montag	26 Philipp. Neri	Beda	3 52	8 2	12 54	9 15	
Dienstag	27 Magd. de Pazz.	Ludolf	3 51	8 4	1 8	10 30	
Mittwoch	28 Germanus	Wilhelm	3 50	8 5	1 18	11 43	
Donnerstag	29 Theodofia	Magimilian	3 49	8 6	1 27	12 54	
Freitag	30 Ferdinand	Wigand	3 48	8 7	1 36	2 5	
Sonnabend	31 Comptins	Petronella	3 47	8 9	1 45	3 18	☾ Letztes Viertel.

Witterung nach dem hundertjährigen Kalender: Mai ist anfangs warm und schon, am 7. Gewitter und darauf Regen bis zum 17., von da an Wind und helles Wetter, vom 23. bis 29. rauhe Luft und zuletzt schön.

Bauernregeln: Abendtau und kühl im Mai, bringt Wein und vieles Heu. — Schöne Eichenblüt' im Mai, bringt ein gutes Jahr herbei. — Servaz, Pantaz, Bouifaz. Seht die 3 Eispatrone an: Sollten dem Winger nicht im Kalender stan. — Trockener Mai, dürres Jahr. — Viel Gewitter im Mai, singt der Bauer Zuchel! — Auf trockenen Mai, kommt nasser Juni herbei. — Wenn am 1. Mai Reif fällt, so gerät die Frucht wohl. — Pantaz (12.) und Urban (25.) ohne Regen, folgt großer Weinsegen. — Vor Servaz (13.) kein Sommer, nach Servaz

kein Frost. — Maitäferjahr ein gutes Jahr. — Regen am Himmelfahrtstag zeigt schlechte Deuernte an. — Rasse Pfingsten, grüne Weiznachten.

Feld- und Gartenarbeiten im Mai: Bestellung der im April begonnenen Feldbestellung, insbesondere auch des Kartoffellegens. Rüben verziehen. Alee mähen, Chlorsalpeter streuen. Den Schweinen Grünjutter geben. Das junge Geflügel gut füttern. Die Bienensföde nachsehen. — Auspflanzen von Kohl-, Sellerie- u. Pflanzen. Späterkohl düngen. Erbsen und Stangenbohnen häufeln. Die Erdbeeren gießen und rein halten. Sorgsam jäten.

Gedenktage.

- 2. 1813. Schlacht bei Lützen und Groß-Görschen.
- 5. 1821. Napoleon I. gest. auf St. Helena.
- 6. 1757. Schlacht bei Prag.
- 6. 1882. Wilhelm, Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen, geboren.
- 9. 1805. Schiller gestorben.
- 10. 1871. Friede zwischen Deutschland und Frankreich zu Frankfurt a. M.
- General-Feldmarschall Joachim Hans von Fieten geboren.
- 20. 1813. Schlacht bei Wauken.
- 30. 1814. Erster Pariser Friede.
- 31. 1740. Friedrich Wilhelm I. gestorben.
- 31. 1740. Thronbesteigung Friedrich II. des Großen.



Tage	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen- Aufg. u. m.	Untg. u. m.	Mond- Aufg. u. m.	Untg. u. m.	Jahreszeiten, Mondlauf u. s. w.
23. Woche. Kath. Vom verlorenen Schaf und Groschen; Luk. 15. Ev. Vom großen Abendmahl; Luk. 14, Ep. 1. Joh. 3.							
Sonntag	1 2. n. Trin. Angela	2. n. Trin. Gottsch.	3 46	8 10	1 54	4 35	☾ Neumond.
Montag	2 Erasmus	Edeltrud	3 45	8 11	2 6	5 55	
Dienstag	3 Klothilde	Erasmus	3 44	8 12	2 23	7 18	
Mittwoch	4 Franz. Carrar.	Charlotte	3 43	8 13	2 47	8 40	
Donnerstag	5 Bonifacius	Anselmus	3 43	8 14	3 22	9 51	
Freitag	6 Norbert	Benignus	3 42	8 15	4 15	10 46	
Sonnabend	7 Robert	Sucretia	3 42	8 16	5 28	11 24	
24. Woche. Kath. Von Petri reichem Fischzuge; Luk. 5. Ev. Vom verlorenen Schaf; Luk. 15, Ep. 1. Petri 5.							
Sonntag	8 3. n. Trin. Kall.	3. n. Trin. Medar.	3 41	8 17	6 55	11 49	☾ Erstes Viertel.
Montag	9 Felician	Gebhard	3 41	8 18	8 26	Morg.	
Dienstag	10 Margarita	Onnphrius	3 40	8 18	9 56	12 7	
Mittwoch	11 Barnabas	Barnabas	3 40	8 19	11 24	12 20	
Donnerstag	12 Johann Gualb.	Olympia	3 39	8 20	12 51	12 32	
Freitag	13 Anton v. Padua	Anton v. Padua	3 39	8 21	2 16	12 43	
Sonnabend	14 Basilius	Elisabeth	3 39	8 21	3 43	12 54	
25. Woche. Kath. Von der Pharisäer Gerechtigkeit; Matth. 5. Ev. Vom Splitter im Auge; Luk. 6, Ep. Röm. 8.							
Sonntag	15 4. n. Trin. Vitus	4. n. Trin. Vitus	3 39	8 22	5 12	1 7	☾ Vollmond.
Montag	16 Benno	Justina	3 39	8 22	6 39	1 24	
Dienstag	17 Joh. franc. R.	Montanus	3 39	8 23	8 1	1 49	
Mittwoch	18 Marius	Gratianus	3 39	8 23	9 10	2 25	
Donnerstag	19 Juliana	Gervas., Protas.	3 39	8 23	10 0	3 16	
Freitag	20 Silverius	Florentine	3 39	8 24	10 34	4 22	
Sonnabend	21 Aloysius	Aloysius	3 39	8 24	10 57	5 38	
26. Woche. Kath. Jesus speist 4000 Mann; Mark. 8. Ev. Von Petri reichem Fischzuge; Luk. 5, Ep. 1. Petri 3.							
Sonntag	22 5. n. Trin. Paul.	5. n. Trin. Achatius	3 39	8 24	11 13	6 56	☾ Letztes Viertel.
Montag	23 Edeltrud	Basilius	3 39	8 24	11 25	8 13	
Dienstag	24 Johannes d. T.	Johannes d. T.	3 40	8 24	11 35	9 27	
Mittwoch	25 Wilhelm	Prosperin	3 40	8 24	11 43	10 38	
Donnerstag	26 Johann u. Paul.	Jeremias	3 40	8 24	11 52	11 49	
Freitag	27 Ladislaus	Sieben Schläfer	3 41	8 24	Morg.	1 0	
Sonnabend	28 Leo II.	† Josua †	3 41	8 24	12 1	2 14	
27. Woche. Kath. Von den falschen Propheten; Matth. 7. Ev. Von der Pharisäer Gerechtigkeit; Matth. 5, Ep. Röm. 6.							
Sonntag	29 6. n. Tr. Pet. Paul	6. n. Tr. Pet., Paul	3 42	8 24	12 12	3 32	☾
Montag	30 Pauli Gedächtn.	Pauli Gedächtn.	3 42	8 24	12 26	4 54	

Witterung nach dem hundertjährigen Kalender: Juni beginnt warm und ist schon bis zum 21. Dann kommen einige Gewitter, die ein unfreundliches Wetter bis ans Ende zurücklassen.

Bauernregeln: Juni feucht und warm, macht den Bauern nicht arm. — Donner't im Juni, so gerät das Korn. — Wenn im Juni Nordwind weht, das Korn zur Ernte trefflich steht. — D' heiliger Zeit (15.), o regne nicht, daß es uns nicht an Gerst' gebracht. — Vor Johanni'stag keine Gerst' man loben mag. — Wie's wittert auf Wederobsttag (8.), so bleib't's 6 Wochen lang darnach. — Auf den Juni kommt es an, ob die Ernte soll

bestehn. — Wenn kalt und naß der Juni war, verdarb er me st das ganze Jahr.

Juni-Arbeiten in Feld und Garten: Klee- und Wiesenheu-Ernte. Kartoffeln nach behäufeln. Die Brache zur Winterfaat düngen und nach pflügen. Rübsen- und Raps-ernte. Scheunen und Böden ausräumen und säubern. Stomphäuten umziehen und mit Jauche begießen. Futtermrippen reinhalten. Wiesen-schmäme vereinigen. Ställe kisten. Grün-futter nur frisch füttern. — Gemüse bepflanzen. Erdbeeren abräumen. Wintergemüse säen. Sellerie, Kohl, Weiztraut, Wirsing verpflanzen. Jäten und Boden lockern! Gewürzkräuter schneiden und trocknen. Bei den Rosen die Bodenausläufer entfernen. Rasen mähen und viel gießen. Überflüssige Zweige des Spalier-obstes entfernen. Auf Hauspfeiler achten!

Gedenktage.

- 4 1745. Schlacht bei Hohenfriedberg.
- 7 1840. König Friedrich Wilhelm III. gestorben.
- 7 1873. Admiral Prinz Adalbert von Preußen gestorben.
- 9 1871. Elsaß und Lothringen mit dem Deutschen Reich vereinigt.
- 15 1885. Prinz Friedrich Karl von Preußen gestorben.
- 15 1888. Kaiser Friedrich III. gestorben.
- 16 1871. Einzug der Truppen in Berlin.
- 16 1875. Sieg bei Fehrbellin.
- 18 1757. Schlacht bei Kollin.
- 18 1815. Schlacht bei Belle-Alliance.
- 23 1866. Die erste Armee rückt in Böhmen ein.
- 29 1864. Eroberung von Ufen.



Tage	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen- Aufg. Untg. u. m. u. m.		Mond- Aufg. Untg. u. m. u. m.		Jahreszeiten, Mondlauf u. s. w.	
Dienstag	1 Theobald	Theobald	3 43	8 24	12 46	6 16	☾ Neumond.	
Mittwoch	2 Mariä Heims.	Mariä Heims.	3 44	8 23	1 15	7 33		
Donnerstag	3 Heliodor	Cornelius	3 44	8 23	2 1	8 36		
Freitag	4 Ulrich	Ulrich	3 45	8 22	3 7	9 21		
Sonnabend	5 Doe	Anselmus	3 46	8 22	4 31	9 52		
28. Woche.		Kath. Vom ungerechten Haushalter; Luk. 16. Ev. Jesus speist 4000 Mann; Mark. 8, Ep. Röm. 6.						
Sonntag	6 7. n. Trin. Domin.	7. n. Trin. Anton	3 47	8 21	6 4	10 12	☾ Erstes Viertel.	
Montag	7 Wilibald	Esther	3 48	8 21	7 38	10 27		
Dienstag	8 Elisabeth	Kilian	3 49	8 20	9 10	10 40		
Mittwoch	9 Anatolia	Cyryllus	3 50	8 20	10 38	10 51		
Donnerstag	10 Sieben Brüder	Israel	3 51	8 19	12 4	11 2		
Freitag	11 Pius	Eleonora	3 52	8 18	1 31	11 14		
Sonnabend	12 Johann G.	Heinrich	3 53	8 17	2 58	11 29		
29. Woche.		Kath. Von der Zerstörung Jerusalems; Luk. 19. Ev. Von den falschen Propheten; Matth. 7, Ep. Röm. 8.						
Sonntag	13 8. n. Trin. Anaf.	8. n. Trin. Marg.	3 54	8 16	4 25	11 51	☾ Vollmond.	
Montag	14 Bonaventura	Bonaventura	3 55	8 15	5 48	Mora.		
Dienstag	15 Apostel Teilung	Apostel Teilung	3 56	8 14	7 0	12 22		
Mittwoch	16 Skapulierfest	Justina	3 58	8 13	7 56	1 7		
Donnerstag	17 Alegius	Margellina	3 59	8 12	8 35	2 8		
Freitag	18 Camillus	Kosina	4 0	8 11	9 1	3 21		
Sonnabend	19 Vinzenz v. Paula	Marianna	4 1	8 10	9 19	4 39		
30. Woche.		Kath. Vom Pharisäer und Zöllner; Luk. 18. Ev. Vom ungerechten Haushalter; Luk. 16, Ep. 1. Kor. 10.						
Sonntag	20 9. n. Trin. Ceslaus	9. n. Trin. Elias	4 3	8 9	9 32	5 56	☾ Letztes Viertel.	
Montag	21 Margarita	Praxedis	4 4	8 7	9 42	7 11		
Dienstag	22 Maria Magdalena	Maria Magdalena	4 6	8 6	9 51	8 24		
Mittwoch	23 Apollinaris	Apollinaris	4 7	8 5	9 59	9 35		
Donnerstag	24 Hier. Amilius	Christine	4 8	8 3	10 8	10 45		
Freitag	25 Jakobus	Jakobus	4 10	8 2	10 18	11 57		
Sonnabend	26 Anna	Anna	4 11	8 0	10 30	1 12		
31. Woche.		Kath. Der Taubstumme; Mark. 7. Ev. Von der Zerstörung Jerusalems; Luk. 19, Ep. 1. Kor. 12.						
Sonntag	27 10. n. Trin. Heintr.	10. n. Trin. Bert.	4 13	7 59	10 46	2 31		
Montag	28 Nazarius	Siegfried	4 14	7 57	11 10	3 52		
Dienstag	29 Martha	Martha	4 16	7 56	11 47	5 11		
Mittwoch	30 Abdon	Beatrig	4 17	7 54	Morg. 6	6 20		
Donnerstag	31 Ignaz Loyola	Ignaz Loyola	4 19	7 53	12 43	7 14		

Witterung nach dem hundertjährigen Kalender: Juli ist anfangs trübe, am 4. Reif und nachmittags Donner, dann schön bis zum 10., vom 11. bis 15. Regenwetter, darauf schön bis zum 17., nun folgt mit der Regen bis zum 29. Die letzten zwei Tage sind schön.

Bauernregeln: Baut die Aemise große Hausen auf, folgt langer und strenger Winter drauf. — Was der Juli nicht locht, kann der September nicht heuten. — Wenn Maria im Regen über's Gebirge geht (Mariä Heimführung), so kehrt sie im Regen wieder (es regnet 40 Tage). — Am Margaretenlage (21.) ist Regen eine Plage. — Vincenzen (19.) Sonnenschein, füllt die Fasser mit Wein. — Warme helle Jafobi, kalte Wechnachten. — Hundstage hell und klar, deuten auf ein gutes Jahr. — Fällt vor Jafobus die Blüte vom Kraut, wird keine gute Kartoffel erbaud.

Juli - Arbeiten in Feld und Garten: Rehäufeln der Kartoffeln. Fortsetzung der Heuernte. Eggen der Winterflur. Raps und Rüben schneiden, wenn es nicht schon geschehen. Beginn der Roggenernte. Geströdemieten rechtzeitig versichern. Rüben hacken. Grünmais zc. einsäuern. — In den Schweines- und Ziegenställen während der heißen Jahreszeit auf möglichste Sauberkeit halten. Keine Überfüllung der Ställe. — Für Streu und Trockenfutter-Vorräte sorgen! — Dem Geflügel reines Trinkwasser besorgen; gut ist es, ein Stück altes Eisen ins Trinkgefäß zu setzen. — Gänse rupfen. — Im Gemüsegarten leere Pöte umgraben und neu befüllen. — Obstbäume fällen. Okulieren aufs schlafende Auge. Sellerie behäufeln. Bohnen zum Einmachen fieden. Düngen der Gurkenpflanzen, An-

häufeln oder Einlegen der langen Triebe in die Erde, damit sie sich neu bewurzeln.

Gedenktage.

- 3. 1676. Fürst Leopold von Anhalt-Deffau geboren.
- 3. 1866. Schlacht bei Königgrätz.
- 4. 1776. Unabhängigkeitserklärung der Ver. Staaten.
- 9. 1857. Großherzog Friedrich von Baden geboren.
- 11. 1857. König Friedrich I. von Preußen geboren.
- 18. 1870. Verkündigung des Unfehlbarkeitsdogmas.
- 19. 1810. Königin Luise von Preußen gestorben.
- 19. 1870. Kriegserklärung Frankreichs.
- 30. 1898. Fürst Bismarck gestorben.



Tage	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen- Aufg. Untg. u. m. u. m.		Mond- Aufg. Untg. u. m. u. m.		Jahreszeiten, Mondlauf u. s. w.
Freitag	1 Petri Kettenfest	Petri Kettenfest	4 20	7 51	2 0	7 51	☾ Neumond.
Sonnabend	2 Alf. v. Liguori	Portiuncula	4 22	7 49	3 31	8 15	
32. Woche. Kath. Vom Samariter und Leviten; Lut. 10. Ev. Der Pharisäer und der Söllner; Lut. 18, Ep. 1. Kor. 15.							
Sonntag	3 11. n. Cr. Steph. Erf.	11. n. Cr. Eleasar	4 23	7 47	5 8	8 32	☽ Erstes Viertel.
Montag	4 Dominikus	Dominikus	4 25	7 46	6 44	8 46	
Dienstag	5 Maria Schnee	Oswald	4 27	7 44	8 16	8 57	
Mittwoch	6 Verkklär. Christi	Verkklär. Christi	4 28	7 42	9 46	9 8	
Donnerstag	7 Cajetanus	Donatus	4 30	7 40	11 15	9 20	
Freitag	8 Cyriacus	Cyriacus	4 31	7 38	12 44	9 35	
Sonnabend	9 Emidius	Romanus	4 33	7 36	2 12	9 55	
33. Woche. Kath. Von den zehn Aussätzigen; Lut. 17. Ev. Der Taubstumme; Mark. 7, Ep. 2. Kor. 3.							
Sonntag	10 12. n. Cr. Laur.	12. n. Cr. Laur.	4 35	7 35	3 38	10 23	☽ Vollmond.
Montag	11 Philomena	Tiberius	4 36	7 33	4 54	11 3	
Dienstag	12 Klara	Klara	4 38	7 31	5 54	11 59	
Mittwoch	13 Hippolyt	Hildebrandt	4 39	7 29	6 37	Morg.	
Donnerstag	14 Eusebius	Eusebius	4 41	7 27	7 6	1 8	
Freitag	15 Mar. Himmelf.	Mar. Himmelf.	4 43	7 25	7 26	2 24	
Sonnabend	16 Hyacinth	Jaaf	4 45	7 23	7 40	3 42	
34. Woche. Kath. Vom Mammonsdiens; Matth. 6. Ev. Vom Samariter und Leviten; Lut. 10, Ep. Gal. 3.							
Sonntag	17 13. n. Cr. Liber.	13. n. Cr. Bilib.	4 46	7 21	7 51	4 58	☽ Letztes Viertel.
Montag	18 Rochus	Agapetus	4 48	7 19	8 0	6 11	
Dienstag	19 Ludwig	Sebald	4 50	7 16	8 8	7 23	
Mittwoch	20 Bernhard	Bernhard	4 51	7 14	8 16	8 33	
Donnerstag	21 Johann Franc.	Ruth	4 53	7 12	8 25	9 44	
Freitag	22 Chimotheus	Philibert	4 55	7 10	8 36	10 57	
Sonnabend	23 Philipp. Bon.	Sachäus	4 56	7 8	8 50	12 13	
35. Woche. Kath. Der Jüngling zu Nain; Lut. 7. Ev. Von den zehn Aussätzigen; Lut. 17, Ep. Gal. 5.							
Sonntag	24 14. n. Cr. Barthol.	14. n. Cr. Barthol.	4 58	7 6	9 10	1 32	☽ Letztes Viertel.
Montag	25 Patritia	Ludwig	5 0	7 3	9 40	2 51	
Dienstag	26 Sephyrinus	Samuel	5 1	7 1	10 26	4 4	
Mittwoch	27 Joh. Kalaf.	Rufus	5 3	6 59	11 31	5 3	
Donnerstag	28 Augustinus	Augustinus	5 5	6 57	Morg.	5 46	
Freitag	29 Joh. Enthauptung	Joh. Enthaupt.	5 6	6 55	12 55	6 16	
Sonnabend	30 Rosa	Benjamin	5 8	6 52	2 29	6 36	
36. Woche. Kath. Der Wassersüchtige; Lut. 14. Ev. Vom Mammonsdiens; Matth. 6, Ep. Gal. 5							
Sonntag	31 15. n. Cr. Raim.	15. n. Cr. Rebek.	5 10	6 50	4 6	6 51	☽ Neumond.

Witterung nach dem hundertjährigen Kalender: August beginnt mit Regen bis zum 9., der 10. ist schön, dann wieder Regen bis zum 15., von da an warm bis zum 25. und nun wieder Regen bis zu Ende.

Bauernregeln: Wie das Wetter an Stippolyt (13.), so es mehrere Tage geschieht. — Je mehr Regen im August, je weniger Wein. — Wie Bartholomäus sich hält, so ist der ganze Herbst bestellt. — Maria Himmelfahrt Sonnenschein, bringt uns viel und guten Wein. — Hitze am St. Dominikus (4.), ein strenger Winter kommen muß. — Ist's hell am St. Laurentustag, viel Früchte man sich versprechen mag. — Was die

Hundstage gleihen, muß die Traube süßen. — August Anfang heiß, Winter lang und wech.
August-Erbsen in Feld und Garten: Gersten- und Erbsenernte beenden. Beginn der Faser- und Weizenernte. Bestellung der Winter-Ofsaaten. Beginn der Grummeternte. Beschaffung von Saatgut. Frühkartoffeln werden geerntet. — Obst- und Vognernte. Reife Sämereien einsammeln. Erdbeeren lockern, neue Beete anlegen. Hecken schneiden und zwar konisch, d. h. unten breiter als oben.

Gedenktage.

- 3. 1770. Friedrich Wilhelm III. geboren.
- 4. 1870. Schlacht bei Bethenbürg.

- 6. 1870. Schlacht bei Birtsh und der Epischerer Hühen.
- 12. 1759. Schlacht bei Kunersdorf.
- 14. 1862. Prinz Heinrich von Preußen geb.
- 14. 1870. Schlacht bei Colombes-Mouilly.
- 15. 1760. Schlacht bei Vlegny.
- 16. 1870. Schlacht bei Monville-Mars la Tour.
- 17. 1786. Friedrich der Große gestorben.
- 18. 1870. Schlacht bei Gravelotte-St. Privat.
- 23. 1813. Schlacht bei Groß Beeren.
- 25. 1758. Schlacht bei Zorndorf.
- 26. 1813. Schlacht an der Katzbach.
- 26. 1813. Schlacht bei Dresden.
- 29. 1813. Schlacht bei Culm.
- 30. 1870. Schlacht bei Beaumont.
- 31. 1870. Schlacht bei Wolfswille.



Tage	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen- Aufg. u. m.	Untg. u. m.	Mond- Aufg. u. m.	Untg. u. m.	Jahreszeiten, Mondlauf u. s. w.
Montag	1 Ludwig K.	Aegidius	5 11	6 48	5 42	7 3	☾
Dienstag	2 Stephan	Ephraim	5 13	6 45	7 16	7 15	
Mittwoch	3 Thelma	Salomo	5 15	6 43	8 48	7 27	
Donnerstag	4 Rosalia	Moses	5 16	6 41	10 21	7 40	
Freitag	5 Laurentius	Nathanael	5 18	6 39	11 53	7 58	
Sonnabend	6 Rosa	Magnus	5 19	6 36	1 23	8 23	

37. Woche. Kath. Das vornehmste Gebot; Matth. 22.
Ev. Der Jüngling zu Nain; Luk. 7, Ep. Eph. 3.

Sonntag	7 16. n. Tr. Bron.	16. n. Tr. Regina	5 21	6 34	2 44	9 0	☾	☾ Erstes Viertel.
Montag	8 Maria Geburt	Maria Geburt	5 23	6 32	3 51	9 51		
Dienstag	9 Gorgonius	Bruno	5 25	6 29	4 39	10 57		
Mittwoch	10 Nicolaus v. Col.	Pulcheria	5 26	6 27	5 11	Mora.		
Donnerstag	11 Pulcheria	Athanasia	5 28	6 24	5 33	12 12		
Freitag	12 Guido	Valerian	5 30	6 22	5 48	1 30		
Sonnabend	13 Eulogius	Enoch	5 31	6 20	6 0	2 46		

38. Woche. Kath. Der Gichtbrüchige; Matth. 9.
Ev. Der Wasserjüchige; Luk. 14, Ep. Eph. 4.

Sonntag	14 17. n. Tr. K. Erh.	17. n. Tr. K. Erh.	5 33	6 17	6 9	4 0	☾	☾ Vollmond.
Montag	15 Nicomedes	Nicomedes	5 35	6 15	6 18	5 12		
Dienstag	16 Corn. u. Cypr.	Euphemia	5 36	6 13	6 26	6 23		
Mittwoch	17 Quatember †	Quat. Lambert †	5 38	6 10	6 34	7 34		
Donnerstag	18 Hildegard	Konstantin	5 40	6 8	6 44	8 46		
Freitag	19 Jannarius †	Januarius †	5 41	6 5	6 57	10 1		
Sonnabend	20 Eustachius †	Fausta †	5 43	6 3	7 14	11 18		

39. Woche. Kath. Vom hochzeitlichen Kleide; Matth. 22.
Ev. Das vornehmste Gebot; Matth. 22, Ep. 1. Kor. 1.

Sonntag	21 18. n. Tr. Matth.	18. n. Tr. Matth.	5 45	6 1	7 40	12 36	☾	☾ Letztes Viertel.
Montag	22 Moritz	Moritz	5 46	5 58	8 18	1 50		
Dienstag	23 Einus	Hofeas	5 48	5 56	9 14	2 54		
Mittwoch	24 Maria v. L.	Johann. Empf.	5 50	5 54	10 28	3 42		
Donnerstag	25 Thomas v. D.	Kleophas	5 51	5 51	11 55	4 15		
Freitag	26 Cyprianus	Eusebius	5 53	5 49	Mora.	4 39		
Sonnabend	27 Kosm., Damian	Kosm., Damian	5 55	5 46	1 29	4 56		

40. Woche. Kath. Des königlichen Sohn; Joh. 4.
Ev. Der Gichtbrüchige; Matth. 9, Ep. Eph. 4.

Sonntag	28 19. n. Tr. Wenz.	19. n. Tr. Wenz.	5 57	5 44	3 3	5 9	☾	☾ Neumond.
Montag	29 Michael	Michaelis	5 58	5 42	4 37	5 21		
Dienstag	30 Hieronymus	Hieronymus	6 0	5 39	6 11	5 32		

Witterung nach dem hundertjährigen Kalender: September hat bis zum 12. schönes Herbstwetter, dann bis zum 25. meistens kühl und feucht, und dann bis zu Ende wieder gut.

Bauernregeln: Wenn im September Donner und Blitz dir dräuen, magst nächstes Jahr an Obst und Wein dich freuen. — So viel Tage vor Michaelis (29.) Reif, so viel Tage nach Georgi Eis. — Nach Septembertagewittern wird man im Februar vor Schnee und Kälte zittern. — Im Septembereggen ist dem Bauer viel gelegen. — Auf warmen Herbst folgt meist langer Winter. — Ist Gibi (1.), ein heller Tag, ist dir schönen Herbst anfang'. — Wie sich's Wetter an

Maria Geburt (8.) tut verhalten, so soll sich's weiter vier Wochen noch gestalten.

September-Arbeiten in Feld und Garten: Beendigung der Grummeterne. Bestellung des Wintergetreides. Die Kartoffelernte schreitet fort. Kartoffelmieten nur schwach bedecken. Rübenblätter und Aes einsäuern. Das Vieh bei Reif nicht weiden lassen. — Im Garten werden Gurken und Kürbisse geerntet, Sämereien gesammelt, Winterkopfstuhl und Wirsing gepflanzt. Alle Gemächse, welche die Kälte nicht vertragen, sind in die Winterquartiere zu bringen. — Auf dem Geflügelhofe herrscht die Mauer. Daher kräftige Nahrung geben. Puten und Gänse auf die Stoppelweide treiben. Die Enten werden mit Rüben gefüttert. Sämtlichem Geflügel soll man in diesem Monat stark eisenhaltiges Wasser geben.

Gedenktage.

- 1. 1870. Schlacht bei Sedan.
- 2. 1870. Kapitulation der französischen Armee, Kaiser Napoleon gefangen.
- 9. 1828. Großherzog Friedrich von Baden geboren.
- 12. 1819. Fürst Büdler gestorben.
- 19. 1657. Herzogtum Preußen fällt an Brandenburg.
- 19. 1870. Beginn der Einschließung von Paris.
- 21. 1866. Feierlicher Einzug der siegreichen Truppen in Berlin.
- 25. 1744. König Friedrich Wilhelm II. geboren.
- 28. 1870. Übergabe von Straßburg.
- 30. 1811. Kaiserin Augusta, Gemahlin Wilhelms I., geboren.



Tage	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen-		Mond-		Jahreszeiten, Mondlauf u. f. w.
			Aufg. u. m.	Untg. u. m.	Aufg. u. m.	Untg. u. m.	
Mittwoch	1 Remigius	Dolfmar	6 2	5 37	7 45	5 45	☾
Donnerstag	2 Leodegar	Dolfrad	6 3	5 35	9 20	6 1	
Freitag	3 Gerard	Franz Borgia	6 5	5 32	10 55	6 24	
Sonnabend	4 Franz	Franz	6 7	5 30	12 24	6 56	

41. Woche. Psth. Vom Schalksknecht; Matth. 18.
Ev. Vom hochzeitlichen Kleide; Matth. 22, Ep. Eph. 5.

Sonntag	5	20. u. Tr. Galla	20. n. Tr. Ehrenfr.	6 8	5 28	1 40	7 43	☾ Erstes Viertel.
Montag	6	Erntedankfest	Fides	6 10	5 25	2 36	8 45	
Dienstag	7		Spes	6 12	5 23	3 14	9 59	
Mittwoch	8		Charitas	6 14	5 21	3 39	11 17	
Donnerstag	9		Dionysius	6 15	5 18	3 56	Morg.	
Freitag	10		Franz Borgia	6 17	5 16	4 9	12 34	
Sonnabend	11		Placidia	Burhard	6 19	5 14	4 19	

42. Woche. Psth. Vom Rinsgrofchen; Matth. 22.
Ev. Des königlichen Sohn; Joh. 4, Ep. Eph. 6.

Sonntag	12	21. n. Tr. Mar.	21. n. Tr. Mar.	6 21	5 12	4 27	3 1	☾ Vollmond.
Montag	13	Eduard	Angelus	6 23	5 9	4 35	4 12	
Dienstag	14	Calixtus	Calixtus	6 24	5 7	4 44	5 22	
Mittwoch	15	Hedwig	Hedwig	6 26	5 5	4 54	6 34	
Donnerstag	16	Theresia	Gallus	6 28	5 3	5 6	7 49	
Freitag	17	Heron	Henning	6 30	5 0	5 22	9 6	
Sonnabend	18	Lukas Evang.	Lukas Evang.	6 32	4 58	5 45	10 24	

43. Woche. Psth. Zairi Töchterlein; Matth. 9.
Ev. Vom Schalksknecht; Matth. 18, Ep. Phil. 1.

Sonntag	19	22. n. Tr. Petr. A.	22. n. Tr. Ptol.	6 33	4 56	6 18	11 40	☾ Letztes Viertel.
Montag	20	Johann Cantius	Wendelin	6 35	4 54	7 7	12 47	
Dienstag	21	Ursula	Ursula	6 37	4 52	8 14	1 39	
Mittwoch	22	Severus	Cordula	6 39	4 50	9 35	2 20	
Donnerstag	23	Joh. Capistranus	Severinus	6 41	4 48	11 3	2 42	
Freitag	24	Raphael	Nathanael	6 42	4 46	Morg.	3 0	
Sonnabend	25	Chrysanthus	Crispinus	6 44	4 44	12 34	3 14	

44. Woche. Psth. Von dem Ausschägigen und Sichtbrüchigen; Matth. 8.
Ev. Vom Rinsgrofchen; Matth. 22, Ep. Phil. 3.

Sonntag	26	23. n. Tr. Evar.	23. n. Tr. Amand.	6 46	4 41	2 4	3 26	☾ Neumond.
Montag	27	Sabina	Sabina	6 48	4 39	3 35	3 38	
Dienstag	28	Simon, Juda	Simon, Juda	6 50	4 37	5 7	3 50	
Mittwoch	29	Eusebia	Engelhard	6 51	4 35	6 41	4 4	
Donnerstag	30	Serapion	Abfalon	6 53	4 33	8 17	4 23	
Freitag	31	Wolfgana	Wolfgang †	6 55	4 31	9 51	4 51	

Witterung nach dem hundertjährigen Kalender: Oktober beginnt mit zwei schönen Tagen, am 3. Gewitter, worauf unfreundliches Wetter eintritt, welches bis zu Ende anhält, am 30. gibt es Schnee, und am 31. ist es trübe.

Bauernregeln: Warmer Oktober, koller Februar. — Bringt der Oktober viel Frost und Wind, so find der Januar und Februar gelind. — Viel Regen im Oktober, viel Wind im Dezember. — Mit St. Gall (16.) bleibt die Kuh im Stall. — Regen zu Ende Oktober verkündet ein fruchtbares Jahr. — Am St. Lukasstag (18.) soll das Winterkorn schon in die Stoppeln gesät sein. — Wie die Witterung hier wird sein, schlägt sie nächsten Märzgen ein.

Oktober-Arbeiten in Feld und Garten: Pflanzung des Wintergetreides, Kartoffel- und Rübenerte. Die eingemieteten Gärten erhalten besseren Schutz. Die Frühjahrsebestellung wird durch Pflügen und Düngen vorbereitet. Übergang zur Stallfütterung. Ställe falken. Beginn der Mästung. — Im Garten werden Mistbeete angelegt. Winterkohl gepflanzt, die im Juni ausgehobenen Blumenzwiebeln wieder eingepflanzt, Sträucher verpflanzt.

Gedenktage.

- 1. 1756. Schlacht bei Rosowitz.
- 6. 1806. Kriegserklärung Napoleons I. an Preußen.
- 10. 1806. Gefecht bei Saalfeld. Prinz Louis Ferdinand von Preußen gefallen.

- 11. 1870. Einnahme von Orleans.
- 13. 1492. Columbus entdeckt Amerika.
- 14. 1758. Überfall bei Hochkirch.
- 14. 1806. Schladten bei Jena und Auerstedt.
- 15. 1795. Friedrich Wilhelm IV. geboren.
- 18. 1731. Kaiser Friedrich III. geboren.
- 18./19. 1813. Schlacht bei Leipzig.
- 20. 1815. Friede zu Paris.
- 22. 1858. Auguste Victoria, Deutsche Kaiserin und Königin von Preußen, geboren.
- 26. 1800. Feldmarschall Graf von Moltke geboren.
- 26. 1870. Erschürung von Le Bourget.
- 27. 1806. Napoleons Einzug in Berlin.
- 27. 1870. Kapitulation von Metz.
- 30. 1864. Friede zwischen Preußen und Dänemark.



Tage	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen-		Mond-		Jahreszeiten, Mondlauf u. f. w.	
			Aufg. u. m.	Untg. u. m.	Aufg. u. m.	Untg. u. m.		
Sonnabend	1 Aller Heiligen	Aller Heiligen	6 57	4 30	11 17	5 32		
45. Woche.	Kath. Christus stillt Wind und Meer; Matth. 8. Ev. Jairo Töchterlein; Matth. 9, Ep. Kol. 1.							
Sonntag	2 24. n. Tr. Ul. Seel.	24. n. Tr. All. S. Reform.-fest	6 59	4 28	12 24	6 29		
Montag	3 Hubertus	Gottlieb	7 1	4 26	1 11	7 41	☾ Erstes Viertel.	
Dienstag	4 Karl Borromäus	Karl Borromäus	7 3	4 24	1 41	9 0		
Mittwoch	5 Zacharias	Blandina	7 5	4 22	2 2	10 19		
Donnerstag	6 Leonhard	Leonhard	7 6	4 20	2 16	11 35		
Freitag	7 Engelbert	Engelbert	7 8	4 19	2 27	Morg.		
Sonnabend	8 Gottfried	Severus	7 10	4 17	2 36	12 48		
46. Woche.	Kath. Vom Unkraut unter dem Weizen; Matth. 13. Ev. Vom Greuel der Verwüstung; Matth. 24, Ep. 1. Thessal. 4.							
Sonntag	9 25. n. Tr. Theod.	25. n. Tr. Theod.	7 12	4 15	2 45	1 59		☽ Vollmond.
Montag	10 Andreas Avell.	Martin Luther	7 14	4 14	2 53	3 9		
Dienstag	11 Martin Bischof	Martin Bischof	7 16	4 12	3 2	4 21		
Mittwoch	12 Martin Papst	Jonas	7 17	4 10	3 14	5 35		
Donnerstag	13 Stanislaus König	Stanislaus	7 19	4 9	3 28	6 51		
Freitag	14 Didacus	Levinus	7 21	4 7	3 49	8 10		
Sonnabend	15 Leopold	Leopold	7 23	4 6	4 20	9 28		
47. Woche.	Kath. Vom Senfkörnlein; Matth. 13. Ev. Vom jüngsten Gericht; Matth. 25, Ep. 2. Petri 3.							
Sonntag	16 26. n. Tr. Gertr.	26. n. Tr. Homer	7 25	4 4	5 4	10 39	☾ Letztes Viertel.	
Montag	17 Gregor Chau.	Alphäus	7 26	4 3	6 7	11 36		
Dienstag	18 Otto Eugen	Weighard	7 28	4 2	7 24	12 17		
Mittwoch	19 Buß- u. Bettag	Buß- u. Bettag	7 30	4 0	8 49	12 46		
Donnerstag	20 felix v. Valois	Hermann	7 32	3 59	10 17	1 6		
Freitag	21 Mariä Opferung	Mariä Opferung	7 34	3 58	11 45	1 21		
Sonnabend	22 Caecilie	Alfons	7 35	3 57	Morg.	1 33		
48. Woche.	Kath. Vom Greuel der Verwüstung; Matth. 24. Ev. Von den zehn Jungfrauen; Matth. 25, Ep. 1. Thessal. 5.							
Sonntag	23 27. n. Tr. Klem.	27. n. Tr. Klem.	7 37	3 55	1 12	1 44	☽ Neumond.	
Montag	24 Johann v. Kreuz	Jostas	7 39	3 54	2 39	1 56		
Dienstag	25 Katharina	Katharina	7 40	3 53	4 9	2 9		
Mittwoch	26 Siricius	Konrad	7 42	3 52	5 42	2 25		
Donnerstag	27 Virgilius	Jaroslav	7 44	3 51	7 16	2 48		
Freitag	28 Süntheres	Günther	7 45	3 50	8 64	3 22		
Sonnabend	29 Saturnia	Eberhard	7 47	3 50	10 3	4 12		
49. Woche.	Kath. Von den Zeichen des jüngsten Tages; Luk. 21. Ev. Christi Einzug in Jerusalem; Matth. 21, Ep. Röm. 13.							
Sonntag	30 1. Advent Andr.	1. Advent Andr.	7 48	3 49	11 1	5 19		

Witterung nach dem hundertjährigen Kalender: November kündigt trübe und mit rauhen Winden an bis zum 5., am 6. und 7. ist es schön, am 9. folgt kaltes Regenwetter, dann am 17. und 18. Schnee. Die letzten Tage sind sehr kalt, und der Schnee bleibt liegen bis Weihnachten.

Bauernregeln: Ist Martinstag (11.) ein trüber Tag, folgt gelinder Winter nach. — Katharein (25.) stellt Geigen und Pfeifen ein. — Wenn im November die Wasser steigen, so werden sie sich im ganzen Winter zeigen. — Kommt St. Martin mit Winterfält, ist's gut, wenn bald ein Schnee einfällt; man hat ihn lieber bitter als naß, so hält sich's auch mit Andreas (30.). — Andreas's Schnee tut dem Korne weh. — Fällt vor Martini das Raub nicht ab, folgt gar ein schwerer Winter nach. — Am Allerheiligens-

tag einen Span aus einer Buche gehauen; ist er trocken, bedeutet es einen warmen, ist er naß, einen kalten Winter.

November-Arbeiten in Feld und Garten:
Künstliche Düngung der im Frühjahr zu bestellenden Felder (Stamit und Thomasmehl). Beendigung der Kartoffel- und Rübenenernte. Wiesen kalten. Dreschen. Viehställe gegen Kälte sichern. Wiene-stöcke einhäkeln. — Im Garten werden die Spargelbeete mit Dünger bedeckt, leere Beete gedüngt und tief gegraben, die Kohlpflanzen zum Schutze gegen die Kälte gehäufelt. — Möhren, Petersilie werden gesät und mit Pferdemist zugegeben. Frühherbsten fäet man ebenfalls aus. Die Baumschule ist gegen das Wild zu schützen.

Gedenktage.

1. 1877. Graf Wrangel gestorben.
3. 1760. Schlacht bei Vorgau.
3. 1813. Die Franzosen gehen über den Rhein.
5. 1757. Schlacht bei Rossbach.
8. 1870. Übergabe von Verdun.
10. 1483. Maria Luther geboren.
10. 1756. Scharnhorst geboren.
10. 1759. Schiller geboren.
11. 1870. Beginn der Belagerung von Belfort.
14. 1865. Prinz Friedrich Leopold von Preußen geboren.
24. 1870. Übergabe von Diedenhofen.
27. 1870. Schlacht bei Amiens.
28. 1870. Treffen bei Beaune la Rolande.
30. 1870. Schlacht bei Winters.



Tage	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen-		Mond-		Jahreszeiten, Mondlauf u. f. w.
			Aufg. u. m.	Untg. u. m.	Aufg. u. m.	Untg. u. m.	
Montag	1 Eligius	Arnold	7 50	3 48	11 39	6 37	☾ Erstes Viertel.
Dienstag	2 Bibiana	Candidus	7 51	3 47	12 4	7 58	
Mittwoch	3 Franz Xaver	Franz Xaver	7 52	3 47	12 21	9 17	
Donnerstag	4 Barbara	Barbara	7 54	3 46	12 33	10 32	
Freitag	5 Petr. Chryf.	Naemi	7 55	3 46	12 43	11 44	
Sonnabend	6 Nikolaus	Nikolaus †	7 57	3 45	12 52	Morg.	

50. Woche. Rath. Johannes im Gefängnis; Matth. 11.
Ev. Von den Reichen des jüngsten Tages; Luk. 21, Ev. Röm. 15.

Sonntag	7 2. Adv. Ambr.	2. Adv. Siegbert	7 58	3 45	1 0	12 54	☽ Vollmond.
Montag	8 Mariä Empf.	Mariä Empf.	7 59	3 44	1 10	2 5	
Dienstag	9 Ekokadia	Joachim	8 0	3 44	1 20	3 17	
Mittwoch	10 Melchisedes	Judith	8 1	3 44	1 33	4 33	
Donnerstag	11 Damianus	Sapientia	8 3	3 44	1 52	5 51	
Freitag	12 Epimachus	Otilie	8 4	3 44	2 18	7 10	
Sonnabend	13 Lucia	Lucia	8 5	3 44	2 58	8 25	

51. Woche. Rath. Johannes Beugnis; Joh. 1.
Ev. Johannes Botschaft an Christum; Matth. 11, Ep. 1. Kor. 4.

Sonntag	14 3. Adv. Nikolas	3. Adv. Israel	8 6	3 44	3 56	9 28	☾ Letztes Viertel.
Montag	15 Viktor	Friederike	8 7	3 44	5 10	10 16	
Dienstag	16 Eusebius	Ananias	8 7	3 44	6 35	10 48	
Mittwoch	17 Quatember Laz. †	Quatemb. Ignat. †	8 8	3 44	8 4	11 11	
Donnerstag	18 Mariä Erw.	Achilles	8 9	3 44	9 32	11 28	
Freitag	19 Nemesius	Ammon †	8 10	3 44	10 59	11 40	
Sonnabend	20 Ammon	Abraham †	8 10	3 45	Morg.	11 52	

52. Woche. Rath. Im 15. Jahre der Regierung Elbert; Luk. 3.
Ev. Johanns Beugnis; Joh. 1, Ep. Phil. 4.

Sonntag	21 4. Adv. Thomas	4. Adv. Thomas	8 11	3 45	12 25	12 3	☽ Neumond.
Montag	22 Flavian	Beate	8 11	3 46	1 51	12 15	
Dienstag	23 Viktoria	Engendreich	8 12	3 46	3 20	12 29	
Mittwoch	24 Heil. Abend	Adam, Eva †	8 12	3 47	4 51	12 48	
Donnerstag	25 Heil. Christfest	Heil. Christfest	8 13	3 47	6 21	1 17	
Freitag	26 Stephanus	Stephanus	8 13	3 48	7 43	1 59	
Sonnabend	27 Johannes Ev.	Johannes Ev.	8 13	3 49	8 48	2 58	

53. Woche. Von Elmeon und Hanna; Luk. 2, Ep. Gal. 4.

Sonntag	28 n. Weihn. U. Kdl.	n. Weihn. U. Kdl.	8 13	3 50	9 34	4 13	☽
Montag	29 Thomas B.	Jonathan	8 14	3 51	10 4	5 34	
Dienstag	30 Eugen	David	8 14	3 52	10 24	6 55	
Mittwoch	31 Sylvester	Sylvester	8 14	3 53	10 39	8 13	

Witterung nach dem hundertjährigen Kalender: Dezember fängt mit zwei kalten Tagen an, hierauf kommt Schnee bis zum 8., vom 9. bis 15. kalt, vom 15. bis 23. Schnee, bisweilen mit Regen vermischt, und vom 23. bis zu Ende gelindes Wetter.

Bauernregeln: Kalter Dezember, fruchtbares Jahr, sind Genossen immerdar. — Kalter Christmond mit viel Schnee, bringt viel Korn auf Berg und Häh. — Je früher das Wetter bei Dezember Schnee, je besseres Jahr in Aussicht steht. — Stürmt es zur Weihnachtszeit, gibt es viel Obst. — Grüne Weihnachtsen, weiße Ostern. — Dezember veränderlich und lind, ist der ganze Winter ein Kind.

Dezember-Arbeiten in Feld und Garten: Im Freien gibt es in diesem Monat wenig zu tun. Bei lindem Wetter kann noch geegüßt werden. Fortsetzung des Dreschens. Sorgfalt bei der Winterfütterung und des Viehes. Wägen der Masttiere. — Im Garten werden die Beete mit Jauche überdeckt. Sträucher und Hecken rein gehalten, Pflanzungen gemacht. Im Gemüsegarten ruht die Arbeit bis auf das Umgraben bei einfügiger Witterung. Im Obstgarten werden die Bäume, die im Herbst reichlich getragen haben, kräftig gebüngt, von Moos gereinigt und größere Wunden mit Leer ausgefüllt. Auch sind sie gegen Saftentzug zu schützen.

Gedenktage.

- 2. 1870. Schlacht bei Champigny und Vrie.
- 2.—4. 1870. Schlacht bei Orleans.
- 3. 1838. Großherzogin Luise von Baden geboren.
- 5. 1757. Schlacht bei Leuthen.
- 7. 1864. Truppenanzug in Berlin.
- 7.—10. 1870. Siegreiche Treffen bei Beaugency.
- 10. 1870. Der Reichstag nimmt in dritter Lesung für den Deutschen Bund den Namen „Deutsches Reich“ an.
- 16. 1742. Fürst Blücher geboren.
- 17. 1870. Besetzt bei Le Mans.
- 24. 1866. Schleswig-Holstein mit Preußen vereinigt.
- 26. 1769. Ernst Moritz Arndt geboren.

Kalender-Nachrichten für das Jahr 1913.

Wichtige Daten der christlichen Zeitrechnung.

Das Gemeinjahr 1913 ist		
seit Christi Tode	das	1880ste
„ der Zerstörung Jerusalems	„	1843 „
„ Einführung des julianischen Kalenders	„	1958 „
„ Einführung d. gregorianischen Kalenders	„	331 „
„ Einführung des verbesserten Kalenders	„	213 te
„ Erfindung des Geschüßes und Pulvers	„	533te
„ Erfindung der Buchdruckerkunst	„	473 „
„ Entdeckung Amerikas	„	421 „
„ Erfindung der Fernrohre	„	304 te
„ Erfindung der Pendeluhr	„	256te
„ Erfindung der Dampfmaschinen	„	215 te
„ Einführung der Schutzblättern	„	118 „
„ Einführung des elektromagnetischen Drucktelegraphen	„	76ste
„ Erhebung Preußens zum Königreich	„	212 te
„ Wilhelms II., Königs v. Preußen, Geburt	„	54ste
„ Antritt seiner Regierung	„	25 „
„ Neuerrichtung des Deutschen Reiches	„	42 „

Besonderes vom Jahre 1913.

Das gegenwärtige 1913te Jahr der christlichen Zeitrechnung wird von Christi Geburt an gerechnet. Es ist ein Gemeinjahr von 365 Tagen oder 52 Wochen und 1 Tag und beginnt am Mittwoch dem 1. Januar neuen Stils, welcher Tag dem 19. Dezember 1912 im alten Kalender entspricht. Im alten Kalender beginnt das Jahr mit Dienstag dem 1. Januar, entsprechend dem 14. Januar im neuen Kalender. Der 31. Dezember 1913 alten Stils entspricht dann dem 13. Januar 1914 neuen Stils. Die griechische Kirche zählt ihre Jahre seit Erschaffung der Welt, nach der sogenannten byzantinischen Ära. Sie setzt die Epoche der Welterschöpfung auf den 1. September des Jahres 5509 vor Christi Geburt und beginnt ihr 7421stes Jahr mit dem 1. September alten oder 14. September neuen Stils unseres 1912ten Jahres. Die Russen zählten ihre Jahre nach dieser Ära bis zu Peter dem Großen. Seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts bedienen sie sich unserer Jahreszahl, rechnen aber sonst noch nach dem alten (julianischen) Kalender, wie er in der vergleichenden Zusammenstellung gegeben ist. Die Juden zählen ihre Jahre seit Erschaffung der Welt. Sie beginnen ihr 5673stes Jahr mit dem 12. September 1912. Es ist ein überzähliges Schaltjahr von 385 Tagen. Am 2. Oktober 1913 beginnt ihr 5674stes Jahr, welches ein ordentliches Gemeinjahr von 354 Tagen ist und mit dem 20. September 1914 endet.

Von den Finsternissen des Jahres 1913.

Im Jahre 1913 werden drei Sonnenfinsternisse und zwei Mondfinsternisse stattfinden, in unseren Gegenden wird jedoch keine von ihnen sichtbar sein. Die erste Mondfinsternis ist eine totale und ereignet sich in den Mittagstunden des 22. März. Die Finsternis wird in Nordamerika, in der westlichen Hälfte Südamerikas, im Stillen Ozean, in Australien, in der östlichen Hälfte des Indischen Ozeans und in Asien sichtbar sein. Die erste Sonnenfinsternis, welche sich am Nachmittags und Abend des 6. April ereignet, ist eine partielle; die größte Verfinsternung beträgt etwas über vier Zehntel des Sonnendurchmessers. Sie beginnt in der nördlichen Hälfte des Stillen Ozeans, zieht über

die Nordspitze Asiens, das nordwestliche Nordamerika und die nördlichen Polarregionen.

Auch die zweite Sonnenfinsternis, welche am 31. August stattfindet, ist eine partielle und zwar von so geringer Bedeutung, daß nur wenig mehr als der siebente Teil des Sonnendurchmessers verfinstert wird.

Die zweite Mondfinsternis findet in den Mittagstunden des 15. September statt. Sie ist ebenfalls eine totale und wird im größten Teil von Nord- und Zentralamerika, im Stillen Ozean, in Australien, in Asien und im Indischen Ozean sichtbar sein.

Die dritte Sonnenfinsternis ist eine partielle, bei welcher mehr als vier Fünftel des Sonnendurchmessers vom Monde bedeckt werden. Sie erstreckt sich über die östliche Hälfte von Südafrika, den südlichen Teil des Indischen Ozeans und die Südpolarregion.

Von den Jahreszeiten des Jahres 1913.

Der Frühling beginnt am 21. März 6 Uhr vorm., indem zu diesem Zeitpunkt die Sonne den Äquator erreicht und Tag und Nacht zum ersten Male gleich macht. Der Sommer beginnt mit dem längsten Tage des Jahres, am 22. Juni, 2 Uhr morg., Herbstanfang (zweite Tag- und Nachtgleiche) ist am 23. September, 5 Uhr nachm., Winters Anfang (kürzester Tag) am 22. Dezember, 12 Uhr mittags.

Jüdische Feste im Jahre 1913.

Purim	23. März	Zweites Fest	3. Okt.
Suschan-Purim	24. „	Fasten-Gedaliah	5. „
Passah-Anfang	22. April	Verjöhnungsfest	11. „
Zweites Fest	23. „	Laubbüttenfest	16. „
Siebentes Fest	28. „	Zweites Fest	17. „
Achtes Fest	29. „	Palmenfest	22. „
Wochenfest	11. Juni	Laubbütt.-Ende	23. „
Zweites Fest	12. „	Geheßes-Freude	24. „
Neujahrsfest	2. Okt.	Tempelweihe	25. „

Vom hundertjährigen Kalender.

Der sogenannte „hundertjährige Kalender“ stammt aus einer Zeit, da man nur 5 Planeten kannte: Saturn, Jupiter, Mars, Venus, Merkur, dazu Sonne und Mond. Da sagte man nun, alljährlich regiere eines dieser sieben Gestirne, und es komme allemal auf dessen Eigenheiten an, wie die Bitterung beschaffen sei.

Der Kalendermann und der einseitige Leser auch, sie wissen wohl, daß in unserem veränderlichen Klima die Bitterung auf längere Zeit sich gar nicht bestimmen läßt, und sie achten daher lieber täglich auf ihr Barometer — wohlgemerkt, wenn sie eins haben — auf die Windrichtung, die Durchsichtigkeit der Luft, den Morgennebel und dergl., ohne zu vergessen, daß das Wettermachen in einer höheren Hand steht. Aber es gibt so manche Leute, denen es lieb ist, den hundertjährigen Kalender zu kennen und die wirklich eintretende Bitterung damit zu vergleichen; ja mancher Kalenderfreund meint, es sei gar kein richtiger Kalender, wenn der „Hundertjährige“ drin fehle. Und so haben wir denn auch unseren Lesern dessen Prophezeiungen mitgeteilt.

Jahresregent über 1913 ist, nach dem Glauben der Alten, die Venus. Die von ihr „regierten“ Jahre sollen mehr feucht als trocken, dabei aber ziemlich warm sein. Das gäbe dann ja ein fruchtbares Jahr, wenn der Feuchtigkeit nicht zu viel wird.

Kreis Lublinitz.

Größe: 1010,907 qkm.
 Umfang: 179 km; größte Länge (von N. W. nach S. O.) 59,7 km.
 Einwohnerzahl: 50 408.
 Landgemeinden: 66.
 Gutsbezirke: 64.
 Amtsbezirke: 19.
 Städte: Lublinitz mit 4161 Einwohnern, Guttentag mit 3046 Einwohnern, Woischnik mit 1357 Einwohnern.
 Viehstand: 5197 Pferde, 23 427 Stück Rindvieh, 431 Schafe, 20 265 Schweine, 780 Ziegen, 3380 Bienenstöcke.
 Lage: im nördlichen Teile des Regierungsbezirks, grenzend an das Kaiserreich Rußland. Die Güter gehören zur Ober-schlesischen Fürstentumslandschaft.
 Bodenbeschaffenheit: mittlerer, zum Teil leichter, auch viel schwerer Boden; vorherrschend Waldungen. Von der Gesamtfläche sind Acker: 336,71 qkm; Wiesen: 81,33 qkm; Wald: 511,49 qkm.
 Gewässer: die Litzwarthe (teilweise Grenzbach gegen Rußisch-Polen), die Kaminitze, die Malapane, Lechnitzer-, Lublinitzer- und Kapaczky-Wasser.
 Eisenbahnen: Kreuzburg — Tarnowitz mit den Stationen Schierokau, Cziasnau, Lublinitz, Koschentin und Stahlhammer; Wojsowska — Lublinitz — Herby (—Czenstochau in Rußland) mit den Stationen Bluder, Pawonkau, Lipie, Lublinitz, Kochanowitz, Lissau und Herby.
 Zellulose- und Papierfabrik in Stahlhammer; Kalkwerke in Lipie; Dampfjagemühlen in Boronow-Niederhof, Kochtschütz, Patoka, Schloß Guttentag, Stahlhammer; chemische Fabrik in Bluder; Brauereien in Guttentag und Lublinitz; Kammgarnspinnerei in Lublinitz; Molkerei in Bziun-

kau; Ziegeleien u. a. in Lublinitz, Glinitz, Jawornitz, Kochanowitz, Lissau, Pawonkau, Goslawitz, Guttentag, Koschentin, Helenenthal; Dampfmühlen u. a. in Guttentag, Glinitz.

1. Kreisverwaltung.

Königliches Landratsamt in Lublinitz, Prinz Karl Ratibor-Straße (Kreisständehaus); Dienststunden 8—1, 3—6. Fernsprecher Nr. 6.

Landrat: von Thaer.

Hilfsarbeiter: Regierungsassessor Meyer.

Büro-Vorsteher:

für das Landratsamt: Kreissekretär Günther;

„ den Kreisauschuß: Kreisrechnungsrevisor Janischowsky;

„ die Veranlagungs-Kommission und den Gewerbe-Steuer-Auschuß: Steuersekretär Schwarz;

„ „ Kreis-Kommunal- und Spar-Kasse: Rendant Krebs, Kontrolleur Sgulla: Kreisparkassen-Annahmestellen:

Guttentag: Kammerer Pache,

Koschentin: Frl. Edith Hora,

Stahlhammer: Lehrer Karbe,

Woischnik: Kaufmann Kuschel;

„ „ Kreisfeuerlozietätsdirektion: Krebs (f. o.) für Gebäude, Janischowsky (f. o.) für Mobilien; letzterer zugleich Vertreter der Norddeutschen Hagel-Versicherungsgesellschaft.

Mitglieder des Kreisauschusses.

1. Landesältester und Königl. Ökonomie-rat Kuba auf Sodom,
2. Prinz Karl Gottfried zu Hohenlohe-Ingelfingen auf Koschentin,
3. Fabrikbesitzer Kielmann in Lublinitz,
4. Bürgermeister Jonscher in Lublinitz,
5. Graf von Ballestrem auf Kochtschütz,
6. Oberförster Karfunky in Schloß Guttentag.

Der Kreistag

besteht aus 29 Mitgliedern, davon sind
gewählt:

- 13 vom Wahlverbaude des Großgrundbesitzes,
- 12 " " der Landgemeinden,
- 4 " " der Städte.

Vertreter des Kreises

- a) beim Provinzial-Landtag:
Landrat von Thaer u. Prinz Karl Gottfried zu Hohenlohe-Ingelfingen auf Roschentin;
- b) bei der Landwirtschaftskammer:
Landesältester Kuba (zugleich Vorsitzen-

der der Kreiscommission für die Landwirtschaftskammer),
Landrat v. Thaer;

- c) bei der Fürstentumslandschaft in Ratibor (als Landesälteste):
Rittergutsbesitzer Kuba auf Sodor,
" v. Kulock auf Kochanowitz;
- d) bei der Handelskammer in Oppeln:
Kaufmann und Beigeordneter Kreemer in Lublinitz;
- e) bei der Handwerkskammer in Oppeln:
Schuhmachermeister Hammerling in Lublinitz (zugleich „Beauftragter der Kammer“ für den Kreis).

2. Ortschaftsverzeichnis des Kreises Lublinitz.

I. Städte.

Laufende Nr.	Name	Flächeninhalt		Einwohnerzahl	Stadtverwaltung	E = Eisenbahn, P = Post, Ag = Amtsgericht, S = Standesamt, eK = evang. Kirche, kK = kath. Kirche
		ha	davon Stadtforst ha			
1	Lublinitz	2220,2	1307,32	4161	Bürgerm.: Jonscher. Magistr.: Kreemer (Beig.), Direktor der Prov.-Heil- u. Pflegeanstalt Dr. Klinka, Rechtsanwalt Bernard, Rentner Freier, Kaufmann Louis Schlesinger. 18 Stadtverordnete. Stadtfekr.: Schildbach. Kämmerer: Schaaf.	E, P, Ag, S, eK, kK Lublinitz
2	Guttentag	1620,2	544	3046	Bürgerm.: Juretscha. Magistr.: Szjja (Beig.), Kurda, Karjunky u. Klmja. 18 Stadtverordnete. Stadtfekr.: v. Sojekt. Kämmerer: Pache.	E Mischlne, P, Ag, S, eK, kK Guttentag
3	Woischnif	2659	1490,40	1357	Bürgerm.: Hiltawski. Ratmänner: Kuschel, Brauer. 12 Stadtverordnete. Kämmerer: Kawalek.	E Stahlhammer, P, S, kK Woischnif, Ag Lublinitz (Gerichtst- tag in Woischnif), eK Ludwigsthal

II. Ländliche Ortschaften.

(Nach Amtsbezirken geordnet.)

Amtsbezirk a. Amts- vorsteher, b. Amts- vorsteher- Stellvertreter	Laufende Nr.	Ortschaft a. Gutsbezirk, b. Gemeinde	Flä- chen- inhalt ha	Einwohnerzahl	N a m e n a. des Besitzers, Pächters pp. des Gutes, b. des Gemeinde- vorstehers	E = Eisenbahn, P = Post, Ag = Amtsgericht, S = Standesamt, eK = evang. Kirche, kK = kath. Kirche
1. Schloß Guttentag. a. Königl. Sädh. Oberförster Karjunth dajzibit. b. Amtssekretär Sagh dajzibit.	1	a. Schloß Guttentag	164	139	a. S. M. Friedrich August, König von Sachsen. Oberförster: Karjunth. Pächter: Amtsrat Hepner, Schloß Guttentag. Inspektor: Hoeß.	E Mischline, Ag, P, S, eK, kK Guttentag
	2	a. Schemrowitz	2077	36	a. Besitzer teils wie 1 a, teils S. Durchlaucht Herzog von Ratibor auf Schloß Rauden.	E Zembowitz, Ag, P, S, eK, kK Guttentag
		b. Schemrowitz	789	816	b. Freibauer Stephan Dylong.	desgl.
	3	a. Ellguth-Guttentag	827	172	a. Besitzer: wie 1 a.	wie lfd. Nr. 1
		b. Ellguth-Guttentag	307	479	b. Bauer Franz Max.	desgl.
	4	a. Warlow	793	137	a. Besitzer: wie 1 a. Pächter: Amtsrat Hepner in Wzlunkau.	desgl.
		b. Warlow	383	512	b. Bauer Rochus Gaida.	desgl.
	5	a. Nzendowitz	758	52	a. Besitzer: wie 1 a. Pächter: wie 4 a.	desgl.
		b. Nzendowitz	422	394	b. Gärtner Johann Brylka.	desgl.
	6	a. Glomtschütz	900	115	a. Besitzer: wie 1 a. Inspektor: Schroeter.	desgl.
		b. Glomtschütz	334	277	b. Freigärtner Franz Zajonß.	desgl.
	7	a. Goslawitz	531	31	a. Besitzer: wie 1 a.	desgl.
		b. Goslawitz	263	264	b. Bauer Johann Pietruscha.	desgl.
	8	a. Masomtschütz	302	34	a. Besitzer: wie 1 a.	E, P Mischline, Ag, S, eK, kK Guttentag
		b. Masomtschütz	76	126	b. Häusler Franz Wozol.	desgl.
	9	a. Zwoos	1565	207	a. Besitzer: wie 1 a.	wie lfd. Nr. 1
		b. Zwoos	145	195	b. Freigärtner Michael Maciol.	desgl.

Amtsbezirk a. Amts- vorsteher, b. Amts- vorsteher- Stellvertreter	Laufende Nr.	Ortschaft a. Gutsbezirk, b. Gemeinde	Flä- chen- inhalt ha	Ein- wohnerzahl	N a m e n a. des Besitzers, Pächters pp. des Gutes, b. des Gemeinde- vorstehers	E = Eisenbahn, P = Post, Ag = Amtsgericht, S = Standesamt, eK = evang. Kirche, kK = kath. Kirche
2. Gwozdžian. a. Rittergutsbesitzer Schubert in Strzidlowitz. b. Bevollmächtigter Preiß in Gwozdžian.	10	a. Dzielna	281	70	a. von Goebel.	E, P, kK Pawonkau, Ag, eK Guttentag, S Gwozdžian desgl.
		b. Dzielna	100	144	b. Restbauer Vinzent Witt.	
	11	a. Gwozdžian	981	163	a. Preiß in Schmaradt. Bevollm.: E. Preiß in Gwozdžian.	E, P Pawonkau, Ag, eK, kK Guttentag, S Gwozdžian desgl.
		b. Gwozdžian	135	200	b. Gärtner Simon Kazimieref.	
	12	a. Strzidlowitz	427	44	a. Schubert.	E, P, kK Pawonkau, Ag, eK Guttentag, S Gwozdžian desgl.
		b. Strzidlowitz	312	352	b. Bauer Nikolaus Optela.	
	13	b. Wilhelmshort	811	193	b. Paul Wondraczek.	E, P Bluder, Ag, eK, kK Guttentag, S Gwozdžian desgl.
14	b. Pzinitz	245	404	b. Stellenbesitzer Franz Kaczmarczyk.	desgl.	
3. Pawonkau. a. Kommisariat. Amtsanwalt Prall, Lublinitz. b. Inspektor Rossol, Pawonkau.	15	a. Pawonkau	650	266	a. Landrat Dr. von Thier in Lublinitz.	E, P, S, kK Pa- wonkau, Ag, eK Lublinitz
		a. Pawonkau=Spiegel- hof	250		a. Wilhelm Barteklo.	
		b. Pawonkau	345	557	b. Halbbauer Josef Swoboda.	desgl.
4. Schierokau. a. Heidenreich, Oberinspektor, Schierokau. b. Rentmeister Jacobi da elbitz.	16	a. Schierokau	1076	309	a. Königl. Kammerherr von Klings Erben.	E, P, S, kK Schiero- kau, Ag Lublinitz, eK Molna
		b. Schierokau	409	640	b. Gärtner Albert Kif.	desgl.
	17	a. Wendzin	985	203	a. Landesältester v. Studniß auf Schönwald, Kreis Rosenberg D.-S.	desgl.
		b. Wendzin	802	638	b. Gärtner Josef Kozalla II.	desgl.
18	b. Charlottental	375	341	b. Kolonist Karl Pietrucha.	desgl.	
5. Cziasnau. a. Heidenreich, Ober- inspektor, Schierokau. b. Rentmeister Jacobi daelbitz.	19	a. Cziasnau	702	73	a. Besitzer: wie 16 a. Inspektor: Offig.	E, P, S Cziasnau, Ag Lublinitz, kK Lu- beko, eK Molna, desgl.
		b. Cziasnau	387	415	b. Bauer Johann Strzoda.	desgl.

Amtsbezirk a. Amts- vorsteher, b. Amts- vorsteher- Stellvertreter	Laufende Nr.	Ortschaft a. Gutsbezirk, b. Gemeinde	Flä- chen- inhalt ha	Einwohnerzahl	N a m e n a. des Besitzers, Pächters pp. des Gutes, b. des Gemeinde- vorstehers	E = Eisenbahn, P = Post, Ag = Amtsgericht, S = Standesamt, eK = evang. Kirche, kK = kath. Kirche
5. Cziasnau a. Kreisreich, Oberinspektor in Schierokau. b. Rentmeister Jacobi dajsbist.	20	a. Jezoma	692	41	a. Besitzer: wie 16 a.	E, P, S Cziasnau, Ag Lublinitz,
	21	b. Jezoma	684	619	b. Gärtner Anton Jarzombel.	kK Schierokau, eK Mollna desgl.
	21	a. Mollna	717	140	a. Besitzer: wie 16 a. Inspektor: Lachmann.	desgl.
	21	b. Mollna	546	524	b. Bauer Anton Pietrucha.	desgl.
6. Ponoschau. a. festl. b. Vertretungswelke Rittergutsbesitzer Schubert in Strzadowitz.	22	a. Ponoschau	1153	277	a. Gräfin Schlessen in Groß- Wichterfelde.	E, P, kK Schierokau, Ag Lublinitz, S So- rowski, eK Mollna
	22	b. Ponoschau	252	247	b. Schmiedemeister Karl Kos- lowski.	desgl.
	23	a. Sorowski	2274	141	a. Besitzer: wie 22 a.	E Cziasnau, P, S Sorowski, Ag Lubli- nitz, kK Lubezko, eK Mollna
	23	b. Sorowski	1018	965	b. Bauer Franz Strzelczyk.	desgl.
7. Roschmieder. a. Oberförster Sametschel. b. Förster Buchel in Kofotkef.	24	a. Roschmieder	2661	77	a. Graf von Tele-Windler auf Moschen Kreis Neu- stadt OS. Gen.-Bevollmächtigter: Reg.-Assessor von Garnier in Kujau. Forstamt: Forstmeister Rour in Eichhorst, Ober- förster Sametschel in Roschmieder.	E, kK Pawonkau, P, S Roschmieder, Ag, eK Lublinitz
	24	b. Roschmieder	607	883	b. Gärtner Josef Kurainski.	desgl.
	25	a. Pluder	1041	36	a. Besitzer: wie 24 a. Oberförster Maeser in Zawadzki.	E, P Pluder, Ag Gut- tentag, S Roschmieder kK Pawonkau, eK Lublinitz
	25	b. Pluder	640	698	b. Bauer Bernhard Biaja.	desgl.
	26	a. Al. Lagierwit	640	5	a. Besitzer: wie 24 a.	E, P Pluder, Ag, eK Lublinitz, S Roschmie- der, kK Pawonkau
	26	b. Al. Lagierwit	502	662	b. Bauer Paul Kroll.	desgl.

Amtsbezirk a. Amts- vorsteher, b. Amts- vorsteher- Stellvertreter	Laufende Nr.	Ortschaft a. Gutsbezirk, b. Gemeinde	Flä- chen- inhalt ha	Ein- wohnerzahl	N a m e n a. des Besitzers, Pächters pp. des Gutes, b. des Gemeinde- vorstehers	E = Eisenbahn, P = Post, Ag = Amtsgericht, S = Standesamt, eK = evang. Kirche, kK = kath. Kirche
7. Postämter a. Oberförster Sametischel daselbst. b. Förster Buchel in Kollotef.	27	a. Sollarria	1827	19	a. Besitzer: wie 24a.	E, P, Ag, S, eK, kK Lublinitz
		b. Sollarria	229	422	b. Halbbauer Peter Anders.	desgl.
	28	a. Kollotef	1991	69	a. Besitzer: wie 24a.	Ag, S, eK, kK Lublinitz, P, E, Twarog
		b. Kollotef	224	151	b. Häusler Franz Wons.	desgl.
8. Groß Lagiewnit. a. Kommissarischer Amtsvorsteher Prahl in Lublinitz. b. Gutsbesitzer Koibe in Neuen.	29	a. Gr. Lagiewnit	552	186	a. Maske.	E, P Pawonkau, Ag, eK Lublinitz, S Gr. Lagiewnit, kK Lu- besko
		b. Gr. Lagiewnit	461	480	b. Gärtner Johann Witt.	desgl.
	30	a. Dralin	334	42	a. Fechner.	desgl.
		b. Dralin	86	233	b. Häusler Constantin Habatulla.	desgl.
	31	a. Lubezko	153	42	a. Spier Kaltwerke, Müller & Co. Bevollm.: Oberinspektor Pudlo in Körnitz.	P, kK Lubezko, E, Ag, eK Lublinitz, S Gr. Lagiewnit
		b. Lubezko	526	649	b. Halbbauer Johann Kufowka.	desgl.
32	a. Glinitz	775	39	a. Scheer.	P, kK Lubezko, E, Ag Lublinitz, S Gr. Lagiewnit, eK Molna	
	b. Glinitz	360	642	b. Halbbauer Alex. Krisch.	desgl.	
9. Schloß Lublinitz. a. Zur Mitverwaltung übertragen dem hiesigen Amtsvorsteher Prahl in Lublinitz. b. Gutsbesitzer Ernst Kielmann in Steblau.	33	a. Schloß Lublinitz	120	489	a. Prov.-Verband v. Schlesien. Inspektor: Kothe.	E, P, Ag, S, eK, kK Lublinitz
		b. Schloß Lublinitz	141	306	b. Kolonist August Oltis.	desgl.
	34	a. Dissaowitz	822	36	a. Prov.-Verband. Kielmann in Steblau. Spier Kaltwerke. Graf Tiele-Winkler.	E, P, Ag, eK Lublinitz, kK Lubezko
		b. Dissaowitz	442	523	b. Bauer Johann Schiekera.	desgl.
	35	a. Steblau	287	103	a. Leutn. a. D. Kielmann.	wie lfd. Nr. 33.
		b. Steblau	67	176	b. Stellenbes. Paul Honisch.	desgl.
36	a. Al. Droniowitz	1976	119	a. E. Bartzko. Forst Schwarz- wald ist fiskalisch.	desgl.	
	b. Al. Droniowitz	192	525	b. Stellenbes. Jof. Serafin.	desgl.	

Amtsbezirk a. Amts- vorsteher, b. Amts- vorsteher- Stellvertreter	Laufende Nr.	Ortschaft a. Gutsbezirk, b. Gemeinde	Flä- chen- inhalt ha	Ein- wohnerzahl	N a m e n a. des Besitzers, Pächters pp. des Gutes, b. des Gemeinde- vorstehers	E = Eisenbahn, P = Post, Ag = Amtsgericht, S = Standesamt, eK = evang. Kirche, kK = kath. Kirche
10. Kochschütz a. Nittergutsbesitzer Graf von Vallestrem auf Kochschütz. b. Oberförster Siedl in Kochschütz.	37	a. Kochschütz	3267	432	a. Ludwig Karl Graf von Vallestrem auf Koch- schütz. Inspektor: Malcherk. Oberförster: Fleck.	P, S Kochschütz, E, Ag, eK Lublinitz, kK Kochanowitz
	38	b. Kochschütz	901	1144	b. Gärtner Josef Drosdziof.	desgl.
		a. Jamornitz	272	12	a. teils parzelliert, teils Ritter- gutsbesitzer Smykala.	wie lfd. Nr. 33
		b. Jamornitz	149	319	b. Johann Sowada, Bau- unternehmer.	desgl.
11. Kochanowitz a. Nittergutsbesitzer von Ansof doli. b. Inspektor Kotischehoff dolielst.	39	a. Kochanowitz	2993	218	a. Alfred von Ansof, Ober- leutnant d. R. Inspektor: Kotischehoff.	E, P, kK, S Kochanowitz, Ag, eK Lublinitz
		b. Kochanowitz	786	686	b. Kaufm. Johann Mokra.	desgl.
	40	a. Biffau	189	217	a. Hüse. Forst Biffau ist fiskalisch.	E, P Biffau, Ag, eK Lublinitz
		b. Biffau	475	412	b. Gärtner Vinzent Phras.	S, kK Kochanowitz desgl.
12. Sadow. a. Landesältester Kuba-Sadow b. Wirtshaus-Inspektor Paris in Sadow.	41	a. Nieder-Sadow	198	97	a. Landesältester Kuba.	E, Ag, eK Lublinitz, P, S, kK Sadow
		a. Ober-Sadow	99	38	a. Fabian in Waldhof.	desgl.
		b. Sadow	812	634	b. Stellmacher Johann Wibera	desgl.
	42	a. Czieschowa	853	205	a. Besitzer: wie 44 a. Inspektor: Standfe.	E, P Roschentin, S, kK Sadow, Ag, eK Lublinitz
		b. Czieschowa	239	262	b. Gerichtsvollzieher a. D. Anton Poporowski	desgl.
	43	a. Wiersbie	629	203	a. teils parzelliert, teils Be- sizer wie 41 a.	E Roschentin, P, S, kK Sadow, Ag, eK Lublinitz
	b. Wiersbie	145	182	b. Gärtner Florian Tobor.	desgl.	

Amtsbezirk a. Amts- vorsteher, b. Amts- vorsteher- Stellvertreter	Laufende Nr.	Ortschaft a. Gutsbezirk, b. Gemeinde	Flä- chen- inhalt ha	Einwohnerzahl	N a m e n a. des Besitzers, Pächters pp. des Gutes, b. des Gemeinde- vorstehers	E = Eisenbahn, P = Post, Ag = Amtsgericht, S = Standesamt, eK = evang. Kirche, kK = kath. Kirche
13. Roschentin a. Fürstl. Gutsdirektor Heintze in Roschentin. b. Kausgal-Inspektor Pohl in Roschentin.	44	a. Roschentin	7708	422	a. S. D. Karl Gottfried Prinz zu Hohenlohe-Ingelfingen auf Roschentin. Bevollm.: Forstm. Mehner. Güter-Direktor: Heintze.	E, P, S, kK Roschentin, Ag Lubliniž, eK Ludwigsthal
		b. Roschentin	935	1589	b. Ackerhändler Karl Pilot.	desgl.
	45	a. Bruschief	119	285	a. Besitzer: wie 44 a.	E, P, kK Roschentin, S Bruschief, Ag Lubliniž, eK Ludwigsthal
		b. Bruschief	65	71	b. Halbbauer Emanuel Urbanczyk.	desgl.
	46	a. Drahthammer	50	92	a. Besitzer: wie 44 a.	E, P Stahlhammer, Ag Lubliniž, S Bruschief, kK Roschentin, eK Ludwigsthal
		b. Drahthammer	194	378	b. Gasthausbesitzer Franz Roswollk.	desgl.
	47	a. Ruschinowiz	256	36	a. Besitzer: wie 44 a. Pächter: Stalej.	E, S Roschentin, P, kK Sadow, Ag, eK Lubliniž
		b. Ruschinowiz	208	409	b. Gärtner Feljz Hanschla.	desgl.
	48	a. Wüstenhammer	153	122	a. Besitzer: wie 44 a.	P, E Lwowog Ag, eK Lubliniž, S Bruschief, kK Roschentin
		b. Wüstenhammer	150	121	b. Bauer Emanuel Ganschinle.	desgl.
49	a. Strzebin	416	69	a. Besitzer wie 44 a. Inspekt.: Mache in Prondy. Pächter: Przewlota in Loasen.	wie lfd. Nr. 44.	
	b. Strzebin	596	996	b. Halbbauer Paul Rogo.	desgl.	
14. Boronow. a. Fürstl. Gutsinspektor Krilisch in Sumpen. b. Fürstl. Oberförster Prieur in Sumpen.	50	a. Boronow	4451	448	a. Besitzer: wie 44 a. Inspektor: Pietrusky.	E Roschentin, P, S, kK Boronow, Ag Lubliniž, eK Ludwigsthal
		b. Boronow	1139	1595	b. Halbbauer: Franz Gutsh.	desgl.
	51	b. Dembowagora	90	93	b. Kolonist Johann Broll.	desgl.
	52	a. Chwostek	217	107	a. Besitzer: wie 44 a. Pächter: Gebr. Wilhelm und Friedr. Krebs in Hadra u. Harbuktowiz.	E, P Bissau, S Groß Dronowiz, kK Sadow, Ag, eK Lubliniž
	b. Chwostek	200	324	b. Gärtner Karl Sowa.	desgl.	

Amtsbezirk a. Amts- vorsteher, b. Amts- vorsteher- Stellvertreter	Laufende Nr.	D r i t s c h a f t a. Gutsbezirk, b. Gemeinde	Flä- chen- inhalt ha	Ein- wohnerzahl	N a m e n a. des Besitzers, Pächters pp. des Gutes, b. des Gemeinde- vorstehers	E = Eisenbahn, P = Post, Ag = Amtsgericht, S = Standesamt, eK = evang. Kirche, kK = kath. Kirche
14. B o r o n o w. a. Hütlenspeltor Krütschl in Sumpen. b. Hütl. Oberförster Preter in Sumpen.	53	a. Gr. Droniowiz	1745	186	a. Besitzer: wie 44 a Pächter: wie 52 a.	Ag, eK Lubliniz, P, kK Sodom, S Groß Droniowiz, E Kochanowiz desgl.
	54	b. Gr. Droniowiz	280	427	b. Bauer Franz Smiolezkyf.	E, P Biffau, S Groß Droniowiz, kK Sodom, Ag, eK Lubliniz
		b. Hadra	226	297	b. Kolonist Karl Cierpka.	
	55	a. Harbultowiz	363	81	a. Besitzer: wie 44 a. Pächter: wie 52 a.	E Kochanowiz, P, kK Sodom, S Groß Dro- niowiz, Ag, eK Lub- liniz desgl.
		b. Harbultowiz	147	160	b. Halbbauer Johann Sowa.	
	56	b. Kallina	267	363	a. Halbgärtner Johann Burzkt.	E, P Pr.-Herby, Ag, eK Lubliniz, S Gr. Droniowiz, kK Sodom
	57	a. Kallina-Dlischin	1168	260	a. Besitzer: wie 44 a. Pächter: wie 52 a.	desgl.
		b. Dlischin	299	637	b. Bauer Paul Smoll.	
15. S t a h l h a m m e r. a. Rechnungsführer Sobel in Stahlhammer. b. Oberförster Montschy dalebst.	58	a. Stahlhammer	1698	403	a. S. D. Guido Graf Hentel Fürst von Donnersmarkt auf Neudorf.	E, P, S Stahlhammer, Ag Lubliniz, kK Zendryffel Str. Tarno- wiz, eK Ludwigsthal desgl.
		b. Stahlhammer	308	1115	b. Gärtner Franz Dufel.	
	59	b. Ludwigsthal	133	292	b. Kolonist Johann Schrott.	E Stahlhammer, P, S, kK Lubschau, Ag Lubliniz, eK Lud- wigsthal
	60	b. Erdmannshain	130	196	b. Häusler Alfred Urbanczyk.	E, P Koloschentin, Ag Lubliniz, S, kK Lub- schau, eK Ludwigsthal

Amtsbezirk a. Amts- vorsteher, b. Amts- vorsteher- Stellvertreter	Laufende Nr.	Ortschaft a. Gutsbezirk, b. Gemeinde	Flä- chen- inhalt ha	Einwohnerzahl	N a m e n a. des Besitzers, Pächters pp. des Gutes, b. des Gemeinde- vorstehers	E == Eisenbahn, P == Post, Ag == Amtsgericht, S == Standesamt, eK == evang. Kirche, kK == kath. Kirche
16. Lubichau. a. Wirtschaftsinспекtor Seelger in Lubichau. b. Wirtschaftsinспекtor Beckers in Babinitz.	61	a. Lubichau	1202	174	a. Besitzer: wie 58 a. Inspektor: Seelger.	E Stahlhammer, P, S, kK Lubichau, Ag Lub- linitz, eK Ludwigsthal desgl.
		b. Lubichau	584	648	b. Stellenbesitzer Josef Bod.	desgl.
	62	a. Kaminitz	707	39	a. Besitzer: wie 58 a.	desgl.
		b. Kaminitz	1149	926	b. Viertelbauer Ludwig Woffst.	desgl.
	63	a. Psaar	845	—	a. Besitzer: wie 58 a.	desgl.
		b. Psaar	709	715	b. Häusler Johann Cyll	desgl.
	64	a. Babinitz	933	86	a. Besitzer: wie 58 a. Inspektor: Beckers.	desgl.
		b. Babinitz	871	622	b. Gärtner Julius Zappel.	desgl.
17. Zielonna. a. Oberförster Faude in Zielonna. b. Forstassistent Exzeption dafelbst.	65	a. Zielonna	72	99	a. Besitzer: wie 58 a. Oberförster: Faude dafelbst.	E, P Stahlhammer, Ag Lublinitz, S Zie- lonna, kK Woißknif, eK Ludwigsthal desgl.
		b. Zielonna	511	685	b. Häusler Vinzent Nawroth.	desgl.
	66	a. Woißknif, Forst- gutsbezirk	2533	28	a. Besitzer: wie 58 a.	desgl.
18. Woißknif. a. Bürgermeister Hilawski in Woißknif. b. Kaufmann Kuchel dafelbst.	67	a. Schloß Woißknif	470	182	a. Besitzer: wie 58 a. Inspektor: Nowak.	E Stahlhammer P, S, kK Woißknif, Ag Lublinitz, eK Lub- wigsthal desgl.
		b. Woißknif Stadt			(siehe Städte)	
	68	a. Poln.-Wald	907	17	a. Grafen Lasy, Arthur und Edgar Henkel von Don- nersmarkt auf Nalko, Woißberg und Brynnef.	desgl.
	69	b. Lohua	606	554	b. Stellenbes. Stephan Barczyk.	desgl.

Amtsbezirk a. Amts- vorsteher, b. Amts- vorsteher- Stellvertreter	Laufende Nr.	Ortschaft a. Gutsbezirk, b. Gemeinde	Flä- chen- inhalt ha	Einwohnerzahl	N a m e n a. des Besitzers, Pächters pp. des Gutes, b. des Gemeinde- vorsteher's	E = Eisenbahn, P = Post, Ag = Amtsgericht, S = Standesamt, eK = evang. Kirche, kK = kath. Kirche
19. Selenental. a. Davon vertreten durch - Bürgermeist. Hiltowitski in Weischmil.	70	a. Selenental	558	70	a. Müller, Breslau.	E Stahlhammer, P, S Weischmil, Ag Lublinitz, kK Lubichau, eK Ludwigsthal
	71	a. Ellguth-Weischmil b. Ellguth-Weischmil	225 847	58 794	a. Besitzer: wie 58 a. b. Gärtner Kaspar Kullsch.	desgl. desgl.

Rundschau im Kreise Lublinitz.

(1. September 1911 bis 1. September 1912.)

Im September wurde das Schlachthaus der Stadt Lublinitz mit seinen Einrichtungen fertiggestellt, so daß es am 4. Oktober 1911 eingeweiht werden konnte.

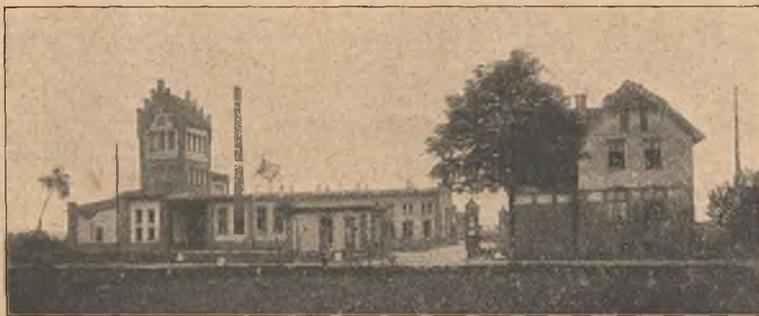
Zur Einweihungsfeier veranstalteten die Mitglieder des Fleischergeverbes einen Festzug, der das Handwerk in Gegenwart und Vergangenheit darstellte.

Im Schlachthause fand die feierliche Übergabe statt, worauf dann am 5. Oktober der neue Betrieb begann.

Am 4. Januar 1912 verschied unerwartet in der Filiale Schemrowitz, wo er in Ausübung seines geistlichen Berufes weilte, der

Pfarrer von Guttentag Erzpriester Viktor Ganczarski im Alter von 63 Jahren. Der Verstorbene wurde am 16. Januar 1849 zu Loslau geboren, studierte Theologie und empfang am 28. Juni 1873 in Breslau die

Priesterweihe. Er war als Kapplan in Laurahütte tätig, führte dann die Schriftleitung der Ober-
Oberschle-



Phot. J. Krysz, Lublinitz.
Schlachthaus der Stadt Lublinitz.

fischen Volksstimme in Gleiwitz und wirkte von 1886 bis 1898 als Pfarrer in Wyssoka im Kreise Rosenberg. In letzterem Jahre wurde er als Pfarrer nach Guttentag berufen. Er verwaltete mit unermüdlicher Pflichttreue sein schweres Seelsorgeramt,

war ein eifriger Förderer des Schulwesens, bewies nützlichen Vereinen seine Liebe und Teilnahme und übte freudigen Herzens Hilfe,



Erzpriester GanczarSKI.

wo er helfen konnte. Im Jahre 1910 wurde ihm das Ritterkreuz I. Klasse des Königl. Sächsischen Albrechtsordens verliehen. Seit 1904 war er Erzpriester des Archipresbyterats Lublinitz. Durch dieses Amt wurde er über seine Parodie hinaus in unserem Kreise bekannt und beliebt. Am 8. Januar gaben ihm seine treuen Pfarrkinder und mit ihnen viele andere Leidtragende das Geleite zur letzten Ruhe. Die große Beteiligung gab Zeugnis von der Liebe und Wertschätzung, die seiner Person und seinem Wirken in weiten Kreisen entgegengebracht worden ist.

Unter lebhafter Teilnahme der Bevölkerung unseres Kreises fand im Januar 1912 die Reichstagswahl statt, bei der es der deutschgesinnten Wählerschaft gelang, einem deutschen Kandidaten zum Siege über den polnischen Gegenkandidaten zu verhelfen. Wie pflichteifrig gewählt worden ist, zeigt unser Bild: eine Bäuerin fährt ihren gelähmten Mann im Schlitten zum Wahllokale.

Die Vollendung seines 80. Lebensjahres feierte am 15. Februar 1912 der Hauptlehrer a. D. Joseph Kuron in Lubekko. Hauptlehrer Kuron trat 1852 in den Schuldienst ein, in dem er 49½ Jahre tätig war und zwar die ganze Zeit hindurch im Kreise Lublinitz. Von seiner ersten Amtsstelle Roschmieder aus unterrichtete er während zweier Jahre abwechselnd wöchentlich dreimal die Kinder in Sollarinia und dreimal in Klein Sagiewnik. 1854 wurde er Lehrer in Lubekko, 1858 daselbst 1. Lehrer und Organist. Bei seinem Eintritt in den Ruhestand im Jahre 1902 wurde ihm in Anerkennung seines erfolgreichen Wirkens der Adler der Inhaber des Hausordens von Hohenzollern verliehen. Auch durch Verwaltung von Nebenämtern hat sich Haupt-



„Das letzte Aufgebot“, ein Bild vom Stichtwahlkampf in Sadow.

lehrer Kuron der Gemeinde dienstbereit be-
wiesen, noch jetzt ist er Landesbeamter und
Schiedsman und für Dralin Gemeinde-



Hauptlehrer a. D. Kuron.

schreiber. Bei der allseitigen Beliebtheit,
deren sich Hauptlehrer Kuron erfreut, gestaltete
sich seine diesmalige Geburtstagsfeier zu einer
allgemeinen Kundgebung der Verehrung. —
Seit dem Jahre 1808 hat die erste Lehrer-
stelle in Lubezko nur 3 Inhaber gehabt und
ist jedesmal auf den Schwie-
gersohn übergegangen. Von
1808 bis 1858 wurde sie
vondem Lehrer Karl Schubert
verwaltet, von 1858 bis 1902
von dessen Schwiegerohn
Joseph Kuron, von dem sie
wiederum auf den Schwieger-
sohn, den jetzigen Hauptleh-
rer Pospieszczyk, überging.

Am 17. März 1912 fand
im Schützenhause zu Lubliniz
eine Sitzung des land-
und forstwirtschaft-
lichen Kreisvereins
und der landwirt-
schaftlichen Lokal-
vereine statt, mit der

eine Saatgutausstellung verbunden war.
Konomierat Arndt-Tarnowiz hielt einen
Vortrag über die Wichtigkeit guten Saatforns.
Die Ausstellung, die auch vom Schlesiſchen
Saatenbauverein beschickt worden war,
zeigte in beachtenswerten Proben, daß der
Lublinizer Kreis viel, viel besser ist als sein
Naf. Die zahlreichen landwirtschaftlichen
Lokalvereine entfalten eine erfreuliche Tätig-
keit und tragen immer mehr dazu bei, bessere
Erträge zu erzielen und unserem Kreise auch
außerhalb eine gerechte Beurteilung zu er-
zwingen.

Die Sonnenfinsternis am 17.
April 1912 hat auch bei uns das lebhafteste
Interesse erregt. Auf dem Bilde sehen wir, wie
die Jugend in einem unserer Dörfer mit un-
bewaffnetem und auch mit verschiedenartig
bewaffnetem Auge das große Ereignis be-
obachtet.

Am 3. Mai 1912 verschied zu Koschentin
der königliche Sanitätsrat Dr. Ja-
n u ſ ch. Er wurde am 22. September 1853 in
der Neufstädter Gegend geboren und kam bald
nach beendeter Studienzeit nach Koschentin.
Fast 32 Jahre hat der Entschlafene in unserem



Beobachtung der Sonnenfinsternis durch die Dorfjugend.

Kreife gewirkt und seine Arbeitskraft mit der ihm eigenen Treue in den Dienst der Leidenden Menschheit gestellt, ja er hat sein Leben in seinem Berufe eingesetzt, indem er — selbst an schwerer Influenza erkrankt — in einer Scharlachepidemie den Kranken seine Hilfe nicht versagen wollte und dadurch den Grund zu dem schweren Herzleiden legte, das zu seinem Tode führte. — Viel Dank und reiche Anerkennung ist ihm für sein selbstloses Wirken geworden. Die Anhänglichkeit der Bevölkerung, die ihn auch als ihren Abgeordneten in den Kreistag entsandte, die treue Freundschaft und das volle Vertrauen seiner hohen Gutsherrschaft sind ihm beschieden gewesen. — Worin lag nun der Zauber dieser Persönlichkeit? Wohl in der Geradheit seines Charakters, in der schlichten Einfachheit seines



Sanitätsrat Dr. Janusch.

Wesens, die ihn auf dem aufwärts führenden Lebensweg niemals seine Herkunft verleugnen ließ. Mit besonderer Vorliebe hat der Entschlafene in seinen alten Tagen seiner Kindheit im einfachen Bauernhause gedacht, mit Freude davon erzählt, wie er als Schüler und Student in den Ferien zu Hause in der Ernte hat tüchtig mithelfen müssen, und sich dankbar dabei erinnert, wie prächtig ihm nach solchen heißen Julitagen die Abendkost geschmeckt hat. Das Anziehendste seiner Persönlichkeit war aber doch wohl sein köstlicher Humor, der auch in trüben Tagen nie ganz versagte, und sein goldenes Herz, das ihn, wie selten einen, befähigte, an den Freuden und Leiden seiner Mitmenschen teilzunehmen. Unter großer Teilnahme von hoch und niedrig, von alt und jung ist der Entschlafene in Roschentin, das ihm zur



Die Kriegsveteranen des Kriegervereins Boronow

(von links nach rechts) mit Angabe der Feldzüge und der Nummer des Regiments.

1. Karl Czjerpka (1870/71, Inf.-Regt. 63).
2. Wladiw Ganschinek (1866, Art.-Regt. 6).
3. Georg Rochanek (1870/71, Art.-Regt. 5).
4. Franz Schmann (1866 und 1870/71, Inf.-Regt. 23).
5. Franz Dajuk (1870/71, Inf.-Regt. 63).
6. Josef Czeplarek (1870/71, Inf.-Regt. 62).
7. Josef Fuhrmann (1870/71, Inf.-Regt. 63).
8. Carl Schmitz (1866 und 1870/71, Inf.-Regt. 63).
9. Ludwig Pluszczol (1866 und 1870/71, Inf.-Regt. 38).

zweiten Heimat ward, zur Ruhe gebettet. Ein edler Mensch ist mit ihm dahin gegangen. Der Kreis Lubliniz wird ihn nicht vergessen.

Bei der Delegiertentagung des Kreisriegerverbandes am 2. Juni 1912 wurden die neugegründeten Vereine von Lubschau, Koschmieder, Kochschütz, Sadow und Wierschie aufgenommen. Der Verband zählt nunmehr 18 Vereine mit 1856 Mitgliedern.

Unsere Bilder zeigen uns die Kriegsveteranen aus den Vereinen Boronow, Koschentin, Sorowski und Stahlhammer.



1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

Phot. G. Schott, Koschentin.

Die Kriegsveteranen des Kriegervereins Koschentin

(von links nach rechts) mit Angabe der Feldzüge und der Nummer des Regiments.

1. Rob. Quecke (1866 und 1870/71, Inf.-Rgt. 23).
2. Johann Kambzia (1866, Inf.-Rgt. 23, 1870/71 Landw.-Bef. Bat. Rosenbergl).
3. Aug. Hauke (1866 und 1870/71, Schlef. Manen-Regt. Nr. 2).
4. Franz Wiatrel (1870/71, Inf.-Rgt. 63).
5. Paul Skales (1870/71, Inf.-Rgt. 63).
6. Anton Bieronayf (1870/71, Art.-Rgt. 6).
7. Franz Waiblinger (1866 und 1870/71, Schlef. Jäger-Bat. 6).
8. Karl Jatschil (1866 und 1870/71, Schlef. Manen-Regt. Nr. 2).
9. August Wolf (1866 und 1870/71, Inf.-Rgt. 23).
10. August Rbunig (1870/71, Schlef. Usaren-Regt. 6).
11. Franz Lesch (1866, Inf.-Rgt. 38, 1870/71, Landwehr Inf.-Rgt. 63).
12. Wachtmeister Rieger, nicht Veteran, aber auch ein alter Getreuer des Koschentiner Vereins.



1 2 3 4 5 6 7

Die Kriegsveteranen des Kriegervereins Sorowski

(von links nach rechts) mit Angabe der Feldzüge und der Nummer des Regiments.

1. Joseph Brnka (1870/71, Inf.-Rgt. 63).
2. Valentin Schwierz (1870/71, Inf.-Rgt. 63).
3. Johann Lattowski (1870/71, Inf.-Rgt. 23).
4. Karl Scheibel (1866 und 1870/71, 1. Garde-Brenadier-Regt.).
5. Johann Schmitalla (1870/71, Inf.-Rgt. 63).
6. Joseph Pawelczuf (1866, Inf.-Rgt. 23, 1870/71 Inf.-Rgt. 63).
7. August Stroboba (1870/71, Inf.-Rgt. 63).

Am 16. Juni 1912 feierte der Radfahrerverein Lubliniz das Fest der Bannerweihe. An den Festakt auf dem Ringes schloß sich der Festzug durch die Stadt an, an dem sich 10 auswärtige Radfahrervereine und außerdem die verschiedenen Vereine der Stadt Lubliniz beteiligten. Auf dem Festplatze am Schützenhause veranstaltete zuerst der Lublinizer Verein und dann eine Sechsermannschaft des Gleiwiger Vereins Viktoria ein Reigenfahren, worauf noch ein Radballspiel folgte.

Schulbauten. In der Stadt Lubliniz wurde am 3. Januar der Ergänzungsbau

der Volksschule in Gebrauch genommen, am 3. Juni das neue Gebäude der höheren Mädchen- und Knabenschule seiner Bestimmung übergeben.

Auszeichnungen. Dem Stellenbesitzer **Valentin Cornik** in Psaar, der als Mitglied der freiwilligen Feuerwehr bei einem Brande im Juni 1911 unter eigener

2. der Invalide **Franz Karl Cirpka** und seine Ehefrau **Johanna** geb. **Detvor** in **Hadra**,

3. der Einlieger **Nepomuk Wostal** und seine Ehefrau **Juliana** geb. **Piedo** in **Lubichau**,

4. der Auszügler **Joseph Brommer** und seine Ehefrau **Agnes** geb. **Bienin** in **Strzidlowitz** (Brommer ist Teilnehmer an dem Feldzuge von 1866 und im Besitz der Kriegsdenkmünzen),

5. der Häusler **Joseph Mzok** und seine Ehefrau **Franziska** **Zhdek** in **Grojek** (Gemeinde **Boronow**),

6. der Invalide und Auszügler **Karl Bogakfi** und seine Ehefrau **Marie** geb. **Zyska** in **Boronow**,

7. der Zimmermann **Johann Böhm** und seine Ehefrau **Marie** geb. **Lizok** in **Guttentag**,

8. der Einlieger **Karl Placzek** und seine Ehefrau **Susanna** geb. **Kaczmarzik** in **Pilawen** (**Ponoschau**),

9. der Auszügler **Johann Murek** und seine Ehefrau **Susanna** geb. **Dhllong** in **Schemrowitz**,

10. der Auszügler **Boitek Pyka** und seine Ehefrau **Maria** geb. **Verbesch** in **Pawelken** (**Kochtschütz**),

11. der Mühlenbesitzer **Simon Plutta** und seine Ehefrau **Josepha** geb. **Gabor** in **Schloß Lubliniz**.

Das 60 jährige (diamantene) Ehejubiläum begingen der Schäfer **Thomas Pelikan** und seine Ehefrau **Pauline** **Schlesinger** in **Blachow** (**Ellguth-Guttentag**). Diesem Ehepaare war bereits im Jahre 1902 anlässlich des 50 jährigen Ehejubiläums



1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Phot. E. Schott, Roschentin.

Die Kriegsveteranen des Kriegervereins Stahlhammer

(von links nach rechts) mit Angabe der Feldzüge mit der Nummer des Regiments.

1. Gottlieb Bazil (1870/71, Inf.-Rgt. 63). 2. Janaz Wienzowski (1870/71, Inf.-Rgt. 23).
 3. Johann Drechsler (1866 und 1870/71, Inf.-Rgt. 62). 4. Alexander Sendel (1870/71, Inf.-Rgt. 38). 5. Waul Fischer (1866 und 1870/71, Inf.-Rgt. 63). 6. Hugo Both, 1870/71, Gardejäger). 7. Ludwig Capll (1866 und 1870/71, Inf.-Rgt. 63). 8. Johann Proft (1870/71, Inf.-Rgt. 63). 9. Alois Gabnl (1866, Inf.-Rgt. 23, 1870/71 Inf.-Rgt. 63). 10. Karl Berger (1870/71, Jägerbat. 6).

Lebensgefahr ein Menschenleben gerettet hatte, wurde durch Allerhöchsten Erlaß vom 11. Dezember 1911 die Rettungsmedaille am Bande verliehen. — Das Allgemeine Ehrenzeichen für Verdienste um den Staat erhielten der königliche Kreisbote **Kanther** in **Lubliniz** und der herrschaftliche Kutscher **Karl Kapiz** in **Kochtschütz**.

Ihr 50 jähriges (goldenes) Ehejubiläum feierten 11 Ehepaare, denen aus diesem Anlaß die Ehejubiläumsmedaille oder ein Geldgeschenk verliehen wurde:

1. der Einlieger **Thomas Gawol** und seine Ehefrau **Marie** geb. **Böhm** in **Jezowa**,

die Ehejubiläumsmedaille verliehen worden.

Die Eintragung des Allerhöchsten Namens Seiner Majestät des Kaisers und

Königs als Taufzeugen erfolgte bei der Geburt des 7. Sohnes des Maurers und Häuslers Valentin Klossel in Stahlschammer-Rutschau.

Manöver im Kreise.

„1911 gibt's im Kreise Lublinitz mal wieder Manöver“, so hieß es schon lange. Mancher machte wohl erst ein etwas verbrießliches Gesicht; namentlich die Herren Gemeindevorsteher, denen die Einquartierung viel Last und Arbeit bringt, und auch manche Hausfrau, denn sie weiß, daß ein gesunder Soldatenmagen nach des Tages Last und Hitze einen ganz gewaltigen Hunger ins Quartier mitbringt. Und wenn man ihnen alles gut und reichlich geben will (und das will doch ein jeder), dann langen die 1 Mark und 34 Pfennig pro Mann und Tag schlecht hin!

Aber bald sind die kleinen Sorgen überwunden durch die Freude, wieder mal unsere Soldaten bei uns zu sehen. Schon wenn mit den Quartiermachern die ersten Uniformen im Dorfe erscheinen, sieht alt und jung ihnen mit freudiger Erwartung entgegen; der Schulze

ist ganz stolz, wenn der Sergeant sein neues Haus so schmuck und ordentlich findet, daß er seinen gestrengen Herrn Feldwebel, dem er doch das beste Quartier verschaffen will, dort ansagt. Und

für die zehn Mann, die außerdem noch kommen und die freilich mit einer guten Streu in der Scheune vorlieb nehmen müssen, setzt die Mutter noch einen extra großen Topf Fleisch aufs Feuer. Ihr Ältester macht ja dies Jahr auch sein erstes Manöver mit, zwar nicht hier, — er steht in Berlin bei der Garde — aber so, wie sie möchte, daß er es dort in der Fremde hat, und wie sie's vom Vater, der auch Soldat war, gehört hat, so will sie's ihren Gästen auch geben. Wir haben ja dies Jahr auch eine gute Ernte, da können wir schon etwas mehr leisten, als wir gerade unbedingt müssen.

Am 7. September kamen sie mit der Bahn an; die eine Partei in die Gegend von Koschentin und Woischnit, die andere nach der Guttentager Seite, hier die 22 er

aus Gleiwitz und Beuthen, dort die 62 er aus Kosel und Ratibor, und auf beide Seiten verteilt die Gleiwitzer 2. Manen, die 57. Artillerie aus Neustadt, dazu Pionier, Maschinengewehre usw. Gleich am 8. gab's



Phot. E. Schott, Koschentin.

Anmarschierende Artillerie zwischen Wiersbie und Sadow.

einen harten Tag; denn bis zum Kaiserberg bei Sodom, um den sich die Schlacht hauptsächlich drehte, sind's von Woißhnik wie von Guttentag gut 3½ Meilen Anmarsch; und wieviel hin und her, durch dick und dünn mit „Sprung auf, Marsch, Marsch!“ über Sturzäcker und Kartoffelfurchen gibt es dann erst während des Gefechts! Dazu fast der heißeste Tag im Jahr, und diese Trockenheit und dieser Staub! Aber marschieren, das können unsere blauen Jungen, wie es die Alten anno 70 bei Sedan gekonnt haben

— und wenn mal einer zurückbleiben mußte und „schlapp machte“, dann sorgte für ihn nicht bloß der Lazarettgehilfe („Sanitätsunteroffizier“ heißt er jetzt), sondern auch die zahlreichen Zuschauer waren schnell zur Stelle, ihn mit allerhand guten Sachen zu erfrischen, und so

hat keiner einen ernstern Schaden erlitten.

Diese Zuschauer, die „Schlachtenbummler!“ In hellen Haufen waren sie auf dem Manöverfelde, zu Fuß und zu Rad, zu Wagen und zu Pferde, manchmal fast mehr als Soldaten! Und dazu die Schulen! Geschlossen unter der Führung ihrer Lehrer, manche mit wehenden Schulfahnen voran, so marschierte „Jungdeutschland“ auf den Plan; und wenn auch wohl mal ein Truppenführer seinen Verdruß darüber haben mochte, daß man kaum erkennen konnte, ob der Feind oder die Schule Koschentin anrückte, man freut sich doch an der Begeisterung der Jugend, und man weiß, daß gerade dabei manche gute Grundlage gelegt wird, die der junge Mann aus der heimischen Erziehung

zur Truppe, zum Dienst fürs Vaterland mitbringen soll.

Am 8. abends wurde bei Lublinitz und Sodom bivakiert, und wieder waren bis tief in die Dunkelheit gar viele auf den Beinen, um dies eigenartige Treiben einmal selbst zu sehen. Wie oft hatte der Vater oder Bruder schon von solchen Bivaksnächten — auch in Feindesland, einst in Frankreich oder neuerdings im fernen Afrika — erzählt. Aber hier, an seinem warmen trockenen Abend, wenn in den Kesseln das gute Essen brodelt

und dann die Mannschaften in ihre niedrigen Zeltthütten schlüpfen, die sie schnell selbst erwärmen, ist's eine gemütlichere Sache, als wenn's „naß von oben und von unten“ ist, oder man gar ernstlich damit rechnen muß, daß der Feind mit „blauen Bohnen“ oder Granaten die Nacht-

ruhe stört. „Kriegsmäßig“ still muß es freilich auch jetzt zugehen; die Regimentsmusik spielt nur noch selten im Bivak; es brennen nicht mehr Feuer, als eben gerade nötig sind, und natürlich müssen Patrouillen, Feldwachen usw. jederzeit gegen eine nächtliche Überraschung auf der Hut sein.

Sonnabend, den 9., ging der Kampf in aller Frühe wieder los. Zwischen Sodom und Lubetzko gab es wieder viel zu sehen; mehrere Stellungswechsel der Artillerie, eine Attacke der Ulanen, die gedeckt hinter einer Waldecke, auf Harbultowitz zu, herangefommen waren, schließlich Sturm der Infanterie von der Lublinitz—Herbher Bahn und dem „Waldhaus“ her gegen die Sodom-



Phot. G. Schott, Koschentin.

Geschütz in Feuerstellung auf dem Kaiserberge.

Höhen. An diesem Tage war mit dem kommandierenden General unseres (VI.) Armeekorps, Excellenz von Brixelwitz, auch der Erbprinz von Meiningen, unsers Kaisers Schwager, hier, der jetzt Inspekteur mehrerer Armeekorps ist, vielen von uns aus der Zeit bekannt, als er, vor Excellenz von Woyrsch, mehrere Jahre unser Kommandierender in Breslau war. Unser Bild „Bei der Kritik“ zeigt ihn uns; es ist der in der Mitte stehende Herr, der gerade die rechte Hand erhebt.

Der ihm gegenüber stehende große Herr im Überrock ist der General Wichura, Brigadefeldkommandeur aus Gleiwitz. (Vielleicht erkennt auch jemand den im Kreise wohlbekannten Rutzscher, der im

Hintergrunde einigen durstigen Offizieren einen kühlen Trunk eingießt!)

Dann kam der Sonntag als Ruhetag. Ruhe hat der Mannversoldat freilich erst, wenn er sein ganzes „Zeug“, das gestern auf dem Rückmarsch nach all dem Staub noch mit einem saftigen Gewitterregen gründlich durchweicht worden war, wieder ordentlich „in Schuß“ hat; und namentlich der brave Kanonier und Man, den draußen im Manöver der Infanterist so beneidet, weil er hübsch bequem oben auf seinem Pferde sitzt, hat jetzt gewaltig zu „schuften“, wenn er nicht beim Pferdeappell oder der Geschirz- und Sattelrevision zu einer Straßstallwache oder noch Schlimmerem in des gestrengen Herrn Wachtmeisters dicker Briestasche aufgeschrieben sein will!

Aber dann ist wirklich wohlverdiente Ruhe. In Lublinitz auf dem Sedanplatze und im Guttentager Schießhauspark gaben die beiden Infanteriekapellen Konzerte zum Besten der wohlthätigen Zwecke unseres Vaterländischen Frauenvereins, der nach seinem wichtigsten Ziel, der Vorbereitung der Krankenpflege für den Kriegsfall, dem Heere ja besonders nahe steht. Und auch überall in den Dörfern, wo nur Einquartierung liegt, sind Wirte und Gäste fröhlich beieinander.

Vielleicht spielen die Spielleute der Kompagnie im Gasthaus zum Tanze auf, damit doch auch die Mädchen noch ihre besondere Freude haben, oder sie sitzen vor den Häusern zusammen und



1. Erbprinz von Meiningen, 2. General Wichura.

Phot. G. Schott, Roschentin.

Bei der Kritik.

haben soviel zu fragen und zu erzählen. Wer selbst noch nicht lange vom Dienste heimgekehrt ist, der fühlt sich beinahe wieder mit in Uniform, wenn sie zusammen das alte Lied singen:

Drum, Brüder, stoßt die Gläser an,

Es lebe der Reservemann —

und die Alten lassen sich erzählen und zeigen, wie so vieles anders geworden ist seit ihrer Zeit; wie man ins Gewehr mit seinem Magazin gleich 5 Schuß auf einmal ladet, und der Großvater nimmt die „Anarre“ zur Hand und versucht noch mal seine Griffe zu „kloppen“, wie er's vor fast 50 Jahren gekonnt hat, und der alte Gardekanonier mit der breiten Schnalle voll Ehrenzeichen, der im Dorfe eine besondere Hochachtung genießt wegen der schönen Geschichten, die er vom

Kriege zu erzählen weiß, kann sich gar nicht genug wundern, wie leicht und fein das Geschütz jetzt auszieht und wie bequem es geworden ist, seit es nicht mehr nach jedem Schuß weit zurückrollt. Da muß es ja jetzt der reine Spaß sein, Kanonier Drei am Laffettenschwanz zu spielen, und wie hat uns manchmal der Rücken weh getan nach all dem Schieben durch weichen Acker oder tiefen Sand! Aber dafür geht jetzt das Laden und Schießen so schnell und sicher, so schnell, wie wir Alten es uns damals gar nicht hätten träumen lassen! —

Aber eins, das merken auch die Alten, ist seit ihrer Zeit nicht anders geworden in der Truppe: das ist der gute Geist, der Stolz eines jeden Soldaten auf seine Waffe und seinen Soldatenstand, das Streben, ihm durch treue Pflichterfüllung Ehre zu machen, wo immer der oberste Kriegsherr es befehlen

wird, in der Garnison und im Manöver, im Frieden und Krieg, „mit Gott für König und Vaterland“.

Und dann kam schon der Abschied; von Lublink rückten sie am Montag früh im ersten Morgengrauen ab zu einem Gefecht vom Lubekfoberge über den Pawonkauer Riesberg und Gwosdzian gegen Guttentag hin, und aus der Guttentager Gegend ging es schließlich am Dienstag ganz fort, zu den Divisionsmanövern bei Rosenberg und Kreuzburg. Und wo sie aus den Quartieren abmarschierten, die Musik voran mit dem altbekannten Abschiedsmarsch: „Muß ich denn, muß ich denn zum Städtle hinaus und du, mein Schatz, bleibst hier“, da wurde allen, Mann und Frau, alt und jung, das Herz schwer, und ein jeder denkt und sagt: „Das waren mal schöne, begeisternde Tage; haben wir nicht bald wieder Manöver?“

Kirchhöfe und Grabstätten in der Parochie Sodom.

Von Pfarrer Karl Urban.

Viel wertvolles Material für die Ortsgeschichte, aber auch viel Interessantes für die Allgemeinheit liefern die alten *Kirchennbücher*, darunter besonders die Totenregister in den Pfarrarchiven. Die Eintragungen darin enthalten zwar zumeist trockene Daten und Angaben; man kann aber daraus mancherlei Schlüsse ziehen, so z. B. auf den Stand, das Gewerbe und den landwirtschaftlichen Betrieb der Parochianen, auf die Lebensgewohnheiten der Grundherren, bei welchen „Köche, Jäger, Lakaien, Tafeldecker, Kutscher, Vorreiter, Ziergärtner, Schlosswächter, Mamsellen, Kammerzofen, Schlossverwalterinnen usw.“ bedienstet waren, auf Krankheiten, Todesfälle und Epidemien, auf den Ort und die Lage der Grabstätten u. a. m.

Bis zum Jahre 1869, als Koschentin eine eigene Kuratie wurde, gehörten zur Parochie

Sodom 34 Dörfer und Kolonien. Diese Ortschaften umfaßten damals einen Flächenraum von 225 qkm mit 7500 Einwohnern, und in mehreren davon, wie Ober- und Nieder-Sodom, Ruschinowitz, Wiersbie, Koschentin, Gzieschowa und Ollschin, hatte eine Anzahl edler freiherrlicher und gräflicher, jetzt zum Teil ausgestorbener Geschlechter ihren Wohnsitz.

Zu Sodom gehört auch die Filialkirche Gzieschowa und bis zum Jahre 1869 die Trojca-Kirche zu Koschentin, sowie die Kapelle S. Johannes Bapt. in Bruschiek. Bei den jämmerlichen Wegen der früheren Zeit ist die Seelsorge in dieser großen Parochie noch dadurch erschwert gewesen, daß die Mutterkirche mit dem Wohnsitz des Pfarrers an der äußersten Peripherie im Westen nahe der Kreisstadt Lublink lag und noch jetzt liegt.

Daraus, aber auch noch aus anderen Gründen¹⁾ erklärt es sich, daß ehemals die Verstorbenen nicht allein an den dazu bestimmten und geweihten Orten, sondern auch an anderen Stellen begraben wurden.

Der sechste dem Namen nach bekannte Pfarrer von Sodom war Thomas Gmiretius oder Gmyrek. Am Orte selbst 1640 geboren, wurde er hier am 14. Mai 1673 als Pfarrer eingeführt und legte noch an demselben Tage ein Tauf- und Trauungsbuch, ein Jahr später auch ein Totenbuch an. Diese Bücher befinden sich noch jetzt im Pfarrarchiv zu Sodom und enthalten auch einige Angaben aus früheren Jahren, die von den Vorgängern auf lose Zettel geschrieben waren.

Auf Grund der Aufzeichnungen in den Sodomener Totenbüchern, die bis zum Jahre 1763 in lateinischer Sprache geschrieben sind, und der Jungnickischen Visitationsberichte lassen sich über die Grabstätten innerhalb der Pfarochie Sodom nachstehende, sicher verbürgte Angaben machen:

I. In Sodom,²⁾ dem Wohnsitz des Pfarrers, fanden die Verstorbenen an folgenden Stellen ihre Grabesruhe:

1. Bei der Kirche, d. i. auf dem traditionellen Friedhof um die Kirche S. Josephi, die i. J. 1331 vom Diözesanbischof Kanter (1326—1341) konsekriert wurde. Wenn man bedenkt, daß bereits seit länger als 600 Jahren die hiesige Pfarochie dieser Kirche angehört und dabei annimmt, daß durchschnittlich in jedem Jahre nur 30 Leichen auf diesem Gottesacker beerdigt worden sind, so ergibt sich die sehr bedeutende Zahl von 18 000 Menschen, welche auf demselben ihre letzte Ruhestätte gefunden haben.

2. In der Kirche, d. i. in einer der noch heute vorhandenen drei unterirdischen, gemauerten und gewölbten Gräfte der Kirche, die auch in den Jungnickischen Visitationsberichten aus den Jahren 1679 und 1688 erwähnt werden:

a) Die Pfarrgruft unter dem Hochaltar, in den Totenbüchern crypta sacerdotum genannt. Hier ruhen aber nicht allein die sterblichen Überreste der Ortsgeistlichen; auch angesehene und verdiente Personen aus der Pfarochie, sowie nahe Anverwandte der Ortspfarrer genossen die Auszeichnung, in der Pfarrgruft begraben zu werden, so 1752 Marianne, die Mutter des Ortspfarrers Kanonikus Mikosch, und 1802 der Scholze Anton Wiczorek von Sodom, 90 Jahre alt.

b) Die herrschaftliche Gruft in der Hedwigskapelle, die Gruft der Besitzer von Sodom und Wiersbie (wierzba = Weide), auch crypta dominorum de Wierbski oder crypta Ziemietzkiana genannt. Hier ruhen zumeist die Patronatsherren der Kirche, sowie deren Familienglieder und nächste Verwandte. Es sind dies die Mitglieder der Geschlechter: v. Wierbski, v. Ziemiecki, v. Grotowski, v. Hochberg, v. Kochczyk, v. Goczalkowski. Im Jahre 1720 nahm die freiherrliche Familie v. Goczalkowski in Wiersbie diese Gruft für sich in Anspruch. Der damalige Besitzer von Kochanowiz, Johann Benzel Gorowski, bescheinigt indessen dem Pfarrer von Sodom, „daß die Kapelle samt der Gruft niemandem andern zugetan als meinen seligen Schwiegereltern und nicht anders hat Namen gehabt als Kochanowitzer Kapelle. Als der selige Herr Pfarrer Thomas Gmyrek zu meiner seligen Frau Schwiegermutter 2 Kirchväter geschickt und sie berichten lassen, daß ihre Kapelle im Dach und Giebel etwas wandelbar ist, sie soll sie lassen anrichten, hat aber den Herrn Pfarrer lassen grüßen, und weil sie noch auf dem andern Gut zu Kamieniez (?) ebenfalls eine Gruft

¹⁾ Im Festjahr 1737 sind bei 59 Geburten und 20 Trauungen 520 Todesfälle verzeichnet.

²⁾ Abzuleiten von sad, der Obstgarten. Darum wird in den alten Kirchenbüchern der Ort auch Sadow genannt, hat also mit Sodom nichts zu tun.

hat, so schenke sie solche Kapelle samt der Gruft der Kirche zu Sodom, und der Herr Pfarrer soll Kapelle von dem Kirchengeld lassen errichten, und mir auch gut wissentlich ist, daß viele vom Adel in der Nachbarschaft sich dort lassen begraben und ein jeder ein Stück der Kirche vermacht hat.“ Die Gemahlin dieses Gorowski war laut Grundakten des Lubliner Amtsgerichts Anna Eleonore v. Wierbski, daher der Anspruch der Besitzer von Kochanowitz auf diese strittige Kapelle und Gruft. Die Familie v. Wierbski auf Wiersbie hat wohl auch die Kapelle auf ihre Kosten errichten lassen. Auch Margarete von Schill, die Mutter Ferdinands v. Schill, sowie dessen Schwestern Eleonore v. Schweinichen und Auguste v. Strzetulski, desgleichen sein Schwager Franz v. Schweinichen sind hier beigelegt worden.

c) Die Gruft unter der südlich an das Kirchenschiff angebauten Herz-Jesu-Kapelle. Im Jahre 1759 wird sie genannt die „Gruft der Grafen v. Schlegenberg“, Besitzer von Ruschinowitz, mit deren Erlaubnis hier auch Mitglieder der Familie v. Hochberg beerdigt wurden. In den Jungnitzschen Visitationsberichten heißt sie „crypta haereticorum“. Hier ruhen aber auch die Leiber von Organisten und angesehenen Respektspersonen aus der Parochie.

3. Na gorze, d. i. auf dem Berge, in monte wysoka. An der Grenze der Feldmark Sodom-Wiersbie, von diesen Ortschaften je ein Kilometer entfernt, erhebt sich nördlich von der Chaussee ein Hügel, der jetzt Kaiserberg heißt und früher zum Rittergute Ober-Sodom gehörte. Nach den Totenbüchern sind in der Zeit von 1681—1744 hier etwa 10 Personen beerdigt worden. Sie waren meist lutherischen Bekenntnisses aus besseren Ständen, darunter drei mit dem Namen v. Schimonski aus Ruschinowitz. Im Jahre 1885 sind beim Drainieren der Stelle, die jetzt Ackerland geworden ist, noch Menschen-

knochen und Sargbeschläge gefunden worden.

4. In silva, d. i. im Walde. Etwa 1 km nördlich vom Dorfe liegt versteckt im Wäldchen am Kochanowitzer Wege ebenfalls eine Grabstätte. Sie wird in den Sterberegistern wie im Volksmunde cmentarz Arianow, der Kirchhof der Arianer, genannt. Die ältesten Personen des Ortes, die als Kinder hier Vieh gehütet haben, können sich noch erinnern, daß hier Überreste eines Zaunes gestanden haben und Grabhügel zu sehen gewesen sind. Nach den hiesigen Totenbüchern sind hier in der Zeit von 1680—1743 etwa 34 Personen lutherischen Glaubens beerdigt worden, darunter 1699 eine Rafowa v. Bulinski¹⁾ aus Czieschowa, 1703 Wenzeslaus v. Ziemiecki, 1704 Agnes v. Czieschowski und 1743 als letzte an dieser Stelle die Schloßverwalterin Rachel aus Wiersbie, deren Leiche „auf Befehl des Königs von Preußen ein lutherischer Geistlicher begleitete“.

5. Auf dem sog. Cholera-Kirchhof. Dieser letzte Begräbnisplatz liegt am Kochanowitzer Wege unweit des Dorfes auf einem Hügel und zieht sich nach der dem Dorf zu gelegenen Mittagsseite herab. Er wurde im Jahre 1823 angelegt und im Oktober 1824 vom Erzpriester Klossel eingeweiht, weil der bisherige Kirchhof bei der Kirche viel zu klein geworden war. Der Hügel war aber sehr wasserreich, und „es erregte den Mißmut und den Unwillen des Volkes, wenn bei Beerdigungen die Leichen direkt erfäuft wurden“. Bei einer amtlich angeordneten Untersuchung am 25. April 1833 erklärte denn auch der königl. Kreis-Physikus Dr. Frisch den Platz zur Benutzung als Kirchhof als durchaus und in jeder Art für untauglich. Bereits am 10. Juni 1833 beschlossen daher die sämtlichen eingepfarrten Interessenten, den alten Friedhof bei der Kirche durch das

¹⁾ Ein Vorwerk bei Czieschowa heißt bis auf den heutigen Tag Bulinski.

angrenzende 132 qm große Gartenstück des Organisten und durch einen Teil des Pfarrgartens von einem Morgen zu vergrößern, um die Toten weiter bei der Kirche zu beerdigen. Die Pfarrei erhielt dafür für immerwährende Zeiten einen Pfandbrief von 50 Talern, der Organist anderweitig zwei Morgen Feld. Daß auf diesem außerhalb des Dorfes gelegenen Begräbnisplatze, der heut Akerland ist, Choleraleichen beerdigt worden sind, ist nicht festzustellen, auch unwahrscheinlich.

Um die Grabstätten 3, 4 und 5 der Vergessenheit zu entreißen, ist bereits vorgesehen, daß an diesen Stellen erratische Blöcke, wie sie in der hiesigen Gegend vereinelt gefunden werden, gesetzt und mit einer entsprechenden Inschrift versehen werden.

II. In Czieschowa, 8 km von Sadow entfernt, sind nachstehende Grabstätten vorhanden:

1. Der Dorfkirchhof, in dessen Mitte die 1751 erbaute hölzerne Ferialkirche St. Martini steht. Hier wurden von 1520 ab, in welchem Jahre die erste Kirche errichtet wurde, die Verstorbenen der umliegenden Ortschaften beerdigt.

2. In der Kirche die herrschaftliche Gruft, die sich bereits in der ersten 1520 erbauten Kirche befand und in der von den frühesten Zeiten an Besitzer von Czieschowa, auch lutherischen Glaubens, beigelegt wurden. Diese Gruft nahm Mitglieder nachstehender adliger Geschlechter auf; aus Czieschowa: Czieschowski, Wojzki, Darysch, Kosssem-

bor, Starzynski, Bytkowicz, Kosizki, Strzala, Jarozki, Strzeminski, Strachwiz, Glog, Bujakowski; aus Olschin von 1732 ab einige Mitglieder der dortigen adligen Besitzer Grotowski und Schimonski.

Im Glockenturm der Kirche sind von 1695—1753 einige Kirchendiener und andere verdiente Männer beerdigt worden.

3. Der Judenfriedhof. Da sich in Czieschowa seit ganz alter Zeit auch eine Synagoge befindet, die mit dem Rabbinerhause im Jahre 1908 in den privaten Besitz des jetzigen Pfarrers von Sadow überge-

gangen ist, so ist hier auch ein jüdischer Begräbnisplatz vorhanden. Er liegt, vom Dorfe durch einen Hügel getrennt, etwa 1 km entfernt im



Phot. C. Schott, Koschentin.

Jüdischer Friedhof bei Czieschowa.

freien Felde, wohl umzäunt unter schattigen Bäumen. Hier wurden die Juden aus einem meilenweiten Umkreise, selbst aus Russisch-Polen, durch mehrere Jahrhunderte beerdigt. Der älteste Grabstein datiert aus der Mitte des 17. Jahrhunderts.

III. In Koschentin, 1869 von Sadow getrennt und zur selbständigen Kuratie erhoben, wurden die Verstorbenen an folgenden Orten begraben:

1. Bei der Begräbniskirche St. Trinitatis oder Trojca, 1½ km vom Dorfe entfernt. Da urkundlich schon vor 1550 hier eine Trojca-Kirche stand, so ist der Kirchhof um die Kirche seit etwa 1500 die Begräbnisstätte für Koschentin und Trzebin (jetzt Strzebin, von trzebie = roden). Hier ruht auch der Erbauer der gegenwärtigen Trojca-Kirche, Jakob Ridzinger, aus dem

Meißner Distrikt, welcher, wie eine Eintragung im Totenbuche lautet, im Jahre 1724 nach glücklich vollendetem Kirchenbau beim Neubau eines Wirtshauses bei der Kirche seinen Tod fand (Gasthaus „zum schwarzen Bären“, jetzt Oberförsterei).

2. Der sog. *C h o l e r a k i r c h h o f* (auch Judenfriedhof genannt), auf einem Sandhügel in der Nähe der Trojca-Kirche gelegen. Hier wurden im

Bestjahr 1737 etwa 60 Tote beerdigt.

3. In der Gruft unter dem Presbyterium, die sich bereits in der ersten Trojca-Kirche befand und über welcher auch die gegenwärtige Kirche errichtet wurde. In dieser jetzt vermauerten Gruft wurden bis zum Jahre 1765 etwa 50 Personen beigelegt, 1674

Eva v. Przyzowski, sonst bürgerliche und zwar Mitglieder der Schloßbeamtenfamilien und um die Kirche verdiente Personen, 1740 der Kirchvater aus Trzebin, welcher der Kirche einen Fischteich im Walde geschenkt hatte, 1732 ein Mann aus Leschniak (lesniak = Waldmensch), welcher 3 Jahre vorher der Kirche 10 Taler vermacht hatte.

4. In der Gruft der Schloßkapelle, die 1663 durch den Breslauer Weihbischof Karl Franz Neander v. Petersheide geweiht wurde. Hier ruhen ausschließlich nur Angehörige der Besitzer der Herrschaft Koschentin, nämlich der freiherrlichen Familie v. Kauten, v. Sobek, v. Stöffel. Seit

1819 ist diese Gruft das Erbbegräbnis der prinzl. Familie Hohenlohe-Ingelfingen.

5. Auf dem 1901 von dem jetzigen Besitzer der Herrschaft Koschentin angelegten an den Schloßpark angrenzenden *F r i e d h o f*. Hier wurde am 19. März 1909 auch die Mutter des gegenwärtigen Prinzen v. Koschentin beigelegt.

IV. In *B r u s c h i e k* (von brusiek = Schleiferei). Hier waren als Grabstätten für

die Verstorbenen vom Orte und den drei zugehörigen Eisenhütten *B r u s c h i e k*, *D r a h t h a m m e r* (drotarnia) und *W ü s t e n h a m m e r* (pusto kuznica) bestimmt:

1. Der *K i r c h h o f* um die *K a p e l l e* des hl. *J o h a n n e s* des *T ä u f e r s*, die bereits 1679 „als von altersher bestehend und von Holz erbaut“ erwähnt wird.

2. Die *G r u f t* unter der Kirche, in welcher von 1675—1758 etwa 10 Wohltäter der Kirche und angesehene Personen beigelegt wurden. 1722 wurde im Glockenturm der „*T e m p e l a u f s e h e r* *L i e z y k*“ beerdigt, der vom Turm gefallen war.

V. In *O l s c h i n* (von olszyna = Erle), 16 km vom Pfarrort entfernt, in der Nähe der russisch-polnischen Grenze gelegen. Anscheinend von jedem Verkehr abgeschlossen und jeder Kultur entrückt, hat doch auch dieses entlegene Dörfchen seine Geschichte. Das Dorf mit seinem unfruchtbaren Ackerboden bietet heut dem Auge des Wanderers nur „ewigen Flugsand“, und doch herrschte hier früher reges Leben. Von Osten nach Westen



Alte Grabstätte mit dem Teufelstein zu Olschin.

Viele Jahrtausende hat wohl der Stein in der Nähe von Hadra gelegen, bis er durch ein Gespann von 20 Pferden über 10 km weit mittels Schlitten und Rollwagen auf schwierigen Sandwegen nach Olschin transportiert wurde. Alle Gemeinden, die der Transport berührte, ja die ganze Parochie Sadow, beteiligten sich an dem schwierigen Werk. Umgelegte Bäume, fußtiefe Gleise, Wagen- und Pferdegeschirrtelle, Scheiterhaufenreste zeigten durch mehrere Wochen den Weg an, den der Stein genommen hatte. Weil der Schnee, der den Transport etwas begünstigt hatte, in diesem Jahre zeitig geschmolzen war, mußte der Stein mit dem eigens hierzu konstruierten Schlitten 2 km vor dem Bestimmungsort mit großer Mühe auf einen Rollwagen geladen werden. Auf der letzten Brücke brach ein Hinterrad deselben, die Achse durchschlug den Bodenbelag der Brücke, der Stein neigte sich, und nur dem Umstande, daß das Brückengeländer standhielt, ist es zu danken, daß der Stein nicht in den Fluten des Olschiner Teiches verschwand. Dafür ist auch in der Gegend ein Denkmal geschaffen, welches in seiner Eigenart, umgeben von Wachholberbüschen, an den Orient erinnert.

zieht sich den Ort entlang eine Niederung mit einem ganz unscheinbaren Bächlein, das den anstoßenden Wiesen die nötige Feuchtigkeit bringt, aber schon bei kurzer Dürre trocken wird; und doch muß dieses Gebiet, wie aus den Grundakten des Lubliner Amtsgerichts zu ersehen ist, fruchtbares Land gewesen sein und das Bächlein ein nicht unbedeutender Bach, der mehrere große Fischteiche speiste. Dazu lieferten die angrenzenden Wälder viel Wild. Der Kaufpreis des Rittergutes Olschin mit Dorniksko (früheres Borwerk im Walde zwischen Kierski und Sumpen, auch haupisko genannt, heut Wald) betrug im Jahre 1701 2000 Dukaten, im Jahre 1740 7540 Taler, im Jahre 1780 22 000 Taler.

1. 1678 werden hier schon Besitzer ¹⁾ genannt. Zum Teil wegen ihrer Zugehörigkeit zum lutherischen Bekenntnis, zum Teil wegen der weiten Entfernung vom Pfarrorte hatten sie einen eigenen *W e g r ä b n i s p l a z*, der auf dem höchsten die Umgegend beherrschenden Hügel angelegt war und heut inmitten von Wacholdergesträuch liegt. Es war eine gemauerte Gruft mit einem kapellenartigen Aufbau und einer Glocke. Nach Ausweis der Totenbücher wurden hier begraben:

1678 Friedrich v. Schymonski,

1679 Eleonore v. Schymonski, geb. von Krzydlowski,

¹⁾ Bis 1701 Alexander und Adam v. Schymonski, von 1701 Adam v. Schymonski, bis 1740 Adam Wenzel und Franz Leopold v. Czorowski, von 1740 Leopold Gustav v. Grottowski, auch Besitzer von Kierski (polnisch, Gesträuch), starb 1765, begraben in Czieschowa, dazwischen Sophie v. Kalkreuth, geb. v. Grottowski, Gemahlin des Jof. v. Kalkreuth zu Zowade, Nr. Pleß, 1765 deren Bruder Franz v. Grottowski, geb. 1733 in Olschin, erwirbt 1780 die Herrschaft Lublinitz, während Olschin in demselben Jahre auf Grund eines Vergleichs von Karl Heinrich Graf v. Sobel-Reichenbach auf Koschentin gekauft wird.

1681 Barbara v. Cebulski,

1686 Wenzeslaus v. Schymonski,

1699 Anna Elisabeth v. Prisselwitz,

1733 Anna Helene v. Paczynski, geb. Bojowa.

Von 1732 ab finden wir Mitglieder der Olschiner Besitzer in der Gruft der Kirche zu Czieschowa beerdigt.

Aus der ganzen noch heut ersichtlichen Anlage der Olschiner Gruft und den vorhandenen Überresten, sowie aus dem Umstande, daß diese Gruft im Jahre 1678 als bekannt genannt wird, ist anzunehmen, daß hier noch mehr Personen beerdigt worden sind. Als Olschin im Jahre 1780 in den Besitz der Koschentiner Herrschaft kam, fiel diese Grabstätte dem Verfall anheim, und da der kapellenartige Aufbau einzustürzen drohte, wurde die Glocke 200 Schritt südlich zwischen 2 am Teiche gelegene Eichen angebracht und als Wegglocke benützt. Nach Aussage der ältesten Dorfbewohner befindet sie sich heut in der angrenzenden Pfarrei Konopisk (Russisch-Polen). Die zum Bau der Gruft verwendeten Steine wurden im Laufe der Jahre — zuletzt 1873 — ausgebrochen und zu herrschaftlichen Bauten verwendet. Ein hierzu bestellter Arbeiter sah noch einen Sarg mit einer gut erhaltenen Leiche eines großen starken Mannes. Sogenannte „Forscher und Schatzgräber“ taten das übrige, und so bot bis vor kurzem diese altherwürdige Grabstätte nur noch ein ziemlich umfangreiches, mit Schutt ausgefülltes Loch, in dem vereinzelt Menschenknochen zu sehen waren. Auf Fürsprache des Herrn Forstmeisters Mehner hat Se. Durchlaucht der Prinz von Koschentin genehmigt, daß ein etwa 180 Zentner schwerer erraticcher Block, im Volksmunde der Teufelstein genannt, im Januar 1911 aus dem Hadraer Forst als Denkstein an diese Grabstelle überführt wurde.

2. Der sog. *C h o l e r a k i r c h h o f*, östlich vom Dorfe, auf die russische Grenze zu

gelegen, kenntlich durch ein Kreuz. Hier wurden in den frühesten Zeiten vereinzelte Tote beerdigt, im Jahre 1711 etwa 27 Personen, die an der Pest, infolge Ansteckung von Rußland her, gestorben sind.

3. Der *K o m m u n a l f r i e d h o f* im *D o r f e*, angelegt 1886, zugleich mit der in demselben Jahre erbauten Kapelle Assumptionis B. M. V. Er dient als Begräbnisplatz für *Olschin*, *Kallina* (= *Hirschholunder*) und den seit einigen Jahren aufstrebenden Grenzort *Preußisch-Herby*.¹⁾

Außer den bisher genannten Kirchhöfen und Kirchgrüften gibt es in der Páarchie *Sodow* einschließlich der jetzigen Kuratie *Koschentin* noch eine große Anzahl *andere Grabstätten*, die in 2 Gruppen zerfallen:

1. *Grabstätten*, wo die Verstorbenen in der Pestzeit, sowie in der Zeit der Cholera und des Hungertyphus beerdigt wurden. Neben dem bereits erwähnten Cholerafriedhöfen gab es noch solche, insbesondere aus dem Pestjahre 1737, in *Groß Droniowitz*, *Chwostek*, *Ruschinowitz*, *Kallina*, *Kierski*, *Strzebin*, *Drahthammer*, *Wüstenhammer*, *Bruschiel*. Sie lagen außerhalb der Ortschaften und waren mit einem Kreuz bezeichnet.

2. *Vereinzelte Grabstätten*. Die vielen Wegkreuze und Bilderstöcke in der Páarchie haben, ähnlich wie die „*Marterl*“ in Steier-

¹⁾ Abzuleiten von herb = Wappen, wie solche, besonders in Form von Adlern, an Grenzübergängen angebracht sind. Daher *Russisch-Herby* und *Preußisch-Herby* — 1866 wurde hier als erstes Haus ein Gasthaus unmittelbar an der Grenze errichtet; dichte Wälder der *Kochanowitzer* und *Koschentiner* Herrschaft reichten bis an die Grenze. 1887 wurde das erste Zollhaus gebaut, 1892 die preussische Bahn eröffnet. Heut hat *Pr.-Herby* auch einen russischen Bahnhof, 1 Sägemühle, 8 Beamtenhäuser und zählt nahe 200 Einwohner. Sechs Holzfirmen vermitteln den Verkauf russischer Bauhölzer nach Preußen.

mark und *Tirol*, oft die Bedeutung, daß hier ein Mensch tödlich verunglückt oder durch Mord zu Tode gekommen und an Ort und Stelle beerdigt worden ist. Oft sind auch Tote unter einem schon bestehenden Kreuze beigesetzt. (Steinkreuze sind in hiesiger Gegend nicht vorhanden.)

Von den vielen Eintragungen in den Totenregistern seien folgende erwähnt:

1682 wurde in *Ruschinowitz* ein Mann ohne Wissen des Pfarrers am Kreuze beerdigt,

1694 in *Wiersbie* ein Mann, ebenfalls *sub cruce*.

1703 fiel im *Harbultowitzer* Walde am Kreuze eine Frau, nachdem sie gegen das Kreuz eine Lästerung ausgestoßen, plötzlich vom Wagen, starb und wurde dort „*sine lux et crux*“ beerdigt.

1705 wurden in *Sodow* am Zaun ein sächsischer Soldat und ein polnischer Bettler, die an pestilenzartiger Krankheit starben, beerdigt.

1709 ereignete sich am Kreuze im *Harbultowitzer* Walde ein Brudermord.

1705 wurde in *Chwostek* (*chrost*, *chrostek* = *Reisig*, *Gesträuch*) *sub cruce* ein polnischer Mann beerdigt, der bei einem Streit erschlagen wurde.

1709 wurde im Walde bei *Drahthammer* ein Mann tot aufgefunden und daselbst beerdigt.

1806 wurde in *Hadra* am Teiche ein Kreuz errichtet an der Stelle, an der ein Hirt von einem wild gewordenen Stier zerissen wurde.

Möge diese Abhandlung über die vielen Grabstätten in der *Sodower* Páarchie mit den Worten enden, mit welchen Pfarrer *Gmhyrel* das 1673 angelegte Totenbuch beginnt:

So schieden von hier,
Nach ihnen auch wir,
O daß doch zu Gott.

Tabakspfeifen- und Sayence-Fabrikation im Kreise Lublinitz.

Nach einer Abhandlung des Oberlehrers Dr. Wimler in Meisse
bearbeitet von Pfarrer Hencinski in Lubekfo.

Die Dörfer Sorowski, Glinitz und Wierschie waren vor Jahren weit über Schlesien hinaus bekannte Ortschaften wegen ihrer

Tonpfeifen- und Sayence-Fabrikation. Am 4. Januar 1753 erhielt der Graf Andreas Garnier auf Lublinitz und Sorowski vom preussischen Könige für Sorowski das Privileg zur Frikation von Tabakspfeifen und Sayencegegenständen für das ganze Schlesien. Graf Garnier hatte sich für dieses Unternehmen drei Kompagnons

genommen und zwar den Kriegsrat Karl von Unfriedt, den Salzkommissar Rappard und den Kaufmann Fromhold Samuel Grulich aus Breslau.

Im Sommer des Jahres 1753 erbaute man demzufolge in Sorowski 4 Fabrikgebäude, eines 75 Ellen lang und 24 Ellen breit, das zweite und das dritte 54 Ellen lang und 34 Ellen breit, das vierte 40 Ellen lang und 20 Ellen breit, das letztere ausschließlich für die Sayencefabrikation. Außer diesen Fabrikgebäuden errichtete man noch etliche Wohn-

häuser für die Beamten und die Fabrikarbeiter. Das zur Frikation erforderliche Werkzeug wurde aus Gouda (sprich: Chauda) in Holland

bezogen und 12 geübte Arbeiter von weit her angenommen: aus Holland, aus Cleve, Frankfurt a. M., Bayreuth und Coblenz.

Im Oktober 1753 wurde der erste Brand gemacht, mit dem Erfolg war man außerordentlich zufrieden, die Erzeugnisse sollen sogar weißer und fester gewesen sein als die holländische Ware. Die Fabrik machte große Fortschritte.

Im Jahre 1754 beschäftigte allein die Pfeifenfabrik schon 40 Arbeiter, im Jahre 1760 deren 61, im Jahre 1783 104. In diesem Jahre wurde eine Kranken- und Witwenkasse eingerichtet, zu der jeder Eingestellte einen kleinen Beitrag beisteuern mußte. Im Jahre 1788 beschäftigte die Fabrik 115 Arbeiter. Über den Arbeitern stand ein Faktor und ein Kontrolleur.

Anfangs hatte die Sorowskier Fabrik nur zwei Niederlagen für ihre Pfeifen, eine



Hochzeitsteller aus der Glinitzer Fabrik
(im Besitze des Bauern Bernhard Mních in Lubekfo).

in Sorowſki unter dem Faktor Lindner, die andere (Hauptniederlage) in Breslau. Im Jahre 1790 finden wir Niederlagen für die Sorowſkier Tabakspfeifen ſogar in Berlin, Stettin und Königsberg. Die Niederlagen durften die Pfeifen nur zu 1000 in einer Kifte verkaufen, erſt ſpäter auch zu 500 in 3 Sorten. Man verfertigte 4 Sorten Tabakspfeifen, die ſich bloß durch die Länge des Stiels von einander unterſchieden. Die 1. Sorte, 21 rheiniſche Zoll lang, verkaufte man das Tauſend zu 8 bis 9 Taler, die 2. Sorte, 24 rhein. Zoll lang, ſogenannte Königs-pfeifen, für 11 bis 12 Taler, die 3. Sorte, 27 rhein. Zoll lang, ſogenannte Rabals, zu 14 bis 15 Taler, die 4. Sorte, 32 rhein. Zoll lang, zu 20 bis 22 Taler. In den erſten 3 Jahren verkaufte man 444 Kiften zu 1000 Stück, in den nächſten 4½ Jahren 1800 Kiften zu 1000 Stück. Die beliebteſte Sorte war die zu 27 Zoll.

In der Folge ging die Fabrik auf die Erben über, zum Teil auch auf andere im Wege des Kaufes; der Anteil des Grafen Garnier ging auf ſeine Schweſter über, die Gräfin Gaſchin, Herrin auf Turawa und Lubliniz, ſpäter, und zwar in der letzten Zeit, gehörte die Fabrik den Gebrüdern Möllendorf. Die Fabrik machte gute Geſchäfte bis etwa zu dem Jahre 1800, von da ab ging es immer ſchwächer; denn dieſe Pfeifen kamen immer mehr aus dem Gebrauch. Im Jahre 1838 beſtand die Fabrik noch, im Jahre 1861 war der Betrieb bereits eingeſtellt.

Jetzt zur Fayence (Halbporzellan). Auf die Fayence-Fabrikation hatte man in Sorowſki wenig Wert gelegt. Indeſſen der preußiſche König intereſſierte ſich für dieſe Fabrikation außerordentlich. Dem mußte

man Rechnung tragen, und ſo berief man zur Hebung der Fayencefabrikation den Hauptmann von Klöden als Fabrikleiter der Fayence-Abteilung. Aber auch das half nichts. Am 6. März 1767 verkaufte man daher die Fayenceabteilung an die Gräfin Anna Barbara Gaſchin, welche die Fabrik nach Gliniz verlegte. Hier baute man zum Teil auf Dominialgelände ein Fabrikgebäude und 2 Brandöfen. Jetzt kam die Fayencefabrikation in Flor. Man fabrizierte hier vornehmlich



Altarleuchter und Blumenvase
aus der Glinizer Fabrik
(in der Kirche zu Groß Lagiewnik).

Teller, Tassen, Krüge, Leuchter, Figuren. Einzelne Exemplare haben ſich noch erhalten, unter anderen ein ſogenannter Hochzeitſteller (Abbild.) beim Bernhard Mnich in Lubekko, Wandleuchter in der Kirche zu Lubekko, 4 Altarleuchter und eine Blumen-vaſe (Abbild.) in dem Kirchlein zu Gr. Lagiewnik und mehrere Gegenstände (Teller, Krüge, Doſen mit Tierdeckeln, Schreibzeuge, Schüſſeln) in den Muſeen zu Beuthen, Gleiwitz, Meiſſe

und Breslau. Der erwähnte Hochzeitſteller enthält eine Widmung in polniſchen Verſen, die ins Deutſche überſetzt lautet:

Das ſoll Dir der Kranz beſagen,
Alein Marie, zum Hochzeitstag:
Keiner kann die Scheidung wagen,
Was allein nur Gott vermag.
Gewidmet Euch von Freundeshand
Zum 13. Mai, der Euch verband.
Dieſes will ich noch erwähnen,
Daß Bernhard Mnich als junger Wirt
Seit des Vaters frühem Tode
Tadellos die Wirtſchaft führt.
Dies, Mariechen, merke Dir gar fein,
Ein guter Wirt, das wird Dein Bernhard
immer ſein.

Im Jahre des Herrn 1872.

Auf der Rückseite des Tellers ist der Stempel eingedrückt:

GLINITZ
M

Drei Arbeiter: Karl Zapletta, Johann Müller und der Maler Zialla legten im Jahre 1775 in der Glinitzer Fabrik die Arbeit nieder und siedelten nach Wiersbie über. Dort errichteten sie eine Fayencefabrik für eigene Rechnung. Sie wurden hierbei von dem dortigen Grundherrschaft von Ziemiecki unterstützt. Gegen diese neue Fabrik legten die Gräfin Gaschin und das Töpfermittel von Lublinitz, gestützt auf ihre Privilegien, Widerspruch ein, indessen ohne Erfolg, der Lublinitzer Landrat wies den Einspruch als un begründet zurück. Mit der Fabrik in Wiersbie wollte es indessen nicht recht vorwärts gehen,

sie ging nach kurzem Betriebe ein; im Jahre 1783 ist sie in den Akten nicht mehr erwähnt. Die Glinitzer Fayencefabrik hielt sich dagegen länger, beschäftigte aber bloß 10 bis 12 Arbeiter. Im Beginn des 19. Jahrhunderts verfertigte man daselbst auch Erzeugnisse aus Steinmasse, die man wedgwood*) nannte. Die Glasurmühle für die Glinitzer Fabrik besand sich in Bogdalla. Im Jahre 1868 stellte auch die Glinitzer Fabrik ihren Betrieb endgültig ein. Wenn sich Fayenceartikel aus noch späterer Zeit finden, so sind das offenbar Privatarbeiten ehemaliger Fabrikarbeiter der erwähnten Anlagen.

Der letzte Besitzer der Glinitzer Fabrik wird wohl Karl Mittelstädt aus Ludwikow in Posen gewesen sein.

*) Echtes englisches Steingut hieß so nach dem Erfinder Wedgwood (sprich: wedschwud).

Die erste oberschlesische Genossenschaftsweide.

Von Amtsrat H e p n e r in Bziunkau.

Einem wie großen Wert der Weidegang für die Viehzucht hat, das haben wir in unsern Lokalvereinen oft vortragen hören, und auch in der Zeitschrift der Landwirtschaftskammer, die für die Landwirte so viel Belehrendes erzählt, haben wir viel über Dauerweiden gelesen.

Für den kleinen Besitzer ist es recht schwer und meist sogar unmöglich, sich eine gute Weide anzulegen. Aber da gibt es ein Mittel, um sich zu helfen; nach dem alten

Spruchwort „Einigkeit macht stark“ bildet man eine Genossenschaft. So ist auch die erste Dauerweide im Kreise Lublinitz entstanden, die zugleich die erste Weidegenossenschaft im Regierungsbezirk Oppeln ist. Die Bauernwirtschaft der Wittve Jonczyk in Goslawitz,

Kreis Lublinitz, sollte im vorigen Jahre verkauft werden; der Pächter des angrenzenden Gutes — Amtsrat H e p n e r — Bziunkau — erfuhr davon, und da er die Wirtschaft für sehr geeignet zur An-



An der Tränke.



Beim Umkoppeln.

lage einer Dauerweide hielt, machte er dem Herrn Landrat von Thaer den Vorschlag, eine Genossenschaft zu gründen, wenn für die Anlage der Weide Aussicht auf eine Beihilfe wäre. Nicht nur das wurde zugesagt, sondern tatkräftige Unterstützung versprochen, die uns in vollstem Maße zuteil geworden ist. Nun wurde eine Versammlung zur Gründung einer Genossenschaft auf den 13. August 1911 einberufen. Sofort meldeten sich 23 Genossen, die einen Vorstand und Aufsichtsrat wählten und den Vorstand, bestehend aus den Herren Hepner-Bziunkau, Johann Fiola-Guttentag, Lehrer Janicz-Guttentag, ermächtigten, die Wirtschaft anzukaufen und die Weide anzulegen.

Am 28. September wurde der Kaufvertrag geschlossen und sofort, soweit nötig, mit dem Abholzen und Urbarmachen begonnen. Im Frühjahr wurde tüchtig mit Ammoniaksuperphosphat und Kalisalz gedüngt und die besten Gräser angesät; wo es nötig war, wurde drainiert und gefalbt. Auch eine Tränke wurde angelegt; denn es ist sehr wichtig, daß die Tiere auf der Weide genügend gesundes Wasser haben. Auf der Höhe sind zwei gute

Quellen abgefangen, aus denen das Wasser selbsttätig in die Trinktröge fließt. Auch bei der größten Hitze brauchen die Tiere nicht zu dürsten. Die vorhandenen Gebäude sind als Unterkunfts-räume für das Vieh eingerichtet, die es aber nur bei großer Sonnenglut aufsucht. Am 4. Juni 1912 war alles so weit, daß die alten Kleefelder mit Vieh besetzt werden konnten. Zum Zeichen, daß die Weide eröffnet ist, ist eine

Fahne mit den schönen deutschen Farben schwarz-weiß-rot aufgezo-gen, unter ihrem Schutze sollen auch unsere Pfleglinge stehen. Ganz schüchtern kamen die Genossen, so rechtes Zutrauen hatten sie nicht, und so wurde am ersten Tage mit 16 Rindern und drei Fohlen begonnen. Doch bald wurde es anders. Jeden Sonntag kamen die Landwirte aus der Umgegend und sahen sich die Weide und das Vieh an. Da alle Tiere gesund und kräftig sich entwickelten, wurden die Meldungen zahlreicher, so daß Anfang Juli der Auftrieb schon 82 Rinder und 7 Fohlen betrug; viel mehr könnten dieses Jahr nicht



Weidewärter und Frau.

angenommen werden, weil noch nicht alle Flächen weidefähig sind. Im nächsten Jahre werden den Sommer über 150 Tiere ausreichende Nahrung finden, und so können sich noch weitere Mitglieder melden.

Gäste sind jederzeit auf der Weide willkommen, und gern wird alles gezeigt, um zu weiteren Weideanlagen anzuregen. Nach den drei kleinen Bildern kann sich doch niemand einen Begriff von den Einrichtungen machen.

Das erste Bild zeigt eine Viehherde an der Tränke, im Hintergrunde das alte Aus-

zugshaus. Bild 2 ist beim Umkoppeln aufgenommen: im Vordergrunde die schöne Kalbe des Herrn Pfarrers Musiol-Schierotau, die freudig die frische Weide begrüßt. Auf Bild 3 steht das Weidewärter-Ghepaar Schleier vor seiner Wohnung. Über dem Eingange zur Wohnung steht der Spruch, mit dem ich den kleinen Bericht schließen will und der sich immer erfüllen möge:

„Es grüne die Weide,
Es wachse das Vieh,
Gott segne des Viehzüchters
Arbeit und Müh!“

Aus der Chronik von Woischnik.

Von Amtsekretär Kawalek in Woischnik.

Über die Entstehung der Stadt Woischnik ist nichts Gewisses bekannt. Daß aber der Ort ein hohes Alter habe, läßt sich daraus schließen, daß ihm im Jahre 1454 vom Herzoge Bernhard von Oppeln städtische Rechte verliehen und die Rittergüter Pienonds und Swientwoda mit allen adeligen Rechten geschenkt worden sind. In früherer Zeit muß Woischnik eine größere Bedeutung gehabt haben als jetzt, denn nach den alten Büchern der Innungen gaben Eltern aus Beuthen und Gleiwitz ihre Kinder hierher zur Erlernung des Handwerks, während jetzt der Handwerkerstand hier ganz daniederliegt und Eltern ihre Kinder zur bessern Ausbildung nach Beuthen und Gleiwitz zu geben pflegen.

Ebenso hat die Stadt eine weitere Ausdehnung gehabt, da von Vorstädten die Rede ist; es scheinen die Ortschaften Lohna, Solarnia, Głazowka und Ellguth-Woischnik gewesen zu sein. Bis auf einige Privilegien und alte Bücher, in welche meist nur Pachtverträge in Grundsachen eingetragen worden sind, befinden sich hier keine alten

Schriftstücke. In den Verträgen aus dem 16. und 17. Jahrhundert ist schon die Rede von der städtischen Verfassung und dem Bürgerrecht. Ferner geht aus denselben hervor, daß der Ort, wo sich jetzt die Begräbniskirche St. Valentin befindet, Altstadt genannt wurde und daß hinter der Altstadt ein jüdischer Begräbnisplatz gelegen hat. Letzterer dürfte die Annahme rechtfertigen, daß früher hier mehr Juden gewesen sein müssen als jetzt, da gegenwärtig hier ein jüdischer Begräbnisplatz nicht vorhanden ist. Die Woischniker Schule muß auch ein ziemlich hohes Alter haben, denn es wird in einem noch vorhandenen Buche in den Jahren 1516, 1623 und 1624 der Verkauf des Schulplatzes erwähnt. 1624 wird Sabuał als Rektor bezeichnet. 1622 bestand die Schule aus Holz und hatte eine Stube und eine Kammer. 1787 wird Andreas Dzialowski als Rektor bezeichnet.

An mehreren Stellen in der Stadt hat man anfangs des vorigen Jahrhunderts förmlich schichtweise gelegte Menschengeriippe vorgefunden. Die Zähne waren bei allen

sehr vollständig und unabgenutzt und bekunden, daß die dort Beerdigten sämtlich erwachsene und zwar junge Leute waren, welche vielleicht in einer Schlacht gefallen sind.

Eine übersezte böhmische Urkunde besagt, daß im Jahre 1595 Maria, verwitwete Kochtizki, als Besitzerin der Herrschaft Woischnik an den Kaufmann Johann Engel ein Grundstück verkauft und außer anderen

Rechten dem Erwerber gestattet, in dem Kretscham dreißig Tonnen Schöpsbier jährlich auszuschenken, so lange noch auf dem Woischniker Grundstück Salz gesotten wird.

Hieraus kann man schließen, daß in der benachbarten Ortschaft Solarnia zu damaliger Zeit eine Salzfiederei bestanden hat, nach welcher die Ortschaft ihre Bezeichnung gefunden zu haben scheint.

In erster Feier wurde um das Jahr 1650 hier das Bürgerrecht verliehen. Die betreffenden Personen hatten nämlich zunächst folgenden Eid zu leisten:

„Ich N. schwöre zu Gott, dem Allmächtigen, daß ich treu und gehorsam dem gegenwärtigen Rat dieser Stadt am Tage und in der Nacht sein will in allem, was nur der Stadt nützlich und förderlich sein kann. Und sollte jemand gegen den Rat oder das Wohl der Stadt hinderlich sein, so werde ich einem solchen nicht beistehen, sondern ihn erniedrigen, was zum Nutzen der Stadt beitragen kann. Sollte jemand im Räte etwas mit der Ge-

rechtigkeit nicht Vereinbares reden, dem will ich nach Möglichkeit widersprechen. Wo ich nicht widersprechen und verteidigen könnte, da werde ich dieses bezeugen. So wahr mir pp.“

Bemerkenswert erscheint der schöne Spruch:

„Der Herr aller Heerscharen
Wolle die Stadt bewahren:
Vor jeglichen Gefahren,

Vorkrieg, Seuchen
und Brand,
Hoch lebe ihr Bürgerstand,
Hoch im treuen
Preußenland,
Und es blühe und vermehre
Sich stets der Stadt
Wohl und Ehre“.

Da unsere Bevölkerung in früherer Zeit ihre Häuser fast durchweg aus Holz baute, waren Brände stets von einer verheerenden Wirkung. So hatte am 3.



Friedhofskirche in Woischnik.

August 1798 nachmittags 3 Uhr der Blitz in das Stallgebäude der Witwe Böhm eingeschlagen und gezündet; das Feuer breitete sich über die ganze Stadt aus, und 132 Häuser mit Stallungen nebst den angefüllten Speichern brannten vollständig nieder. Auch die Kirche nebst dem Pfarrhaus sowie den Nebengebäuden wurde ein Raub der Flammen. Als das Feuer ausbrach, waren die meisten Einwohner auf ihren Feldern mit dem Einerten der Herbstfrüchte beschäftigt. Der Schaden der armen Leute, deren Hab und Gut innerhalb weniger Stunden in Schutt und Asche verwandelt wurde, war groß.

Außerhalb der Stadt und zwar links vom Wege nach dem Stadtforst (Altstadt) befindet sich in einer landschaftlich schönen Lage ein hölzernes Kirchlein von altem Baustil, die St. Valentin-Kirche, die mit der Begräbnisstätte verbunden ist. In früherer Zeit stand dort nach alten Aufzeichnungen die Pfarrkirche, daneben das Pfarrhaus und ein Hospital. Über den Ursprung dieses mittelalterlichen Bauwerks ist leider nichts festzustellen. Unweit der St. Valentinkirche befindet sich ein quadratischer Wall, welchen man für ein Werk der Schweden hält. Dort soll eine Burg gewesen sein. Als zur Ummauerung und Ebnung des St. Valentin-Kirchhofes Mitte des vorigen Jahrhunderts von diesem Walle Erde und Sand genommen wurde, hat man Speere und Streitägte aufgefunden. An einer anderen Stelle wurde ein Gemäuer in der Gestalt eines Kamins mit starken irdenen Gefäßen aufgedeckt. Damals glaubten die Leute, daß dort eine Töpferei bestanden habe; es läßt sich aber auch vermuten, daß der vermeintliche Kamin ein Opferherd war und die irdenen Gefäße Urnen aus der heidnischen Zeit sind.

Die Herrschaften Woischnik und Lubschau bildeten in früherer Zeit ein Ganzes.

Die letzte Besitzerin dieser Herrschaft teilte sie unter ihre zwei Söhne nach denselben Grenzen, wie solche noch jetzt bestehen. In der hierüber böhmisch abgefaßten Urkunde, welche sich in dem Archiv der kgl. Regierung befindet, heißt es: Da der Besitzer von Lubschau weniger Forst haben wird als der Woischniker, soll es ihm gestattet sein, seinen Holzbedarf in dem Schwarzwalde bei Ellguth-Woischnik (jetzt wahrscheinlich Helenental) zu entnehmen. — Die Dörfer Psaar, Babiniz und Kaminitz, die zur Herrschaft Lubschau gehörten, waren Rittergüter, welche die Grafen v. Bückler (als Besitzer von Lubschau, wo sie über 150 Jahre als Mitbesitzer von Schedlau bei Falkenberg ihr Domizil hatten) nach und nach ankauften. Aus Psaar zog schon früher Pbarski nach Polen, wo seine Nachkommen noch leben dürften. Babiniz und Kaminitz hatten je zwei Anteile. In Kaminitz hat die Besitzerin eines Anteils laut Urkunde, welche sich in Prag befindet, ihr Besitztum für 1800 Reichstaler an einen Grafen v. Bückler verkauft. Weil sie die Urkunde nicht selbst unterschreiben konnte, hat sie selbige durch den damaligen Pfarrer zu Woischnik unterschreiben lassen.

Aus der Zeit des Hungertyphus im Kreise Lublinitz (1848).

Schwere Zeiten waren wie für Oberschlesien überhaupt, so auch für unsern Kreis die vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Mißernten, geringe Gelegenheit zum Erwerb, anderwärts Überschwemmungen brachten Armut und Not in viele Familien und bereiteten den Boden für Krankheit und Tod. In den Jahren 1847 und 1848 trat der Typhus sehr heftig auf. Welchen Umfang die Seuche Anfang 1848 bei uns ange-

nommen hatte, erkennen wir aus Berichten katholischer Geistlichen, von denen hier 6 abgedruckt werden sollen.

1.) Lubekfo, 15. Februar 1848.

In Vertretung des Herrn Erzpriesters Wittkowitz und im Namen der vielen Hungenden und Kranken sage ich hiermit für die uns übermachten 50 Taler den herzlichsten, tief gefühltesten Dank. Ach, wie

werden diese Unglücklichen auch für die kleinste Gabe ihre Hände und Augen gen Himmel heben und Gott mit Tränen danken, der in so großer Not ihre unaufhörlichen Gebete erhört und ihnen diese unerwartete Hilfe gesendet hat. Hilfe aber in der Krankheit und Rettung vieler vor dem Hungertode tut auch hier not. Daß es auch hier viele Nervenfieber- und Typhuskranke gibt, kann man schon daraus entnehmen, daß sich drei Geistliche in unserem Lubliner Archipresbyterat angesteckt haben. Zuerst legte ich mich ein, nachdem ich sozusagen Tag und Nacht nicht vom Wagen gestiegen war und sehr vielen Nervenfieber- und Typhuskranken in den elendesten Hütten die hl. Sakramente gespendet hatte. Während meiner Krankheit vertrat mich mein Nachbar, der Pfarrer Berkatsch aus Schierokau, steckte sich ebenfalls an und liegt noch am Nervenfieber schwer danieder. Verfllossene Woche endlich erkrankte auch der Herr Erzpriester Wittkowitz an derselben Krankheit. Ach, es tut jetzt hier recht not um einen Geistlichen zur Aushilfe. Ich bin, Gott sei Dank, Reconvaleszent, zwar noch schwach, besuche aber täglich wieder Kranke, soll aber auch die beiden kranken Herren vertreten, da die übrigen geistlichen Nachbarn zu weit entfernt sind und auch bei sich viel zu tun haben.

Aber auch die Not ist bei uns groß. Ich bedaure nur recht sehr, daß ich nicht imstande bin, Ew. rc. Wünsche zu entsprechen und im Namen des kranken Herrn Erzpriesters einen Bericht über den Notstand im ganzen Archipresbyterat zu erstatten. Nur etwas aus meiner Parochie.

Im Jahre 1845 starben 105, im Jahre 1846: 109, im Jahre 1847 dagegen 214 Personen und in diesem Jahre im Monat Januar allein schon 40 Personen; täglich kommen Begräbnisse vor. Ein nicht unbedeutender Teil der Gestorbenen erlag dem Hunger. Darüber ein paar Beispiele.

Ein Vater von 4 Kindern aus Zowada, der schon seit längerer Zeit mit seiner Familie, um sich zu erwärmen, nichts genossen hatte, als warmes Salzwasser, hörte, daß eine Meile von da entfernt im Walde ein gefallenes Pferd liege. Um seinen und der Seinigen Hunger zu stillen, begab er sich mit einem Handschlitten dahin, um sich eine Mahlzeit zu holen. Nachdem er denselben beladen, fuhr er nach seiner Wohnung zurück; einige hundert Schritte aber vor derselben sank er ermattet danieder und wurde des Morgens bei dieser Beute erfroren gefunden. Eine andere Familie aß dann dieses Fleisch.

Ein Mann aus Lubekto, der, um nicht Hungers zu sterben, die Warmherzigkeit der Menschen in Anspruch nehmen mußte, schlich sich, da ihm niemand aus Angst, er möchte eine Krankheit in sein Haus bringen, ein Nachtquartier geben wollte, unbemerkt auf einen Stall in ein bißchen verfaultes Heu und fand daselbst seinen Tod. Erst nach vier Wochen wurde er von dem Wirte jener Besitzung zufällig gefunden. Vorgestern wurde die Leiche in einem Sacke begraben, weil die krummen erstarrten Glieder sich nicht in den Sarg fügen wollten. Außer diesen beiden erfroren noch im Monat Januar 4 Personen. Sämtliche Unglückliche sind aus Mangel an einem Nachtquartier oder durch den Hunger abgemattet in den Dörfern selbst (einer sogar auf dem Düngerhaufen) oder nahe an denselben aufgefunden worden.

Die in Vertretung des Herrn Erzpriesters übernommenen 50 Taler habe ich nach meinem besten Wissen zur halbmöglichlichen Disposition den Herren Pfarrern der bedürftigsten Parochien unseres Archipresbyterats zugesandt.

Zemanek, Aktuar. Circuli.

2.) Lubekto, 27. Februar 1848.

Die fürchterliche Seuche greift im Lubliner Archipresbyterat immer mehr um sich

und ist in jüngster Zeit an vielen Orten ausgebrochen, welche bisher von ihr verschont geblieben waren, so daß es keine Parochie, ja fast kein Dorf gibt, wo dieselbe nicht ihr Wesen triebe und ihre Opfer forderte. Die Zahl der Kranken und Armen vermehrt sich mit jedem Tage, aber auch die schöne Gelegenheit für die Geistlichen, ihren göttlichen Beruf zu erfüllen und die bejammernswerten, alle irdische Nahrung größtenteils entbehrenden Unglücklichen mit geistiger Speise zu nähren und auch da nicht zu verlassen, wo sich alle Nachbarn, ja sogar Blutsverwandte zurückziehen. Ew. r. haben uns durch Ihre neuen Spenden Gelegenheit gegeben, unsere armen Mitbrüder auch körperlich zu speisen. Ich fühle mich Ihnen daher für die mir unter dem 15. und 25. d. Mts. zur Unterstützung der Bedürftigsten dieses Archipresbyterats übermachten 150 Taler zu um so wärmerem Danke verpflichtet, als dieses große Geschenk von der Redaktion des Schlesiſchen Kirchenblattes das einzige ist, welches wir für unsere Kranken und Hungernden erhalten haben. Die mitleidigen Spender dieser Wohlthaten sollten nur sehen die vielen schattenähnlichen ausgehungerten Gestalten, sie sollten Zeugen sein der vielen Dankestränen, die beim Empfange der geringsten Wohlthat aus ihren kummervollen Augen fließen: gewiß, sie würden ihre Gaben verdoppeln. Das Herz blutet bei einer derartigen Almosen-Verteilungsszene, der größte Schmerz ist aber der, daß man nicht allen denen helfen kann, die Ansprüche auf Unterstützung machen und Hunger leiden müssen. Darum noch die dringendste Bitte, unser auch ferner gedenken zu wollen.

Zemanek, Pfarrer.

3.) Guttentag, 10. März 1848.

Einer hochw. Redaktion des Schlesiſchen Kirchenblattes danke ich innigst für die neue Sendung von 25 Taler Unterstützungsgeldern.

Wolle Gott die edlen Geber reichlich dafür segnen! Möge er aber auch hier die Tage des Leidens kürzen! Doch scheint dies noch nicht in seinen hl. Absichten zu liegen, denn so eben höre ich, daß in Lubliniz der Bürgermeister am Typhus gestorben ist und 36 Personen daran dort daniederliegen sollen. — In Glowtſchütz sind bis heute 29 Nervenfieberfranke, in Zwoos 19, und ein von mir selbst gelesener Bericht der Ortsgerichte versichert, daß die Pest immer mehr zunehme. Deshalb hat der Herr Landrat den Kreis in ärztliche Distrikte eingeteilt, deren jeder vom Arzt zweimal wöchentlich bereist werden soll, um das Nötige zu erfahren und zu veranlassen. Auch hier in der Stadt greift die Not immer mehr um sich.

Hallama, Pfarrer.

4.) Lubekfo, 12. März 1848.

„Es ist schon nehmen süß, aber wahrlich süßer ist's zu geben“, wie das Sprichwort sagt. Diese Wahrheit empfinden gewiß alle diejenigen, welchen besonders in jetziger Zeit Gelegenheit gegeben wird, die Ausspender von Liebesgaben für Hunger und Not leidende Brüder zu sein. Dies war auch unser Gefühl beim Empfange der uns von Ew. r. unter dem 1. März cr. zugesandten 100 Taler. Von den mir bisher zur Verteilung übermachten 300 Talern erhielten Boronow 15 Taler, Guttentag 35, Kochanowitz 30, Lubekfo 40, Lubliniz 35, Lubſchau 30, Pawonkau 40, Schierokau 30, Sadow und Koschentin 45 Taler. Es ist manche Träne mit diesen Gaben getrocknet und gewiß mancher, der schon dem Hungertode nahe war, gerettet worden. Leider ist die so allgemein herrschende Krankheit nach den mir von den Herren Amtsbrüdern und vom Königl. Landratsamte erhaltenen Nachrichten noch immer im Zunehmen begriffen. Es sind gegenwärtig etwa 600 Kranke im Kreise und 2650 Arbeitsunfähige und Unterstützungs-

bedürftige, deren Zahl sich jedoch täglich vermehrt.

Das Nervenfieber und der Typhus sind jetzt namentlich in den Parochien Lublinitz, Schierokau und Pawonkau sehr stark ausgebrochen.

Man findet auch bei uns wie in den andern vom Typhus schwer heimgesuchten Orten dieselben schrecklichen Folgen dieser Krankheit, die schon wiederholt beschrieben worden sind. Es ist nichts Seltenes, daß hier und da vom Hunger abgemagerte Menschen tot aufgefunden werden; viele Kinder haben ihre Ernährer verloren, und man sieht diese Jammergestalten halb nackt um ein bißchen Nahrung an den Thüren betteln. Ach, es ist auch ein Werk der Barmherzigkeit, die Nackten zu bekleiden, darum die herzlichste Bitte um einige wenn auch abgetragene Kleidungsstücke. Der Herr wird tausendfach lohnen.

Zemanet, Pfarrer.

5.) Kochanowitz, 20. März 1848.

Mit größtem Danke und den innigsten Segenswünschen quittiere ich hiermit über die unter dem 3. d. Mts. mir für die Armen und Kranken meiner Parochie übersendeten 50 Taler. Die schöne Gabe war mir in hohem Grade willkommen, da eben in diesen Tagen der Andrang der Flehenden sehr bedeutend gewesen ist, indem die Forstkulturarbeiten, wobei sich jung und alt etwas zu verdienen suchte, infolge des damals gefallenen vielen Schnees eingestellt werden mußten.

Zu unserm nicht geringen Troste ist jetzt auch hier allen Erkrankten ärztliche Hilfe zu teil geworden. An manchen Orten hat das Nervenfieber etwas nachgelassen, an andern soll es desto mehr um sich greifen. Vor einigen Tagen wurde ich in die Hütte eines Armen gerufen, aber — welch ein Anblick! Von einer 7 Personen starken Familie lagen 6 am Typhus krank und in größter Fieberhitze. Bei meinem Eintritt vernahm ich allgemeines

lautes Weinen und dann einstimmiges Begehren aller, zur Tragung ihres schweren Kreuzes mit dem Brote des Lebens gestärkt zu werden. Welche Gefühle ergreifen bei solchen Szenen des Menschen Herz! Auf den Knien dankte der Pfleger aller, der gebeugte Familienvater, für die ihm von dem mir freundlichst überschickten Gelde dargereichte Unterstützung, während die Kranken weinend die gefalteten Hände emporhoben und für ihre unbekanntem Wohltäter beteten.

Die Sterblichkeit ist bedeutend; die Zahl der Begräbnisse übersteigt um fast $\frac{2}{3}$ die Zahl anderer Jahre, während die Geburten sich beinahe um die Hälfte vermindert haben. Ich habe bis heute aus einer einzigen Gemeinde bereits 36 Personen begraben, während 38 andere noch krank daniederliegen und mehr als 60 völlig ernährt werden müssen. Zählt man die Kranken, die Reconvaleszenten, die sich noch lange selbst nichts verdienen können, die Wittwen, Waisen und Arbeitsunfähigen der andern Gemeinden hinzu, so ruft man unwillkürlich mit dem Apostel aus: „Woher sollen wir Brot nehmen, damit jedem von ihnen auch nur ein Stückchen zuteil werde?“ Darum richte ich im Namen ihrer aller, die für die schon erhaltenen Gaben der Liebe den göttlichen Segen über ihre Wohltäter herabflehen, an Euer Hochwürden die abermalige bescheidene Bitte: unser auch fernerhin noch, soweit dies möglich ist, freundlichst zu gedenken.

Gomulka, Pfarrer.

6.) Lubetzko, 31. März 1848.

Raum haben Ew. Hochwürden das Lublinitzer Archipresbyterat durch die Zusendung von 100 Taler unter dem 15. März zum wärmsten Danke verpflichtet, so werde ich schon wieder aufs neue durch den Empfang dreier Pakete Kleidungsstücke, welche ich durch Ihre Vermittlung erhalten, hoch erfreut. Es scheint, als ob hier der Typhus, bisweilen

des Tobens müde, einige Zeit ausruhte, um mit erneuter Kraft wieder aufzutreten. Es gibt hier noch immer mehrere Häuser, in denen bis 8 Personen krank sind; immer noch sind Ärzte und Geistliche der Gefahr der Ansteckung ausgesetzt. Wir haben in Gzieschowa diese Woche einen jungen tätigen Arzt durch den Typhus verloren, und bei mir liegt an derselben Krankheit der zur Aushilfe aus Breslau hierher geschickte Vikar Herr Bystry schwer danieder. In Lubeko und bei meinen nächsten Herren Nachbarn kommen durchschnittlich jetzt noch täglich ein Begräbnis und zwei Krankenbesuche vor, dagegen sieht man alle Tage an den Pfarrhäusern 30 bis 40 um Nahrung und Kleidung flehende Unglückliche.

Zemanek.

So lauten die Berichte, die recht trübe Bilder aus vergangenen Zeiten wachrufen.

Wozu aber solche Erinnerung? Es kann nur heilsam sein, sich in stiller Stunde auch schlimme Tage ins Gedächtnis zu rufen, um die Vorzüge der Gegenwart dankbar schätzen, recht genießen und froh bewahren zu lernen. Wenn wir mit Trauer früherer Leiden gedenken, werden wir um so mehr uns der bessern Gegenwart erfreuen. Über 60 Jahre sind dahin gegangen, wie anders ist es auch bei uns geworden! Halten wir jetzt Umschau im Kreise, so sehen wir überall ein Vorwärtstreben, ein Fortschreiten, ein Vorsorgen; eine Wiederkehr solch böser Zeiten kann bei der Entwicklung, die unsere Heimat genommen hat, und bei den jetzigen Verkehrs- und Lebensverhältnissen nach menschlicher Voraussicht als ausgeschlossen gelten. Lernen wir unseren schönen Heimatkreis immer besser kennen und schätzen, helfen wir alle mit, daß er sich weiter entwickle.

Verzeichnis der Märkte des Kreises Lublinitz.

Jahrmärkte.

(Abkürzungen: K = Krammarkt, KV = Kram- und Viehmarkt, RindvP = Rindvieh- und Pferdemarkt.)

Lublinitz: 1. April KV, 6. Mai RindvP, 17. Juni RindvP, 16. September KV, 18. November KV.

Guttentag: 4. März KV, 8. April RindvP, 8. Juli KV, 12. August KV, 7. Oktober RindvP, 4. November RindvP.

Woißchitz: 4. März KV, 27. Mai KV, 14. Oktober KV, 16. Dezember KV.

Wochenmärkte.

Lublinitz: Mittwoch.

Guttentag: Donnerstag.

Stahlhammer: Mittwoch.



Phot. Reg.-Ref. Moes.

Kreuz am Wege von Roschmieder
nach Pawonkau.



Es war ein Trauerjahr für das deutsche Volk, das Jahr 1888. Am 9. März schloß der ehrwürdige Gründer des neuen deutschen Reiches, Wilhelm I., seine Augen für immer. Auf die Kunde von seinem Tode eilte sein einziger Sohn aus dem Süden herbei, wo er Heilung gesucht hatte. Er war ein schwerkranker Mann. Noch nicht hundert Tage hatte er den Thron inne, da starb auch er, Kaiser Friedrich III., und nun ging die Regierung im deutschen Reiche auf seinen ältesten Sohn, unsern jetzt regierenden Kaiser Wilhelm II. über.

So sind es im Jahre 1913 25 Jahre, ein Vierteljahrhundert, her, daß er das Szepter des Reiches in seiner Hand hält. Wenn wir bei vielen anderen Gelegenheiten fünf- und zwanzigjährige Jubelfeiern begehen, so ziemt es sich wohl vor allem, daß wir auch der Jubelfeier unseres Herrschers unsere Aufmerksamkeit widmen. Wir lassen unsere Blicke auf diese 25 Jahre zurückgehen und stellen uns die Frage, was hat uns die Herrschaft Wilhelms II. in diesem Zeitraum gebracht, dürfen wir mit ihr zufrieden sein?

Wilhelm II. war ein jugendkräftiger Mann von fast 30 Jahren, als der Tod seines erlauchten Vaters ihn an die Spitze des Reiches und Preußens stellte. Man wußte, daß er mit Leib und Seele ein Soldat sei, daß er sich bisher vor allem dem Militärwesen gewidmet hatte. Kein Wunder, wenn man meinte, daß die Friedensjahre, die den ruhmvollen Kriegen von 1864, 1866 und 1870/71 gefolgt waren, nun bald zu Ende sein würden, daß er sein Heer bald in neue Kriege führen werde. Nun sind 25 Jahre verflossen, und der Friede ist uns erhalten geblieben. Es schien allerdings manchmal in dieser Zeit, als ob es doch zum Kriege kommen müsse. Denn unser Reich hat manche Feinde, vor allem Frankreich, das den Verlust von Elsaß-Lothringen noch immer nicht vergessen kann. Besonders drohte im Jahre 1911 ein Krieg auszubrechen. Wem aber verdanken wir es hauptsächlich, wenn der Friede gewahrt blieb? Niemandem anders als unserem erhabenen Kaiser! Man meinte einst, daß er ein Kriegsheld werden würde. Das wäre sicher ein schöner Name gewesen, aber schöner ist doch ein anderer, den wir ihm

jetzt geben können: der Friedenskaiser. Er hat viel aus der Geschichte gelernt; er weiß, daß auch der ruhmvollste Krieg viele Opfer fordert, daß er nicht nur dem Besiegten, sondern auch dem Sieger Schaden bringt. Darum hat Wilhelm II. alles getan, damit der Friede erhalten blieb, von dem ersten Jahre seiner Regierung an bis auf den heutigen Tag. Gleich im Anfange seiner Herrschaft hat er sich bemüht durch Reisen an die europäischen Fürstenhöfe freundliche Beziehungen zwischen den fremden Staaten und unserem Reiche herzustellen. Es ist ihm wohl gelungen.

Friede ernährt, Unfriede zerstört, sagt ein schönes altes Sprichwort. Wie hat sich doch unser liebes Vaterland unter der Herrschaft unseres Kaisers in diesem Vierteljahrhundert entwickelt! Überall sehen wir aufblühende Städte, reiche Dörfer. In Ruhe kann der Bauer sein Feld bestellen und mit Gottes Hilfe einer reichen Ernte entgegensehen, ohne fürchten zu müssen, daß der Feind sie zerstöre, daß er ihm sein Vieh aus dem Stalle raube. Ungeheuer hat sich die Industrie gehoben und mit ihr der Handel innerhalb und außerhalb Deutschlands und Europas.

Mannigfaltige Umstände haben geholfen, sehr viele Menschen aus unserem Vaterlande haben dabei mitgewirkt, aber ein sehr großes Verdienst daran hat doch unser Herrscher. Wir alle wissen, wie er sich bemüht, alles in seinem Reiche kennen zu lernen, für Verbesserungen auf allen Gebieten zu sorgen. Allerdings ist unser Reich so groß, das Leben und Schaffen in ihm so mannigfaltig, daß ein einzelner Mensch gar nicht alles übersehen kann, wie es einst der alte Fritz in dem damals noch kleinen Preußen tat. Aber was ein Fürst in einem großen Staatswesen leisten kann, das leistet unser Kaiser gewiß.

Immer wieder verlangt er Berichte über wichtige Angelegenheiten, die uns zum Vortheile dienen können. Diese Berichte geben ihm aber nicht nur seine Minister und Räte, sondern Männer verschiedenster Berufe werden dazu herangezogen, und sie sind meist erstaunt, was für ein Wissen unser Herrscher in allen diesen Fächern zeigt, ob es sich um den Bau von Kanälen oder Schiffen handelt, oder wie man Moore entwässert und dem Ackerbau gewinnt. Kein Mensch ist so klug, daß er nicht noch vieles hinzulernen könnte. Das tut auch unser Kaiser, und wir können ihn uns darin zum Vorbilde nehmen. Auch seine vielen Reisen dienen ihm nicht nur zur Erholung, sondern er sieht auch da nach dem Nechten und sucht neues kennen zu lernen und überall Verbesserungen einzuführen.

Das wissen auch wir Oberschlesier, denn wir können es uns zur Ehre rechnen, daß er unser Land fast jährlich besucht.

Wenn es unser heißes Wünschen ist, daß es auch weiterhin unserem Herrscher gelingen möge, den Frieden und seine Segnungen unserem Vaterlande zu erhalten, so dürfen wir aber auch nicht vergessen, daß ein starkes Heer, eine mächtige Flotte die besten Grundlagen des Friedens sind. Ein altes lateinisches Sprichwort sagt: *si vis pacem, para bellum*. Das heißt zu deutsch: Wenn du den Frieden willst, rüste dich zum Kriege. Das hat unser Kaiser immer befolgt. Wenn wir heute ein schlagfertiges Heer, eine vortreffliche Flotte haben, so verdanken wir es vor allem ihm. Tüchtige Soldaten des Landheeres sind fast alle unsere preußischen Könige gewesen, einige darunter sogar ruhmvolle Heerführer, Wilhelm II. aber ist der erste deutsche Kaiser und König von Preußen, der auch den Rock des Seeoffiziers trägt, der vom Marinewesen die eingehendste Kenntnis besitzt. Vor allem

aber hat er zu Wasser und zu Lande den alten guten Soldatengeist zu erhalten gemußt. Das haben die Kämpfe in China bewiesen, an denen neben anderen europäischen Truppenteilen auch die Deutschen ruhmvoll teilgenommen haben. Das hat aber noch mehr der an Entbehrungen reiche Krieg in Deutsch-Südwestafrika bewiesen. Was haben dort unsere tapferen Soldaten leiden müssen! Aber sie haben alles ertragen, Hunger und Durst und Hitze, weil der alte Preußengeist in ihnen lebte, weil sie wußten, daß es ihnen mit ihrem ganzen Volke auch ihr Herrscher dankte. Mit einem Hurra für den Kaiser auf den Gippen ist so mancher Held im afrikanischen Sande gestorben.

Vieles noch könnten wir berichten von dem, was Wilhelm II. für das Volk getan hat und noch tut. Das eine aber sei noch besonders hervorgehoben. In das Kirchengebet hat er die Worte einrücken lassen: dein Knecht Wilhelm. Einen Knecht nennt er sich dem allmächtigen Herrgott gegenüber, vor dem er in Demut sein Haupt beugt, wie alle Menschen es tun oder tun sollten. So besitzt der Kaiser eine innige Frömmigkeit, die ihn auch darauf sehen läßt, daß seinem Volke die Religion erhalten bleibe, wie es sein erlauchter Großvater Wilhelm I. als seinen Herzenswunsch

ausgesprochen hatte. Als treuer Diener seiner Kirche hat sich Wilhelm II. stets bewährt, aber in echter Frömmigkeit achtet er auch die Überzeugung aller anderen Kirchen und Religionen. Die meisten Leser dieses Kalenders sind fromme Katholiken; sie wissen, wie unser Kaiser auch ihre Kirche und deren Diener mit Achtung und Zuneigung behandelt, sie wissen, in welchem hohen Ansehen bei ihrem kaiserlichen Herrn der ehrwürdige Bischof ihrer Diözese, Kardinal Kopp, steht.

Wilhelm II. hat überall Liebe gesät, er wird auch Liebe ernten. Wenn im Jahre 1913 der Tag wiederkehrt, an dem vor 25 Jahren das Szepter des Reiches in seine Hände gegeben wurde, dann werden überall im deutschen Reiche, dann werden auch in unserem Oberschlesien die Herzen höher schlagen, sich zu Gott erheben und ihm danken, daß er unserem großen deutschen Vaterlande und unserem engeren Vaterlande Preußen einen solchen Herrscher gegeben hat, daß er ihm verliehen hat in Frieden treu für sein Volk zu sorgen. Und mit dem Danke wird sich der innige Wunsch verbinden, daß es unserem Kaiser noch lange, recht lange beschieden sein möge, die Krone des Reiches zu tragen und seine Herrscherpflichten so treu zu erfüllen wie bisher.

Das walte Gott!



Das Volk steht auf.

Eine Jahrhundert-Erinnerung an 1813.

Unsere Großeltern oder Urgroßeltern haben vor 100 Jahren viel Schlimmes erleben müssen. In dem unglücklichen Kriege von 1806/07 war, wie meine Leser wissen, der preußische Staat von dem französischen Kaiser Napoleon besiegt worden und hatte die Hälfte seiner Länder abtreten müssen. Dazu gehörte ja glücklicherweise Schlesien nicht. Aber viel Sammer und Elend hatte es trotzdem durchmachen müssen, denn auch auf dem Boden Schlesiens hatte sich ein Teil des Krieges abgespielt. In Oberschlesien waren die Festungen Neisse und Kosel belagert worden. Der Friede brachte aber noch nicht das Ende der Leiden. Jeder besiegte Staat muß dem Sieger Kriegskosten zahlen, und Napoleon hatte Preußen besonders hohe Kriegskosten auferlegt, und so lange die nicht bezahlt waren, blieben französische Truppen in einigen an der Ober gelegenen Festungen. Natürlich mußten die Steuern erhöht werden, und das bedrückte das Volk um so mehr, als große Teuerung im Lande herrschte und besonders die sogenannten Kolonialwaren, die hauptsächlich aus England kamen, fast unerschwinglich im Preise waren. Denn der französische Kaiser hatte überall,

wo er die Macht hatte, und so auch in Preußen, die Einführung englischer Waren verboten.

So kam das Jahr 1812, und der Kaiser unternahm seinen großen Zug nach Rußland, um auch dieses Reich zu besiegen. Da mußte ihm auch Preußen, wie die meisten Staaten, Hilfstruppen stellen. Die Leute sagten damals: Wenn Napoleon fast alle Länder Europas besiegt hat, so wird ihm auch Rußland nicht widerstehen können, und dann Gnade uns Gott! Dann ist keine Hoffnung mehr auf Befreiung von der französischen Herrschaft. — Aber der Mensch denkt, und Gott lenkt.

Meine Leser wissen, wie es den Franzosen und auch vielen Tausenden Deutscher und Italiener, die auf Napoleons Befehl hatten mitziehen müssen, erging, wie das ganze große Heer auf dem Rückzuge sich auflöste und der größte Teil der unglücklichen Menschen in Hunger und Kälte zu Grunde ging. Damals gab es noch keine Telegraphen. Nur langsam und allmählich kam die Nachricht von dem gewaltigen Unglück nach Deutschland, später erst noch die Scharen der am-

Leben gebliebenen Soldaten, zerlumpt, verhungert, mit erfrorenen Gliedmaßen. Mit denen hatte man wohl Mitleid, wie es Menschenpflicht ist. Aber auch ein anderes Gefühl befeelte damals in Preußen die Herzen. Das war die Hoffnung auf baldige Befreiung vom französischen Joch. Und diese Hoffnung wuchs, als man hörte, daß der preußische General York, der mit Napoleon gegen die Russen hatte ziehen müssen, mit diesen einen Vertrag geschlossen habe, nicht mehr gegen sie zu kämpfen. Da mußten die französischen Truppen die Provinz Preußen verlassen, und nun begann hier die Erhebung unseres Volkes, wurde hier zuerst die Landwehr errichtet.

Man erwartete sehnsüchtig, daß König Friedrich Wilhelm III. den Krieg gegen Napoleon beginnen werde. Aber unser Herrscher konnte gar nicht, wie er wollte; denn in Berlin und Potsdam, wo er weilte, war er in den Händen der Franzosen, und es war möglich, daß der Kaiser ihn gefangen nehmen ließ, wenn er etwas Feindliches gegen ihn unternahm. Auf den Rat wohlmeinender Vaterlandsfreunde verließ daher Friedrich Wilhelm III. am 22. Januar 1813 Berlin, um sich nach Breslau zu begeben. Hier traf er nach drei Tagen ein; hier im Mittelpunkte unserer schönen Provinz sollte nun die ruhmvolle Erhebung beginnen, die der Knechtschaft ein Ende machte.

Von Osten her, durch das ehemalige Polen, rückten schon die russischen Truppen

heran; es fragte sich, ob sie als Freunde und Verbündete oder als Feinde den preußischen Boden betreten sollten; denn noch immer be-

stand der Bündnisvertrag zwischen Preußen und Frankreich. Jedermann aber wartete mit Sehnsucht darauf, daß dieser aufgelöst und an Napoleon der Krieg erklärt würde.

Das geschah jetzt noch nicht, aber mit allem Eifer begann man zum Kriege zu rüsten. Im Beginn des Februar wurde der Aufruf veröffentlicht, der zur Bildung freiwilliger Jägerkorps aufforderte. An die jungen Leute von 17 bis 24 Jahren war er gerichtet, aber bald traten auch ältere Männer ein. Früher war fast niemand gern Soldat geworden, viele Stände und Berufe waren von der Militärflicht



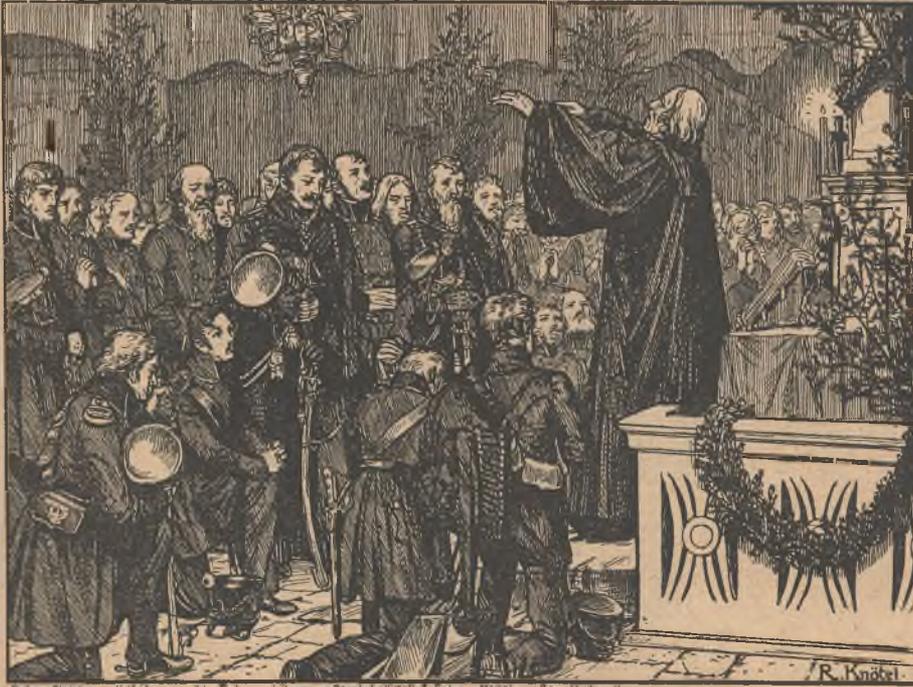
Zum Sturm!

frei gewesen. Davon war jetzt nicht mehr die Rede. Alles eilte zu den Waffen. Die Reicherer rüsteten sich selbst aus und kauften sich Pferde, um als reitende Jäger zu dienen; wer es hatte, besorgte den Armeren Uniform und Waffen und Pferde. Von überall her strömten die zukünftigen Kämpfer für die Freiheit des Vaterlandes zusammen, Studenten und Schüler aus den höheren Gymnasialklassen, Handwerker und Bauern,

alle von dem einen Gefühle beseelt. Alle Straßen, die nach Breslau führten, waren von diesen Wanderern belebt. Der größte Teil der deutschen Staaten war damals noch mit Napoleon im Bunde, im sogenannten Königreich Westfalen herrschte sogar ein Bruder Napoleons, der König Jerome. Aber auch hierher drang der Ruf des Preußenkönigs,

Stellung, eine liebende Braut ließ er dort zurück. Er war kein Preuße, sondern ein geborener Sachse, aber er hielt es für die Pflicht jedes guten Deutschen, der die Waffen tragen könne, für die Freiheit des Vaterlandes mit dem Schwerte zu kämpfen. In herrlichen Liedern, die bald von Mund zu Mund gingen, forderte er immer wieder seine Kameraden,

alle Deutschen auf, zu kämpfen und zu streiten. Wer hätte es nicht schon gesungen das Lied von Lützows wilder verwegener Jagd. Und endlich hat er noch in demselben Jahre dem Vaterlande auch sein Leben geopfert, ein ewiges Vorbild für jeden echten deutschen Mann und Jüngling. In der Kirche zu Rogau am Zobten segnete am 27. März



Einsegnung der Lützower in der Kirche zu Rogau.

und auch von hier zog gar mancher nach Breslau, allerdings heimlich, zur Nachtzeit wandernd; denn man ließ die Landstraßen bewachen, und wer auf dem Wege nach dem Osten betroffen wurde, um gegen die Franzosen mitzufechten, den traf harte Strafe.

Das berühmteste der Freikorps, die damals begründet wurden, war das des Majors von Lützow. In dieses traten die begeistertsten Jünglinge und Männer ein, so vor allem der noch jugendliche Dichter Theodor Körner. Aus Wien eilte er herbei, eine auskömmliche

1813 der dortige Pastor Peters die tapfere Schar der Lützower ein.

Ehe aber das geschah, da hatte sich noch gar Wichtiges zugetragen. Da war endlich, zur Freude aller Vaterlandsfreunde, das Bündnis mit Rußland abgeschlossen worden. Am 15. März war der russische Kaiser unter dem Jubel der Bevölkerung in Breslau eingezogen. Nun folgte Schlag auf Schlag. Zwei Tage später wurde dem Kaiser der Franzosen der Krieg erklärt. Jetzt wußten alle, gegen wen gerüstet wurde, jetzt kannte die Begeisterung keine Grenzen mehr. An dem-

selben Tage noch unterzeichnete der König den Aufruf an sein Volk. Es sind herrliche Worte, mit denen er sich damals an alle seine Untertanen wandte, in denen er sie aufforderte, alle, auch die schwersten Opfer zu bringen. Es heißt darin: „Große Opfer werden von allen Ständen gefordert

Des Königs herrliche Worte fanden eine gute Stätte. Jeder, ob Mann, ob Frau, war zu den größten Opfern bereit. Immer noch erschienen von nah und fern neue Scharen von Kämpfern, aber auch wer nicht kämpfen konnte, blieb nicht zurück. Es waren ja nicht allein Soldaten nötig. Diese mußten auch



Opfer fürs Vaterland.

werden: denn unser Beginnen ist groß, und nicht geringe die Zahl und die Mittel unserer Feinde. Ihr werdet jene lieber bringen, für das Vaterland, für Euren angeborenen König, als für einen fremden Herrscher, der, wie so viele Beispiele lehren, Eure Söhne und Eure letzten Kräfte Zwecken widmen würde, die Euch ganz fremd sind. Vertrauen auf Gott, Ausdauer, Mut und der mächtige Beistand unserer Bundesgenossen werden unseren redlichen Anstrengungen siegreichen Lohn gewähren.“

bekleidet und bewaffnet werden. Geld tat vor allem not, und der Staat hatte nicht genug Geld, um alles allein bezahlen zu können. Da wurden nun überall Sammelstellen errichtet, um freiwillige Gaben anzunehmen. Und diese strömten in großer Anzahl herbei. Manch kostbarer Schmuck, manch herrliches Gefäß wurde geschenkt. Der eine hatte ein Paar alte silberne Leuchter, er gab sie; wieder ein anderer hatte für die Tage des Alters ein paar Taler zurückgelegt, er schenkte sie. Kinder leerten ihre kleinen Sparbüchsen, Ehe-

paare gaben ihre goldenen Trauringe hin und erhielten eiserne dafür, die die Inschrift trugen: Gold gab ich für Eisen. Ein armes Edelfräulein, Ferdinande von Schmettau, die sonst nichts besaß, ließ sich ihr schönes Haar abschneiden und brachte es dar. Man machte Andenken daraus, die für Geld verkauft wurden, und

horst. Alle wehrfähigen Männer vom 17. bis 40. Lebensjahre, die nicht schon im Heere dienten, sollten ihr angehören, ob arm ob reich. Jetzt gab es keine Ausnahmen mehr. Nun war das Heer wirklich das Volk in Waffen. Überall aber fehlte es an Geld, und so konnte die Landwehr nur recht dürftig ausgerüstet werden. Da zu wenig Gewehre vorhanden

waren, erhielten die ersten Glieder zunächst nur Piken, und erst während des Krieges verschafften sich alle Flinten, bis aus England die nötige Zahl Gewehre eintraf. Waren aber auch die Uniformen und die Ausrüstung schlecht, um so besser war die Gesinnung aller, die Begeisterung, mit der man jedes Opfer darbrachte, das das Vaterland verlangte.



Blücher an der Spitze der Kavallerie in der Schlacht an der Katzbach.

so brachte auch diese Gabe dem Vaterlande Nutzen.

Am 10. März, dem Geburtstage der edlen Königin Luise, die den Tag der Freiheit nicht mehr erlebt hatte, stiftete der König einen neuen Orden, das eiserne Kreuz. Das sollte jeder erhalten können, Offizier und gemeiner Soldat, der sich in dem beginnenden Kriege auszeichnen würde.

Eine Woche später schuf Friedrich Wilhelm III. neben dem stehenden Heere eine neue Truppenart, die Landwehr. Der Plan zu ihr stammte von General Scharn-

Alle Provinzen Preußens wetteiferten damals mit einander. Den Mittelpunkt der ganzen Bewegung aber bildete doch Breslau. So hat gerade unsere Provinz das Erwachen des preußischen Volkes am schönsten gesehen, hat sich an den Vorbereitungen zum Befreiungskampfe vor allem beteiligt. Nur dauerte es vielen zu lange, ehe der Krieg wirklich begann.

Aber auch diese Zeit kam. Erst allerdings siegte der Kaiser Napoleon noch zweimal auf deutschem Boden, bei Großgörschen (2. Mai) und bei Bautzen (21. Mai), ja es wurde sogar

noch ein Waffenstillstand mit ihm abgeschlossen, der bis in den August dauerte. Nun aber schloß sich den verbündeten Staaten Preußen und Rußland auch noch Österreich an, und Sieg auf Sieg folgte. Noch einmal sah Schlesiens auf seinem Boden sich eine blutige Schlacht abspielen; an der Raabach schlug am 26. August der alte Marschall Vorwärts, General Blücher, die Franzosen aufs

Haupt. Seitdem hat sich bis heut unsere Provinz des Friedens erfreut. Möge er ihr noch recht lange erhalten bleiben! Aber das eine ist gewiß, wenn es noch einmal gelten sollte für des Vaterlandes Ruhm und Freiheit zu kämpfen, dann werden die Schlesier nicht zurückbleiben hinter ihren Vorfahren vor hundert Jahren, dann werden sie auch wieder wie diese zu den größten Opfern bereit sein.

Ein Mahnruf unseres Kaisers.

Auf unseren Seeschiffen gibt es ebenso Offiziere wie bei den Fußsoldaten und der Reiterei. Jeder Offizier muß eine gründliche Ausbildung besitzen, ehe er seinen Dienst beginnt. Es gibt dafür besondere Schulen. Was es auf den Schiffen alles zu tun gibt, lernen die angehenden Seeoffiziere auf Marine Schulen. Am 21. November 1910 ist für die Marineschule in Mürwik (Schleswig-Holstein) ein neues schönes Haus in Gegenwart unseres Kaisers eingeweiht worden. Dabei hielt der Kaiser an die angehenden Offiziere (Fähnriche) eine sehr schöne Ansprache über die Schädlichkeit des Alkohols (Bier, Schnaps, Kognak usw.) Wir erkennen daraus, daß unser Kaiser ein Feind des Alkohols und ein Freund der Mäßigkeit ist und den furchtbaren Schaden kennt, den der Alkohol anrichtet. Wir geben die Ansprache nachstehend im Wortlaut wieder:

„Noch eine kleine Ermahnung will Ich Ihnen mit auf den Weg geben, eine Frage, die Mir sehr am Herzen liegt für Meine Nation. Es ist die Frage des Alkohols und des Trinkens.

Ich weiß sehr wohl, daß die Lust zum Trinken ein altes Erbstück der Germanen ist. Immerhin aber müssen wir uns, aber in jeder Beziehung, durch Selbstzucht von diesem Uebel befreien. Ich kann Ihnen ver-

sichern, daß Ich in Meiner zweiundzwanzigjährigen Regierung die Erfahrung gemacht habe, daß die größte Menge der Verbrechen, die Mir zur Aburteilung vorgelegt wurden, zu neun Zehntel auf die Folgen des Alkohols zurückzuführen ist. In früherer Zeit galt es für außerordentlich schneidig und forsch, in der Jugend ein großes Quantum Alkohol zu sich zu nehmen und zu vertragen. Ich als junger Offizier habe Gelegenheit gehabt, solche Beispiele zu sehen, ohne es selbst je mitzumachen. Das sind frühere Anschauungen, die für den dreißigjährigen Krieg passen, aber jetzt nicht mehr. Ganz abgesehen von den Folgen, die Ich Ihnen nicht weiter auszumalen brauche, möchte Ich Sie auf einen Punkt für Ihren zukünftigen Beruf in erster Linie aufmerksam machen. Wie Sie das selbst beobachten werden im Laufe Ihrer Dienstzeit an Bord, ist der Dienst in Meiner Marine zu einer Höhe der Anstrengung gelangt, wie sie wohl kaum noch übertroffen werden kann. Diese ungeheuren Friedensanstrengungen ohne Abnutzung durchmachen zu können, um im Ernstfalle frisch zu sein, darauf kommt es für Sie an. Der nächste Krieg und die nächste Seeschlacht fordern gesunde Nerven von Ihnen. Durch Nerven wird er entschieden. Diese werden durch Alkohol untergraben und von Jugend auf durch Alkoholgenuß gefährdet. Sie werden

später Gelegenheit haben, die Zielschiffe zu sehen und die Wirkung der modernen Geschosse auf den Schiffen, und Sie werden sich daraus ein Bild machen können von den Zuständen im Gefecht. Sie werden grauenhafte Verwüstungen sehen, wenn Sie darauf sind, und vielfache Bilder. Da heißt es: feste Nerven und kühlen Kopf! Diejenige Nation, die das geringste Quantum von Alkohol zu sich nimmt, die gewinnt. Und das sollen Sie sein, meine Herren! Und durch Sie soll den Mannschaften ein Beispiel gegeben werden! Das wirkt am meisten bei den Menschen. Und infolge dessen erwarte Ich von Ihnen, daß Sie schon jetzt, auf der Marineschule oder eingeschifft, in aller Kameradschaft und Freundschaft, in keiner Weise gestört, doch untereinander darauf achten, daß die Einnahme von Alkohol nicht als zu Ihren Vorrechten gehörig gilt.

Es sind in Meiner Marine in der Bildung begriffen oder bereits gebildet die Guttemplerlogen und Blaukreuzvereine. Einzelne Offiziere und einige hundert Mann sind beigetreten. Ich hoffe, daß Sie alles tun, was Sie können, um die Mannschaft zu unterstützen, da beizutreten. Und Ich brauche ja bloß auf das vorbildliche Beispiel der englischen Marine hinzuweisen, wo 20 000 Mann und Offiziere schon beigetreten sind, zum großen Vorteil der Marine. Es ist eine Frage der Zukunft für unsere Marine und für unser Volk. Wenn Sie die Leute erziehen zum Verzicht auf den Alkohol, bekomme Ich gesunde und vernünftige Untertanen. Es ist eine große Frage der Zukunft, denn durch die abgehenden Leute wird der Gedanke auf das flache Land gebracht. Wenn Sie diese Grundsätze vertreten, wird Mein Volk moralisch gehoben. Das ist eine Arbeit, an der sich zu beteiligen Ich Sie bitten möchte.

Guter Rat.

1. Die Krainer Biene gilt als sanftmütig, das trifft aber nur gegenüber Personen zu, die ihr ganz bekannt sind. Gegen Fremde ist sie stechlustiger als die gewöhnliche Biene.

2. Zum Kochen von Hülsenfrüchten (Bohnen, Erbsen, Linsen) und zum Waschen von Wäsche kann man hartes Wasser, wie es aus dem Brunnen kommt, nicht brauchen. Man macht das Wasser weich, indem man etwas doppeltkohlen-saures Natron hineintut.

3. Milch ist gegen Gerüche aller Art sehr empfindlich. Sie nimmt die Gerüche leicht an; das weiß jeder, der mit Milch zu tun hat. Weniger bekannt aber ist, daß ein starker Geruch, den die Kühe und Ziegen einzuatmen genötigt werden, sich auch in ihrer Milch wiederfindet.

4. Der Regenwurm macht sich dadurch nützlich, daß er den Boden durchbohrt und mürbe macht. So kann Luft tief in die Erde dringen, was ihr sehr zuträglich ist. Der Regenwurm ist also ein Freund des Landwirts.

5. Wenn das Vieh anfängt Holz zu benagen, so ist das ein Zeichen, daß es ihm an Salz fehlt.

6. Wenn ein Kind gestürzt ist, so hilft man ihm auf die Hinterbeine; wenn dagegen ein Pferd stürzt, so muß man ihm auf die Vorderbeine helfen.

7. Angefaulte Zitronen soll man nicht wegwerfen, sie sind nie ganz wertlos, sondern können noch zum Putzen von Kupfer-, Messing- und Zinngeräten verwendet werden.

8. Wenn die Milch übergekocht ist, so kann man den üblen Geruch schnell beseitigen, indem man die Platte des Ofens mit Salz bestreut.

9. Mäuse können den Geruch des Pfeffermünzkrautes nicht vertragen. Will man also aus Schüttböden die Mäuse vertreiben, so lege man Pfeffermünzkraut aus.

10. Ist man von einer Mücke gestochen worden, so reibt man die gestochene Stelle mit einem Stückchen Seife ordentlich ein; der Schmerz läßt sofort nach. Wer zu diesem Zweck ein Stückchen Seife immer bei sich trägt, kann sich und andern die Mückenplage erträglich machen.

Liebe überwindet alles.

Von A. Fechner.

Im Gasthaus zu Schönau herrschte lärmendes Treiben. Es wurde getanzt, und die jungen Burschen und Mädchen genossen ihr Vergnügen nach Herzenslust.

Schon merkte man an den lauten Stimmen, dem dröhnenden Aufstampfen und den stark geröteten Gesichtern der männlichen Jugend, daß eifrig getrunken worden war. Aber noch ging es friedlich zu. Es waren die Waldarbeiter aus dem großen herrschaftlichen Gebiete, die sich hier mit den Knechten vom Dorfe und vom Dominium zu einer Kirmeßfeier vereinigt-

ten. Stramme junge Leute waren es zumeist, die ihre schmucken Mädels unermüdlich im Tanze schwenkten. Besonders ein Paar mußte den Zuschauern gefallen, das waren der Seidel Wilhelm und seine Herzensliebste, die Wölfer Toni. Er ein mittelgroßer, kräftiger blonder Bursche mit schneidig emporgestrichenem Schnurbart und blitzenden blauen Augen und sie ein zierliches, braunhaariges Mädchen mit großen dunklen Augen, aus-

denen für gewöhnlich ruhige Güte sprach, die aber auch in Anmut flammen und blitzen konnten. Kraftvoll und doch mit Anmut führte Wilhelm seine leicht dahinschwebende Tänzerin.

„Die können's“, hieß es unter den Zuschauern und Zuruf oder Handklatschen begleitete sie bei jeder Runde.

Eben ließ Wilhelm die atemlose Toni aus den Armen, da stand schon ein anderer Tänzer vor ihr und begehrte sie zum Tanz.

Lachend flog das federleichte Ding wieder dahin, während Wilhelm ihr mit gerunzelten

Brauen nachsah. Das war ja der Großknecht vom Dominium, der Holze Franz, der sich immer so gern um die Toni herumdrehte. Mit dem sah er sie nicht gerne tanzen. Unmutig ging er zum Schenktisch und ließ sich einen Korn einschenken; es war nicht der erste heute abend, und seine Augen begannen schon stark zu glitzern. Toni hatte es wohl bemerkt, daß er das Glas an die Lippen setzte, und in ihre Augen trat ein Ausdruck von Angst



und Trauer. Sie trat dann auch gleich zu ihm und faßte seine Hand. Er sah ihr spöttisch ins Gesicht.

„Haßt Dich lange genug vom Franz rum-schwenken lassen, tanzeßt wohl gar gern mit ihm?“

Sie schaute ihn freundlich an: „Mit Dir am liebsten“, sagte sie.

Da nahm er sie um die Taille und flog wilder denn zuvor mit ihr dahin. Er liebte sie von Herzen, und zu Neujahr sollte Hochzeit sein, dann wurde die Stube im Waldarbeiterhaus frei, in welche sie ziehen sollten. Bei dem Gedanken drückte er Toni noch fester an sein klopfendes Herz. Sie ließ es geschehen und schmiegte sich innig an seine Brust.

Aber nur wenige Stunden später sah alles anders aus. Wie es gekommen war, wußte niemand recht zu sagen, der Wilhelm und der Franz hatten sich plötzlich am Kragen, und ehe jemand einschreiten konnte, war das Unglück geschehen.

Zitternd bemühte sich Toni um Wilhelm, der, aus einer Kopfwunde blutend, betäubt am Boden lag, während der andere mit zerrissenem Hemdärmel da saß und sich den blutigen Arm hielt, in welchen sich das Messer seines Gegners gesenkt hatte. Die Tanzmusik war jäh verstummt, man schrie und redete untereinander, und der Tschache-Schäfer vom Dominium machte sich mit den Verwundeten zu schaffen.

In Tonis Herz war bittere Verzweiflung eingezogen, und sie ging nicht wie sonst mit Wilhelm noch ein Stückchen durchs Dorf, sondern schlich langsam nach Hause. Sie öffnete leise die Thür des Häuschens, in dem sie mit der Mutter hauste, und suchte ihr Lager auf. Aber kein Schlaf senkte sich auf ihre Augen herab. Sie überdachte ihr ganzes Leben, das durch den Fluch, den der Alkohol (Schnaps) in die Familien trägt, verdüstert war. Wie Schweres hatten sie mit dem Vater erlebt. Beide Eltern stammten aus ordent-

lichen Familien, der Vater war Stellmacher gewesen, und es ging ihnen bei bescheidenen Ansprüchen gut. Dann kamen eine Anzahl Kinder schnell hinter einander, und die sonst so arbeitsfrohe Frau begann zu kränkeln. Der Tod holte eines der Kleinen nach dem andern, und der weichherzige Mann, der die Kinder über alles liebte, griff häufig zum Schnaps-gläse, um seinen Kummer zu betäuben. Müchtern war er ein fleißiger, ruhiger Mann, wenn er aber getrunken hatte, wurde er streitsüchtig und roh. So gab es immer häufiger Zank und Streit im Hause, es wurden Schulden gemacht und erst der jähe Tod des Vaters brachte Erlösung von dem jammervollen Leben. Zwar lag die Mutter krank im Bette, aber Toni besorgte das kleine Anwesen, das nach Verkauf des Handwerkzeuges und des zur Wirtschaft gehörenden Landes ihnen geblieben war, und verdiente nebenbei durch Nähen ihren Unterhalt. Es herrschte nun Ruhe und Frieden im Hause. Und dieser Frieden war ihr so lieb geworden, daß sie mit Schauern daran dachte, ihn bei ihrer Vereinigung mit Wilhelm wieder aufs Spiel zu setzen. Nein, sie wollte lieber allein durchs Leben gehen, sich ordentlich halten, arbeiten und sparen, aber nicht nochmals das Elend erleben, einen Trinker neben sich zu haben. Sie hatte es Wilhelm schon oft gesagt, und wenn er dann, gutmütig lachend, äußerte: „Na, einen Schnaps wirßt du mir doch gönnen“, dann hatte sie sich wohl von ihm beschwichtigen lassen, aber die Angst war ihr doch nie ganz aus dem Herzen gewichen. Und nun heute Abend! Wie sie ihn funkelnden Auges, blind und toll auf seinen Gegner zustürzen sah, ohne auf ihr Bitten und Flehen zu achten, wie er dann stieren Auges am Boden lag und sie den Fuselgeruch einatmete, der seinem Munde entströmte, da verwandelten sich Liebe und Mitleid in ihrem Herzen in Abscheu und Ekel, sie überließ ihn den Händen der andern und ging heim. Jetzt freilich hätte sie gern gewußt,

wie es ihm ging, heiße Sehnsucht nach dem Geliebten stieg in ihr empor. Sie kämpfte diese Gefühle aber mit aller Kraft nieder, nein, es mußte aus sein, sie wollte nichts mehr mit ihm zu tun haben. Freilich, im Dorfe mit ihm zusammen leben, zusehen, wie er eine andere nahm und glücklich wurde ohne sie, das konnte sie nicht ertragen.

Aber sie konnte ja in eine andere Gegend ziehen, weit fort, wohin keine Kunde mehr vom Heimatsdorfe drang. Heiße Tränen rannen ihr die Wangen herab, und lautes Stöhnen drang aus ihrer gepreßten Brust, bis endlich der mitleidige Schlaf kam und Vergessen brachte.

2.

Die kranke Mutter merkte am andern Tage, daß Toni bekümmert war, und von einer Nachbarin hörte sie dann auch, was vorgefallen war. Da rang sie still die Hände unter der Decke und härmte sich mit ihrem Kinde. Aber sie vermied es, Toni auszufragen, die sich übrigens viel draußen zu schaffen machte und die Näharbeit liegen ließ. Als dann der Abend kam und das Mädchen nicht wie sonst vor der Tür nach Wilhelm ausschaute, sondern sich mit der Arbeit an den Tisch setzen wollte, sagte die Frau: „Toni, könnt'st mir einen Gefallen tun, lauf' zum Tschache-Schäfer, meine Salbe ist alle geworden, hol' mir noch ein bißel, der Fuß will noch nicht heilen“.

Bereitwillig erhob sich Toni; ihr war es lieb, zum Schäfer zu gehen, würde sie doch dort etwas von Wilhelm hören. Sie ergriff die Büchse, in der die Heilsalbe gewesen war, schlang ein Tuch um Kopf und Schultern, rückte der Mutter die Rissen zurecht und sah nach der Lampe, ehe sie das Haus verließ.

Draußen wehte ein scharfer Wind, es war Schnee in der Luft, und die grauen Wolken jagten am Himmel dahin, so daß tiefe Finsternis die Erde einhüllte. Pummel, der zottige Rötter, der das kleine Anwesen be-

wachte, sprang an dem jungen Mädchen empor und schien mitgehen zu wollen, aber sie streichelte fein krauses Fell und wehrte ab:

„Nein, Pummel, ich geh' zum Tschache-Schäfer, da sind die bösen Rötter, die beißen dich. Paß derweil gut auf, sonst —“ sie hob drohend die Hand und winselnd ließ der Hund von ihr ab und blieb daheim.

Der Schäfer war ein Vetter des alten Wölfer. Er war schon lange bei seiner Herrschaft im Dienst und erfreute sich guten Leumunds. War irgend etwas im Dorfe zu heilen, so gingen die Leute erst zu ihm, ehe sie den Doktor an sich ließen, und gar manche heilsame Salbe ging aus seiner Küche hervor. Als Toni eintrat, saß er in seinem warmen Stübchen am Tisch und las in einem alten Kalender, während seine Alte den Strickstrumpf förderte. Das junge Mädchen wurde freundlich bewillkommnet und brachte ihr Anliegen vor. Tschache stand schwerfällig auf, behielt aber die Pfeife im Munde, während er sich anschickte, die Büchse zu füllen. Dann drohte er ihr mit dem Finger.

„Was habt ihr denn gestern wieder mal gemacht? Deiner ist arg zugerichtet, und der Holerwe Franz wird auch eine Woche lang die Zügel nicht halten können. Und wer weiß, was noch kommt. Der Inspektor meint auch, es kommt noch ein Nachspiel, der Herr leidet einmal so was nich.“

Toni traten die Tränen in die Augen, aber sie brachte kein Wort heraus. Mutter Tschache legte das Strickzeug weg, sah ihren Alten über die Brille weg vorwurfsvoll an und streichelte Tonis blasse Wange. „Daß' gut sein, Toni, der Wilhelm is a braver Kerl, wenn Ihr nur erscht verheiratet seid, daß er seine Ordnung hat, da läßt er's Wirtshausgehen ganz alleine.“

„Versprich nischt, was de nich halten kannst, Mutter“, meinte Tschache.

„Ich heirat' ihn nicht“, klang es trotzig aus Tonis Munde. Da lachte der Alte. „So tumm

wirft de doch nich sein. Seid so lange mit einander gegangen und kennst'n doch genau. A bissel hizig und a bissel lustig, das sein die besten Chemenner.“

Und als das Mädchen den Kopf schüttelte und ihre Tränen herunterschluckte, setzte er hinzu: „Zeig ihm ein gut Gesicht, wenn er von der Arbeit kommt, loch' ihm an kräft'gen Happen und laß ihn zu Hause auch nicht müßig gehn, dann vergißt er den Schnaps.“

„Und wenn er erst 'nen Jungen auf dem Arme hält, bleibt er ganz gewiß vom Wirtshaus weg“, tröstete die Alte.

„Ich muß immer an den Vater denken, da hat alles nichts genutzt, getrunken mußte werden, bis alles verkauft war. Und die Mutter zum Krüppel geschlagen — sie könnte heute noch frisch und gesund sein! Nein, ich mag keinen, der trinkt.“

„Weißte Tondel“, fing der Alte wieder an, „a bissel Schuld hat die Mutter halt auch gehabt. Sie ist zu schwach gegen ihn gewesen, hat zuerst immer gelacht, wenn er sich einen gekauft hat und dann, wie ein Kind nach dem andern kam, hat se sich auch etwas gehen lassen und hat ihn nicht ordentlich versorgt. Ich hab's manchmal geseh'n, daß er zerrissen rumlief und nischt Warmes in a Leib kriegte, wo er doch stramme Arbeit gemacht hat in der ersten Zeit.“

Toni nickte unwillkürlich mit dem Kopfe. Ja, es war so, Mutter war wohl willig gewesen, aber die Arbeit wuchs ihr leicht über den Kopf, und da verlor sie den Mut. Wäre der Vater anders gewesen, hätte sie sich wohl wieder zu recht gefunden, aber so ging es auch mit ihr bergab.

„Wird der Wilhelm bald wieder seine Arbeit tun können?“ fragte Toni.

„Die Wunde hab' ich in Ordnung gebracht, d e r e n t w e g e n könnt' er schon

arbeiten.“ Vater Tschache sagte es zögernd und sah seine Alte fragend an. Die hob die Schultern wie im Zweifel, und in ihre Augen trat ein mitleidiger Ausdruck.

„Gesagt muß es halt sein, Toni, sie sind beide entlassen, aber schließlich, das letzte Wort ist ja noch nicht gesprochen. Bloß er ist eigensinnig und will kein gut's Wort geben.“

Toni erblaßte bis in die Lippen. „Entlassen?“ stammelte sie, und all die zurückgedämmte Liebe, all das Mitleid ihres treuen Herzens schwoh mächtig in ihrer Seele empor. War er nicht immer ein fleißiger, ordentlicher Arbeiter gewesen, stolz auf das Vertrauen und die Achtung, die er bei seinen Vorgesetzten genoß? Und nun in Schande fortgejagt? Heiße Röte überflutete ihr Gesicht und sie stand auf. „Ich muß nun geh'n, bleibt mir gesund.“ Sie ergriff die Büchse, zählte einige Pfennige auf den Tisch, reichte den Alten die Hand und war zur Tür hinaus, ehe die sich's versahen.

„Nu lauft se zu ihm und 's is alles wieder gut“, meinte Tschache schmunzelnd, aber die Frau schüttelte den Kopf. „So eilig hat sie's nich, Vater, man kann's dem armen Mäd'el auch nich verdenken, der Vater hat's zu arg gemacht.“

3.

Der weite Weg vom Oberdorf, wo Tschaches wohnten, bis an ihr Häuschen wurde von Toni langsam zurückgelegt. Tschaches Worte hatten schon angefangen ihren Trost zu schmelzen, und die Nachricht von Wilhelms Entlassung gab ihren Gefühlen vollends die alte Richtung wieder. Sie fragte sich nun auch, ob sie an dem Streit der beiden jungen Leute etwa Schuld habe. Nein, sie fühlte sich vorwurfsfrei. Der Franz stellte ihr allerdings nach, aber sie hatte ihn immer kurz abgefertigt. Daß sie mit ihm tanzte, war nichts



Schlimmes; sie nahm sich jedoch vor, in Zukunft vorsichtiger zu sein. Der Alkohol war an allem schuld, er erhitzte das Blut und riß die Menschen zu



Taten hin, deren sie sich später schämten. Konnte eine Frau wirklich mit Erfolg gegen diesen Feind ankämpfen? Sie fühlte die Kraft und den Mut dazu in sich, und wäre es nicht schon so spät gewesen, so hätte sie Wilhelm noch auffuchen und ihre Zukunft mit ihm bereden mögen. Was sollte nun werden? Weihnachten wollten sie heiraten, und nun galt es erst wieder andere Arbeit finden, und all die Vorteile verloren, welche sich Wilhelm, dessen Vater schon Waldarbeiter bei dem Gutsherrn gewesen war, bereits errungen hatte. Aber hatte Tschache nicht gemeint, das letzte Wort sei noch nicht gesprochen? Freilich, Wilhelm würde nicht bitten gehn, sie kannte ihn; er war herzensgut, aber sein Stolz ließ ihn in diesem Falle keinen Schritt tun. So wollte sie es morgen versuchen.

Wieder lag Toni lange schlaflos, bis sie sich alles gründlich überlegt hatte. Frühzeitig stand sie dann am Morgen auf und besorgte die kleine Wirtschaft. Dann band sie eine saubere Schürze vor, strich ihre reichen dunklen Haare glatt und nahm das Tuch um, das sie Sonntags zum Kirchgange trug. Der Mutter hatte sie noch nichts von der Entlassung gesagt und erklärte ihr Ausgehen damit, daß sie nach dem Wilhelm sehen wolle. Warum sollte die Kranke sich erst aufregen, vielleicht gelang es ja noch alles in Ordnung zu bringen.

Toni wußte, daß man um diese Stunde den Gutsherrn meist daheim antraf, er pflegte später erst seinen Gang durch die Wirtschaft anzutreten. So war es denn auch heute,

und bald stand sie in der Kanzlei, wo der Herr diejenigen empfing, die ein Anliegen an ihn hatten.

Ihr Herz klopfte laut, als

sie vor dem Gestrengen stand, der mit seiner kräftigen, breitschultrigen Gestalt und dem von Sonne und Luft kräftig gebräunten Gesicht das echte Bild eines Landmannes bot.

Er sah sie einen Augenblick forschend an, dann sagte er: „Ist das nicht die Wölfer Toni? Richtig! Na, Mädels, was willst Du von mir?“

„Ich komme wegen dem Seidel Wilhelm“, kam es gepreßt aus Tonis Kehle, und ihre großen braunen Augen sahen so traurig und ängstlich in des Gutsherrn Angesicht, daß sich die tiefe Falte, die sich bei Nennung dieses Namens in seine Stirn gegraben hatte, glättete und seine gutmütig blickenden Augen sie ermutigend ansahen.

„Ist das Dein Schatz?“ fragte er lächelnd. „Wir wollten Weihnachten heiraten, der Herr Förster hatte dem Wilhelm die Wohnung im Waldarbeiterhaus versprochen, und nun —“ Toni schluchzte auf, faßte sich aber schnell wieder und fuhr fort: „— nun hab' ich gehört, der Herr Oberamtmann will den Wilhelm entlassen.“

„Ist schon geschehen. Die Leute wissen alle, daß ich Trinker nicht behalte, und hier ist es nun gar zu einer Messerstecherei gekommen, da muß strenge Strafe eintreten.“

„Ach, gnädiger Herr, ein Trinker ist der Wilhelm nicht, wenn er auch mal ein Gläschen Schnaps trinkt. Der Franz hat ihn halt gereizt —“ Toni verstummte errötend.

„Aha, da bist Du wohl im Spiele, hast mit beiden geschäkert, und da sind sie eifersüchtig auf einander geworden, ist's nicht so?“

„Nein, ich mach' mir aus dem Franz gar nichts, der Wilhelm und ich gehören zu ein-

ander. Ich hab' den Franz oft genug ausgezankt, aber den Tanz konnt' ich ihm nicht weigern, und da ist's dann so gekommen. Gnädiger Herr“, Toni hob bittend die Hände, „versuchen Sie es noch einmal mit dem Wilhelm, er ist doch ein so fleißiger und braver Mensch, und — und wir wollen doch gern heiraten.“

Das liebe Gesicht des jungen Mädchens wandte sich mit so rührender Bitte dem Herrn zu, daß er fühlte, wie seine Strenge schmolz. Es war ja richtig, der Seidel war ihm immer gelobt worden, und er hatte sich oft an seiner frischen Arbeitskraft gefreut, wenn er gelegentlich bei den Waldarbeitern stand. Wie das arme junge Ding bitten konnte, was für prächtige Augen die im Kopfe hatte, das mußte ein hübsches Paar abgeben.

„Und da schickt der dumme Kerl Dich, statt selber zu seinem Herrn zu kommen. Mut zum Hauen und Stechen hat er, aber mir unter die Augen zu treten wagt er nicht.“ Brummend versuchte der Gutsherr noch einen letzten Versuch mit der Strenge zu machen.

„Nein, gnäd'ger Herr, er weiß gar nicht, daß ich hier bin, ich hab' ihn nicht mehr geseh'n, seit dem Tanzabend.“

„Manu? Hast Du ihn nicht gepflegt? Er soll doch einen tüchtigen Hieb abbekommen haben.“

Toni senkte errötend das Köpfchen. Dann aber blickte sie offen zu dem Herrn auf.

„Ich war böse auf ihn“, sagte sie ehrlich, „ich wollt' ihn laufen lassen, weil ich das Trinken nicht leiden kann, aber dann“, sie zögerte.

„Dann hat Dir's doch leid getan um ihn, nicht wahr? Aber wenn Du seine Frau bist, Toni, dann mußt Du alles tun, um ihn auf dem rechten Wege zu halten. Ihr Frauen habt eine große Macht in der Hand. Mach' ihm das Haus lieb, daß er nicht nach dem Wirtshaus verlangt. Kannst Du auch ordentlich kochen? Sieh ihm schmachhaft ge-

kochtes Essen, es braucht nicht alle Tage Fleisch zu sein, eine kräftige Suppe zu den Kartoffeln tut's manchmal auch, und zeig' ihm ernsthaft Deinen Abscheu gegen das Trinken. Sei nicht lau und nachgiebig in der Sache. — Die Waldarbeiterfrauen bekommen die Zettel zum Beerenfuchen umsonst, und meine Frau will Euch, wenn die Zeit da ist, im Säftekochen unterweisen. Das gibt dann ein gutes Getränk wenn der Durst quält. Unser gesundes frisches Wasser mit Saft, ich ziehe es auch dem Bier vor.“

Toni hatte aufmerksam zugehört.

„Kochen kann ich“, sagte sie stolz, „es schmeckt dem Wilhelm immer, wenn er mal bei uns ist, und das mit dem Saft will ich gerne versuchen.“

„Na, dann sage in Gottesnamen dem Seidel, daß alles beim alten bleiben soll. Aber ich verlaß mich auf Dich, hörst Du? Ohne Strafe wird es ja nicht hingehen, die mag er ruhig erdulden, vielleicht nimmt er sich dann besser in acht.“

Toni lief mehr als sie ging, um Wilhelm aufzusuchen. Sie fand ihn trübselig in der Kammer sitzend, den verbundenen Kopf in die Hände gestützt.

„Kommst endlich mal nach mir sehen? Bald hätt'st mich nich mehr gefunden, ich mach weg“, brummte er sie an.

Sie faßte seine Hand und suchte ihm ins Auge zu schauen, doch er wandte sich von ihr ab. Es war wohl Scham, die ihn die Augen niederschlagen ließ.

„Wilhelm, ich war böse auf Dich, Du weißt schon weshalb. Ich wollt Dir am liebsten fortlaufen. Wenn die Mutter nicht elend da läge, hätt' ich's nicht lang überlegt. Denn nochmal so was erleben — —“ ihre Stimme brach, und die lange unterdrückte Erregung machte sich in wildem Schluchzen Bahn. Ihm wurde weh um's Herz.

„Bleib nur da, bei der Mutter. Ich muß ja fort. Weißt es denn nicht, ich bin ja ent-

lassen, heiraten können wir nun doch nicht, bis ich was anderes gefunden habe."

Da schlang sie die Arme um seinen Hals, und vom Schluchzen unterbrochen sagte sie: „Ist ja alles wieder gut. Ich war eben beim Herrn, Du darfst bleiben und wir kriegen die Wohnung.“

Da riß er sie jubelnd an sich und sie mußte ausführlich berichten. Dann aber mußte Toni heimkehren. Er hielt sie noch einen Augenblick fest. „Sieh' mal, was ich gemacht hab'." Er nahm ein Bündel Sachen von einem funkelnagelneuen Stuhle, der nur noch des Anstrichs bedurfte, um seine Bestimmung zu erfüllen. Er war sauber aus Holz gearbeitet, die Lehne durch Stäbe gebildet, die von einer zierlich geschlungenen Leiste gehalten wurden. Auch die Beine zeigten geschickt angebrachte Verzierungen.

„Das hast Du gemacht?“ fragte Toni, ganz starr vor Staunen.

„Ja, ich hab's gelernt von dem zugewanderten Arbeiter, der noch viel schönere Sachen macht, und da habe ich schon für unsere Stube gearbeitet.“ Er zeigte ihr das Untergerüst zu einem Tisch, an dem er in seinen Freistunden arbeitete. Sie machten glücklich noch weitere Pläne, ehe sie von einander schieden. Das Holz zu solchen Arbeiten kaufte man billig im Revier, und Toni war nun auch der Sorge enthoben, womit sie ihn daheim beschäftigen sollte.

Die Hochzeit fand zu Neujahr statt, das kleine Anwesen wurde verkauft, und die Mutter bezog eine Kammer in der neuen Wohnung, die ausreichenden Raum bot.

Der Gutsherr besuchte bald nach der Hochzeit das junge Paar. Er freute sich über die netten selbstgefertigten Hausgeräte und bestellte gleich bei Wilhelm ein halbes Duzend Stühle für den Garten. Er brachte ihm auch Zeichnungen nebst der Anleitung zum Anfertigen solcher Gegenstände, und durch Übung und Geschicklichkeit erwarb sich Wilhelm bald einen Ruf. So verdiente er neben der Waldarbeit noch manchen Groschen, der in die Sparkasse wanderte. Denn Wilhelm hatte das Trinken verschworen, und Toni brauchte es nicht zu bereuen, daß sie seine Frau geworden war.

Schlau.



„Sag' mal, Karle, wird denn das Schwein nicht müde, wenn es das and're immer auf dem Buckel schleppen muß?“



„Ach nee, wenn's müde wird, dann dreh' ich's — —“



— halt einfach um!“ —



Der Tierarzt auf dem Lande.

Der Tierarzt Dr. Heilfried spricht über Haut und Haare der Haustiere.

Der Bauer Wolny wollte eben noch ausführlicher seinem schwerhörigen Nachbarn mit lauter Stimme erzählen, wie schön das Kalb sei, das er vor einigen Tagen von der großen roten Kuh bekommen habe, da riefen alle: „Pst! Ruhe! Der Herr Doktor spricht!“ In kurzer Zeit war es auch wirklich mäuschenstill in der Schenke, und selbst der dicke Wirt Kaczmarczyk, der hinter den vielen Gläsern am Schenktisch stand, horchte aufmerksam auf die Worte des Herrn Doktors.

„Ich freue mich“, sagte Dr. Heilfried, „daß die Landwirte von Markowitz so zahlreich die heutige Sitzung des landwirtschaftlichen Vereins besuchen und sich das anhören, was ich über die Pflege der Haut und des Haares bei unseren Haustieren sagen will. Gar mancher denkt zwar, was scheren mich Haut und Haare meiner Pferde, wenn sie nur gesunde starke Knochen haben? Auf Schönheitsfehler gebe ich nicht viel! Meine Tiere sollen arbeiten und nicht fein gepuht umhergehen wie so ein geckenhafter Müßiggänger.“

„So unrecht hat der nicht“, rief der Häusler Skiba, der zu allem seinen Senf geben mußte und nie seinen Mund halten konnte.

„Gewiß, Herr Skiba“, sagte der Tierarzt, „daß die Haustiere zur Arbeit da sind und nicht zum Müßiggange, ebenso wie die Menschen, das wissen wir alle. Aber ist es wirklich nur ein Schönheitsfehler, wenn die Haut oder die Haare eines Tieres nicht so sind wie sie sein sollen? Das ist die Frage. Und ich behaupte: Die Haut eines Tieres ist für die Gesundheit ebenso wichtig wie das Knochengerüst. Ich will versuchen, das zu beweisen.“

Wenn man ein Tier mit Farbe ganz anstreicht, auch wenn man nicht giftige Farbe gebraucht, wenn man es etwa überfirnißt, was geschieht da? Das Tier stirbt in ganz kurzer Zeit.

Und wenn ein Tier mehr als ein Drittel seiner Haut durch irgend einen Unglücksfall verliert, wenn es sie etwa — wenn auch nur leicht — verbrennt, dann ist ebenfalls der Tod die sichere Folge dieser Verletzung.

Die Haut muß also eine sehr wichtige Rolle spielen. Wenn nur ein größerer Teil von ihr nicht mehr arbeitet, stellt die ganze ungeheuer feingebaute Maschine, die wir Tier nennen, ihre Arbeit ein, das heißt: das Tier stirbt.

Welches ist nun aber die Tätigkeit der Haut.

Die Haut scheidet zunächst viele verbrauchte Stoffe, die sich sonst im Körper anammeln und in geradezu vergiften würden, aus. Sie hat viele sehr feine Öffnungen, die man Poren nennt; diese sind so klein, daß man sie mit bloßem Auge gar nicht sieht. Durch die Poren dringen fortwährend, ohne daß wir es sehen, verbrauchte Luftarten und Flüssigkeiten aus dem Körper aus. Wenn man die Haut auf irgend eine Art reizt, indem man etwa ein Bad nimmt, dann geht alle Arbeit des Körpers lebhafter vor sich; die Absonderung der Gallenflüssigkeit und die Ausscheidung des Harnstoffes wird gefördert, die Atmung wird kräftiger, der ganze Stoffwechsel wird angeregt, und die Folge ist ein besserer Appetit.

In zweiter Linie regelt die Haut die Körpertwärme. Die meisten Tiere müssen immer eine ganz bestimmte Blutwärme haben, sonst sind sie krank. Das ist ja beim Menschen genau so. Wenn die Blutwärme des Menschen nur etwas über oder unter 37 Grad geht, sagt man, der Mensch habe Fieber. Wenn nun draußen große Hitze herrscht, so daß das Blut der Tiere ebenfalls wärmer werden müßte, dann hilft sich der Körper dadurch, daß er größere Flüssigkeitsmengen durch die Poren der Haut hindurchtreibt und verdampfen läßt. Daß durch die Verdampfung des Wassers Kälte entsteht, weiß ja jeder, der einmal badete und sich, ohne gut abgetrocknet zu sein, der Luft aussetzte. Die Flüssigkeit, durch deren Verdunstung der Körper sich selbst abkühlt, nennen wir Schweiß.

Eine weitere Tätigkeit der Haut ist, daß sie in besonderen Drüsen fettreichen Talg bildet, der zur Erhaltung der Haare notwendig ist. Arbeiten diese Talgdrüsen nicht, dann werden die Haare rauh und spröde, brechen ab oder fallen schließlich ganz aus.

Damit kommen wir zur Bedeutung des Haarkleides der Tiere. Die Haare sind zwar nicht so wichtig wie die Haut, aber immerhin sind auch sie nicht zwecklos. Sie sind vor allem ein Schutz gegen die Unbilden der Witterung. Jeder weiß, daß sich das Haarkleid deshalb nach der Jahreszeit richtet. Im Herbst bekommen die meisten Tiere dichteres, volleres Haar, das sogenannte Winterkleid. Besonders schön kann man das an den Pferden beobachten. Zu Beginn des Frühjahrs haaren dann die Tiere wieder; das Haarkleid wird für den Sommer dünner, glätter und meist auch heller.

Was sollen wir nun aus alledem lernen, was ich über die Haut und Haare unserer Haustiere gesagt habe? Ich habe vielleicht schon zu lange darüber gesprochen, was Haut und Haare zu bedeuten haben. Sie wollen gewiß zu allererst hören, wie Sie Ihre Tiere behandeln sollen, damit sie gesund bleiben, oder falls sie krank sind, gesund werden.“

„Reden Sie nur so weiter, Herr Doktor“, sagte da der alte Hofmeier. „Wir hören Ihnen alle gern zu. Und man lernt ja auch viel von Ihnen. Ich hab' mich bisher um die Haut meiner Pferde noch nicht viel bekümmert. Meine beiden schweren Pferde hab' ich schon über 5 Jahre, aber ich glaube, ich habe ihre Haut noch nie gesehen. Jetzt werde ich aber doch öfters nachsehen, ob sie auch eine gute Haut haben.“

„So ist das nicht gemeint, Herr Hofmeier“, entgegnete der Tierarzt. „Wenn Sie sich die Haut ansehen, werden Sie in den meisten Fällen nicht viel daran finden. Aber Sie müssen die Haut pflegen. Sie müssen dafür sorgen, daß Ihre Tiere eine gesunde Haut behalten. Und das haben Sie sicher, wenn auch nicht besonders eifrig, bisher auch schon getan; denn Sie halten doch Ihre Tiere sauber?“

„Gewiß, auf Reinlichkeit halte ich. Ich kann es nicht mit ansehen, wenn die Tiere

voll Staub und Schmutz zur Arbeit gehen sollen“, erwiderte Hofmeier.

„Gut“, sagte der Tierarzt, „aber nun wissen Sie auch, daß man die Tiere nicht aus Eitelkeit rein hält, sondern weil es für die Gesundheit notwendig ist. Gut gepuht ist halb gefüttert, sagten schon die Alten, und mit Recht. Der Staub, vermischt mit dem Schweiß und dem Talg, den die Haut ausscheidet, verstopft gar zu leicht die Hautporen, und die Folge ist, daß das Tier fortwährend Jucken verspürt und sich überall scheuert und reibt. Oft tritt sogar eine Entzündung der Schweiß- und Talgdrüsen ein, und es bilden sich die sogenannten Pizknötchen, unter denen die Tiere im Hochsommer sehr zu leiden haben. Besonders Pferde reiben sich dann meist so stark an den Standsäulen, daß ihnen die Mähnenhaare ausgehen. Das beste Mittel gegen all diese unliebsamen Dinge ist und bleibt die Reinlichkeit. Man wäscht das Tier öfters, am besten mit Schmier- oder Karbolseife und reibt es danach mit gewöhnlicher Vaseline ein. Nur muß man acht geben, daß sich die Tiere beim Waschen nicht erkälten.“

„Ja“, mischte sich da der Vater Pietret ein, der kerzengrade ganz dicht beim Herrn Doktor stand, um seine Worte gut zu verstehen. „Da hatte ich den Knecht, der so lange bei mir war, den schwarzen Philipp. Als der in der ersten Zeit bei mir war, da konnte er sich nicht genug tun mit Waschen und Bürsten der Pferde. Er war soeben vom Militär heimgekommen und wäre um alles in der Welt nicht mit ungepuhten Pferden hinausgefahren. Aber die Pferde hat er mit seinem vielen Waschen nur krank gemacht. Ich mußte ordentlich hinter ihn gehen, daß er vernünftig wurde und die Tiere jedes Mal auch gut abtrocknete, wenn er sie gewaschen hatte und in den Stall stellen wollte.“

„Gewiß“, fuhr der Tierarzt fort, „man muß besonders darauf achten, daß man auch die Beine der Tiere abtrocknet. Gerade das wird

oft vernachlässigt. Es gibt Leute, die gießen ihren Pferden, auch wenn sie erhitzt sind, kaltes Wasser an die Beine und lassen sie dann stehen. Und wenn die Pferde dann später kranke Beine haben, etwa an der Mauke leiden, dann wissen sie nicht, woher das kommt und schimpfen über alles, nur nicht über sich selbst. Man muß ja auch nicht jeden Tag die Haustiere waschen, man kann sie ja mit der Striegel und der Kartätsche puhen. Und puhen soll man sie allerdings jeden Tag. Am besten führt man sie dabei vor den Stall, damit der Staub, der von einem Tiere entfernt wird, sich nicht gleich auf die anderen setzt.

Wenn es sehr warm ist, tut man gut, Pferde in die Schwemme zu reiten. Das kühlt die Tiere ab und ist für sie eine wahre Wohltat. Natürlich darf man sie aber nicht ins Wasser führen, wenn sie stark erhitzt oder eben gefüttert worden sind. Das ist wohl jedem Pferdehalter bekannt. Auch für andere Tiere ist die Schwemme sehr zu empfehlen. Für fette Schweine ist sie im Sommer geradezu eine Notwendigkeit.

Wenn Tiere stark schwitzen oder vom Regen durchnäßt sind, soll man sie, bevor sie in den Stall gestellt werden, mit einem Strohwich, einem Heubüschel oder einem alten Tuche gut abreiben und dann im Stalle mit wollenen Decken zudecken. Ebenso muß man sie unbedingt zudecken, wenn sie bei großer Kälte draußen stehen müssen. Wie oft ist schon ein wertvolles Tier durch Außerachtlassung dieser Vorsichtsmaßregel in seiner Gesundheit derart geschädigt worden, daß es für die Arbeit geradezu untauglich wurde.

Einen wichtigen Grund, weshalb man auf größte Reinlichkeit unbedingt sehen muß, habe ich bisher noch gar nicht berührt. Das ist die Gefahr, daß die Tiere von Ungeziefer aller Art geplagt werden. Besonders häufig kommen als lästige und schädliche Blutsauger die Läuse vor. Besonders auf Kälbern und

jugen Kindern findet man sie ziemlich häufig, meist in größter Menge am Halse und auf dem Rücken. Weil sie das Blut ihrer Opfer saugen, verursachen auch sie ein Jucken und in der Folge Scheuern und Reiben des Thieres. Man kann die Läuse bekanntlich mit bloßem Auge schon erblicken; sieht man genau zu, so wird man leicht sogar ihre Eier finden; es sind das winzig kleine weiße Körnchen, die an die Haare angeklebt sind und Risse heißen. Am besten reibt man Tiere, die von Läusen geplagt werden, tüchtig mit grauer Salbe ein, die man in jeder Apotheke bekommt. Es gibt auch noch andere wirksame und gleichfalls stark giftige Mittel, z. B. Sublimat oder Arsenik oder auch eine Karbolsäurelösung. Doch überläßt man am besten die Anwendung seltenerer Mittel dem Tierarzt. Ein gut wirkendes Mittel kann man sich leicht auch selbst herstellen. Man kocht ein halbes Pfund Tabak in drei Litern Wasser ungefähr eine halbe Stunde lang, nimmt dann die Blätter heraus, vermischt die Tabakbrühe noch mit einem Liter Branntwein und feuchtet damit die Haut des Thieres täglich einmal gut an. Auch gegen Flöhe und anderes Ungeziefer helfen diese Mittel. Gegen die Bremsen, die alle Arbeitstiere im Sommer sehr plagten und die leicht gefährlich werden

können, reibt man das Haarleid der Tiere am besten mit Erdöl ein. Wenn der Geruch desselben zu schnell verfliehet, tut man gut, die Tiere, nachdem sie eingerieben sind, mit einer Decke zuzudecken.

Das sind die wichtigsten Mittel, die man sich merken muß, um Haut und Haare der Haustiere gesund zu halten und vor Ungeziefer zu schützen. Manchmal kommt es vor, daß trotz all dieser Mittel die Haare glanzlos aussehen und ausfallen, dann ist gewöhnlich falsche Ernährung an diesem Übelstande schuld, und es ist dringend zu raten, durch einen erfahrenen Tierarzt das krankheitsverdächtige Tier untersuchen zu lassen.“

Damit beendigte Herr Dr. Heilfried seine Ausführungen. Der Schulze, der aufmerksam zugehört und von Zeit zu Zeit durch Kopfnicken seine Zustimmung zu den Worten des Redners kundgegeben hatte, dankte dem Herrn Tierarzt in kurzen Worten für seine belehrenden Ausführungen, und dann kam schon der dicke Wirt Kaczmarczyk und nahm die leeren Biergläser fort, um sie wieder zu füllen. Und die Landwirte von Markowik unterhielten sich bei einem guten Glase Bier noch lange von ihren Pferden und Kindern und von der Behandlung aller ihrer Haustiere in gesunden und kranken Tagen.

Revolution!

Vor 50 Jahren, im Jahre 1863, hat in Russisch-Polen und Galizien der letzte große Aufstand stattgefunden, bei dem Tausende von Polen versuchten, die Gebiete des früheren polnischen Reiches von Preußen, Rußland und Oesterreich loszureißen und ein selbständiges polnisches Reich daraus zu bilden. Auch in der Provinz Posen hat man damals Revolution zu machen versucht, aber unsere preussischen Soldaten sind damit schnell fertig geworden.

Wir sind nun gewöhnt, derartige Aufstände als das zu betrachten, was sie wirklich sind, nämlich als Verrat an unserem preussischen Vaterlande und als Verbrechen gegen unsern König. Sie werden von jedem anständigen Menschen verurteilt, denn sie bringen namenloses Elend über ganze Länder, berauben viele Familien ihres Vaters und ihrer Söhne und stören das ganze wirtschaftliche Leben. In solchen unsicheren Zeiten

wagt es z. B. niemand, auf den Markt zu fahren oder sein Haus zu verlassen, weil überall verdächtige Menschen mit Flinten, Säbeln und Sensen lungern, Menschen, die die Arbeit scheuen und jede Gelegenheit benutzen, um auf eigene Faust auf Raub auszugehen. Wer sich an Aufständen beteiligt, wird darum auch von unserm Gericht streng bestraft, und mit Recht.

Man müßte es demnach nicht für möglich halten, daß es Menschen gibt, die Revolutionen verteidigen oder wohl gar loben und etwas Rühmliches darin erblicken. Solche Menschen gibt es aber in der Tat, und nicht etwa einfache Leute, die das nicht zu beurteilen vermögen, sondern kluge und gelehrte Männer, die Zeitungen schreiben und durch ihr Wirken einen großen Kreis von Leuten geistig leiten. Im Jahre 1913 soll in Lemberg (Österreich) sogar eine Feier zur Erinnerung an den Aufstand des Jahres 1863 veranstaltet werden. Ein in Lemberg erscheinendes Polenblatt („*Slowo Polskie*“) berichtete darüber im Februar 1912, daß eine Bürgerversammlung eine solche Feier beschlossen hat und sie in zwei Teile teilen will. Zunächst soll allgemein der Gedanke des Aufstandes, der Polen wiederherstellen will, gefeiert werden. Dann aber will man die Leute ehren, die in diesen Kämpfen getötet worden sind. Diese Kämpfer nennt die Zeitung nicht, wie es richtig wäre, *Verbrecher*, sondern *Helden*. Es soll ferner ein Buch herausgegeben, eine Ausstellung veranstaltet und ein Haus gebaut werden, in dessen Hof man ein Denkmal zur Erinnerung an die Zeit vor 50 Jahren errichten will. Wenn dann noch Geld bleibt, will man Schriftsteller, Maler und Bildhauer belohnen, sofern sie die blutigen Ereignisse des Jahres 1863 in Kunstwerken verherrlichen.

Es geht daraus hervor, daß man sich nicht bloß der Vergangenheit erinnern, sondern den Gedanken an diese Aufstände im Volke

lebendig erhalten und in immer weitere Volkskreise tragen, auf gut Deutsch gesagt, weitere Aufstände vorbereiten und die Massen dafür begeistern will. Wir sehen also, daß der Gedanke, ein selbständiges polnisches Reich zu bilden und die ehemals polnischen Gebietsteile loszureißen, keineswegs erloschen ist, sondern viele Köpfe und Herzen erfüllt. Nur ist man für gewöhnlich so schlau, das den Zeitungslesern nicht offen zu sagen.

Wer klug und besonnen ist, fühlt dergleichen Absichten aber doch heraus, ganz gleich, wo sie sich zeigen, und sei es selbst im Gebetbuche. Vor einiger Zeit hat die Staatsanwaltschaft einer Frau in Rosdzin 60 polnische Gebetbücher fortgenommen, die die Frau von einem Geistlichen in Krakau erhalten hat. Die Polizei fand in diesen Gebetbüchern Stellen, die keine andere Aufgabe haben, als zum Aufstande aufzureizen. Einige dieser Gebete wenden sich an die Jungfrau Maria, an den hl. Stanislaus und andere Schutzheilige von Polen. Die Heiligen sollen durch ihre Fürbitte die polnische Krone retten und der Dual der Polen (?) ein Ende machen. Die Mutter Gottes soll den Herrgott für die polnische Krone gewinnen, das polnische Volk aus den Händen seiner Feinde (?) befreien und die polnische Krone nicht zu Grunde gehen lassen. In einem ebenfalls an die Mutter Gottes gerichteten Gebet findet sich folgende Stelle: „Mutter Gottes, verwende dich für uns bei deinem Sohne, schläfre ein die Tyrannen, die uns bedrücken, zerreiße die Fesseln, befreie uns!“

Aus solchen Vorgängen können wir Verschiedenes lernen.

1. Die Frau hatte an einen Franziskanerpater in Krakau 20 Mark zum Lesen von Messen geschickt. Wozu tut man dies? Dem eigenen Pfarrgeistlichen, der auf diese Einnahme angewiesen ist, entzieht man das Geld und schickt es aus dem Lande an

fremde Leute hinter der Grenze, vielleicht weil man dort etwas billiger wegstommt. Glaubt die arme Frau wirklich, daß ihr gutes Werk, weil 10 Messen in Krakau gelesen werden, größer ist, als wenn sie für das Geld nur vier oder fünf Messen in der eigenen Pfarrkirche gehabt hätte, an denen sie aber selbst teilnehmen und mit ihren Angehörigen ihre Andacht verrichten konnte?

2. Wir sehen daraus ferner, daß es sogar Geistliche gibt, die heimlich die Leute zum Ungehorsam gegen den König zu verleiten suchen, obwohl die hl. Schrift ihnen ausdrücklich befiehlt, ihre Pfarrkinder zum Gehorsam gegen Gott und das Vaterland anzuleiten! Ein katholischer Geistlicher aus Oberschlesien hat darüber in einer deutschen Zeitung ein zorniges Wort gesprochen. Er nennt dergleichen Versuche, durch das Gebetbuch aufzureizen, Gotteslästerung und religiösen Unfug und meint, das Streben der fremden Geistlichen gehe dahin, unsere braven und frommen Oberschlesier mit ihrem eigenen Pfarrer zu verfeinden, damit sie dann um so freudiger und begeisterter nach den Klöstern in Galizien ziehen und dort ihr Geld hintragen. Er fügt hinzu, daß sich diese seine Amtsbrüder in Galizien doch erst einmal um ihre eigenen Landsleute kümmern sollten, nicht um die „geliebten und liebeichen Schwestern und Brüder in Oberschlesien“. Wer je Gelegenheit gehabt hat, zu sehen, wie vernachlässigt nicht bloß im Äußern, sondern auch in ihrem religiösen Leben die galizischen Arbeiter sind, die man bei uns jeden Sommer sehen kann, den muß das Werben dieser Ordensbrüder um fremde und gutversorgte Pfarrkinder, dieses freyle Spiel mit den heiligsten Empfindungen mit Ekel erfüllen.

3. Die oben erwähnten Gebete sind auch un w a h r, denn sie lauten z. B., daß man der Qual der Polen ein Ende machen und die Polen von ihren Feinden befreien solle. Damit sind die Deutschen gemeint. Wer sind denn nun aber die Feinde des polnischen Volkes? Doch nur die, die das Volk in Dummheit und Armut erhalten wollen, wie das z. B. gerade in Galizien der Fall ist. Die armen galizischen Arbeiter, die wir bei uns fast in jedem Dorfe sehen, können meist nicht lesen und schreiben, und viele von ihnen sind so arm, daß sie nicht einmal einen besseren Rock haben, um Sonntags in die Kirche gehen zu können. Sie sind ein lebendiges Beispiel, daß die Herren da drüben Besseres zu tun haben, als sich um das Volk in Oberschlesien zu kümmern. Von diesen Leuten gehen die Qualen des polnischen Volkes aus, nicht aber von den Deutschen, unter deren Herrschaft die polnischen Bauern und Arbeiter wohlhabend und glücklich geworden sind und sich mit den verhungerten und zerlumpten galizischen Arbeitern nicht vergleichen lassen.

4. Wir lernen aber auch daraus, daß uns selbst das geistliche Gewand keine völlige Sicherheit gibt, daß sich auch in diesem Gewande Versuchungen an uns heranschleichen, daß auch dieses Gewand Unwürdige bekleidet. Natürlich sind das Ausnahmen, die nur bestätigen, daß unsere Geistlichkeit in ihrem Kern gut und ehrenhaft ist und Gott und dem Kaiser aufrichtig dient, wie sich ja selbst unter zwölf Aposteln, die den Heiland begleiteten, ein Judas einschleichen konnte. Halten wir uns darum in geistlichen Dingen an unsere Pfarrgeistlichkeit und lassen wir im übrigen die Versuchung, auch wenn sie im geistlichen Kleid an uns herantritt, keine Macht über uns gewinnen, so dienen wir am besten Gott und unserm Vaterlande.



Solzkirchen.

Von Prof. Dr. Paul Knötel.

Manche Gegenden sind durch ihre Bauwerke berühmt. So z. B. die Landschaften am Rhein durch ihre herrlichen steinernen Dome, das Tal der Saale durch die Burgen, die sich auf den Höhen an ihren Ufern erheben.

Auch Oberschlesien ist in neuester Zeit durch eine Art seiner Bauwerke berühmt geworden, nämlich durch seine aus Holz aufgeführten Gotteshäuser. Aus übereinander gelegten Balken, die sich an den Ecken überschneiden, hat man sie errichtet. Diese Balken hat man roh mit dem Zimmermanns-

beil zugerichtet oder geschrotet, wie man sagt. Deshalb nennt man derartige Kirchen auch Schrot-
holzkirchen.

Allerdings finden wir sie nicht in dem ganzen heutigen Regierungsbezirk Oppeln, sondern hauptsächlich in den Teilen, die bis in neuere Zeit recht wenig bevölkert waren; das ist vor allem auf dem rechten Oberufer. Viele sind inzwischen niedergerissen und durch Neubauten aus Stein oder Ziegeln ersetzt worden. Denn die kleinen Gotteshäuser reichten oft für die stets wachsende Gemeinde nicht mehr aus. Da



Die Solzkirche zu Randezin.



Holz Kirche zu Bankau (Kreis Kreuzburg).

ging es nicht anders, man mußte eben an Neubauten denken, wenn nicht der größte Teil der Gläubigen während des Gottesdienstes draußen vor der Tür stehen bleiben sollte. Mußte aber deswegen die alte Kirche niederge- rissen werden? Ja, wenn kein anderer Platz für die neue vorhanden gewesen wäre. Aber in manchen Fällen war der alte Platz zu klein, und man mußte sowieso einen neuen Bauplatz wählen. Da haben denn eine Anzahl Gemeinden ein neues Gotteshaus gebaut und das alte stehen lassen. Das ist sehr zu loben. Wie viele Leute gibt es doch, die an dem alten Bauwerk hängen. Dort sind ihre Vorfahren getauft und getraut worden, dort haben vor dem Hochaltar die Särge der verstorbenen Angehörigen während des feierlichen Requiems gestanden. Wenn in der großen neuen Kirche der Gottesdienst zu Ende ist, dann geht sicher mancher, besonders manch alter Mann und manches greise Weiblein, ganz gern noch einmal in das alte Kirchlein und verrichtet dort ein stilles

Gebet. So bleibt die Vergangen- heit auch stets lebendig in dem Dorfe. Es ist, als ob die schlichten Holzwände des Gotteshauses so viel aus alter, vergangener Zeit zu erzählen wüßten.

Aber das Kirchlein ist auch ein Schmucl des Dorfes. Mancher Leser schüttelt vielleicht dazu den Kopf und scheint mich zu fragen: Soll denn der alte morsche Bau wirklich schön sein? Gewiß, du mußt es nur recht betrachten. Denke dir unser Gotteshaus mit seinen schlichten Brettern und Balken auf einem Platze in einer ganz neuen Stadt auf-

gestellt, ringsherum neue wohlabgeputzte Häuser von drei bis vier Stock Höhe. Da würde allerdings unser Bauwerk gar seltsam aussehen; es wäre fast ebenso, wie wenn ein Bauernmädchen, ein Bauern- bursche in ihrer Alltagskleidung, in der sie vom Felde kommen, zwischen eine Schar festlich gekleideter Städter gestellt würden. Sie passen eben nicht dorthin. Und so paßt auch unser Kirchlein nicht dorthin in



Inneres der Kirche St. Anna bei Rosenberg.

die Stadt. Aber nun sieh es dir doch einmal auf dem Fleck an, wo es seit altersher steht. Meist mitten im Dorfe, aber doch von ihm getrennt durch eine niedrige Mauer, einen Holzzaun. Und hinter diesem sehen wir schon von der Straße aus die



HolzKirche zu Syrin (Kreis Rastbor).

weißen Holz- und Steingrabmäler auf dem Kirchhofe, eingebettet in saftiges Grün. Darüber aber rauschen alte mächtige Bäume, Linden, Ahorn, Küstern u. a. und werfen ihre Schatten auf die stille Ruhestätte der Toten, auf die Holzwände des Kirchleins, das sie mit ihren Wipfeln oft fast verhüllen. Die Wände haben die Farbe der Stämme der umstehenden Bäume; das paßt so schön zusammen, das sieht beinahe aus, als ob nicht Menschen das Gotteshaus gezimmert hätten, sondern als ob es wie die lebendigen Bäume aus dem Boden herausgewachsen wäre. Und dann sehen wir uns die einzelnen Bauwerke selbst an. Man denkt zuerst

das Kirchendach trägt nur ein kleines Türmlein, einen sogenannten Dachreiter. Dieses Turmdach ist spitz, jener zwiebelartig, und man kann durch ihn hindurch ins Blau des Himmels sehen.



HolzKirche in Neppsch (Kreis Neustadt).

Ganz verschiedenartig sind auch die Flugdächer, die sich ganz oder teilweise um die meisten Schrottholzkirchen herumziehen, hier höher, dort niedriger. Zur Abwechslung dient an der einen Kirche eine Vorhalle, durch die man ins Innere tritt, in der anderen eine Treppe, die außen zu einer Bühne im Innern emporführt.

Und so abwechslungsreich wie das Äußere ist auch das Innere, das die Liebe der Gemeinde sich immer reicher

zu schmücken bemüht hat. Hier findest du wohl auch noch einen Altar, der schon ein paar Jahrhunderte alt ist, ein Heiligenbild, eine Schnitzfigur, die vielleicht noch älter sind. Wenn das alles reden könnte, es würde dir viel erzählen aus alter Zeit,



Zedwigskirche in Ples.

auch von deinen eigenen Vorfahren.

Deshalb, noch einmal sei es gesagt, halte treu am alten fest und suche es auch deinen Kindern und Kindeskindern zu erhalten. Nicht nur, weil es alt ist, nein, auch weil es trotz aller Schlichtheit schön ist!

Vom Testament und vom Erben.

Von Amtsrichter Dr. Heinrich Kattowik.

Auf einem alten Stammbuchblatte heißt es:

Lebe glücklich, froh und lange!
Niemand störe deine Ruh';
Vor der Zukunft sei nicht bange,
Denn Gott schickt ja alles zu!

Glückliche Menschen sind es gewiß, die es verstehen, stets ruhig und unverzagt in die Zukunft zu sehen, ohne sich Gedanken darüber zu machen, was mal dereinst kommen wird. Aber nicht jeder wird sich damit zufrieden geben, nicht jedem wird es gleichgültig sein, was aus dem wird, was er geschaffen hat. Dir, lieber Landmann, der du dein ganzes Leben hindurch emsig gearbeitet, Haus, Hof und Acker bestellt hast und der du stolz auf das Erworbene blicken kannst, wird oft der Gedanke kommen: Was wird aus alledem, wenn ich einmal nicht mehr bin? Das wird namentlich dann der Fall sein, wenn du Weib und Kind hast und womöglich eine zahlreiche Familie hinterläßt. Da drängt sich dir die Frage

auf: Werden Weib und Kind zu wirtschaften verstehen? Werden sie erhalten und bewahren können, was ich im Schweiße meines Angesichts in meinem arbeitsreichen und mühseligen Leben geschaffen habe? Werden sie sich untereinander vertragen und nicht etwa um die Erbteile hadern und neidisch aufeinander sein? Oder gar aufs Gericht gehen und einer den andern verklagen? Prozesse kosten bekanntlich viel Geld, und wie oft ist es schon vorgekommen, daß die Kosten der Prozesse solcher streitenden, uneinigen Erben das väterliche oder mütterliche Erbgut verschlungen haben. Da heißt es also zur rechten Zeit Fürsorge treffen, daß auch nach deinem Tode deine Wirtschaft nicht zu Grunde geht, sondern in die rechten Hände gelangt, die es verstehen, deiner Hände Arbeit zu wahren und zu vermehren. Freilich, in die Zukunft kann niemand schauen. Aber was jeder kann und was auch du, Landmann, kannst und tun wirst, das ist, sich um die Zu-

kunst sorgen. Nur nicht gedankenlos in den Tag hineinleben. Du weißt nie, was der kommende Tag bringt. Nach dem Unglück braucht man nicht zu schiden, es liegt vor der Thür, sagt das Sprichwort, drum nimm deine Zeit wahr.

Sehen wir nun einmal den Fall, daß irgend ein besonderes Ereignis ganz plötzlich dich um die Zukunft, um die Sicherstellung deiner Hinterlassenschaft, kurz an dein Ende auf Erden erinnert. Das kann der Fall sein, wenn du schwer erkrankst oder wenn etwa eine Kriegsgefahr droht oder auch, wenn du gezwungen bist, eine weite Reise anzutreten, in ferne Länder, vielleicht gar übers Meer zu fahren. Du kommst auf den Gedanken dein Testament zu machen, also Bestimmungen darüber zu treffen, was aus deinem Hab und Gut nach deinem Tode werden soll.

Viele Leute glauben, daß die Errichtung eines Testamentes mit großen Schwierigkeiten verbunden sei. Andere wieder meinen, daß sie unter allen Umständen aufs Gericht gehen oder einen Notar aufsuchen müssen, um ein gültiges Testament zu machen. Das ist aber durchaus nicht nötig. Die Sache ist vielmehr ganz einfach. Freilich mußt du dir vorher in aller Ruhe überlegen, was du alles in dein Testament hinein schreiben willst, also wissen, wen du zu deinem Erben einsetzen willst, wem du was vermachen willst. Aber das versteht sich ja ganz von selbst. Wer sich eine ernste Arbeit vornimmt, wie es so eine Herstellung eines Testamentes ist, wird sich nicht vorher einen Rausch antrinken, sondern im Gegenteil recht nüchtern sein, um auch ja alle Folgen seiner Handlungsweise übersehen zu können. Du nimmst also einen Bogen unbeschriebenes Papier und setzt als Überschrift die Worte hin: Mein Testament: oder: Dies ist mein letzter Wille. Unbedingt nötig ist das auch nicht, aber es ist ganz gut, wenn du es tust, da so jeder gleich sieht, um was es sich in dem Schriftstück handelt. Dann

schreibst du alles auf den Bogen Papier, was du haben willst, daß mit deinem Besitztum nach deinem Tode geschehen soll. Also du wirst zum Beispiel schreiben, wenn du wünschst, daß deine Frau und deine Kinder gleich viel bekommen sollen: Meine Frau und meine Kinder sollen meine Erben sein, jeder von ihnen soll gleichviel von meinem Nachlaß erhalten. Oder du kannst auch sagen: Ich setze meine Frau und meine Kinder als Erben zu gleichen Teilen ein, oder: Meine Frau soll meine Alleinerbin sein. Kurz du kannst da alle Bestimmungen treffen, die dir recht und gut erscheinen. Vor allem fasse dich kurz, mach' nicht zu viel Worte und schreibe nicht zu viel. Je mehr du schreibst, desto leichter kannst du dich in Widersprüche verwickeln und solche Widersprüche können möglicherweise dazu führen, daß ein Erbe dein Testament ansieht, wodurch das Testament leicht ungültig werden kann. Vor allem aber bedenke eines! Du mußt alles selbst schreiben, jedes einzelne Wort muß von dir herrühren. Du darfst also nicht etwa einen guten Freund oder deine Frau oder eines deiner Kinder das Testament für dich schreiben lassen. Das wäre das verkehrteste, was du tun könntest, denn das Testament ist ohne weiteres ungültig oder, wie man auch sagt, nichtig, wenn es nicht von Anfang bis zu Ende von dir selbst, also eigenhändig, geschrieben ist. Prüge dir das also ganz besonders ein und schreibe Wort für Wort selber. Wie steht's aber, wenn du nicht schreiben oder lesen kannst? Allzuhäufig wird das ja nicht vorkommen. Aber es ist immerhin möglich, daß zum Beispiel deine Schreibhand infolge irgend einer Krankheit oder eines Unfalles gelähmt ist. Was dann? Nun, in diesem Falle kannst du eben überhaupt kein solches eigenhändiges, selbstgeschriebenes Testament machen. Dann mußt du eben aufs Gericht oder zum Notar gehen, worüber ich dir später noch einiges erzählen werde.

Nun könntest du noch fragen, wie steht's, wenn ich nicht deutsch lesen oder schreiben kann? Die Frage ist schnell beantwortet. Es ist nicht nötig, daß du das Testament in deutscher Sprache errichtest. Wenn du nicht deutsch kannst, dann mußt du eben in der Sprache alles aufschreiben, welche du zu lesen und zu schreiben verstehst. Wenn du also zum Beispiel nur polnisch verstehst, dann schreibst du in polnischer Sprache; wenn du nur russisch verstehst, schreibst du in russischer Sprache. Nur mußt du immer daran denken, alles auch wirklich selbst zu schreiben.

Wenn du dann alles geschrieben und jedem das seine vermacht hast, dann mußt du unter oder über das Geschriebene den Ort und den Tag schreiben, an welchem du das Testament hergestellt hast. Also wenn du zum Beispiel in Neu-Anhalt wohnst und am 1. Januar 1913 dein Testament gemacht hast, so schreibst du: Neu-Anhalt, den 1. Januar 1913. Zum Schluß mußt du das Testament unterschreiben. Du hast also deinen Vor- und Zunamen unter das Schriftstück zu setzen. Die Angabe des Vornamens allein genügt natürlich nicht, wohl aber ist dein Name allein ausreichend. Jedoch ist dir am besten geraten, wenn du Vornamen und Zunamen schreibst, da dann keine Zweifel entstehen können, wer das Testament gemacht hat. Nun gibt es Leute, die gewohnt sind, statt ihren Namen zu schreiben, ein Zeichen, sogenanntes Handzeichen zu machen. Das darfst du nicht, weil dann niemand mit Sicherheit behaupten und feststellen kann, wer das Testament errichtet hat. Noch auf einen weiteren Punkt will ich dich aufmerksam machen. Du findest häufig Briefbogen, auf welchen ein Ort und eine Zeitangabe bereits vorgegedruckt sind, auf welchen also zum Beispiel die von dir selbst zu schreibenden Worte: Neu-Anhalt, den 1913. schon gedruckt vorhanden sind. Solches Papier benutze

nicht, denn auch die Orts- und Zeitangabe müssen von dir selbst geschrieben sein.

Fassen wir noch einmal kurz zusammen, was wir über die Testamentserrichtung, die du selbst ohne Gericht und Zeugen vornehmen willst, gesagt haben. Nur drei Erfordernisse hast du zu beachten, nämlich: du mußt erstens dein Testament selbst schreiben, zweitens es selbst mit Vor- und Zunamen unterschreiben und schließlich drittens auch selbst die Orts- und Zeitangabe schreiben. Ein Beispiel soll dir das erläutern. Nehmen wir an, du willst alles deiner Frau vermachen, weil die Kinder noch klein sind und deine Frau mit dir zusammen gearbeitet und geschafft hat. Nehmen wir weiter an, du hießeest Karl Müller und deine Frau Anna. Dann schreibst du auf den unbeschriebenen Bogen Papier folgendes:

Mein Testament.

Ich setze meine Frau Anna Müller zu meiner alleinigen Erbin ein.

Neu-Anhalt, den 1. Januar 1913.

Karl Müller.

Du siehst, daß es nicht schwer ist, so ein Testament herzustellen und daß du dir den Kopf nicht zu zerbrechen brauchst, um alles richtig zu machen. Zu einem solchen Testament brauchst du keine Zeugen zuzuziehen. Du machst es allein in deiner Kammer oder wo du sonst willst. Du brauchst es auch nicht zu versiegeln. Wenn du es aber versiegeln willst, so schadet dies natürlich nichts. Du steckst am besten das von dir geschriebene Testament in einen Umschlag von der Art, in die man auch sonst Briefe zu stecken pflegt. Dann kannst du den Umschlag zukleben oder auch offen lassen. Besser ist es schon, du machst ihn zu, damit das Testament nicht verloren geht. Auf den Umschlag kannst du dann schreiben: Hierin befindet sich mein Testament, Karl Müller. Nötig ist es aber nicht. Wo du dann das Testament aufbewahrst, ist gleichgültig. Du kannst es also zum Beispiel in deine Truhe, deinen Wäscheschrank

oder in deinen Schreibtisch legen. Du kannst es aber auch bei einem guten Freunde oder bei sonst irgend einem zuverlässigen Menschen zur Aufbewahrung geben. Natürlich wirst du dir hier einen Menschen aussuchen, der sorgfältig mit dem Schriftstück umgeht, denn es darf nicht verloren gehen. Wenn dir das alles aber nicht sicher genug ist, dann kannst du es auch bei jedem beliebigen Amtsgericht in Verwahrung geben. Dort ist es ja ganz besonders sicher aufgehoben. Von dem Amtsgericht bekommst du dann eine Bescheinigung darüber, daß du ein Testament zur Aufbewahrung abgegeben hast. Man nennt dies einen Hinterlegungsschein. Willst du dein Testament ändern oder aus irgend welchen Gründen vernichten, um etwa ein neues zu machen, so gibt dir das Amtsgericht dein Testament auf dein Verlangen jederzeit heraus, wobei du nur den Hinterlegungsschein vorzuzeigen brauchst.

Wie du schon weißt, muß du stets den Ort im Testament angeben, an welchem du es gemacht hast. Nun mußt du aber nicht glauben, daß du das nur in deinem Wohnsitz, deiner Heimat tun darfst. Nein, du kannst ein solches selbst verfaßtes Testament überall machen, wo du dich gerade befindest. Wenn du zum Beispiel in der Eisenbahn fährst, sagen wir von Rattowitz nach Tarnowitz, so brauchst du nur Papier und Bleistift, um ein vollgültiges Testament zu machen. Als Ortsangabe schreibst du dann: Auf der Eisenbahnfahrt zwischen Rattowitz und Tarnowitz, den 1. Januar 1913. Dann steckst du das geschriebene und mit deinem Namen unterschriebene Schriftstück, das nunmehr ein Testament mit voller rechtlicher Wirkung ist, in deine Rocktasche und kannst beruhigt weiter fahren mit dem Bewußtsein, auch deinen Erben gegenüber deine Pflicht erfüllt zu haben. Ebenso verfährt du, wenn du etwa gezwungen bist, übers Meer zu fahren und dich auf einem Schiffe befindest. Dann schreibst du als Orts-

angabe: Auf dem Dampfer Kaiser Wilhelm zwischen Hamburg und New-York, den 1. Januar 1913.

Im vorhergehenden habe ich dir, lieber Landmann, die Errichtung des sogenannten eigenhändigen Testaments geschildert und du wirst gemerkt haben, daß die Anfertigung eines solchen keine besonderen Schwierigkeiten bereitet. Nun gibt es aber noch andere Arten der Testamentserrichtung, was ja nicht zu verwundern ist, da ja nicht jeder Zeit und Lust hat, sich hinzusetzen und alles selbst hinzuschreiben. Auch wird es immer Leute geben, die sich trotz der Einfachheit des eigenhändigen Testaments doch nicht sicher genug fühlen, es selbst zu verfassen. Es steht dir daher frei, wenn du willst, aufs Amtsgericht zu gehen und dort dem Richter dein Testament mündlich zu erklären. Du brauchst dir also bloß zu Hause alles ordentlich zu überlegen und sagst dann dem Richter, was du für Anordnungen und Wünsche in deinem Testament getroffen haben willst. Du kannst dir zu Hause aber auch deinen letzten Willen schriftlich aufsetzen oder durch irgend jemanden aufschreiben lassen und übergibst dann auf dem Gericht dem Richter deine schriftlichen Aufzeichnungen als dein Testament. Der Richter nimmt dann über die Verhandlung mit dir ein Protokoll auf, welches du zu unterschreiben hast. Das Testament bleibt auf dem Gericht und du bekommst eine Bescheinigung über die Testamentserrichtung, welche du dir gut aufheben mußt. Statt aufs Gericht kannst du auch zu irgend einem Notar gehen, vor welchem du ebenso wie vor dem Richter deinen letzten Willen entweder mündlich erklärst oder aber die vorher niedergeschriebenen Bestimmungen und Anordnungen als dein Testament überreichst. Wenn du so krank bist, daß du nicht aufs Gericht oder zum Notar gehen kannst, dann schickst du aufs Gericht oder zum Notar und bittest darum, daß der Richter oder der Notar zu dir in die Wohnung kommen,

welcher Bitte in solchem Krankheitsfalle stets Folge geleistet werden muß.

Nun zu einer anderen Möglichkeit. Es kann zum Beispiel leicht der Fall eintreten, daß du nicht mehr in der Lage bist, aufs Gericht oder zum Notar zu gehen. Denke dir, du verunglückst ganz plötzlich oder du erkrankst so schwer, daß du mit einem schnellen Ableben rechnen mußt. Oft liegen die Dörfer vom Sitze des Amtsgerichts viele Kilometer weit entfernt und in der Zeit, bis dein Bote aufs Gericht kommt und ehe der Richter dann wieder bei dir eintrifft, kann deine letzte Stunde schon geschlagen haben. So viel kostbare Zeit darf daher nicht verloren gehen. Derselbe Fall kann eintreten, wenn zum Beispiel das Dorf oder die Ortschaft, in der du wohnst, durch eine Überschwemmung so von der Umgegend abgeschlossen und abgesperrt wird, daß voraussichtlich für eine gewisse Zeit kein Verkehr mit dem nächstgelegenen Amtsgericht möglich sein wird. Auch in solchem Falle könntest du dann möglicherweise dein Testament nicht mehr rechtzeitig errichten. Doch auch für diesen Fall hat das Gesetz vorgesorgt. Unter den geschilderten Umständen kannst du nämlich dein Testament vor dem Gemeinde- oder Gutsvorsteher errichten, der hierzu zwei Zeugen hinzuziehen muß. Da der Gemeindevorsteher und Gutsvorsteher immer in derselben Ortschaft wie du selbst wohnen wird, brauchst du bloß zu ihm zu schicken und in kürzester Zeit ist dein Testament gemacht. Was der Gemeindevorsteher hierbei zu tun hat, welche gesetzlichen Vorschriften er zu beachten hat, darum brauchst du dich nicht zu kümmern. Das ist Sache des Gemeindevorstehers.

Wenn du dich an einem Orte aufhältst, der durch Überschwemmung, durch den Ausbruch einer Krankheit, durch Kriegsgefahr oder durch außerordentliche Naturereignisse von dem Verkehr mit der Nachbarschaft derart abgeschnitten, daß du einen Richter oder

Notar nicht rechtzeitig erreichen kannst, dann kannst du dein Testament auch vor drei Zeugen errichten. Nur dürfen weder deine Frau, noch deine Kinder, noch deine Verwandten als Zeugen zugezogen werden, ebenso auch nicht derjenige, dem du im Testamente etwas vermachst. Du mußt also möglichst unbeteiligte Leute dir als Zeugen aussuchen. Die Zeugen müssen dann ein Protokoll über die Verhandlung mit dir aufnehmen und Ihr müßt das Protokoll alle unterschreiben. Für diese Art von Testamenten, die also vor dem Gemeindevorsteher oder vor drei Zeugen errichtet werden, ist aber zu beachten, daß sie ungültig werden, wenn du nicht innerhalb drei Monaten nach der Errichtung das zeitliche segnest. Lebst du also — was dir jeder wünschen wird — noch drei Monate nach Herstellung eines solchen Testamentes, so mußt du, um ein gültiges Testament zu besitzen, aufs Gericht oder zum Notar gehen und dort ein neues Testament machen; oder aber selbst, eigenhändig, wie ich es dir oben geschildert habe, ein Testament schriftlich nieder schreiben.

Nachdem du nun weißt, wie man ein Testament zu machen hat, wird es für dich von Nutzen sein zu erfahren und etwas darüber zu hören, was man denn so in das Testament hineinzuschreiben pflegt, also wem man etwas vererben soll oder muß. Du mußt nämlich nicht glauben, daß es völlig in deinem Belieben steht, deine Frau oder deine Kinder zu Erben einzusetzen oder zu enterben, je nachdem es dir gutdünkt. Dem ist zum Glück nicht so. Du hast gewiß schon einmal von dem sogenannten Pflichtteil der Erben gehört. Dieses Pflichtrecht besteht darin, daß gewisse nahe Angehörige des Erblassers, also desjenigen, der sein Testament macht, nicht ohne weiteres im Testamente übergangen werden dürfen. Diese nahen Angehörigen, nämlich die Ehefrau, die Eltern und die Kinder, haben den Anspruch, daß du ihnen wenigstens einen Teil

deines Nachlasses vermacht. Nehmen wir mal an, du würdest deine Frau und zwei Kinder hinterlassen, so bekämen, wenn du kein Testament gemacht hast, deine Frau $\frac{1}{4}$ und die Kinder zusammen $\frac{3}{4}$ deines Nachlasses. Diese Verteilung bestimmt die sogenannte Erbfolgeordnung, wie sie im Gesetze festgesetzt ist. Verpflichtet bist du aber nicht, der Frau $\frac{1}{4}$ und den Kindern $\frac{3}{4}$ zu vermachen, sondern nur die Hälfte dieser Erbteile brauchst du ihnen zu hinterlassen. Die Frau müßte also mindestens $\frac{1}{8}$ deines Nachlasses bekommen, jedes deiner Kinder aber $\frac{3}{16}$, nämlich die Hälfte von $\frac{3}{4}$. Der Pflichtteil besteht also, wie du gesehen, in der Hälfte des Wertes desjenigen Teils, den jeder Erbe bekäme, wenn du, ohne ein Testament gemacht zu haben, das zeitliche gesegnet hättest. Die Gewährung eines Pflichtteils ist ein Gebot der Liebe und der Gerechtigkeit. Denn wer eine Familie gegründet und Kinder in die Welt gesetzt hat, der hat die Verpflichtung, auch für seine Familie zu sorgen und sie sicherzustellen gegen Not und Gefahr. In Not aber würde deine Familie kommen, wenn du ihr nichts hinterlassen wolltest. Deshalb reicht gewissermaßen deine Fürsorgepflicht über dein Leben hinaus. Dies ist um so notwendiger, wenn die Kinder noch klein und darum noch unfähig sind, sich selbst durch ihrer Hände Arbeit zu ernähren und zu erhalten. Du wirst vielleicht noch fragen, wie es mit dem Pflichtteil steht, wenn du zwar keine Kinder und Enkel, wohl aber deine Eltern noch hinterläßt. Leben also zum Beispiel deine Frau und dein Vater bei deinem Tode, so hat auch dein Vater einen Anspruch auf den Pflichtteil. Ohne Testament würden sich deine Frau und dein Vater in den Nachlaß zu teilen haben, jeder bekäme also die Hälfte des ganzen Nachlasses. Da nun, wie du gesehen, der Pflichtteil immer die Hälfte des Wertes des gesetzlichen Erbteils ist, so müßtest du sowohl deinem Vater $\frac{1}{4}$, wie deiner Frau $\frac{1}{4}$ deiner Hinter-

lassenschaft zukommen lassen. Erst über die andere Hälfte kannst du frei verfügen.

Nun muß ich dir allerdings zugeben, daß es ungerecht wäre, wenn du überhaupt niemals in der Lage sein solltest deinem Erben unter gewissen Umständen auch den Pflichtteil zu entziehen. Nicht immer ist der Erbe würdig, sei es auch nur den geringsten Teil deines Nachlasses zu empfangen. Kinder, sagt man, sind ein Segen Gottes, aber nur zu oft erlebt man es, daß ein ungeratenes Kind die ganze Wirtschaft auf den Kopf stellt, denn Kinder fragen bekanntlich nicht, was das Brot kostet. Da kann es einem passieren, daß einer einen so lieberlichen Sohn hat, daß ihm nicht nur das Leben verbittert wird, sondern auch rechte Sorgen für die Zukunft dieses Sohnes begründet sind. Ist der Sohn dermaßen ein Verschwender oder steckt er so in Schulden, daß sein weiteres Fortkommen schweren Gefahren ausgesetzt ist, so kannst du dem Sohne die freie Verfügung über den Pflichtteil entziehen. Um das zu erreichen, kannst du in deinem Testament die Bestimmung treffen, daß nach dem Tode dieses Sohnes dessen gesetzliche Erben das ihm Hinterlassene als sogenannte Nacherben erhalten. Du kannst aber ferner im Testamente eine Person nennen, welche den Pflichtteil des lieberlichen Sohnes während dessen Lebenszeiten verwalten soll. Diese Person nennt man einen Testamentsvollstrecker, weil er deinen letzten Willen vollstreckt, das heißt, ausführt. Zu beachten ist hierbei aber, daß der Sohn auch wirklich zur Zeit deines Ablebens noch ein leichtsinniger Verschwender oder überschuldet ist. Denn wenn er sich zu dieser Zeit schon dauernd gebessert haben sollte, so besteht natürlich kein Grund mehr, ihm, wenn auch in guter Absicht, die Verfügung über den Pflichtteil zu entziehen. In einer Reihe von Fällen kannst du deinem Kinde nicht nur die freie Verfügung über den Pflichtteil, sondern den Pflichtteil selbst voll-

ständig entziehen, so daß dein Kind überhaupt nichts bekommt. Das Gesetz hat hierbei an die traurigen Fälle gedacht, wo Kinder ihre Pflichten gegen die Eltern in schwerer, unverantwortlicher Weise verletzen und sich böse Verfehlungen gegen die Eltern zu Schulden kommen lassen. Ein solches Kind verdient Strafe. Hat sich das Kind eines Verbrechens oder schweren Vergehens, zum Beispiel eines Einbruchdiebstahls gegen dich oder deine Frau schuldig gemacht, hat es sich nicht geschämt, dich zu schlagen oder dir gar nach dem Leben getrachtet, oder führt es einen ehrlosen oder unsittlichen Lebenswandel, oder hat es böswillig unterlassen dich zu ernähren, wenn du unterhaltungsbedürftig bist, so kannst du ihm den Pflichtteil ganz entziehen. In deinem Testament mußt du den Grund angeben, aus welchem du dem Kinde nichts hinterlassen willst, und dieser Grund muß zur Zeit der Errichtung deines Testaments auch wirklich bestehen. Hast du aber

dem Kinde wegen seiner schlechten Handlungsweise verziehen, so hast du nicht mehr das Recht, ihm wegen dieser schlechten Tat den Pflichtteil zu entziehen.

Vom Testament und vom Erben habe ich dir einiges erzählt, weil es gut ist, auch mitten im schönsten Leben an jene Stunde zu denken, die für uns alle einmal schlägt. Deswegen braucht man sich keinen trüben Gedanken hinzugeben. Im Gegenteil, ein freudiges Bewußtsein ist es für jeden ehrlichen ordnungsliebenden Menschen, schon bei Lebzeiten allen möglichen Ereignissen so ins Auge geschaut zu haben, daß auch die Ungewißheit der Zukunft keine schweren Sorgen und Gefahren mehr bringen kann. Und wenn auch die Zukunft bei Gott steht und niemand in die Zukunft schauen kann, so hat doch jeder die Pflicht, auch an die Zukunft zu denken, damit an ihm das Wort wahr werde:

Hast du getan, was deine Pflicht,
Vertrau dem Himmel, er verläßt dich nicht.

Warum manchmal lange gebuttert werden muß.

(Gespräch zwischen dem Schulzen und seiner Ehefrau.)

Er (gewesener Winterschüler, kommt vom Felde): „Guten Tag, liebe Frau!“

Sie (sitzt am Buttersaß und dreht die Kurbel): „Guten Tag, lieber Mann; ich heiße dich vom Felde schön willkommen!“

Er: „Schönen Dank! Wie geht es dir? Das Buttern scheint dich anzustrengen; denn die Schweißtropfen stehen dir im Gesicht. Es gibt wohl heute viel Rahm?“

Sie (hört auf zu drehen): „Ach, ich bin schon ganz ärgerlich. Beinahe zwei Stunden sitze ich an dem vermaledeiten Buttersaß, und immer noch will die Butter nicht werden. Jetzt fange ich an zu glauben, daß es Hexen gibt. Die Zigeuner sind gestern nicht umsonst hier durchgezogen. Und du hast mit dem Gesindel immer noch so viel Nachsicht.“

Er: „Frau, glaub doch an solche Sachen nicht. Wenn die Zigeuner hexen könnten, würden sie zunächst sich selbst die Ruhe vom Himmel herabzaubern, damit sie nicht so unstät und flüchtig leben müßten; du butterst wahrscheinlich bei falscher Temperatur, d. h. der Rahm hat nicht die richtige Wärme. Er soll immer + 15 Grad Celsius haben.“

Sie: „Mann, darauf hast du mich bald zu Anfang unseres Beisammenseins aufmerksam gemacht. Ich habe das immer beachtet, und dieses Mal auch. Der Rahm hatte anfangs + 15 Grad Celsius; jetzt ist er auf + 16 Grad Celsius erwärmt, und die Butter bildet sich nicht.“

Er: „Dann liegt ein anderer Fehler vor, aber keine Hexerei. Wir haben eine Zentri-

fuge, entrahmen süße Milch und gewinnen süßen Rahm. Diesen hast du wohl vor dem Verbuttern nicht angesäuert. Süßer Rahm aber läßt sich nur schwer ausbuttern.“

Sie: „Mann, ich muß wieder Einspruch erheben. Du hast mich auch darüber belehrt, und deine Anordnungen sind mir stets im Gedächtnis. Ich habe gestern früh den Rahm auf + 18 Grad Celsius angewärmt und ihm einige Löffel saure Milch zugeetzt. Bei dieser Temperatur blieb er bis zum heutigen Morgen stehen. Dann kühlte ich ihn auf 15 Grad Celsius ab, schüttete ihn in das angewärmte Butterfaß und fing an zu drehen. Ich sage dir, hier muß etwas anderes im Spiele sein.“

Er: „Dann buttere, bitte, weiter. Ich will dir einige Minuten zusehen und etwas ausruhen.“ (Setzt sich.)

Sie: „Es bleibt mir nichts weiter übrig, als zu gehorchen; ich hege aber keine Hoffnung auf Erfolg.“ (Sie dreht an der Kurbel von neuem.)

Er: „Halt, meine Liebe, du drehst etwas zu schnell. Tue das, bitte, halb so geschwind!“

Sie: „Auch den Gefallen will ich dir erweisen, aber ich befürchte, es wird dann erst recht nichts daraus.“ (Dreht langsam!)

Er: „Nun, wir werden sehen. Jetzt machst du es richtig. Das wird dich nicht soviel Anstrengung kosten als vorhin. Drehe weiter in dieser Weise; ich muß auf eine Viertelstunde zum Herrn Kantor hinübergehen, um einen amtlichen Brief in Gemeindeangelegenheiten zu erledigen.“

Sie: „Du würdest den Weg umsonst machen; denn der Herr Kantor ist vor einer Weile nach der Stadt gefahren. Geh' lieber in der Wirtschaft etwas nachsehen. Ich war den ganzen Morgen nicht draußen, und es könnte etwas zu unrecht liegen.“

Er: „Du hast recht, ich will bald gehen.“ (Tut es.) Nach kurzer Zeit kommt er wieder

herein und ruft: „Na, was macht der Inhalt des Butterfassess?“

Sie: „Aber lieber Mann, du glaubst wohl gar, ich hätte schon ausgebuttert?“

Er: „Das gerade nicht, aber ich möchte wissen, ob deine wiederholte Anstrengung etwas genützt hat.“

Sie: „Na, da wollen wir einmal sehen!“ (Hebt den Deckel des Butterfassess ab.) „Herrje, die Butterklümpchen haben sich wirklich schon gebildet. Nun aber schnell weiter, damit ich ans Ziel komme.“

Er: „Jawohl, liebe Frau, dreh' nur weiter, aber noch langsamer als bis jetzt, damit sich die Hexen ganz verziehen und die Butterklümpchen zu Butterklumpen vereinigen.“

Sie (dreht langsam weiter. Nach ungefähr 5 Minuten ruft sie aus): „Mann, die Butter ist fertig, ich merke es an dem veränderten Geräusch im Fasse.“ (Das geöffnete Butterfaß bestätigt ihre Vermutung.) „Wie mag das aber gekommen sein? Sollte wirklich das langsamere Drehen die Ausbutterung bewirkt haben? Oder hatte die Butterbildung schon vorher begonnen? Mann, ich bitte dich, sage es mir; denn du scheinst es zu wissen.“

Er: „Ich werde dich darüber aufklären, aber erst abends nach getaner Arbeit. Jetzt würde uns das zu lange aufhalten.“

Sie: „Lieber Mann, ich will ganz Ohr sein; erzähle aber, bitte bald, was geschehen ist. Denn das würde mir den ganzen Nachmittag im Sinne liegen und mich zur Arbeit unfähig machen. Ich warte nicht bis zum Abend.“

Er: „Na, dann gut aufgepaßt! Du weißt, die Milch schmeckt süß; also enthält sie Zucker. Du bereitest aus der Milch Butter und Käse. Die Butter ist ein Fett. Demnach stecken in der Milch auch Fett und Käse. Nach der Gewinnung des Käses bleibt von der Milch Molke zurück. Diese ist in der Hauptsache Wasser. Um die anderen Stoffe, die noch darin sind, wollen wir uns nicht kümmern.

Wir merken uns nur, daß die Milch ein Gemisch von Zucker, Fett, Käse und Wasser ist. Der Zucker ist in der Milch aufgelöst. Das Fett schwimmt darin in äußerst kleinen Kügelchen oder Tropfen. Der Käse ist in der Milch flüssig, aber nicht aufgelöst wie der Zucker, sondern fein gequollen, so wie die Stärke im Wasser quillt. Nun ist dir auch bekannt, daß Öl und Wasser sich nicht vertragen und gegenseitig abstoßen. Sie lassen sich deshalb auch nicht mischen. Ferner weißt du wohl auch, daß Öltropfen feine Sandkörnchen und Staubeilchen, mit denen sie in Berührung kommen, anziehen und festhalten. Ähnliches geschieht in der Milch. Die Fetttropfen in derselben stoßen auch das Milchwasser nach Möglichkeit ab, den dickflüssigen Zucker und Käse aber ziehen sie an. Dadurch bilden sich um die Fetttropfen verdichtete Hüllen von Milchserum — so heißt die Milch ohne das Milchfett. Ein Fetttropfen in der Milch kann also mit dem Inhalt eines Eies verglichen werden. Der Fetttropfen ist gleich dem Dotter, die Milchserumhülle dem Eiweiß. Die Milchserumhüllen steigen beim Aufrahmen der Milch mit den Fetttropfen in den Rahm auf. Also enthält der Rahm Fetttropfen und verdichtete Milchserumhüllen. Beim Buttern wird der Rahm durch die innere Vorrichtung im Butterfaß geschlagen. Dadurch werden die Milchserumhüllen zertrümmert und die Fetttropfen frei und starr. Die erstarrten Fetttropfen treffen bei der weiteren Bewegung nach und nach aufeinander, vereinigen sich und werden zunächst zu Butterklümpchen und dann zu Butterklumpen. Das ist der Butte-
rungsvorgang."

Sie: „Ja, da weiß ich immer noch nicht, warum ich heute so lange buttern mußte.“

Er: „Nur Geduld, ich bin noch nicht fertig und komme jetzt zu deinem heutigen Buttern. Du hattest die Kurbel zu schnell gedreht. Dadurch geriet der Rahm in Schwung, bewegte sich im ganzen mit dem

Schlagwerk rings herum und konnte von diesem nicht bearbeitet werden. Die Ausbutterung war deshalb nicht möglich. Durch das langsame Drehen hast du nur das Schlagwerk in drehende Bewegung versetzt, den Rahm nicht. Das Schlagwerk bearbeitete dabei den Rahm, und dadurch erfolgte die Ausbutterung in kurzer Zeit.“

Sie: „Mein lieber Mann, ich habe dich wohl verstanden und danke dir für diese Aufklärung. O, hätten wir doch schon lange einmal darüber gesprochen. Das ist mir nämlich schon öfter passiert, und ich mußte einige Male den unausgebutterten Rahm in minderwertiger Weise verwenden.“

Er: „Das ist schade. Warum hattest du mir nichts gesagt?“

Sie: „Ich befürchtete, du könntest unwillig werden.“

Er: „Das wäre nicht geschehen. Wir hätten das so ruhig abgemacht wie heute. — Nun, aber genug davon; ich muß in die Wirtschaft, und du mache, daß das Essen bald fertig wird, damit wir nachmittags beizeiten aufs Feld kommen.“ (Geht ab.)

Sie (allein): „Wie gut es doch ist, wenn man sein Fach versteht. Man spart dadurch Zeit, Mühe und Ärger und vor allem Geld. Wenn mein Mann nicht die Winterschule besucht hätte, dann wüßten wir uns in vielen Fällen nicht zu helfen. Die Winterschule ist eine vortreffliche Bildungsanstalt für Landwirte. Unser Aeltester muß später auch dahin!“
U.

Früh gepflanzte Bäume dürfen im ersten Jahre niemals Früchte tragen, denn die Früchte zehren so viel Nahrung weg, daß die Bäume weder neue Wurzeln, noch frische Triebe bilden können. Sollten sich an frisch gepflanzten Bäumen noch Blüten zeigen, so werden diese kurz vor, während oder gleich nach dem Ausblühen weggeschnitten, man schneidet aber nur die Blüten und nicht auch die umgebenden Blättchen weg, denn wenn man auch die jungen Blätter wegschneidet, so muß man befürchten, daß an dieser Stelle die Zweige absterben.

Franz von Defregger.

Noch ein Maler vom Lande.

Von Professor Dr. Paul Knötel.

Im Landbotenkalender von 1911 habe ich von dem berühmten Maler Hans Thoma erzählt, der in einer schlichten Bauernhütte im Schwarzwalde vor über 70 Jahren geboren worden war. Heute will ich meinen Lesern von einem anderen großen Maler erzählen, der ebenfalls aus einer Bauernfamilie stammt, wenn er jetzt auch geadelt ist und ein „von“ zwischen Tauf- und Familiennamen hat. Die Überschrift nennt ihn. Es ist Franz von Defregger.

Mitten in den Alpen, in Tirol, ist er geboren. Hier liegt im Tal des Flusses Rienz, dem sogenannten Pustertal, ein Dorf mit Namen Stronach. Wie häufig in Gebirgsgegenden sind die Gehöfte weit zerstreut.

Zu ihnen gehört auch der Ederhof. In diesem wurde am 30. April 1835 der kleine Franz geboren, der später ein so großer Maler geworden ist. Er war noch nicht sechs Jahre alt, als er seine Mutter durch den Tod verlor. Natürlich hat er schon frühzeitig in der Wirtschaft mithelfen und das Vieh hüten müssen. Schon früher aber zeigte sich in ihm die Liebe zur Kunst. Aus Teig machte er, wenn gebacken wurde, Menschen- und Tierfiguren. Vorn hätte er einen Bleistift gehabt, um zu

zeichnen, aber der Hof seines Vaters lag ganz einsam, und Kaufläden, wo er einen hätte kaufen können, gab es nicht. Endlich erfüllte

sein Vater seinen Wunsch; denn er hatte gesehen, wie kunstvoll sein Sohn mit der Schere Figuren aus Bildernausschnitt. Nun hatte Franz einen Bleistift und zeichnete nach Herzenslust, wo er nur konnte, auf jedes unbeschriebene oder unbedruckte Blatt Papier, das er in die Hände bekam, aber auch auf Wände und auf Tische. Natürlich mußte er, besonders als er aus der Schule ausgetreten war, in Haus und Hof und Feld viel schaffen. Und noch viel mehr mußte er es tun, als der Vater starb. Damals dachte er daran nach



Jugendliches Selbstbildnis Defreggers.

Amerika auszuwandern, da es mit der Wirtschaft gar nicht so recht gehen wollte. Es wurde aber nichts daraus. Da beschloß er Bildhauer zu werden. Der Ortspfarrer gab dem jungen Manne, der inzwischen schon ein Vierteljahrhundert alt geworden war, eine Empfehlung an den Bildhauer Professor Michel Stolz in Innsbruck, der Hauptstadt von Tirol. Bei dem trat nun Defregger in die Lehre, und er gefiel seinem Meister wohl. Aber dieser erkannte bald, daß sein Schüler

besser zum Maler taugt, und so nahm er ihn denn eines Tages auf einer Reise mit nach München. Hier ist eine vielbesuchte Kunstschule oder Akademie, wie man sie nennt. Deren Direktor war der berühmte Maler v. Piloty. Auch diesem gefiel unser Franz, der damals noch immer die malerische Tracht der Tiroler Bauernburschen trug. In dieser zeigt ihn auch sein Selbstbildnis aus späterer Zeit. So trat er denn in die Akademie als Schüler ein und hat dort auch sehr viel gelernt. Schließlich aber behagte es ihm hier nicht mehr, und er begab sich nach Paris, weil er gehört hatte, daß die französischen Maler ihre Kunst besonders gut ver-



Geschichten vom hl. Nikolaus.

Nach dem Gemälde von Franz von Defregger.

künden und man dort sehr viel lernen konnte. Nach seiner Rückkehr aus der französischen Hauptstadt wählte er nach kurzem Aufenthalt in seiner tiroler Heimat München wieder zu seinem Aufenthaltsort und ist bis heut dort verblieben, nachdem aus dem Bauernburschen von einst ein berühmter Maler geworden ist, der für ein Bild soviel

bekommt, wie er in seiner Jugend in Jahren nicht gesehen hatte. Er ist geadelt worden, hat Orden bekommen, goldene Medaillen und Auszeichnungen aller Art, aber er ist seiner alten Heimat, Tirol, treu geblieben, denn er stellt immer und immer wieder in seinen Bildern seine Landsleute dar.

Meine Leser haben wahrscheinlich häufig genug in Zeitungen mit Bildern hübsche Bauernmädchen und Bauernburschen gesehen, deren Tracht anders ist als bei uns zu Lande. Darunter haben wohl Namen gestanden wie Franzl, Gilli, Anderl, Trudl und andere. Auch diese Namen sind meinen Lesern fremd vorgekommen. Es sind eben tiroler Namensformen. Unter den Bildern aber hat wahrscheinlich gestanden: Nach einem Gemälde von Franz Defregger. Viele reiche Leute haben solche Bildnisse gekauft oder bei dem Meister bestellt. Unser zweites Bild zeigt uns ein Mädchen in der kleidsamen Tracht ihrer Heimat, wie sie den staunenden jüngeren Geschwistern vom hl. Nikolaus und seinen Gaben erzählt.

Natürlich hat Defregger aber auch vieles andere geschaffen. In den Alpen sind hoch oben saftige Wiesen, sogenannte Almen. Auf denen bleibt das Vieh den ganzen Sommer und findet hier reichliche Nahrung. In einem Holzhause, der Sennhütte, hat der Hirt oder die Hirtin ihre Wohnung; hier schlafen sie, hier bereiten sie Käse, hier kochen sie für sich und manche Gäste, die kommen, die Mahlzeit. In solche Sennhütten führt uns der Maler oft in seinen Gemälden. Da sind auf einer Sennhütte Holzknechte eingekehrt; sie sind lustig und guter Dinge. Und einer hat eine Zither mitgebracht. Raun hat er zu spielen angefangen, da holt sich ein alter Holzknecht ein hübsches Mädchel zum Tanz. Sie lächelt den anderen Mädchen, die auch zum Besuch gekommen sind, zu, als ob sie sagen wollte: ob der überhaupt noch tanzen kann? Aber wie er mit dem linken Bein anhebt, da merken wir es gleich, der Alte versteht es noch ganz gut, und das Mädchel wird schon seine Freude daran haben, wenn sie wohl auch lieber mit den jungen Burschen tanzen möchte. Doch die werden ja auch noch kommen und alle Mädchel zum Tanze holen. Wie oben auf der Alm so tanzen sie am Sonn-

und Feiertag auch gern unten im Tal, im Wirtshaus. So hat der Maler mehrfach dargestellt, wie die jungen Burschen Arm in Arm mit den hübschen Mädcheln zur Wirtshausstube hereinziehen. Nun kann es losgehen! Eine Kraftprobe zeigt unser drittes Bild. Wie sie alle voll Eifer zuschauen, ob der stramme Bursche den schweren Stein heben wird. Und wenn es ihm gelungen ist, dann werden es sicher auch die übrigen versuchen.

Gern stellt er auch in einer Bauernstube einen lieben Besuch vor. Auf seinen älteren Bildern ist die ganze Familie versammelt. Zum ersten Male ist der älteste Junge mit der bunten Gymnasiafenmütze auf dem Kopfe zu den Ferien in sein Elternhaus zurückgekehrt. Da reicht ihm die Mutter das jüngste Söhnchen hin, das er noch nicht gesehen hat. Und nun sehen sich die Brüder, der große und der ganz kleine, ganz erstaunt an. Ein anderes Gemälde zeigt uns den Sohn im Elternhause auf seinem ersten Urlaube. In der schmucken Uniform der österreichischen Kaiserjäger sitzt er neben der alten Großmutter, deren Liebling er wohl sein mag und erzählt von der Stadt und dem Dienst. Aufmerksam hören der Vater, die Pseife im Munde, und die Geschwister zu. Die Mutter allein schafft eifrigst am Herde; sie muß doch ihrem Ältesten ein gutes Abendbrot kochen. Auf einem andern Bilde sind die alten Eltern zu der jungverheirateten Tochter zu Besuch gekommen und staunen voller Freude den ersten Enkel an.

Eine Reihe Gemälde hat Defregger der Geschichte seines Vaterlandes im Jahre 1809 entnommen. Gewiß hat schon mancher von dem Sandwirth Andreas Hoser gehört. Der damals fast über ganz Europa gebietende französische Kaiser Napoleon hatte dem Könige von Bayern das tiroler Land geschenkt, nachdem es ihm der Kaiser von Oesterreich hatte abtreten müssen. Dieser versuchte noch einmal im Jahre 1809 einen Krieg mit Napoleon.

Da glaubten die Tiroler den Augenblick für gekommen, sich zu erheben und das fremde Joch abzuschütteln. Ihr Hauptführer war der genannte Hofer. Sie hatten wohl manche Erfolge, aber schließlich unterlagen sie doch. Alles, was Waffen tragen konnte, zog nach und nach in den Kampf. Und als die Jünglinge und Männer verwundet oder gefallen waren, da

suchten die Greise alte Flinten hervor, aber auch Senfen und Spieße, und zogen zum Kampfe gegen den Feind. Das hat uns Defregger auch in einem herrlichen Bilde geschildert, das sich jetzt in der kaiserlichen Gemäldesammlung in Wien befindet.

Andreas Hofer wurde

schließlich gefangen genommen und nach Mantua in Italien gebracht. Dort wurde er durch ein Kriegsgericht zum Tode des Erschießens verurteilt. In einem ergreifenden Gemälde stellt uns der Maler dar, wie der tapfere Held von seinen mitgefangenen Kameraden Abschied nimmt. Sie weinen und klagen um ihn, nur er ist ruhig und gefaßt. Die Gestalt des Priesters hinter ihm beweist uns, daß er sich mit Gott ausgeföhnt hat. Nun kann er seinen Weg ins Jenseits gehen. Rechts erblicken wir die

Gestalten der französischen Soldaten, durch deren Schüsse er sterben soll.

So hat sich fast in allen seinen Bildern Defregger als ein dankbarer Sohn seiner Heimat bewährt. Wie seine Gemälde in Deutschland und über dessen Grenzen hinaus weit verbreitet sind, so hat gerade er den Ruhm seines Vaterlandes überallhin weit ver-



Die Kraftprobe.

Nach dem Gemälde von Franz von Defregger.

breitet. Sehr viele kennen das treue Tiroler-volk nur aus den Bildern unseres Malers. Selten hat er etwas anderes gemalt. Durch ein Bild derart aber hat er sich auch der Heimat gegenüber dankbar gezeigt. Sein Geburtsort hat keine Kirche, sondern gehört zu der des Pfarrdorfes Dölkach. Für diese hat er nun ein schönes Altarbild gemalt. Auf hohem Unterbau thront die Gottesmutter, den heiligen Knaben auf dem Schoß. Unten rechts von ihr steht der Nährvater St. Josef, ein würdiger Greis, und lieft in einem

Buche. Ein Winkelmaß zu seinen Füßen deutet auf sein Handwerk als Zimmermann hin.

Noch lange, lange, wenn der betagte Künstler längst im Grabe schlummern wird, wird das Altargemälde von seiner Hand in der Pfarrkirche von Dölsch den Bewohnern

des Dorfes und der umliegenden Orte erzählen, daß einst ein Sohn dieser Gegend, ein schlichter Bauersmann, in die Fremde zog, ein berühmter Maler wurde, den die Vornehmen der Erde auszeichneten, daß er aber immer liebend seiner schönen Heimat gedachte und ihr immer treu blieb.

Das Kreuz im Walde.

Nach einer wahren Begebenheit von E. Grabowski.

Auf den dunklen Kiefernwäldern nahe der polnischen Grenze lag die Abendsonne mit warmem Rot. Einsam war der Wald, einsam die Straße, die von Althammer nach Panewnik führt. Nur ein Lastwagen, der Kohlen geladen hatte, rollte über den weichen Sand. Der Fuhrmann, ein polnischer Bauer, schritt gemächlich neben dem Wagen her. Er trug den weißen Schafspelz, den damals noch alle Bauern jener Gegend trugen, der jetzt aber sehr selten wird, und eine schwarze spitze Pudelmütze. Die groben, schweren Stiefel, die nicht gepuht, sondern nur mit Fett geschmiert waren, reichten bis zum Knie.

Jakob Michalek, so hieß der Bauer, war arm. Als er vor etwa zehn Jahren seine Marinka geheiratet hatte, war es ihm schwer geworden, Pelz und Stiefeln zu kaufen, von deren Besitz nach Sitte der Gemeinde die Möglichkeit der Hochzeit abhing. Nun war das mit Gottes Hilfe geschehen. Der schöne warme Schafspelz hielt wohl aus bis an sein seliges Ende; auch die Stiefel von ungegerbtem Leder waren noch ganz, denn bei gutem Wetter ging Jakob Michalek barfuß. Aber eine andere Sorge fraß ihm am Herzen. Das Häuschen, das er mit fünf Morgen magerem Acker von seinem Vater übernommen hatte, war dem Einstürzen nahe. Schief stand es, das Dach hielt kaum noch die Moospolster, die ihm Stütze gaben; die Stallseite

zeigte ein Loch, durch das bequem ein Kindskopf ging. Mit der Faust konnte man die Wände der Stube einschlagen, in der Marinkas neue Betten standen und die Truhe mit den Kleidern. Die schönen Bilder an den Wänden hingen gar nicht sicher, weil die Nägel nur lose im Holz saßen.

Ja, das war böse. Ein neues Haus mußte gebaut werden. Aber die Zeiten waren schlecht, der Verdienst schmal, das Leben teuer.

Alles das ging dem Jakob durch den Kopf, während er die Kohlen für den reichen Dorfschulzen fuhr. Pferd und Wagen waren nicht sein, er tat nur Fuhrmannsdienste um geringen Lohn. Langsam trotteten die schweren Bauernpferde durch den stillen Wald. Tief schnitten die Räder in den losen Sand, ohne besondere Spur zu hinterlassen. Still war's rundum, ernst und feierlich. Noch lagen einzelne Flecke des roten Abendlichts verstreut im Walde.

Wie Blut, dachte Jakob, und bekreuzte sich. Wenn er diesen Weg am Abend fuhr, fiel ihm die alte Geschichte immer wieder ein. Die Geschichte, die sich von Mund zu Mund forterbte und mit immer gleichem Grauen gehört wurde. Hundert Jahre war's her, vielleicht zweihundert, da war hier ein schrecklicher Mord geschehen. Das Kreuz, das jene Sünde sühnen sollte, es stand noch immer

auf demselben Fleck. Die Gemeinde sorgte dafür, daß es erneuert wurde, wenn das Holz morsch und brüchig war. Hoch ragte das Kreuz aus den dunklen Kiefern auf. Von dem rohen Holze schaute das Bild des Heilands verführend herab.

„Für deine Sünden bin ich gestorben“, so hatte der Pfarrer den Bauern den schmerzvollen Tod des Erlösers erklärt. Immer dachte er daran, wenn er am Kreuze vorüber ging, hielt sonst wohl auch die Pferdchen an und betete ein Vaterunser für die arme Seele, die hier ohne Tröstung die Welt verlassen hatte.

Heut vergaß er darauf über den Sorgen, die ihn quälten. Vielleicht war es auch Neid, was ihm keine Ruhe ließ. Der Bauer Marek, der nur zwei Morgen Acker hatte, baute sich ein Haus von roten Ziegeln. Schön wird das Haus. Zwei Stuben wird es haben und bunte Wände.

„Sie Zendrek, Peterchen, wollt ihr wohl weiter“, schrie er den Pferden zu, die gar zu langsam vorwärts kamen, und knallte mit der Peitsche. Der Weg war schlecht, die Sonne schon schlafen gegangen, die roten Flecke im Walde verblaßt. Jakob fuhr nicht gern zur Nachtzeit durch den Wald. Es gab da so allerlei, was ihm bange machte. Da lief die weiße Rake ohne Kopf herum und schreckte die Menschen. Wer ihr nicht auswich, dem ging es schlecht.

„O du mein Jesus“, betete Jakob erschrocken, als ein Knistern des trockenen Holzes die Ruhe im Walde brach. Mit aller Macht strebte er aus dem Walde, trieb die Pferdchen an und schonte die Peitsche nicht. Endlich lag das freie Land vor ihm. Er atmete auf. Wohl war es Nacht, der Mond noch nicht oben, aber es lag ein mattes Dämmern über der Erde und hob alle festen Gegenstände deutlich aus der Dunkelheit heraus, jeden Baum, jede Scheune, jedes Haus. Da wurde dem Jakob wieder wohler.

Er ließ die Pferdchen gehen, wie sie wollten und langte nach seinem Pfeifchen, das er in das Strohseil zu stecken pflegte, womit er seinen Pelz zusammenhielt. Auf einen Lederriemen hatte es noch nicht gereicht. Aber welch neuer Schreck — die Pfeife war nicht da. Einen Augenblick stand Jakob wie versteinert. Sicher hatte er die Pfeife im Walde verloren. Sie hatte einen halben Taler gekostet und stammte noch aus seiner Burschenzeit. Die Pfeife mochte er nicht lassen und wenn der Wald von kopflosen Raken wimmelte. Ohne Pfeife mochte er nicht leben.

In Gottes Namen denn. Er ließ Pferde und Wagen stehen und ging suchend den sandigen Weg zurück, der weiß aus dem dunklen Walde leuchtete. Langsam ging er, die Augen suchend am Boden, die Gedanken nur bei seiner Pfeife.

Auf einmal ging ein Schreck durch die Glieder Jakobs. Deutlich hörte er ein Knacken und Knistern, wie wenn jemand mit schweren Stiefeln durch den Wald geht, auf ungebahntem Wege.

Er stand still, sein Herz schlug heftig in Furcht und Grauen. Jetzt knisterte und knackte es wieder. Und da — „Heilige Gottesmutter, hilf mir“, er sah einen großen schwarzen Schatten durch den Wald huschen, auf dem Wege zum Kreuze.

„O du mein Jesus!“ betete Jakob und kauerte sich hinter dem Buschwerk zwerghafter Kiefern nieder. Um keinen Preis wäre er jetzt weitergegangen. Wenn er sich dicht hinter den Kiefern verborgen hielt, sah ihn niemand aus der Ferne. Pferd und Wagen da draußen überließ er dem Schutze Gottes. Pferd und Wagen waren nicht sein Eigentum, und ein verlorenes Leben gab ihm niemand wieder.

Immer näher kam das Schleichen, das Knistern und Brechen durrer Zweige, und jetzt — Jakob sah durch eine Lücke in dem stacheligen Strauchwerk genau, was bei dem

Kreuz vorging. Seine Haare sträubten sich. Ein Mann stand da, in einen weiten Mantel eingehüllt. Der Mann stellte



Tritten, warf noch einmal die Blicke nach allen Seiten umher und ging dann rasch fort. Eine Weile noch hörte Jakob das Knif-

etwas Schweres auf den Boden, sah sich nach allen Seiten um, blieb horchend stehen und holte ein Grabschert unter seinem Mantel hervor. Er fing zu graben an, emsig hob er die Erde aus, leise fiel der Sand zu beiden Seiten des Loches, das immer tiefer wurde.

Jakob regte sich nicht, die Furcht hielt seine Glieder fest.

Der Mann unter dem Kreuze schaufelte mit Hast und Eile weiter. Nur manchmal blieb er horchend stehen, oder legte das Ohr auf den Boden, um fernes Geräusch zu erspähnen.

Im Walde wurde es heller. Der Mond ging auf. Er hüllte das Kreuz und den arbeitenden Mann in sein weißes Licht.

Der Mann stieß einen Fluch aus und richtete sich aus seiner gebückten Stellung auf. Er hatte sich wohl geirrt in der Stunde. Das helle Mondlicht konnte ihn verraten. Rasch blickte er um sich, und Jakob sah in ein Gesicht, das schwarz war wie das eines Teufels. Lautlos hielt er sich hinter dem Kiefernbusch, obwohl er fast vor Angst verging, denn nun wußte er es, der Mann dort unter dem Kreuze war der Räuber Elias, der gefürchtetste Räuber seiner Zeit, der in den dichten Wäldern hauste und von der Polizei vergeblich gesucht wurde. Denn die einfältigen Bauern hatten so große Furcht vor ihm und seiner Bande, daß sie ihn schützten und mit Lebensmitteln versorgten.

Dieser schreckliche Mensch nahm jetzt den dunklen Gegenstand vom Boden, senkte ihn in das Loch, schaufelte es rasch wieder zu, ebnete den Fleck mit seinen schweren

tern unter seinen Schritten, dann war alles still und ruhig um ihn herum.

Jakob ließ noch lange Zeit vergehen, ehe er es wagte, aus seinem Versteck hervorzukriechen. Die Glieder waren ihm steif geworden vom langen Kauern; die Furcht schüttelte ihn noch immer. Scheu sah er nach dem Kreuze. Was hatte Elias dort vergraben. Geld? Vielleicht so viel Geld, wie er nötig hatte zu einem Hausbau. Wer das hätte! Es regte sich die Lust in ihm, das Geld zu holen, aber die Furcht vor Elias und seiner Bande war größer. Leicht konnte ihm das Messer des Räubers zwischen den Rippen sitzen. Noch einen raschen Blick warf er auf den Weg zum Kreuze. Da lag die Pseife, kaum zehn Schritt von ihm. Er raffte sie auf. Weiß lag das Mondlicht auf allen Wegen, warf lange, gespenstische Schatten — da lief Jakob so rasch er konnte aus dem Walde.

Pferd und Wagen standen noch da, Gott sei Dank. Er trieb die Pferde mit leisem Zungenschmalzen an, und langsam rollte der Wagen durch die stille Nacht.

Endlich war das Dorf erreicht. Die zerstreuten Bauernwirtschaften tauchten hier und dort im Schutze herbstlicher Bäume auf. Es war ganz still im Dorfe, nicht einmal ein Hund schlug an, als das Rattern des Wagens diese Ruhe unterbrach. Ganz am Ende stand die Wirtschaft von Jakob Michalek. Das kleine, schiefe, bauwürdige Haus stach auffällig gegen die sauberen Bauernhäuser anderer Wirtschaften ab. Es war das kleinste Haus im Dorfe.

Da kam wieder das Wünschen über Jakob. Geld haben, ein neues Haus bauen. Es war natürlich, daß er an den Schatz dachte, den Elias unter dem Kreuze vergraben hatte. Es packte ihn mit heißer Gier. Wenn er das Geld holte.

„Dann bin ich ein Dieb“, sagte er sich und schlug die Augen nieder, obwohl ihn niemand sah.

Diese Nacht schlief Jakob nicht eine Sekunde. Er betete ein Vaterunser nach dem andern, um die Versuchung wegzuschrecken, die immer kam und ihm zuflüsterte:

„Hol dir das Geld. Was soll es in der Erde modern? Es ist doch nur geraubtes Geld.“

„Das ich eigentlich anzeigen müßte“, sagte sich Jakob Michalek. Aber da hatte er doch viel zu große Angst vor der Rache des Räubers Elias. Als er am Morgen erwachte, fühlte er sich wie zerschlagen. Sein Weib war schon weggegangen, mit Eiern und Butter auf den Markt nach Nikolai. Er war froh darüber, denn sein Geheimnis drückte ihn sehr, und Marinka hatte scharfe Augen. Wußte sie aber, was er in der Nacht im Walde erlebt, so wußte es bald auch das ganze Dorf, und das wäre eine nette Sache gewesen. Leicht hätte der Andres, oder der Jendrek, oder sonst wer das Geld des Elias gehoben.

So drückte den Jakob die Sucht nach dem fremden Gelde, daß er an nichts anderes mehr denken konnte. Trübe schlich er durchs Dorf. Der Schulze traf ihn und rief ihn an.

„Guten Morgen, Jakob —“

„Guten Morgen auch“, dankte Jakob Michalek und schob an seiner Mütze.

„Wie ihr ausschaut“, hub der Schulze wieder an. „Sitt euch in der Nacht der Ap gekommen oder habt ihr den Elias getroffen? Er soll in der Nacht vom Sonntag auf den Montag mit seiner Bande in Beuthen bei einem Baumeister eingebrochen sein. Mit geladener Pistole saß er an den Betten der

erschrockenen Leute, während seine Bande die Kasse beraubte und sich dann mit Brot und Schinken gütlich taten. Die Polizei sucht ihn hierherum.“

Jakob war blaß geworden. Es drängte ihn zu erzählen, wo er den Elias getroffen. Dann ließ der Schulze unter dem Kreuze nachgraben und man fand wenigstens das geraubte Geld. Aber dann kam tief aus dem Herzen eine Stimme und die rief:

„Sag nichts, sonst heben andere den Schatz.“

Jakob Michalek wurde täglich blasser und magerer. Er schlich umher wie einer, der etwas auf dem Gewissen hat.

„Geh zum Pfarrer und sprich dich mit ihm aus“, riet ihm sein Weib, die den Kummer des Mannes deutlich von seinem Gesichte las.

Aber Jakob schüttelte nur den Kopf. Das wär ihm so das rechte gewesen. Der Pfarrer hätt' ihm wohl befohlen, die ganze Sache anzuzeigen. Nein — erst wollte er doch sehen, was der Elias eigentlich unter dem Kreuze vergraben hatte. Ob es viel Geld war. Ob es sich lohnte, es der Polizei zu verraten.

Er schlich tagelang im großen Bogen um das Kreuz herum. Die Augen voll gierigen Fiebers. Er dachte nicht an die Schuld, die das Kreuz hier sühnen sollte, nicht an ein Gebet für das gemordete Mädchen, das hier vor mehr als hundert Jahren gefunden worden war. Er dachte nur immer an das Geld und wie er es ausgraben könne, ohne die Rache des Elias fürchten zu müssen. Darüber verlor er alle Kraft und konnte keine Fuhrmannsdienste mehr tun. Sein Pelz wurde ihm von Tag zu Tage weiter. Er mußte das Strohseil immer enger zusammen ziehen. Sein Gesicht wurde fahl und faltig wie das eines Greises, die Augen scheu und matt; ihm schmeckte nicht einmal der Tabak mehr.

„Was tust du denn immer draußen im Walde?“ fragte ihn sein Weib einmal und schalt über seine Faulheit.

Er lachte verlegen, zog die Schultern zusammen und schlich sich fort.

„Der Mann ist wirr im Kopfe“, klagte die Frau der Nachbarin.

„D“, sagte die, „er hat vielleicht die weiße Raze ohne Kopf gesehen.“

Das war eine schlimme Sache.

Jakob konnte es nicht mehr aushalten. Ich muß das Geld haben, dachte er, wenn er sah, wie sein Häuschen täglich schlechter aussah. So kam der Oktober mit Nebel und Dunkelheit heran. Da nahm Jakob einen Spaten und schlich sich in den Wald. Hoch ragte das Kreuz aus den dunklen Tannen; aber Jakob sah den leidenden Heiland nicht, er hatte keinen Blick für seine sanfte Bitte:

„Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid“.

Die Eier nach dem Gelde, das er unter diesem Kreuze suchte, trocknete ihm Mund und Augen aus. Scheu sah er um sich, löste das Seil, das seinen Pelz zusammenhielt und holte den Spaten hervor.

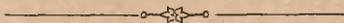
Um ihn herum war es so still und feierlich wie in einer Kirche. Er schlug ein Kreuz und bat Gott um Hilfe für seine Arbeit, ohne daran zu denken, daß diese Arbeit Sünde war. Er hatte jetzt keinen andern Gedanken, als den an das Geld, das nun bald das seine würde. Er setzte die Schaufel an, grub und grub. Schweiß trat auf seine Stirn. Die Sehnen spannten sich, alle Pulse klopften in Erwartung. Jetzt — jetzt schlug die Schaufel hart an. Da jauchzte Jakob laut auf. Das Blut trat ihm heiß ins Gesicht; eifriger grub er, getrieben von gierigem Verlangen. Dumpf klang es unter dem Stoß der Schaufel hervor, noch ein paar Spatenstiche und — —

ein gelber Kindersarg kam zum Vorschein. Jakob erschauerte, es lief ihm kalt über den Rücken; aber er hob das Sörglein mit Anstrengung aus der Erde. Sicher hatte Elias das Geld in dem Sarge verborgen. Es war ein kleiner Sarg, wie man ihn für zweijährige Kindlein braucht, ohne jeden Schmuck. Jakob versuchte den Deckel zu heben, er war fest geschlossen. Er schob den Spaten zwischen Sarg und Deckel, der hob sich sachte — sekundenlang hielt Jakob den Atem an, als ob er sich stärken wolle für das große Glück; dann hob er den Deckel ab und — — — mit einem furchtbaren Schrei sank er zu Boden. Eine Kindesleiche starrte ihm entgegen. — — —

Fuhrleute fanden Jakob neben dem Sörglein unterm Kreuz im wilden Fieber. Sie hoben ihn auf und brachten ihn ins Dorf. Die Polizei untersuchte die Kindesleiche, es ließ sich nicht ermitteln ob hier ein Mord vorlag. In einer Ecke am Friedhof wurde sie begraben. Als Jakob nach langem Krankenzustand wieder gesund geworden war, ließ er für das tote Kind eine Messe lesen. Dann überlegte er sein Leben und fand, daß er die letzten Monate recht faul gewesen war. Er raffte sich auf, suchte Arbeit in der nächsten Hütte und fand guten Verdienst.

Er war sparsam und nüchtern, und so kam er zu Gelde. Heut ist sein Haus nicht mehr das kleinste im Dorfe. An Stelle der verfallenen Hütte steht ein rotes Ziegelhaus mit freundlichen Fenstern. Hinter den Scheiben blühen bunte Blumen. In den Zweigen des Birnbaumes hängt ein Muttergottesbild. Blonde Kinder spielen auf dem Hofe, die älteren geben fein acht auf die jüngeren Geschwister.

Das Kreuz im Walde steht noch heut, ernst und feierlich, zur Andacht mahnend.





Des Bauern liebste Erholung.

(Aus der guten alten Zeit.)

Von Lehmann, Tharnau.

Sechs schwere Arbeitstage in Wirtschaft und Feld sind vorüber. Es ist Sonntag, ein Ruhetag, besonders dem Landmann im heißen Sommer so nötig.

Goldner Morgensonnenschein überstrahlt Feld und Flur; der Morgentau schimmert in Millionen Tropfen in wunderbaren Farben.

Der Segen Gottes ruht auf den Feldern und Wiesen ringsumher, und leise wie ein Hauch streicht die milde Luft mit lieblicher Kühlung über die sanft bewegten Wellen des grün-duftigen Getreides. Ein herrlicher, labender Anblick!

Von der Dorfkirche tönen die Glocken. Die Bewohner eilen ins Gotteshaus, um Zwiesprache mit dem mächtigen Erhalter und Schützer der Fluren in andächtigem Gebet zu halten.

Kräftige Männergestalten sind es, die dahin schreiten, gestählt in Blut und Wetter; markig ist dies ländliche Männervolk.

Und prächtige Mädchengestalten, Rosenröte und Kirichenblütenfarbe auf den Wangen, eilen in zierlichem Fuß ins Kirchlein. Und bedächtig folgen die Alten. Traulich sitzen die Gemeindemitglieder wie Kinder einer großen Familie im Gotteshaus, und heilsame Nahrung wird ihrem Herzen und Geiste geboten. Und nachdem sie an Belehrung und Gesang sich gelabt, suchen sie alle wieder ihr Heim auf.

Es ist Mittag geworden; Wirtschaft und Vieh sind besorgt. Die Knechte verschwinden in der Siedekammer, die Mägde suchen ihr Bodenstübchen auf. Die Kinder des Hauses, Söhne und Töchter, prächtige, kerngesunde Gestalten, hantieren plaudernd hier und dort.

Sultan, der Hofhund, dehnt sich träge vor seiner Hütte. Feierliche Stille brütet über dem Hofe.

Ein Hahn kräht jetzt, als wollte er rufen: „Es ist Sonntag heute!“ Und die Hennen stimmen ihm kopfnickend und gackernd bei.

Hausmütterchen mit grau angeflogenen Haarlocken tritt in die Haustür, lugt blinzeln den Himmel und trippelt geschäftig wieder ins Haus zurück.

Jetzt öffnet sie leise die Tür des Schlafzimmers. Sie lauscht.

Von drinnen dringen Schnarchlaute an ihr Ohr. Mütterchen lächelt befriedigt, sie weiß, Väterchen hält sein Sonntags-Nachmittagschläschen.

Sie verschwindet in der Wäschekammer.

Es mögen wohl zwei Stunden vergangen sein, da wird es im Hause wieder lebendiger. Mutter hantiert in der Oberstube, und der Vater, ein Bauer von echtem Schrot und Korn, findet sich in der großen Wohnstube zum Besperkaffee ein, den eine der Töchter in weißer Kanne eben auf den gedeckten Tisch bringt.

Die Vesper nimmt wenig Zeit in Anspruch, und bald zerstreuen sich die Familienglieder wieder.

Vater bleibt allein in der Stube zurück, pafft ein Pfeisichen und liest in der Zeitung, während seine Alte (das ist der liebste Kose-name, den er seiner Frau zukommen läßt) im Nebenzimmerchen rumort und schafft.

Wieder mögen einige Stunden vergangen sein.

Der Bauer lugt durchs weinumrannte Fenster, dann ruft er der Mutter zu: „Alte, wir gehn aufs Feld! Mach' dich fertig, 's wird jetzt kühl, und ich muß heut sehen, wie's Getreide steht.“ Er kleidet sich um, das geht etwas gemächlich, aber es wird doch . . . Nun steht er fix und fertig und wartet auf seine Alte. Der blaue, langgefügelte Sonntagrock paßt seinem robusten Körper wie angegossen; die Tuchweste mit der doppelten Reihe von Messingknöpfen liegt seiner breiten Brust gut an. Und den mächtigen Kopf deckt ein eigentümlich geformter Hut, der Ähnlichkeit mit einem Zylinder hat. In der Hand hält er den Knotenstock. . . .

Nun tritt die Bäuerin in ihrem Sonntagstaat aus der Nebenstube. Ein umfangreicher Rock umhüllt die kräftige Gestalt, und eine bläuliche Schürze, weit und lang, deckt es vorn. Der Bauer schmunzelt. Die Mutter gefällt ihm.

Sie tut etwas verschämt; damit ist die Sache abgemacht. Die Beiden verlassen das Haus und begeben sich auf die Felder. Welche Herrlichkeit eröffnet sich draußen vor ihnen! Blauer Himmel mit einzelnen schwebenden weißen Wölkchen, rechts und links Korn- und Weizengebiete, deren goldgrünes Ahrenmeer im sanften Winde sich wogengleich hebt und senkt. Dazwischen die lieblich blauen Kornblumen, die rosaroten Kornraden, der brennendrote Klatschmohn und neben ihm der zierliche Rittersporn, und am Feldebrande die prächtigen Glockenblumen. Und die

Gräser auf dem Rain, wie sie sich biegen und heben! Und über all der Herrlichkeit die trillernde Lerche. „Ist das aber schön!“ meint die Bäuerin. „Und ob!“ sagt der Vater, sonst nichts; damit ist sein dichterischer Aufschwung erschöpft. Man sieht den beiden guten alten Leuten die Freude am Gesichte an. Der biedere echte Landmann sagt in solcher Naturherrlichkeit nicht viel, aber er empfindet ebenso tief und vielleicht tiefer als der Städter; das ist echte, unverfälschte Bauernart.

Das Paar durchstreift mit Behagen und Hoffungsgefühl die Felder. Am Sonntag kommt den lieben einfachen Leuten ihr Ackerbesitzum noch einmal so schön vor, als an den Wochentagen, wo der Körper sich durch schwere Arbeit abmatten muß. Am Sonntag hat der Bauer da draußen auf seinen Feldern, die ihn manchen Schweißtropfen kosten, einen mehr geistigen Genuß.

Die beiden Alten schreiten weiter und weiter zwischen den Feldern hin und atmen den Duft des Ahrenmeeres, und eine hehre Einsamkeit umgibt sie. Ja, das ist Erholung im Tempel der Natur!

Mütterchen bückt sich gar viel mal nach den Blumen am Rain, und bald hat es ein Sträußchen gewunden. Und der Vater über-schaut mit frohem hoffnungsvollen Blick die reisenden Felder und ruft seiner braven Alten zu: „Weißt' Mariann'l, heuer ist der Himmelsvater nicht so wetterwendisch und hat ein Einsehen; das ist beständige Witterung, man merkt's an dem kühlen Lüftchen aus Osten; wir kriegen eine gute, trockene Ernte herein.“

„Na, dieses Glück, diese Freud'!“ sagt Mariann'l und trippelt pustend und schweiß-triefend hinter ihrem gravitatisch dahin schreitenden Eheherrn her.

„A bissel warm ist's halt doch noch“, meinte der Vater und nimmt den schweren Hut vom Kopf.

„Na, ich denk's! Ich schwitz ja schier“, sagt Mütterchen, lupft ein wenig ihre weiße Schwebenhaube und knöpft den warmen Spenzer auf; dann streicht sie an der seidenen, großblumigen Schürze herunter.

Wieder gehn sie zwischen Korn- und Weizenbeeten.

„Ma is' schier müde“, spricht die Bäuerin.

„Em! Da gehn wir halt heim“, entscheidet der Bauer.

Und bald sind sie auf dem Rückwege.

Als sie wieder in die Stube treten, sagt die Bäuerin: „War das aber hübsch auf unsern Feldern!“

Da meinte der Bauer: „Feiner natürlich wie in unserm Dorfkretscham“ (Gasthaus).

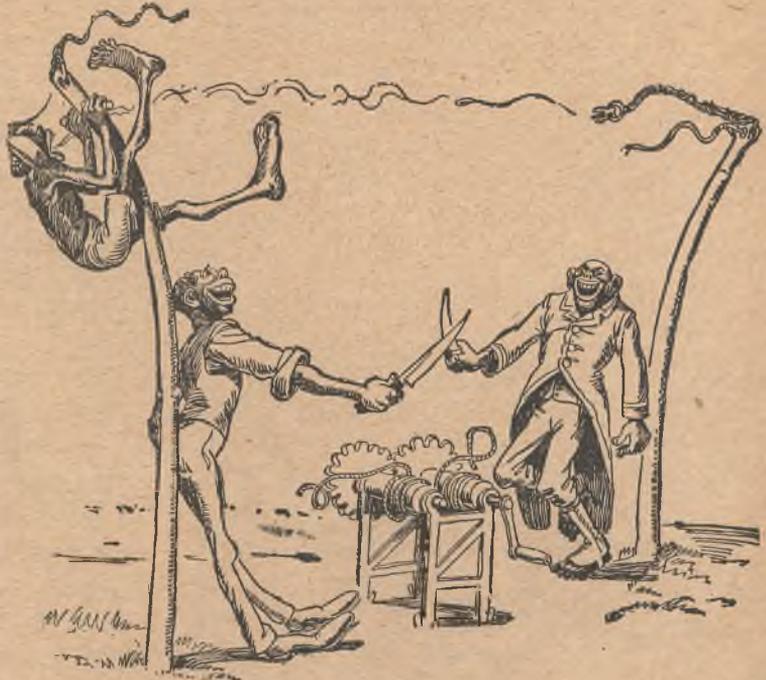
Empfindlichkeit der Milch für Gerüche. Die Milch nimmt Gerüche der Umgebung leicht in sich auf. Versuche haben ergeben, das Milch in offenen Gefäßen neben riechenden Stoffen schon nach acht Stunden den Geschmack der betreffenden Stoffe haben und ihn über 40 Stunden festhalten kann. Leuchtgas gibt der Milch einen ausgeprochenen Geruch, ebenso Terpentin und Zwiebeln, dann der Tabakdampf, ferner Paraffinöl; faulende Fische rufen einen schlechten Geschmack der Milch hervor, auch Kampfer wirkt auf die Milch sehr stark, ebenso Naphthalin, darum soll man die Milch möglichst fern von diesen Dingen halten. Die Milch nimmt aber auch dann schon Gerüche an, wenn die Kühe irgend welche schlechte oder starke Gerüche einatmen.

Der Pips der Hühner ist ein Schnupfen oder Katarth der Nasenschleimhaut, wobei die Nasenlöcher, seltener die Augen einen Ausfluß zeigen. Das Huhn niest, kann nicht mehr durch die Nase atmen, schnappt nach Luft und krächzt, wobei ihm die Zunge eintrocknet. Es ist diese Krankheit häufig eine Folge von verdorbenem Futter, unreinem Trinkwasser, Nässe und Zug in den Stallungen, welche in erster Linie vermieden werden müssen. Vielfach wird gegen diese Krankheit auf dem Lande das Abschneiden der Zungenspitze angewandt. Das hat keinen Erfolg und ist unsinnig und grausam. Als einzig wirksames Mittel dienen lediglich Wärme, Fett und Pfeffer, sowie Weichfutter, in Wein eingeweichtes Brot und Wasser, in das man einige rostige Nägel legt. Der Ausfluß aus Nase und Augen ist mit einer schwachen Zinkvitriollösung abzuwaschen (lauwarm) und hierauf müssen die Nasenlöcher und Augenlider etwas eingefettet werden.

Der Zahnarzt in Kamerun.



Zwei Bäume sind herabgebogen,



ein Auck — der Zahn ist ausgezogen!

Tuberkulose-Merkblatt.

Bearbeitet im Kaiserlichen Gesundheitsamte.

A. Was ist die Tuberkulose?

Die Tuberkulose ist die verderblichste aller übertragbaren Krankheiten. Sie befällt die verschiedensten Teile des Körpers, meist aber die Lungen; sie verschont kein Land, kein Lebensalter, keinen Beruf, keine Volksklasse. In Deutschland sterben daran jährlich über 100 000 Menschen, die Zahl der Kranken wird auf das zehnfache geschätzt. Jeder dritte, im Alter von 15 bis 60 Jahren sterbende Mensch erliegt der Tuberkulose.

Die Tuberkulose wird verursacht durch den von Robert Koch entdeckten Tuberkelbazillus, ein winziges, nur bei sehr starker Vergrößerung sichtbares Lebewesen niederster Art, welches am besten bei Blutwärme (etwa 37 Grad Celsius) gedeiht und sich im Innern des Körpers vermehrt. In die Außenwelt gelangen die Tuberkelbazillen hauptsächlich mit dem Auswurf kranker Menschen und mit der Milch kranker Tiere.

Jeder Mensch ist der Gefahr ausgesetzt, den Keim der Tuberkulose in sich aufzunehmen, und mancher beherbergt ihn seit langer Zeit, ohne es zu wissen.*) Jedermann muß sich daher auf den Kampf mit diesem Feinde einrichten.

Der Tuberkelbazillus wird am sichersten vernichtet durch Verbrennen, durch Kochen oder durch strömenden Wasserdampf. Dem Sonnenlichte widersteht er nicht lange. Bei anderen Desinfektionsmitteln, z. B. Kresolwasser, Karbolsäurelösung, Formaldehyd, bedarf es zu deren wirksamen und gefahrlosen Anwendung besonderer Vorkenntnisse.

*) Ein Viertel der Leichen von Personen, die an anderen Krankheiten gestorben sind, zeigt im Innern Spuren überstandener Tuberkulose.

B. Wie erfolgt die Ansteckung?

Angeborene Tuberkulose ist selten.

Die Haupteintrittsstellen für die Tuberkelbazillen sind die Atemungs- und Verdauungswerkzeuge. Dorthin gelangen die Krankheits-erreger:

1. durch Einatmen mit der Luft: entweder von eingetrocknetem Auswurf Schwindsüchtiger im Staub, aufgewirbelt durch Wind, Luftzug, Ausfegen und Ausklopfen, häufig verschleppt an Schuhsohlen oder Kleidern; oder von winzigen feuchten Tröpfchen, welche Kranke beim Husten oder Sprechen in ihrer Umgebung verbreiten;
2. mit der Nahrung: in erster Linie durch ungekochte Milch, bei ungenügender Fleischbeschau auch durch Fleisch tuberkulöser Tiere, welches in den Verkehr gelassen und vor dem Genuß nicht durchgekocht wurde;
3. durch Vermittlung von unreinen Händen und unreinen Geräten z. B. beim Kriechen der Kinder auf dem Fußboden, Anfassen beschmutzter Gegenstände (Kleider, Taschentücher und dergl.) und darauf folgenden Einführen der Finger in den Mund (Fingerlutschen, Nägelkauen, Fingerlecken beim Umblättern), beim Bohren in der Nase und bei ähnlichen Untugenden, beim in den Mund nehmen von gebrauchtem fremden Spielzeug, Trinkgläsern, Eßgeräten, Blasinstrumenten.

Tuberkelbazillen können auch durch verletzte oder erkrankte Stellen der äußeren Haut oder der sichtbaren Schleimhäute (unbeachtete kleine Wunden, Kratzflecke, Hautausschlag) ihren Eingang finden.

Die Folge der Aufnahme von Tuberkelbazillen ist bei Kindern meist zunächst eine Erkrankung der Drüsen (z. B. des Halses oder des Unterleibs) und im Anschluß daran der Lungen, der Knochen und Gelenke (Knochenstrolche, tuberkulöse Buckel, freiwilliges Hinlen), der Hirnhaut usw. Bei Erwachsenen überwiegt die Ansteckung durch Einatmung und führt zu Tuberkulose der Lungen, seltener des Kehlkopfes (Schwindsucht). Durch Aufnahme der Tuberkelbazillen in die Haut entsteht Hauttuberkulose (z. B. Lupus, fressende Flechte).

Meist verläuft die Tuberkulose langsam (chronisch); Ausnahme: galoppierende Schwindsucht.

C. Wie schützt man sich vor Tuberkulose?

Jeder Mensch, auch der Schwächste und Armste, kann wesentlich dazu beitragen, sich vor Erkrankung an Tuberkulose zu schützen, wenn er nur Einsicht mit Selbstbeherrschung verbindet.

I. Maßregeln gegen den Erreger der Tuberkulose?

1. Jeder, Gesunder wie Kranker, Sorge für gefahrlose Beseitigung des Auswurfs, weil keinem Auswurf angesehen werden kann, ob er tuberkulös ist oder nicht. Also nicht ausspucken auf den Boden geschlossener Räume (auch nicht in Straßen- und Eisenbahnwagen) oder auf verkehrsreichen Wegen! Aufstellen von Spucknapfen mit feuchter, in kurzen Zeiträumen unschädlich zu beseitigender Füllung! Beim Husten ist die Hand vor den Mund zu halten! Andernfalls wende der Nachbar sich ab! Kleidungsstücke sind stets sauber zu halten, Kleider nicht schleppen zu lassen! Wäsche, Kleidungsstücke, Betten, Eß- und Trinkgeräte von Tuberkulösen dürfen erst nach gründlicher Desinfektion von andern in Gebrauch genommen werden. Trockenes Fegen werde durch nasses

Aufnehmen, nötigenfalls durch Scheuern mit heißer Soda- oder heißer Schmierseifenlösung ersetzt. Jede Staubentwicklung in der Wohnung, der Arbeitsstätte und auf der Straße ist auf das möglichst geringste Maß zu beschränken. Meide Wirtschaften, in denen auf den Boden gespuckt wird. Kinder sind aus staubigen Werkstätten und bei staubentwickelnder Arbeit (Teppichklopfen!) fern zu halten!

2. Feinlichste Sauberkeit herrsche bei der Zubereitung und Aufbewahrung (Schutz gegen Fliegen), sowie beim Genuß der Speisen, namentlich solcher, welche roh genossen werden! Milch und Fleisch sind vor dem Genuß gründlich zu kochen; die gekochte Milch ist rasch abzukühlen und geschützt und möglichst kühl aufzubewahren!

3. Die Hände einschließlich der Nägel, die Zähne nebst der Mundhöhle sind häufig und gründlich zu säubern! Das Einführen von Fingern in Mund oder Nase, sowie das Kratzen im Gesicht sind zu unterlassen! Wunden sind gegen Verunreinigungen durch geeignete Verbände zu schützen!

4. Hinsichtlich der Tiertuberkulose sei nur angedeutet, daß sie bei Kindern meist als Lungen-, bei Schweinen meist als Halsdrüsen- oder Gefäßdrüsentuberkulose auftritt, bei jenen in der Regel durch Einatmung, bei diesen mit dem Futter, namentlich mit dem Zentrifugenschlamm der Molkereien und mit nicht abgekochter Magermilch aufgenommen wird. Geeignete Tilgungsmittel sind: allmähliche Ausmerzungen der tuberkulösen Kinder, vor allen der mit sichtbaren Zeichen der Krankheit (tuberkulöse Guterknoten, Husten mit Abmagerung und rauhem Haar u. dergl.) behafteten, bei Kindermilchwirtschaften und für die Zucht aber auch aller sonst auf Tuberkulineinspritzung siebernden Tiere; Trennung der Kälber von den tuberkulösen Müttern; reichliche Bewegung der Kälber und des Jungviehs, möglichst auch der älteren Tiere

in freier Luft; Verwendung nur gekochter Milch und Molkeerückstände zur Fütterung der Schweine; *) Reinhaltung der Ställe.

II. Maßregeln zur Kräftigung des Körpers.

Niemals wird es gelingen, alle Tuberkelbazillen abzutöten; deshalb ist es unerlässlich, den Körper so zu kräftigen und abzuhärten, daß der eindringende Keim ihn nicht krank machen kann. Die Hauptmittel**) sind:

Einfache und kräftige Nahrung, die bei richtiger Auswahl nicht teuer zu sein braucht. Leckereien und berauschende Getränke sind zu meiden; eine der Luft und dem Licht gut zugängliche Wohnung, lieber vor der Stadt als inmitten derselben; das beste Zimmer zur Schlafstube gewählt; haltbare, einfache Kleidung aus nicht zu dicht gewebten Stoffen, weder zu warm noch zu kühl, bei ruhigem Verhalten oder bei sitzender Tätigkeit wärmer als bei Bewegung; Unterlassung von Modetorheiten, welche die freie Bewegung des Körpers beeinträchtigen, z. B. Korsett und Leibriemen.

Erst nach Bestreitung der notwendigen Ausgaben für Wohnung, Nahrung und Kleidung darf an andere Ausgaben gedacht werden!

Bei der ganzen Lebenshaltung stehe Reinlichkeit und Ordnung voran! Wasche täglich den ganzen Körper mit mäßig kaltem Wasser oder reibe ihn schnell mit einem rauhen feuchten Tuche ab, bade in reinem Fluß- oder Seewasser, oder nimm ein Brausebad (unter Schonung des Kopfes), halte Haare und Bart, Zähne und Mund sowie Nägel sauber! Atme unter Schließung des Mundes durch die Nase; diese ist das natürliche Filter

*) Viele große Molkeereien erhitzen bereits die gesamte Vollmilch vor der Verarbeitung, so daß jede Gefahr beseitigt wird.

**) Näheres im „Gesundheitsbüchlein“. Bearbeitet im Kaiserl. Gesundheitsamte. 12. Ausgabe. Berlin 1906. Julius Springer. Preis 1 Mark.

für Unreinigkeiten und Schädlichkeiten. Ist die Nasenatmung dauernd erschwert, so lasse dich durch den Arzt untersuchen: das Hindernis ist oft leicht zu beseitigen.

Deine Arbeit suche der Gesundheit entsprechend auszuführen! Benutze gebotene Schutzvorrichtungen! Meide gebückte Haltung bei Geistesarbeit! Bist du Arbeitgeber, so sei darauf bedacht, Schädlichkeiten zu beseitigen oder doch tunlichst einzuschränken (Staub, Rauch usw.). Arbeits- und Ruhezeit sollen im richtigen Verhältnis stehen.

Die arbeitsfreie Zeit wende an zur Kräftigung der Körperteile, welche bei der Arbeit selbst weniger Gelegenheit hatten sich zu üben! Bewege dich außerhalb der bewohnten Orte! Mache in freier Luft oft langsame tiefe Atemzüge mit in die Seiten gestemmtten Händen! Gewöhne dich auch an ungünstige Witterung im Freien! Wechsele durchnähte Kleider und Schuhe! Turnerische Übungen — namentlich Freiübungen — den Körperverhältnissen angepaßt, je nach den Mitteln unterstützt durch Fußmärsche, Ballspiele, mäßiges Radfahren, Rudern, Schwimmen u. dergl. sind die besten Bundesgenossen im Kampfe gegen die Tuberkulose.

Suche rechtzeitig das Bett auf! Meide Ausschweifungen jeder Art! Sie zerstören in kurzem, was in langem errungen wurde. So wenig ein Glas nicht zu kühles Bier, eine Tasse nicht zu starker Kaffee oder Tee, eine Zigarre — zur rechten Zeit genossen — dem normalen erwachsenen Körper schadet, so sehr schadet jedes Zuviel.

Meide endlich Verkehr mit Personen, die an ansteckenden Krankheiten leiden; wenn Pflicht oder Beruf solchen Verkehr fordern, so lasse die gebotenen Vorsichtsmaßregeln nicht aus dem Auge! Beziehest du eine Wohnung, in welcher vorher ein Tuberkulöser gelebt hat, so lasse sie zuvor desinfizieren.

D. Ratschläge für besonders gefährdete Personen.

Jedermann sollte sich der vorstehenden Gesundheitsregeln befeßigen, ganz besonders aber alle diejenigen, welche aus irgend einem Grunde die Tuberkulose mehr als andere zu fürchten haben: schwächliche Personen, sowie solche mit langem und schmalem Körperbau bei flachem Brustkasten, namentlich wenn sie aus tuberkulösen Familien stammen; ferner solche, welche Grund zu der Annahme haben, daß sie durch Verkehr mit schwindflüchtigen Menschen (Verwandten, Pflegern, Arbeits- oder Spielgenossen) oder infolge früherer Erkrankung an Skrofulose oder dergl. den Keim der Tuberkulose bereits aufgenommen haben; nicht minder solche, welche der Beruf gefährdet (Stuben-, Staubarbeiter und dergl.); endlich die von schweren Krankheiten, auch von Mätern, Keuchhusten, Influenza Genesenden, sowie allgemein diejenigen, welche an Lungen- oder chronischen Halskrankheiten, Zuckerkrankheit, Bleichsucht gelitten haben oder leiden oder zu starken Blutverlusten irgend welcher Art (Nasenbluten und dergl.) neigen.

Wer einen wenig widerstandsfähigen Körper hat, nehme darauf bei der Wahl des Berufs Rücksicht: ein Beruf, der in die freie Luft führt und die Körperkräfte durch Übung stärkt, ist besser als eine an das Zimmer fesselnde Tätigkeit. Menschen mit empfindlichen Atemungsorganen haben nicht nur Staub (also auch staubreiche Berufstätigkeit), sondern auch Rauch (Tabaksdunst eingeschlossen) und kalte, rauhe Winde zu meiden oder sich dabei entsprechend zu schützen; Sprechen in kalter Luft oder beim Gehen sollten sie unterlassen und sich vor Erkältungen und übermäßiger Körperanstrengung hüten.

Nicht minder wichtig ist sinngemäße Durchführung der allgemeinen Schutzmaßnahmen überall da, wo durch Beruf oder sonst Menschen in großer Zahl sich regelmäßig

zusammenfinden (in Schulen und Pensionaten — entsprechendes Verhalten tuberkulöser Lehrer —, Fabriken, Wirtschaftshäusern, Armenanstalten, Waisenhäusern). Vernachlässigung der Tuberkulose durch einzelne gefährdet die Gesamtheit.

E. Ratschläge für erkrankte Personen.

Treten Erscheinungen auf, welche den Verdacht einer nicht bloß vorübergehenden Erkrankung der Atemungswege erwecken: wiederkehrender Husten (trocken oder mit Auswurf), wiederkehrende Schmerzen im Halse, Brust oder Rücken, anhaltende Abgeschlagenheit oder Neigung zur Ermüdung ohne vorangegangene Anstrengung, Appetitmangel und Abmagerung, wiederkehrendes Fieber, namentlich zur Abendzeit, mit Nachtschweißen (selbst bei nur mäßiger Körperbedeckung), Blutspuren im Auswurf oder gar ein Bluterguß aus dem Halse, so ist baldigst eine gründliche Untersuchung durch den Arzt (auch des Auswurfs auf Tuberkelbazillen) herbeizuführen. Wird der Verdacht nicht bestätigt, so sind gleichwohl die unter D. gegebenen Ratschläge sorgfältig zu befolgen. Bestätigt sich der Verdacht, so sind in erster Reihe die vom Arzte gegebenen Verhaltensmaßregeln zu beachten. Kein Mittel hilft, wenn nicht der Kranke durch sein allgemeines gesundheitsgemäßes Verhalten- und strenge Befolgung der gebotenen Vorsichtsmaßregeln das Beste selbst dazu beiträgt. Der Kranke vergegenwärtige sich die doppelte Pflicht, auf seine eigene Heilung Bedacht zu nehmen, um wieder ein nützliches, erwerbendes Glied der menschlichen Gesellschaft zu werden, aber auch durch Beachtung der Schutzmaßregeln seine Angehörigen, Hausgenossen und weitere Umgebung vor Ansteckung zu bewahren. Beginnende Tuberkulose ist oft heilbar, vorgeschrittene selten; der Erfolg hängt zumeist vom rechtzeitigen Einschreiten ab.

Besondere Aufmerksamkeit ist dem Auswurf zuzuwenden; er ist weder auf den Boden zu schleudern, noch zu verschlucken, vielmehr in ein besonderes, dazu bestimmtes Gefäß, welches regelmäßig zu desinfizieren ist, zu entleeren; am besten sind Spuckfläschchen (etwa nach Art der Dettweilerschen), welche der Kranke mit sich führt. Mußte der Auswurf ausnahmsweise ins Taschentuch entleert werden, so ist dieses vor dem Trocknen auszuwaschen.

Auch durch Küssen kann die Krankheit übertragen werden. Einer offenbar schwindsüchtigen Person ist die Geschloßung dringend zu widerraten; sie warte bis zur Heilung! Tuberkulöse Frauen sollten nicht stillen oder Kinder warten!

Am sichersten wird die Heilung in einer, der Wiederherstellung von Lungenkranken besonders gewidmeten, von einem sachkundigen Arzte geleiteten Heilstätte (Lungenheilstätte) erreicht. Bei nicht zu kurzem Aufenthalt (bei erstmaligen Kuren nicht unter 3 Monaten) erlangt der folgsame und aufmerksame Kranke oft nicht nur seine Gesundheit wieder, sondern eignet sich auch die zur Vermeidung von Rückfällen erforderlichen Lebensregeln an.

Unentgeltliche Unterstützung mit Rat und Tat finden unbemittelte Lungenkranke in den in neuerer Zeit vielfach begründeten Auskunfts- und Fürsorgestellen und Polikliniken für Lungenkranke.

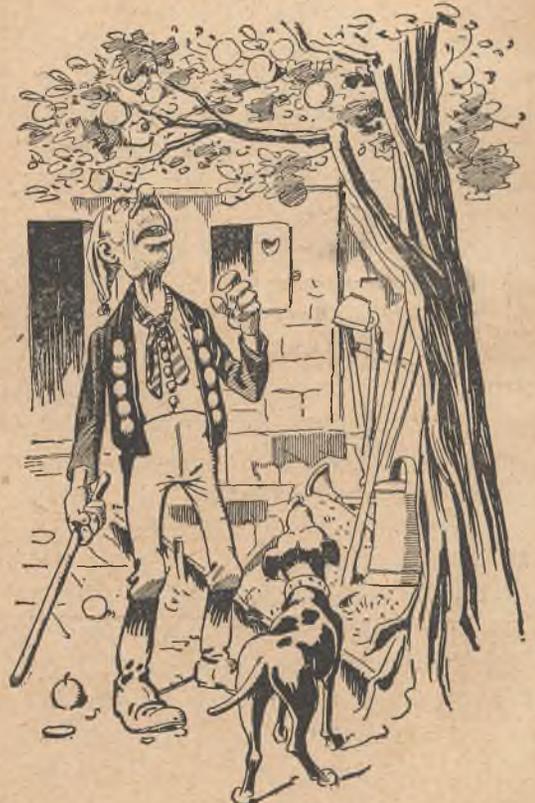
Exemplare dieses Merkblattes auf starkem Kartonpapier, zum Aufhängen bestimmt, sind zu nachstehenden Preisen zu beziehen: Einzeln 5 Pf.; 100 Expt. M. 3,—; 1000 Expt. M. 25,—. Verlag von Julius Springer in Berlin W.

Über Hühner, die Eier und Federn fressen, ist folgendes zu sagen: 1. Dieses Ueßer macht sich besonders in den Monaten Februar und März bemerkbar. 2. Auch die Hühner, die nicht legen, machen es nach, wenn sie es von den andern Hühnern sehen. 3. Das Eier- und Federfressen wird durch Untätigkeit und Überfüttern herbeigeführt. 4. Lebhaftige Hühner neigen diesem Fehler mehr zu. 5. Der Fehler stellt sich leichter ein, wenn viele Hühner in einem kleinen Raum untergebracht werden. 6. Können die Hühner die Ueßer gut sehen, so beginnt um so früher das Eierfressen.

Es ist daher notwendig: 1. Daß die Legehühner in beständiger Tätigkeit erhalten werden; es muß für sie genügend Platz zum Scharren vorhanden sein. 2. Es ist angezeigt, daß die jungen Hühner von den älteren abgefordert werden. 3. Es muß viel Grünpfutter von Kohl, besonders aber von grünen Bohnen, Turnips usw. verabreicht werden. 4. Rohe Knochen, zerkleinert und regelmäßig verfüttert, üben auf die Gesundheit des Geflügels einen günstigen Einfluß aus. 5. Hähne dürfen mit den Legehühnern nicht in einem Raume gehalten werden. 6. Die Legenester müssen so angebracht sein, daß sie dunkel und nicht leicht zu erreichen sind.

Gegen Blattläuse bleibt das wirksamste und billigste Mittel das Bespritzen der Pflanzen mit Tabakaufguss. Das in den Samenhandlungen erhältliche Nikotin wird nach Gebrauchsanweisung in Wasser aufgelöst und dient demselben Zwecke; es ist sofort löslich. Die Dosen, in denen man es kauft, sind nach dem Gebrauch fest zu verschließen; darum öffnet man die Dose nicht ganz, sondern bohrt sie am Rande des Deckels an. Man kann die Büchse dann nach dem Gebrauch durch einen Holzstöpsel leicht verschließen.

Verrierbild.



„Donnerwetter, wo hat sich denn wieder der Apfel dieb versteckt?“

Wie die Menschen aus Gras Getreide machten. *)

Einmal ist ein wilder Mann an einem schönen Tage auf die Jagd gegangen. Er hat nicht gleich ein Wild gefunden. Da ist er weit in den großen Wald hineingegangen. Wie er eine Weile unter den gewaltigen Bäumen und den dichten Sträuchern dahingekrochen ist, da hat er gemerkt, daß er nicht mehr wußte, in welcher Gegend er war. Da hat er gedacht: Ich werde mich schon wieder zurückerfinden. Und weil er Hunger hatte, suchte er erst nach Früchten und Beeren. Aber er fand nicht so viel Beeren, daß er satt wurde. Und wie er suchte, kam er auf eine Waldwiese, dort wuchs recht hohes Gras. Das reichte dem Manne bis ans Knie. Da hat er sich einen Halm abgebrochen und hat ihn zerkaut. Und dann kam er an Grasbüscheln vorbei, die waren höher als das andere Gras. Die gingen dem Manne bis an den Leib. Und oben an den langen Halmen waren Ähren dran. Und aus den Ähren guckten kleine Körner heraus. Da hat der Mann auch einen solchen Grassalm mit der Ähre zerkaut. Und als er die Ähre zerkaute, da hat er geschmeckt, daß die Körner süßen Saft hatten. Da hat er gleich noch mehr solche Ähren abgerissen und hat die Körner gegessen. Und da hatte er auf einmal Körner mit im Munde, die waren nicht weich und süß, die waren ziemlich hart. Und die Milch, die in den weichen Körnern steckte, war in diesen harten Körnern zu weißem Mehl geworden. Und wenn man das Mehl ein bißchen länger im Munde behielt und kaute, da schmeckte es auch süß. Da hat der Mann gleich einen ganzen Arm voll von dem Ährengrase herausgerissen und hat nur solche Ähren gesucht, die

harte Körner hatten. Und das Gras hat er mit auf den Weg genommen. Nach langem Suchen hat er den richtigen Weg aus dem Walde heraus wieder gefunden.

Auf dem Heimwege hat er noch sehr viel von den Körnern gegessen. Die Körner, die das weiße Mehl hatten, haben ihm sehr gefallen. Von denen ist er richtig satt geworden. Und er hat sich gedacht, daß die harten Körner viel besser sind als die Milchkörner. Von den Milchkörnern konnte er sehr viel essen, die machten nicht satt. Und die schmeckten auch sehr nach Gras, wenn man viel aß.

Wie der Mann nach Hause gekommen ist, hat er seinem Weibe die Körner gezeigt. Da haben sie vor der Hütte gegessen und die Körner alle aufgeessen. Und der Mann hat sich vorgenommen, in den nächsten Tagen gleich noch einmal in den Wald zu gehen und noch mehr von den Mehlkörnern zu holen. Aber da ist schlimmes Herbstwetter gekommen. Und bei den großen Stürmen, die in dem Walde brausten, hat sich der Mensch nicht mehr in den Wald getraut. Erst als der Winter kam mit Kälte und Schnee, sind die beiden Menschen in eine Höhle in der Nähe gezogen. Und über der vielen Arbeit und in der Angst vor dem Winter haben sie die Mehlkörner fast gegessen.

Aber ihre Angst war umsonst. Der schlimme Winter verging. Und Frühling und Sommer kamen wieder. Da zogen die beiden Menschen wieder in die Hütte am Bache. Und an einem Tage kam der Mann mit einer Handvoll junger Ähren zu der Frau und machte ein lustiges Gesicht dazu. Das waren gerade solche Ähren, wie er damals im Walde gefunden hatte. Auch kleine Körner waren schon drin, und die Ähren waren nicht aus dem Walde geholt. Die waren an großen Grassbüscheln vor der Hütte gewachsen. Als

*) Mit Genehmigung des Verlages Ernst Wunderlich in Leipzig entnommen dem Buche: R. Theuermeister, Von Steinbeil und Urne. Geschichten aus der Urzeit.

die Menschen damals die Körner gegessen hatten, da waren viele auf den Boden gefallen und waren im Frühjahr oder schon im Herbst gewachsen. Und die Menschen hatten garnichts davon gemerkt.

Da hatte nun der Mann gedacht: Was die Körner damals allein gemacht haben, das kannst du auch mit ihnen tun. Und da haben die Leute viel solche Ähren aufbewahrt. Und als die Zeit kam, wo die Blätter an den Bäumen des Waldes gelb wurden, da hat der Mann die reifen Körner auf ein Stück Land gestreut. Den ganzen Winter über hat er sich schon gefreut auf sein Gras, das im Frühling wachsen sollte. Und er ist sehr traurig und verwundert gewesen, als das alte Gras vom vorigen Jahre gar nicht wieder wachsen wollte, und sein gesätes Gras wollte auch nicht recht wachsen. Da stand anderes Gras dort, und die kleinen Pflänzchen konnten nicht genug Luft, Licht und Nahrung kriegen. Da dachte der Mann: Du mußt dem kleinen Grase helfen. Er riß alles Gras, was keine Ähren kriegte, aus dem Boden heraus. Aber weil die Wurzeln alle durcheinander gewachsen waren, da hatte er auch eine Menge Ährengras herausgerissen. Da merkte er: Es ist viel besser, wenn man das unnütze Gras vorher herausreißt, ehe man die Körner vom Ährengrase auf den Boden streut.

Als nun der Herbst wiederkam, da hat der Mann alles Gras vor dem Säen weggerupft und auch die Wurzeln vom Gras herausgezogen, daß nur ja sein Körnergras richtig wachsen sollte.

Und wie der Sommer wiederkam, da wuchs vor der Hütte ein kleines Feld von Ährengras, und der Mann stand dabei und freute sich. Aber der Sommer wurde sehr heiß. Und es wollte nicht regnen. Es dauerte auch nicht lange, da wurde das Gras auf dem Felde weß und wollte verdorren. Allen andern Pflanzen ging es auch so schlimm. Nur das Gras unten am Bachrande, das wuchs lustig weiter, weil es in der heißen Zeit genug zu trinken hatte. Das hat der Mann auch gesehen. Da hat er gewußt, was seinem Ährengrase fehlt. Vom Bache hat er das Wasser in Schalen auf sein Feld getragen und hat dem Grase zu trinken gegeben. Und weil der Mann es nun immer und immer wieder begossen hat, da ist das Gras viel höher geworden, und die Ähren sind viel größer und die Körner sind viel schwerer geworden. Da ist eben aus dem wilden Grase Getreide geworden. Und der Mann hat durch sein Säen und Begießen dem Ährengrase geholfen, daß es nach vielen Jahren richtiges Getreide geworden ist.





□ □
Heilige Barbara.
□ □

Die heilige Barbara.

Unzählbar fast ist die Schar der Heiligen, die die katholische Kirche verehrt. Viele davon finden auf dem ganzen Erdenrund, wo überhaupt Katholiken wohnen, Verehrung, andere werden nur in bestimmten Gegenden

Seit alter Zeit wird sie als die Schutzpatronin der Sterbenden verehrt. Nach der Legende soll ein Engel Gottes ihr im Tode beige-standen haben. Deswegen soll sie selbst den Sterbenden zu Hilfe kommen und ihnen, wenn



Morgenandacht im Zechenhause.

um Hilfe angefleht. Zu den ersteren gehört die hl. Barbara. Es gibt wohl keine größere Kirche mit mehreren Altären, von denen nicht einer ihr geweiht ist. Das ist auch in unserem Schlesien der Fall, vor allem aber im ober-schlesischen Industriebezirk. Dort finden wir ihr Bild aber nicht nur in den Kirchen, sondern auch auf dem Altar in den Zechenhäusern, wo sich die Bergleute vor der Einfahrt in die Grube zu frommem Gebet versammeln. Eines der Hauptfeste in dieser Gegend ist der St. Baratag am 4. Dezember. In feierlicher Prozession ziehen dann die Belegschaften zur Kirche und empfehlen sich ganz besonders dem Schutze der hl. Barbara.

sie ohne Sakrament in die Ewigkeit zu gehen scheinen, die letzte Wegzehrung reichen. Wen aber tritt der Tod häufiger unversehens an als den Bergmann tief unten in der Erde! Da ist es ein frommer Glaube, daß manchem, der abgeschnitten war von aller menschlichen Hilfe, die Heilige das Sakrament gereicht habe als Stärkung auf dem letzten Wege. Ein alter Spruch sagt:

Sanct Bärbel, die vermag zu stärken;
Denn wer in ihren Diensten steht,
Nicht ohne Sakrament von hinnen geht.

Auf den meisten ihrer Bilder trägt die Heilige einen Kelch in der Hand, über dem

eine Hostie schwebt. Das deutet eben auf ihre Hilfe hin.

Wie meine Leser wissen, gehen die Bergleute auch mit Pulver um, das sie zum Sprengen des Gesteins benutzen. Auch andere Berufe, die sich des Pulvers bedienen, verehren die Heilige, so z. B. die Tunnelarbeiter, vor allem aber die Artillerie. In der Garnisonkirche in Koblenz am Rhein ist sie als Patronin der Artillerie dargestellt, daneben der hl. Josef als Patron der Pioniere, der ritterliche hl. Georg als solcher der Kavallerie. Selten wird auf den Bildern der Heiligen ein Turm fehlen, wie ihn auch unser Bild zeigt. Das hängt mit ihrer Legende zusammen. Denn sie soll in dem Turme, den sie bewohnte, drei Fenster haben anbringen lassen, um auf die hl. Dreieinigkeit hinzudeuten. Unser schönes Bild ist von einem italienischen Maler Namens Palma

Becchio, der von 1480 bis 1528 lebte, und befindet sich in der Kirche St. Maria Formosa in Venedig. In voller Schönheit, stattlich wie eine Fürstin, hat sie der Künstler dargestellt. Die Krone auf ihrem Haupte soll bedeuten, daß sie sich die Krone des Martyriums errungen hat. Deswegen hält sie in der rechten Hand auch eine Palme als Zeichen des Sieges über den Tod. Oft trägt sie auch noch ein Schwert in der Hand, mit dem sie hingerichtet worden ist. Im Kunstgewerbemuseum in Breslau ist ein alter Altar aus dem 15. Jahrhundert erhalten, der in einer größeren Anzahl Bilder ihre Leiden und ihren Tod darstellt. Er stammt aus der Barbarakirche in Breslau, die auch nach der Heiligen ihren Namen erhalten hat. So sehen wir, wie in alter Zeit und noch jetzt das gläubige Volk diese Heilige vor allem verehrt hat und noch jetzt verehrt.

Die Kleeſeide.

(Vergl. Bemerkung Seite 105.)

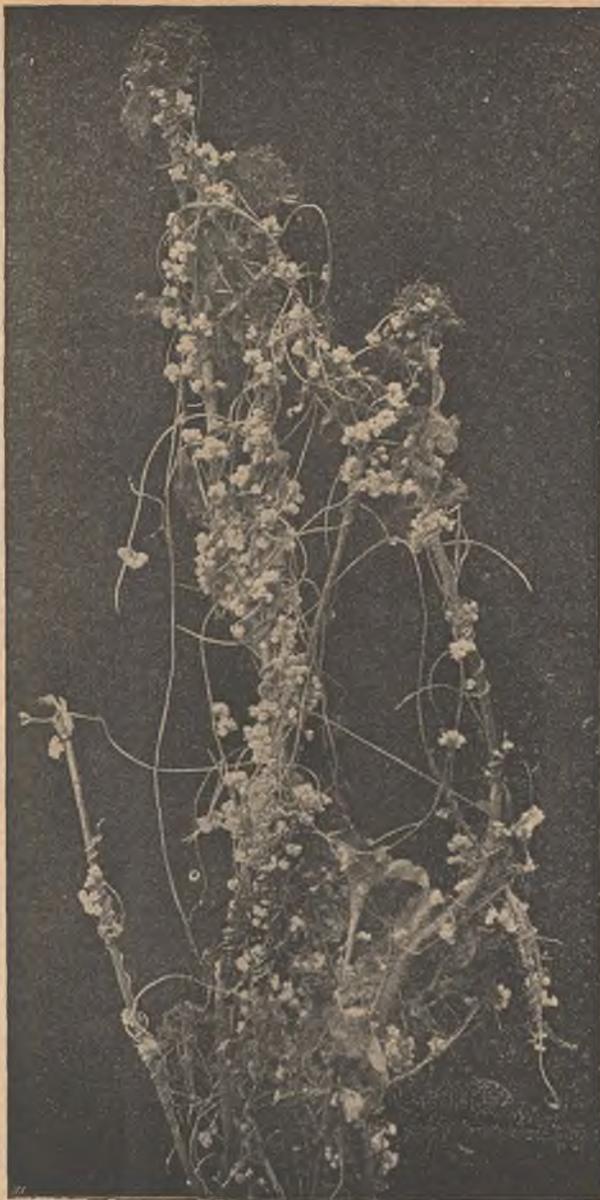
Jeder Landwirt kennt die Kleeſeide, auch Teufelszwirn genannt. Es ist das eine schädliche Pflanze, die nicht wie ein Unkraut ihre Nahrung mit eigenen Wurzeln aus der Erde zieht, sondern sich auf andern Pflanzen niederläßt und ihnen den Nährstoff entzieht, so daß sie krank werden oder zugrunde gehen. Solche Pflanzen, die auf andern Pflanzen leben und ihnen den Saft entziehen, nennt man *Schmarozer*.

Verschiedene Pflanzen haben unter der Kleeſeide zu leiden, am meisten aber unsere wertvollste Futterpflanze, der Klee. Daher kommt der Name „Kleeſeide“. Ehe wir uns damit beschäftigen, wie man diesen Schmarozer bekämpft, wollen wir sehen, wie er aussieht und wie er wächst.

Auf dem Kleeſelde kommt zwischen den Kleepflanzen eine zarte Pflanze zum Vor-

schein, die wie ein dünner Faden aussieht. Dieser Faden macht mit seiner Spitze fortwährend runde Bewegungen und ist dadurch in der Lage, andere Pflanzen zu umschlingen. Findet er nun in seiner Umgebung nicht eine Pflanze, an der er sich festhalten kann, so geht er zugrunde, denn er kann sich bloß auf fremden Pflanzen erhalten. Findet der dünne Faden aber eine Pflanze, so klammert er sich sofort mit kleinen Wurzeln, die man schon mit dem bloßen Auge bemerken kann, an ihr fest. Nun stirbt der Faden, der von der Erde heraufgekommen ist, ab, das Pflänzchen aber hält sich an der fremden Pflanze fest und wächst schnell weiter, indem es neue Windungen macht und sich an andern Stellen derselben Pflanze mit seinen kleinen Wurzeln festhält. Es bilden sich reichlich Zweige, die wieder die runden Bewegungen ausführen

und so nicht nur eine Pflanze ganz einhüllen, sondern dann sofort auf andere Pflanzen übergreifen. Nicht lange dauert es, so erscheinen kleine weiße Blüten, die man im Gewirr der gelblichen und rötlichen Seidenzweige sofort sehen kann, weil es sehr viele sind. Aus diesen Blüten entstehen in zwei bis drei Wochen kleine Kapseln, aus denen dann die Samenkörnchen herausfallen. Wenn die Samenkörnchen auf gute Erde fallen, so werden aus ihnen schon nach wenigen Tagen junge Pflanzen, wenn sie aber auf steinigem Boden fallen, so können sie auch jahrelang keimfähig bleiben, das heißt, sie vertrocknen oder verfaulen nicht, sondern warten geduldig, bis sie in gutes Erdreich kommen. So sammeln



Kleeseide.

sich in der Umgegend von Seidenmestern große Mengen von Samen des Unkrautes an. In einem Kilogramm Klee Saat kann man 20 000 und noch mehr Seidenkörner finden.

Was kann man nun gegen diesen Schädling tun, der dem Landmann häufig die ganze Freude an seinem Klee verdirbt?

Am wichtigsten ist es, vorzubeugen, das heißt also, nur solchen Klee als Saatgut (zum Säen) zu verwenden, der völlig rein ist von Kleeseide. Zieht man den Kleesamen selbst, so muß er natürlich von einem Felde stammen, das ganz rein von Kleeseide ist. Kauft man aber das Saatgut, so muß man vom Verkäufer *G a r a n t i e* verlangen, daß es seidedefrei ist, und man muß es vor der Verwendung von einer Samenkontrollstation untersuchen lassen. Der Kaufmann bezeichnet als „seidedefrei“ vielfach noch ein Saatgut, das auf

hundert Gramm nicht mehr als einen Samen von Kleeseide enthält. Der Landwirt ist natürlich anderer Meinung. Er verlangt, daß der Samen ganz seidedefrei sei und kann sich durch Verkehr mit einer Kontrollstelle auch dagegen sichern. Wo solche Kontrollstellen sind, erfährt man am besten vom Vorsitzenden des nächsten landwirtschaftlichen Vereines.

Ist das Saatgut seidehaltig, so kann man es auch reinigen. Es gibt dafür Maschinen (Ventilatoren), ein gutes Sieb genügt jedoch

auch. Diese Reinigung ist aber recht kostspielig und mühselig und mit den Seidekörnern gehen recht viel kleinere Kleeförner verloren.

In manchen Gegenden hat man ein anderes Mittel eingeschlagen, das recht zuverlässig ist. Wer Kleesaat gewinnen will, muß das anmelden. Die Äcker, von denen man die Saat gewinnen will, werden nun durch zuverlässige Leute daraufhin besichtigt, daß sie seidefrei sind. Nur von vollkommen sauberen, seidefreien Feldern darf Saatgut gezogen werden. Die Entscheidung darüber ist um so leichter, als man Kleesaat gewöhnlich nicht vom ersten Klee nimmt, sondern vom zweiten Schnitt, weil der zweite mehr Samen liefert als der erste. Ein solches Kleefeld hat also lange genug gestanden, daß man die Seide, wenn sie überhaupt da ist, sofort erkennen kann. Solche Kontrollstellen können z. B. von landwirtschaftlichen Vereinen eingerichtet werden. Sie haben sich bestens bewährt. Daß man das Saatgut auch noch untersuchen läßt, ist dabei trotzdem zu empfehlen.

Tritt die Seide trotz aller Vorsicht auf dem Felde auf, so muß man sie möglichst frühzeitig bekämpfen, ehe sie geblüht und Samen gesetzt hat, und dabei darf die Wirtspflanze, also die Pflanze, auf der die Seide sitzt, natürlich nicht geschont werden.

Die Seide macht sich meistens erst nach dem ersten Schnitt bemerkbar. Man muß also zu dieser Zeit den Acker abgehen und die Seidestellen durch Stöcke kenntlich machen. Das sicherste Mittel ist dann, die ganze Stelle

umzugraben. Es wird auch empfohlen, den Klee an der Stelle, wo Seide ist, abzuscheln und das Abgeschelte sorgfältig in Säcken vom Felde zu entfernen. Dann wartet man eine kurze Zeit, bis die Seide von neuem ausschlägt und sich deutlich sichtbar macht und gräbt dann alles um. Auf dem umgegrabenen Felde sät man mindestens vier Wochen lang nichts, bis sicher alle Seide abgestorben ist.

Es gibt auch noch andere Mittel gegen die Kleeseide. Unter diesen ist Eisenvitriol das zweckmäßigste. Man löst 30 Kilogramm Eisenvitriol in hundert Litern Wasser auf und begießt die Seidestellen bei warmem, trockenem Wetter mit einer Gießkanne, so daß Klee und Seide sicher vernichtet werden.

Hat man die Seide erst zur Samenbildung kommen lassen, dann ist es schwerer, etwas gegen sie zu tun. Es wird empfohlen, die betreffenden Stellen abzubrennen, indem man sie erst abschelt (mit einer Sichel abschneidet), tüchtig mit Häcksel (zerschnittenem Stroh) bedeckt, reichlich mit Petroleum begießt und dann anzündet. An Orten, wo Moor- und Heidebrand zu befürchten ist, darf man dieses Verfahren natürlich nicht anwenden. Gefährlich ist es auch, solchen Klee, auf dem die Seide bereits Samenkörner getrieben hat, zum Futter zu verwenden. Der Seidesamen wird durch das Füttern nicht vernichtet, sondern geht unbeschädigt durch den Körper des Tieres und wird mit dem Stalldünger wieder auf den Acker gebracht.



Die Schlesiſche Provinzial-Lebensverſicherungsanſtalt.

Schon mancher Landwirt hat es erfahren, wie vorteilhaft es iſt, Haus und Hof gegen Feuerſchäden, ſeine Ernte gegen Hagelſchlag, ſein Vieh und ſich gegen Haftpflicht verſichert zu haben. Wenn er auch jährlich einen gewiſſen Betrag an Prämien bezahlen muß, ſo iſt er doch ein zu kluger Hausvater, als daß er dieſe Ausgaben für überflüſſig erachtet. Anders verhält es ſich häufig mit der Lebensverſicherung. Da hört man leider oft Landwirte, die ſonſt kluge Leute ſind, ſagen: „Ich bin noch jung und geſund, ich lege jährlich etwas zurück. Der Tod iſt mir noch fern, alſo habe ich viel Zeit zum Sparen. Ich brauche keine Lebensverſicherung!“

Wie leichtſinnig, wie unklug! Erſtens, Hand aufs Herz! Wer ſpart ſo regelmäßig auf die Dauer, wenn kein Zwang dazu vorhanden iſt? Und zweitens: wer kann wiſſen, wie lange er lebt, und mag er gegenwärtig noch ſo geſund und kräftig ſein? Sehen wir es nicht beinahe alle Tage, daß der unerbittliche Tod oft gerade die ſich ausſucht, von denen jeder glaubte, daß ſie am allerwenigſten ans Sterben zu denken brauchten!

Niemand iſt vor einem plötzlichen Tode ſicher. Darum, wer klug iſt, und die Seinen lieb hat, und wer ſeiner väterlichen Scholle Treue bewahrt, der beſtelle rechtzeitig ſein Haus. Was ſoll dann aus der Familie, aus dem Gute werden, wenn dich ein plötzlicher Tod dahinrafft und du deine Gattin und die Kinder mittellos zurücklaſſen mußt? Was nützen dann die wenigen Spargelder, die du zurücklegen konntest? Sie reichen bei weitem nicht aus und ſchützen die Familie nicht vor Not und Armut. Dein Beſitztum müſſen ſie verkaufen, das Gut, das ſchon dein Vater und dein Großvater beſeſſen hat und auf dem du die glücklichen Tage deiner Jugend verlebt haſt. Deine Kinder müſſen von ihm

fortziehen in ein ungewiſſes ärmliches Schickſal.

Wie anders, wenn der Landwirt ſein Leben hinreichend verſichert hat. Tritt dann ſein Tod ein, dann wird in jedem Falle die ganze Verſicherungssumme an die Erben ausgezahlt und zwar auch dann, wenn erſt eine oder nur ein paar Jahresprämien gezahlt worden ſind. Ein Beiſpiel mag dies erläutern:

Ein 30 jähriger Beſitzer verſicherte, obwohl er ſich ſehr geſund fühlte und noch lange zu leben hoffte, ſein Leben mit 10 000 Mark. Er mußte für die Verſicherung eine Jahresprämie von 226,70 Mark bezahlen. Kaum war ein halbes Jahr ins Land gegangen, traf ihn ein Unglücksfall und führte ſeinen raſchen Tod herbei. Nach wenigen Tagen erhielt die Witwe die Verſicherungssumme von 10 000 Mark bar ausgezahlt und ſie konnte ſich damit über alle Not hinweghelfen.

Die Ausreden, die man bei Landwirten öfters hört, die ihr Leben nicht verſichern wollen, gelten heute nicht mehr. Die einen ſagten, ſie wüßten nicht, wo ſie die Verſicherungen abſchließen ſollten; die privaten Verſicherungsgesellſchaften ſeien ihnen fremd, ſie wüßten kaum ihren Namen. Heute gibt es eine öffentliche Lebensverſicherungsanſtalt, welche die das volle Vertrauen der landwirtſchaftlichen Kreiſe genießenden Vertreter der Provinz und der Landſchaft für Schleſien errichtet haben und die durch Allerhöchſten Erlaß vom 23. Oktober 1911 landesherzlich genehmigt iſt. Dieſe öffentliche Anſtalt mit dem Nanten Schleſiſche Provinzial-Lebensverſicherungsanſtalt iſt eine gemeinnützige Anſtalt, die nur zum Wohle der Verſicherten und zum Nutzen der heimischen Provinz gegründet iſt. Alle ihre Überſchüſſe fließen den Verſicherten

zu. Sie hat ein Grundkapital von 1 Million Mark und für ihre Sicherheit und Leistungsfähigkeit ist in jeder Hinsicht gesorgt.

Anderer Landwirte hört man sagen: Die Lebensversicherung ist viel zu teuer. Auch das stimmt heutzutage nicht mehr. Die eben genannte Anstalt bietet äußerst billige Prämienätze, billiger als die privaten Gesellschaften, denn sie zahlt nicht so übermäßig hohe Versicherungsprovisionen, wie sie die privaten Gesellschaften an ihre Versicherungsagenten entrichten, und dann auf die Prämienzahler abwälzen müssen. Die Anstalt der Provinz braucht keine Aktionärdividenden und keine Tantiemen zu zahlen. Weil sie ein rein gemeinnütziges Unternehmen ist, wird sie von allen Seiten gern unterstützt, ohne daß sie dafür hohe Provisionen und Tantiemen bezahlen müßte.

Man lasse sich nur die Tarife der Anstalt kommen und wird daraus ersehen, wie billig ihre Prämien eingerichtet sind.

Jedermann in der Provinz kann bei der Anstalt Lebensversicherung nehmen, mag er Landwirt oder Nichtlandwirt sein. Und jeder Landwirt, mag er Besitzer sein oder Pächter oder Beamter, kann eine Lebensversicherung bei der Anstalt beantragen; alle zu gleichen Prämienätzen. Ist er selbst zu alt, so kann er für seine Frau oder für seine über 16 Jahre alten Kinder eine Versicherung nehmen.

Die Besitzer, die Pfandbriefschuldner der Landschaft sind, können zur Bestreitung der Prämie ihre Amortisationsbeiträge und den angesammelten Amortisationsfondsbestand verwenden. Ihnen ist es also möglich, eine Lebensversicherung abzuschließen, ohne daß sie dafür auch nur einen Pfennig jährlich mehr zu zahlen hätten als wie zuvor; ihnen wird also geradezu die Möglichkeit einer kostenlosen Lebensversicherung gewährt.

Der Abschluß einer Lebensversicherung bei der Schlesischen Provinzial-Lebensversicherungsanstalt ist nun nicht nur für den einzelnen Landwirt notwendig, sondern er bringt auch der ganzen Provinz einen Gewinn. Die Anstalt legt nämlich alle die Kapitalien, die sich bei ihr durch die Prämienzahlungen ansammeln, ausschließlich innerhalb der Provinz Schlesien an und wird dadurch bald ein wichtiges Mittel zur Deckung unseres heimischen, sowohl städtischen als auch ländlichen Hypothekenbedarfs werden. Wie wichtig dies ist, geht daraus hervor, daß die Prämienreserven privater Lebensversicherungsgesellschaften fast ausschließlich in städtischen Hypotheken angelegt sind und zwar vornehmlich in Großstädten, vor allem in Berlin. Tausende von Millionen Mark sind dort angelegt und damit der Landwirtschaft entzogen. Diese Schädigung der kleineren Städte und des platten Landes will die Provinzial-Lebensversicherungsanstalt dadurch entgegenarbeiten, daß sie niemals ihr Kapital aus der Provinz abwandern läßt.

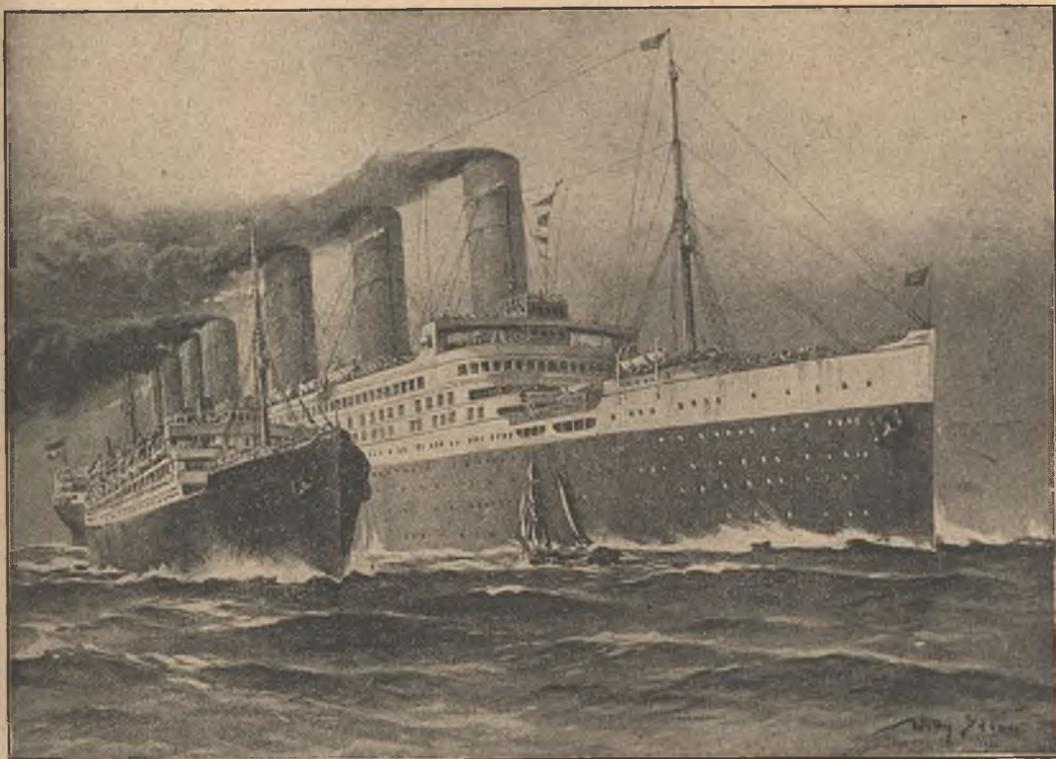
Deshalb muß jeder Landwirt erstens einsehen, daß für ihn die Lebensversicherung eine Notwendigkeit ist und daß er die allergünstigste Gelegenheit dazu bei der Schlesischen Provinzial-Lebensversicherungsanstalt findet.

Über die näheren Bestimmungen einer Lebensversicherung überhaupt und insbesondere einer solchen unter Verwendung der landschaftlichen Amortisationsfondsbeiträge teilt die Direktion der Lebensversicherungsanstalt in Breslau II, Gartenstraße Nr. 82 gern jede gewünschte Auskunft, ohne daß dadurch eine Verbindlichkeit entsteht. Das Gleiche gilt von den Kommissaren der Anstalt, von den Landratsämtern und den Fürstentumslandschaften.

Ein Blick aufs Meer hinaus.

Unserm Brauche folgend wollen wir auch in diesem Jahre einiges Neue vom Meer und von unsern Schiffen berichten. Wir wissen, daß unser Kaiser, als er zur Regierung kam, das prophetische Wort ausgesprochen hat:

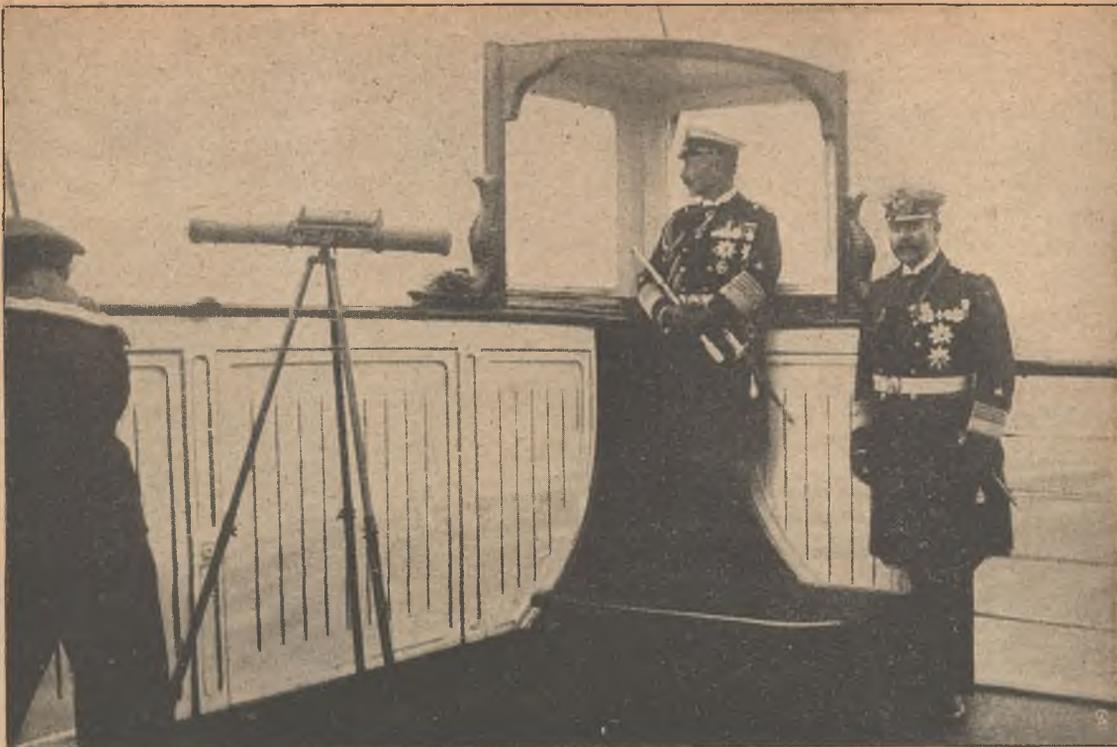
Wenn man von deutscher Handelschiffahrt spricht, so muß man besonders zwei große Dampfergesellschaften nennen, die allen andern weit voraus sind: den Norddeutschen Lloyd und die Hamburg-Amerika-



1. Das neue große Schiff „Imperator“ neben dem Schnelldampfer „Deutschland“.

„Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser“. Wenn er jetzt nach 25 Jahren seiner Regierung zurücksehnt, so kann er sich mit stolzer Freude sagen, daß sein Wort auf fruchtbaren Boden gefallen ist. Er kann auf eine große Entwicklung zurückblicken, und zwar nicht nur bei den Handelschiffen, die unsere Waren weit übers Meer in alle Lande tragen, sondern auch bei der Kriegsflotte, die dazu bestimmt ist, die Handelschiffe und die Städte, die am Meere liegen, vor Feinden zu schützen.

Linie. Jede von ihnen besitzt viele Millionen Mark Vermögen und hat gewaltige Schiffe bauen lassen, um damit die Reisenden in alle Welt hinaus zu bringen und unser Eisen, unsere Webstoffe und alles, was deutscher Fleiß herstellt, in fremde Länder zu schaffen. Aus andern Ländern aber bringen diese Schiffe wieder das, was wir hier nicht haben, z. B. Reis, Apfelsinen, kostbare Hölzer, Kaffee, Kakao usw. Die Hamburg-Amerika-Gesellschaft fing erst im Jahre 1889 an, große



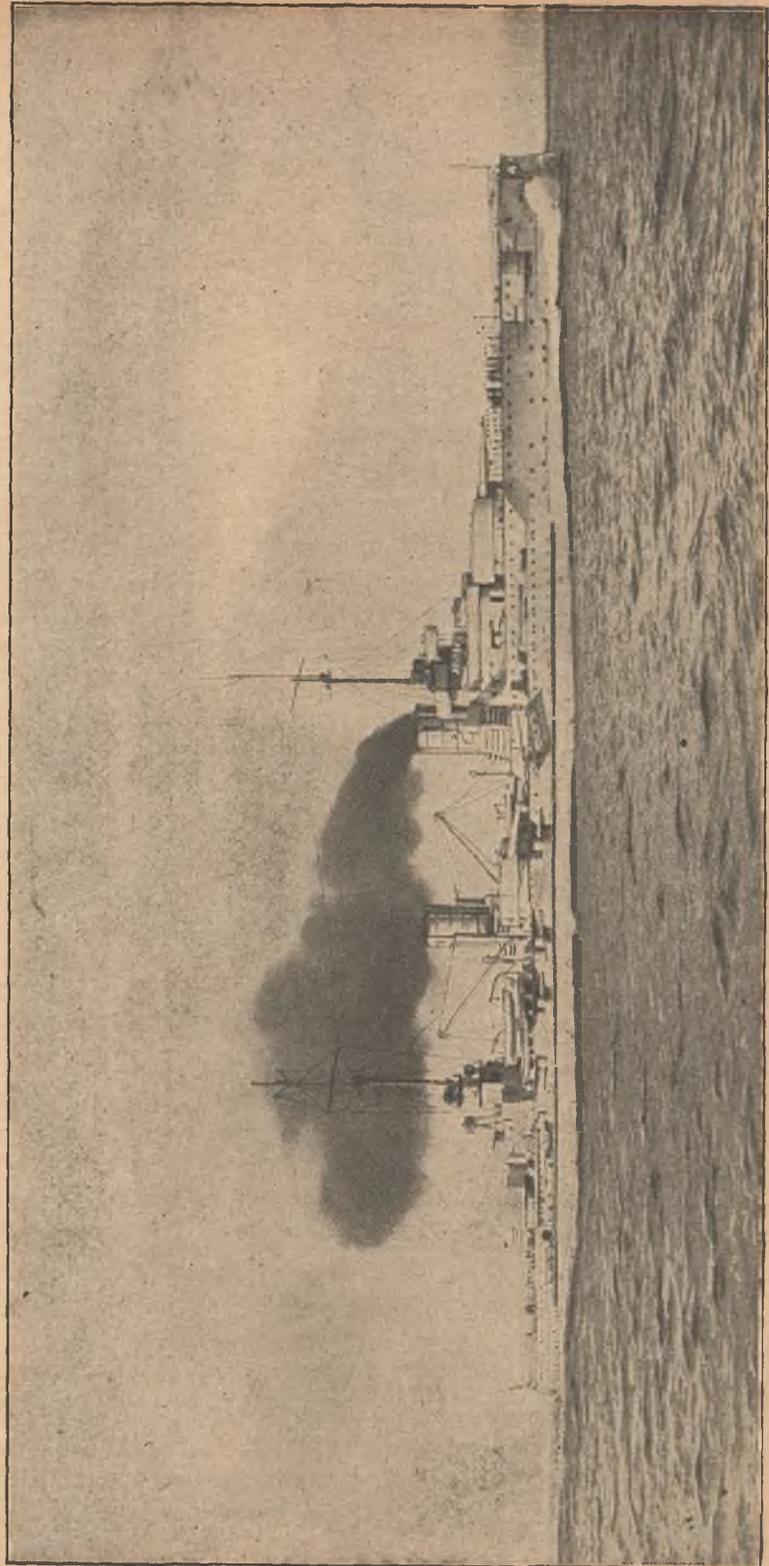
2. Unser Kaiser und Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich auf der Kommandobrücke der „Hohenzollern“.

Schnelldampfer für den Personenverkehr zu bauen. Wichtig war es, daß sie die Schiffe, die früher meistens in England bestellt wurden, nun bei uns in Deutschland herstellen ließ. So lernte man auch bei uns große Schiffe bauen. Aber wer hat unsere Schiffsgesellschaften darauf gebracht, die Schiffe nicht mehr aus fremden Ländern zu beziehen? Kein anderer als Prinz Wilhelm, unser jetziger Kaiser, der also schon in jungen Jahren seine künftigen Aufgaben fest im Auge hatte. Zwei von den zuletzt gebauten Schiffen der Hamburg-Amerika-Gesellschaft sehen wir auf unserm Bilde (1); das kleinere ist der Schnelldampfer „Deutschland“, der vor einer Reihe von Jahren gebaut wurde und damals als das größte und schönste Schiff galt. Vergleichen wir dagegen das neue mächtige Schiff „Imperator“, das da-

neben ist, so sehen wir, wie riesig schnell der Schiffbau fortschreitet. Das Schiff „Imperator“ ist 268 Meter lang; das kann man sich kaum vorstellen. Denken wir uns zwanzig große Häuser aus der Stadt aneinandergestellt und das Schiff „Imperator“ daneben, so ist das Schiff ebenso lang wie diese gewaltige Häuserreihe und doppelt so hoch! Auf solch einem ungeheuren Schiffe haben über 4000 Menschen Platz, also eine ganze kleine Stadt. Die Hamburg-Amerika-Gesellschaft hat nunmehr das größte und schönste Schiff der ganzen Welt, und ihr übriger Bestand an Schiffen ist dementsprechend. Sie besitzt jetzt im ganzen 170 Seeschiffe und 125 Hilfsfahrzeuge. Das ist 16 mal so viel als im Jahre 1886. Eine Vorstellung von der ungeheuren Größe dieser unserer Schiffahrtsgesellschaft erhält man, wenn man sich ver-

gegenwärtigt, daß die Flotte der Hamburg-Amerika-Linie stärker ist als die gesamte Handelsflotte der großen Länder Japan, Italien, Holland, Schweden, Dänemark, Spanien und Rußland zusammen. Entsprechend groß sind auch die Einnahmen und Ausgaben dieser Gesellschaft, auf die wir mit Recht stolz sein können. Sie besitzt jetzt 125 Millionen Mark Aktienkapital, dazu noch 39 Millionen Mark Reserven (Ersparnisse) und 74 Millionen Mark Anleihen (geborgtes Geld für Schiffbau usw.). Die Hamburg-Amerika-Linie arbeitet mit viel größeren Einnahmen und Ausgaben als die meisten deutschen Bundesstaaten.

Einen ähnlichen Aufschwung hat, wie unsere Leser wissen, unsere Kriegsflotte seit dem Regierungsantritt unseres Kaisers genommen. Damals, im Jahre 1888, besaßen wir nur einige kleine Kriegsschiffe, die gar nicht imstande waren, einen Angriff Englands oder Frankreichs standzuhalten. Wir waren also auf die Gnade dieser Länder angewiesen. Das hat sich nun gründlich geändert. Als unser Kaiser im Herbst 1911 in der Kieler Bucht eine Parade mit der Flotte abhielt, da waren drei große Geschwader von Panzerschiffen, vier große Kreuzer, sechs kleine Kreuzer, sechsundsechzig Torpedo-



3. Der Kreuzer „von der Tann“ auf der Reise nach Südamerika.

boote, acht Unterseeboote und zwei Minensuch-Divisionen versammelt. Hieran schlossen sich noch sechs ältere Panzerschiffe, ein Artillerie-Schulschiff und drei kleine Kreuzer, die als Schulschiffe verwendet werden. Das ist eine ganz außerordentliche Macht, besonders wenn man bedenkt, wie sorgfältig bei uns die Mannschaft jedes einzelnen Schiffes ausgebildet ist. Wenn auch die Engländer noch bedeutend mehr Schiffe haben als wir, so ist doch unsere Macht schon so groß, daß sie sich sehr hüten, von uns etwas Ungebührliches zu verlangen, denn ein Krieg mit uns erscheint ihnen jetzt schon gefährlich. Wir sehen auf Bild (2) unsern Kaiser, wie er auf dem Schiff „Hohenzollern“ steht und auf das Meer hinausieht, wo die Schiffe eben an ihm vorüberfahren. Neben ihm steht der Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich, der künftige österreichische Kaiser. Unser nächstes Bild (3) bringt als Probe unseres neuesten Kriegsschiffbaues den großen Kreuzer „von der Tann“, den ersten Vertreter der sogenannten Dreadnought-Schiffe (sprich Drednoht). Mit dem Bau solcher großen Schiffe hat England angefangen; das erste hatte den Namen „Dreadnought“, der auf deutsch „Fürchte nichts“ bedeutet, und davon heißt jetzt die ganze Schiffsart so. Wir mußten nun auch solch große Schiffe bauen, denn die alten kleineren Kriegsschiffe können es mit so riesigen schwimmenden Festungen gar nicht aufnehmen. Als wir aber mit dem Bau der großen Schiffe anfangen, haben unsere tüchtigen Schiffbauer gleich bessere und schnellere Schiffe gebaut als die Engländer. Der Kreuzer „von der Tann“ ist solch ein mächtiges Kriegsschiff; er hat eine große Anzahl von Riesenkanonen, die drohend ihren Lauf aus trotzigen Panzertürmen herausstrecken, wie wir es auf dem Bilde rechts oben sehen können.

Das Panzerschiff „von der Tann“ hat gleich, als es fertig war, im Februar 1911,

eine Reise nach Südamerika angetreten, um dort den Angehörigen unseres Landes Vertrauen einzulösen und auch den fremden Völkern unsere Macht zu zeigen. Das Schiff fuhr an der Insel Teneriffa vorbei, wo ein großer Berg 4000 Meter hoch aus dem Meere emporsteigt. Am 9. März wurde der Äquator passiert, das ist die Linie, die unsere Erde in eine nördliche und südliche Halbkugel teilt. Natürlich ist der Äquator selbst auf dem Meere nicht zu sehen, sondern die Linie ist von unseren Gelehrten ausgerechnet worden und man sieht sie nur auf den Landkarten. Wenn es über den Äquator geht, so gibt es auf dem Schiffe immer eine große Festlichkeit, die sogenannte „Vinientaufe“ (der Äquator heißt auch „die Linie“), ein recht spaßhaftes und fröhliches Fest. Da kommt z. B. ein Matrose, der als Hofbarbier des Meerergottes Neptun verkleidet ist, seift jeden, der noch nicht die Linie passiert hat, tüchtig ein und barbiert ihn hernach mit einem großen hölzernen Messer. Dann wird der Barbier in einen Wasserböttich geworfen und muß schließlich durch einen langen Windsack kriechen, wobei mit Feuersprizen von hinten etwas nachgeholfen wird. Schließlich wird er noch mit roter Farbe im Gesicht eingerieben. Und dabei werden lustige Reden und Ansprachen gehalten. Jeder auf dem Schiff, vom Kommandanten bis zum einfachen Matrosen, muß diese Vinientaufe über sich ergehen lassen und bekommt zum Schluß einen Orden. So vertreiben sich die Matrosen auf der langen Seefahrt die Zeit, soweit es der strenge Dienst erlaubt. Am 14. März 1911 fuhr das Schiff in den weltberühmten Hafen Rio de Janeiro in Südamerika ein. Dort gibt es auch viele Deutsche, die zu Ehren des Besuchs ihrer Landsleute große Feste feierten. Von dort ging's nach der Kolonie Blumenau in der Provinz Santa Catharina. Auch dort wohnen fast lauter Deutsche, die sich gleichfalls über den Besuch herzlich freuten. Das

tolze Schiff besuchte hierauf noch den amerikanischen Staat Argentinien und war schon am 6. Mai 1911 wieder in der Heimat.

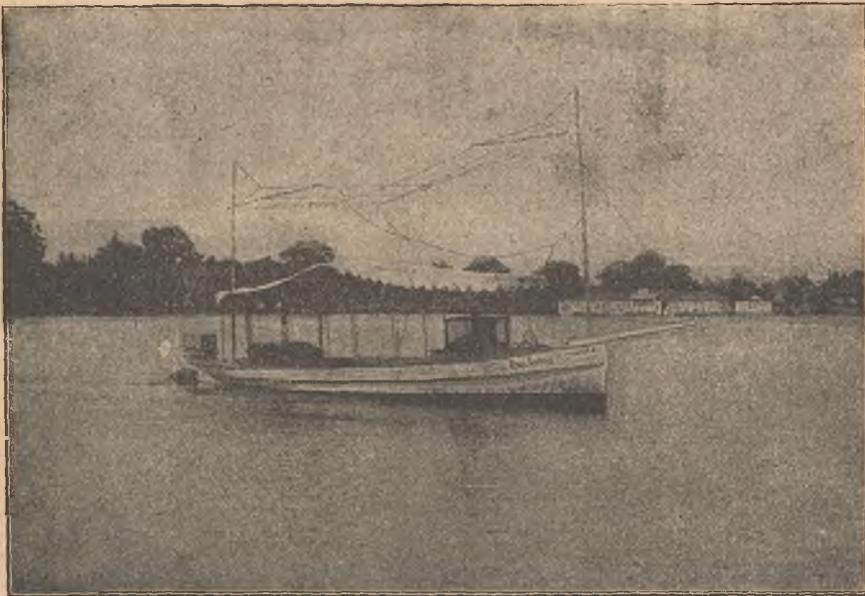
Unablässig strebt der Menscheng Geist vorwärts; jedes Jahr bringt uns neue Erfindungen. Die letzte dieser Art ist das Fernlenkboot. Das ist ein Schiff, das auf dem Wasser umherfährt, ohne daß sich ein Mensch darauf befindet. Wie ist das möglich? Daß

schon vor Jahren eine Erfindung gemacht worden ist, mit deren Hilfe man telegraphieren kann, ohne den Draht zu gebrauchen, der an unseren Straßen über die Telegraphenstangen gespannt ist, wissen unsere Leser wohl bereits. Ein Lehrer in Nürnberg mit Namen

Christoph Wirth, der sich von Jugend auf mit Naturwissenschaften eingehend beschäftigt hat, fand nun heraus, daß man

mit den neuen elektrischen Wellen, die den Draht überflüssig machen, verschiedene recht seltsame Dinge anstellen kann. Er hielt in Nürnberg einen Vortrag, bei dem er im Saale elektrische Flammen zum Glühen brachte, Klingeln ertönen ließ und einen Revolver aus einiger Entfernung sechsmal zum Schießen brachte, ohne diese Gegenstände zu berühren und ohne daß ein Draht zu ihnen gezogen war. Später ließ er ein kleines Schiff bauen, das er in Nürnberg auf einem Teich öffentlich vorführte. Das Schiff lag gänzlich ohne Mannschaft auf dem Wasser und wurde vom Ufer aus gelenkt. Es fuhr wie auf Kommando vor- und rückwärts, gab zur festgesetzten Zeit

einen Signalschuß ab und führte alle Bewegungen aus, die der Erfinder vom Lande aus anordnete. Die Erfindung erregte großes Aufsehen und der Erfinder wurde eingeladen, sein Schiff auf dem Wannsee bei Berlin vorzuführen. Das geschah in der Zeit vom 6. bis 12. Juni 1912. Unser Kronprinz war dabei und sprach sich über die neue Erfindung mit großer Anerkennung aus. Der Höhe-



4. Das Fernlenkboot.

punkt der Vorführung war es, als vom Ufer aus auf dem Schiff ein Feuerwerk abgebrannt wurde, bei dem die Raketen hoch in die Luft flogen. Die Erfindung hat eine große Zukunft; man wird z. B. später sicherlich vom Meeresufer aus bei großem Sturm den Schiffen Hilfe leisten können, wenn sie auf dem Wasser verunglücken, man wird mit Hilfe dieser elektrischen Fernwirkung vielleicht auch Eisenbahnzüge zum Halten bringen können, wenn ihnen Gefahr droht, und wird die neue Erfindung auch zum Schutz gegen feindliche Überfälle gebrauchen können z. B. um Torpedos gegen feindliche Schiffe zu schicken und Seeminen zu entzünden.

So geht auch unsere Schiffsbaukunst einer immer größeren Entwicklung entgegen, und wir haben dank der rastlosen Fürsorge unseres Kaisers auch auf diesem Gebiete den Vorsprung eingeholt, den andere Völker vor uns hatten. Dadurch ist unserem Lande der

Frieden und die Wohlfahrt gesichert, denn je stärker unser Heer und unsere Flotte ist und je mehr wir uns jede neue Erfindung zunutze machen, desto mehr werden es sich fremde Völker überlegen, ehe sie einen Krieg mit uns anfangen.

Warum in Oberschlesien das Korn so kurze Ähren hat? Märchen.

Dem Volke nacherzählt von E. Grabowski.

Vor vielen, vielen Jahren, als Jesus noch mit seinen Jüngern auf Erden wandelte, sah es in unserer ober-schlesischen Heimat ganz anders aus als heut. Dort, wo wir jetzt dunkle Kiefernwälder auf armem Sandboden sehen, gab es damals prächtige Eichenwälder, in denen zahme Rehe und Hirsche lebten. In den hohlen Bäumen bereiteten fleißige Bienen süßen Honig, und an den Sträuchern reiften saftige Beeren. Die Wiesen, die heut nur trockenes, kurzes Gras geben, waren saftig und grün. Das Gras war weich, süß und so hoch, daß die Kühe, die es weideten, von den Halmen ganz verdeckt wurden. Zahlreiche Bächlein durchflossen das Wiesenland; in dem klaren Wasser spielten Fische im goldigen Glanze. Am herrlichsten aber waren die Felder zu schauen, die Gottes liebste Frucht trugen — das Korn.

Dicht standen die gelben Halme neben einander; die Ähren waren voll und schwer und reichten bis zur Wurzel des Halmes. Blaue und rote Blumen schauten mit gelben Auglein gar lieblich aus dem Korne.

In jener gott-
gesegneten Zeit

hatten es die Menschen gar gut. Sie brauchten das Feld nicht zu adern und zu pflügen. Sie säeten Weizen, Korn und Hirse zwischen die Stoppeln und alles ging auf und trug tausendfache Frucht.

Die Menschen waren damals fromm, einfach und gut. Sie achteten die Gebote Gottes, nährten sich von den Früchten des Feldes und machten sich Kleider von selbstgewebter Leinwand.

Da kam der böse Feind ins Land, legte Habgucht, Neid, Geiz, Hochmut und Verschwendungssucht in die Herzen der Menschen, so daß sich ihr Sinn um und um kehrte. Sie hatten keine Freude mehr an der Lieblichkeit der Natur, an dem Gesange der Vögel, an dem süßen Honig der Bienen, an dem Brote, das sie aus dem Korn gewannen.

Von fremden Händlern kauften sie fremde Gewürze, Früchte, Wein und Kuchen. Das Spinnrad schoben sie in die Ecke und handelten

aus anderen Ländern Wolle und Seide ein, aus denen sie ihre Kleider näheten. Sie behingen sich mit goldenen Geschmeiden, legten ihre Kinder in silberne Wiegen und stellten



den Pferden und Kühen silberne Krippen hin. Die Frauen putzten sich den ganzen Tag, aßen Kuchen und Rosinen und ließen Wirtschaft Wirtschaft sein. Die Männer spielten,



Und es spielten Kinder am Wege, rissen die reisenden Ähren aus und zertraten die schwelenden Körner im Spiel.

Da loberte gewaltiger Zorn im Herzen des gött-

tranken und führten lästerliche Reden. An Gott und seine Kirche dachte kein Mensch. Auf dem Wege zum Gotteshause wucherte Gras.

In dieser Zeit war es, daß Jesus mit seiner heiligen Mutter die Welt durchreiste und auch nach Oberschlesien kam. Wo sein Fuß hintrat, blühte und duftete das Land noch einmal so schön, und in den Lüften jubelten die Vögel zu seiner Ehre. Aber die Menschen ahnten die Gottesnähe nicht. Sie lebten in Saus und Braus, ohne Zucht und Sitte. Jesus, der Gottessohn, sah es, und sein Herz ward traurig. In der Tarnowitzer Gegend bestieg er eine Höhe, setzte sich auf einen Felsen und blickte wehmütig auf das herrliche Land, auf das reisende Korn, das wie ein weites goldenes Meer zu schauen war. Glimmernd lag die Sonne darauf und hob den kräftigen Korndunst hinauf zum Himmel. Sinnend ruhte das Gottesauge auf der goldenen Frucht, die er zu hohen Ehren bringen wollte.

Da kamen Weiber aus dem nahen Dorfe auf dem Feldwege daher. Sie hatten seidene Schuhe an. Auf dem Wege waren aber viele Pfützen vom letzten Regen. Die Frauen traten unachtsam hinein, und ihre schönen Schuhe waren verdorben. Da rissen sie in ihrer Wut das reife Korn mit der Wurzel aus dem Mutterboden und stopften es samt der Frucht in die Löcher am Wege. Und es kamen Männer daher, rafften das Korn zusammen, trugen es heim und warfen es dem Viehe unter die Füße, statt einer Waldstreu.

lichen Heilands auf. Er hob die Hände, sein Mund öffnete sich und sprach den Fluch über das unselige Land: „Versinken sollen deine Wälder, verdorren die silberklaren Bäche, versauern und versumpfen die frischen Wiesen und das Korn — — — —“

„Halt ein!“ bat seine Mutter, und legte ihre kleine Hand auf seine Schulter. Ihr Herz war voll Mitleid und Kummer mit den Menschen, die so verblendet waren.

„Das Korn laß ihnen!“ bat sie mit demütiger Stimme.

Als Jesus in ihre milden gütigen Augen sah, da war es ihm nicht möglich ihr die Bitte abzuschlagen.

„Es sei“, sagte er, „weil du für sie bittest, ihnen so viel Korn erhalten als deine Hände fassen können!“

Da nahm die Gottesmutter die wogenden Halme in ihre Hände; und so geschah es — alles Land wandelte sich und wurde unfruchtbar. Auch das Korn verlor seinen Segen. Die Ähren schrumpften zusammen und wurden schütter. Nur so weit blieben sie am Halme, als die Gottesmutter mit ihren Händen gefaßt hatte.

Aber ihre Hände sind so schmal und klein, darum konnten auch die Ähren des Kornes nur kurz bleiben. — — — —

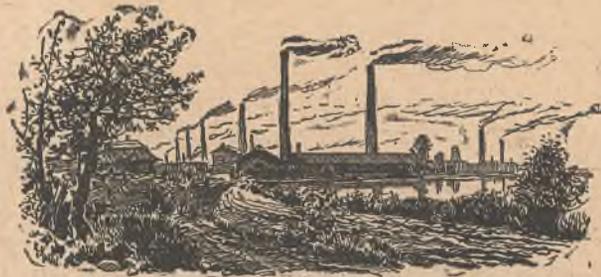
Traurig sah es nun auf der einst so schönen Erde in Oberschlesien aus. Die Wälder faulten in der Erde, der Boden wurde dürr und sandig. Nur in harter Arbeit konnten die Menschen ihr Leben fristen. Hunger, Krieg,

Pein und rasches Sterben waren gar häufige Gäste im Lande. So ging es hunderte und hunderte von Jahren. Die Menschen wandelten sich und flehten im frommen Gebet zu Gott um Hilfe. Und Gott erhörte sie. Er, der Allmächtige, der nichts vergehen läßt auf Erden, er hatte auch die prächtigen Eichenwälder, die Farren und Schachtelhalme, die tausendfachen Gräser nicht nutzlos vergehen lassen. Durch seinen Willen hatten sie sich in schwarze Kohlen gewandelt und lagen nun als ungeheure Reichtümer in dem treuen Mutterboden.

Und Gott sandte den armen unglücklichen Menschen in Oberschlesien endlich

Hilfe. Es kamen aus deutschen Landen Bergleute, gruben die Erze und die Kohlen aus der Erde und zeigten dem erstaunten Volke, wie man die schwarzen Steine in Brot verwandeln konnte. Langsam, langsam wich die drückendste Not. Es dauerte noch viele Jahre, ehe die alten Oberschlesier die Arbeit verstanden, die ihnen die deutschen Männer zeigten. Dann aber griffen hunderte und hunderte zur Reilhau und holten aus dem Schoß der Erde den Reichtum, den Gott dort aufbewahrt für unsere Zeit.

So wich die Not aus dem Lande und der Fluch Gottes wandelte sich in Segen.



Belehrung über Masern, Diphtherie und Scharlach.

Herausgegeben vom Königl. Landratsamt in Beuthen D. S.

(Etwas vereinfacht.)

1. Masern, Diphtherie und Scharlach sind ansteckende Krankheiten. Sie werden hauptsächlich durch Krankheitskeime, winzig kleine Pilze, die durch die Nase und den Mund in den Körper gelangen, hervorgerufen. Darum empfiehlt es sich, die Kinder dreimal täglich mit einer Lösung von übermangan-saurem Kali gurgeln zu lassen. (Beim Gurgeln nimmt man den Mund voll Flüssigkeit, legt den Kopf zurück, öffnet den Mund und atmet langsam durch den Mund aus, wobei die Flüssigkeit ein brodelndes Geräusch verursacht.) Die Lösung stellt man her, indem man drei Körnchen von kristallisiertem übermangan-saurem Kali, das man in jeder Apotheke für wenige Pfennige erhält, in

einem Viertelliter Wasser auflöst. Diese Lösung ist aber zum Gurgeln noch zu stark. Man nimmt davon nur einen kleinen Löffel voll in ein Glas lauwarmen Wassers.

2. Reinlichkeit ist das erste, wenn man ansteckende Krankheiten abwehren will. Man muß die nicht erkrankten Kinder zweimal in der Woche baden und gründlich abseifen, hinterher ist reine Wäsche anzuziehen.

3. Der Schulanzug muß ebenfalls sehr rein gehalten werden; man muß ihn ausbürsten, ausklopfen und wenn es geht, auswaschen.

4. Da diese Krankheiten im Halse ihren Anfang nehmen, so muß man den Kindern zwei- bis dreimal täglich so in den Hals sehen, daß man das Bäckchen, die Mandeln, die rechts

und links davor liegen, und die hintere Wand der Mundhöhle erblickt. Sieht es dort rot aus oder zeigen sich gar weiße Flecken, so sind die ersten Zeichen der Erkrankung da. Häufig tritt dabei auch Erbrechen ein. Werden diese Anzeichen gefunden, so muß sofort der Arzt geholt werden.

5. Ist in der Familie ein Kind an solchen Krankheiten erkrankt, so muß dem Schullektor Anzeige gemacht werden, damit in der Schule die andern Kinder geschützt werden können.

6. Man hüte sich vor Besuchen in Familien, in denen Masern, Diphtherie oder Scharlach herrschen.

7. Kinder, welche diese Krankheit gehabt haben, dürfen erst dann die Schule wieder besuchen, wenn es ihnen der Arzt ge-

stattet. Außerdem müssen sie vor dem ersten Schulbesuche gründlich in Seifenwasser gereinigt und mit reiner Wäsche und sauberer Kleidung versehen werden. Sämtliche von dem Kranken abgehenden Ausscheidungen, also alle Stoffe, die der Kranke durch Mund oder Nase oder auf anderem Wege von sich gibt, sind sofort in einer Flüssigkeit aufzufangen, die die Krankheitskeime vernichtet (desinfiziert). Dazu eignet sich z. B. Borwasser, das man aus zwei Eßlöffeln kristallisierter Borssäure auf einen Liter Wasser herstellt. Kristallisierte Borssäure erhält man in jeder Apotheke, und der Apotheker gibt, wenn man ihn darüber fragt, gern noch besondere Auskunft, wie die Lösung herzustellen ist.

1.

Tsching, der Schlang.

3.



Zwei Chinesen, Tsching und Tschang,
Gehen ihren Weg entlang;
Da, zwei Wölfe sehen sie,
Beide sind vor Schreck verdü.

2.



Und, voll Angst vor der Gefahr,
Hoch zu Berge steht ihr Haar.
Doch dem Tsching sei Lob und Preis,
Weil er sich zu helfen weiß.



Tschang muß sich zur Erde bücken,
Und auf seinen breiten Rücken
Malt 'nen Kopf der Tsching voll Geist
Eines Tiers, das Tiger heißt.

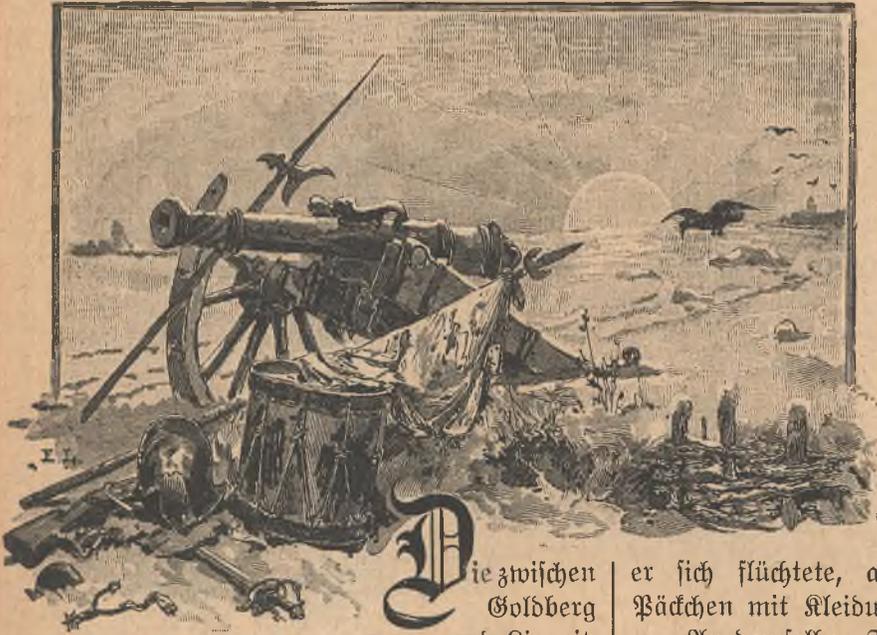
4.



Tschang nun auf den Kopf sich stellt,
Wobei Tsching ihn aufrecht hält,
Und die Wölfe, voll Entsetzen,
Reißen aus in langen Sägen.

Wie die Franzosen vor 100 Jahren in Schlesien gehaust haben.

Erinnerungen aus dem Jahre 1813.



welche bis jetzt noch ausgehalten hatten, verließen ihre Wohnörter, nachdem sie ihre besten Habseligkeiten und die Heiligtümer der Kirche in dem Turmgerölbe verwahrt hatten. Auf dieser Flucht wurden sie hin und wieder durch umherstreifende Kosacken beunruhigt, von denen zwei den Geistlichen von Röchlitz schon ganz nahe bei dem Dorfe Hasel, wohin

Die zwischen Goldberg und Liegnitz liegenden Dörfer, namentlich das Dorf Röchlitz, wurden schon am 23. Mai durch die Errichtung eines Lagers russischer Truppen, welche sich nach der Schlacht von Bautzen über Goldberg zurückzogen, sehr mitgenommen, indem, was freilich nicht zu ändern war, die Wiesen und die Sommersaaten niedergetreten wurden. Als nun aber die Franzosen sich näherten und die Russen sich zum Abzuge bereiteten, auch alle Lebensmittel, um sie dem Feinde nicht zu lassen, wegführten, so suchte sich jeder Dorfbewohner mit seinen besten Habseligkeiten und seinem Vieh in Sicherheit zu setzen. Man nahm seine Zuflucht nach dem durch Berge und Wälder geschützten Dorfe Hasel, zwischen den Straßen von Goldberg nach Fauer und Schönau, wo ein Durchmarsch feindlicher Truppen nicht zu erwarten war. Auch die beherzten Dorfbewohner,

er sich flüchtete, anhielten und ihm sein Päckchen mit Kleidungsstücken abnahmen.

An demselben Tage drangen französische Soldaten von Liegnitz her in die auf der Straße nach Goldberg liegenden Dörfer Rothbrünnig, Peiswitz, Giersdorf und Hohndorf. Bei Giersdorf stand eine Reiterbrigade des Generals Sebastiani. Mehr als 1000 Wachtfeuer brannten um das Dorf herum, und zwei Wohnhäuser wurden nebst den Stallungen ein Raub der Flammen. Der Besitzer von Giersdorf, Graf von K., war nebst seiner Gemahlin zurückgeblieben, da sie durch ihre Gegenwart der Plünderung vorbeugen zu können glaubten, denn bei dem Einfälle der Franzosen in den Jahren 1806 und 1807 waren die von ihren Besitzern verlassenen Häuser am meisten mitgenommen worden. Der Graf ging den eindringenden Franzosen entgegen, allein er fand sogleich, daß ein ganz anderer Geist die jetzige französische Armee beseele als damals. Ohne auf

seine Vorstellungen zu achten, griffen sie sogleich nach seiner Uhr, drangen in das Schloß, durchsuchten alle Zimmer, nahmen das Silber und andere Sachen von Wert und fuhren fort zu plündern, bis General Sebastiani in das Schloß trat und hier sein Nachtlager nahm.

Noch schlimmer ging es in Rothbrünnig her. Französische Kürassiere stürmten in die Wohnung des katholischen Pfarrers und forderten Wein. Nachdem sie ihn getrunken hatten, verteilten sie sich in das Dorf, um zu plündern. Dem Pfarrer raubten sie eine goldene Uhr, seine Wäsche, Kleider und Lebensmittel bis auf das letzte Brot. In den Bauernhäusern wurden die Öfen eingeschlagen, und die Dielen aufgerissen, um das verborgene Geld zu finden; und meistens wurde es gefunden. So währte das Plündern an diesem Tage acht bis neun Stunden. Als der Pfarrer beim dritten Pferde, welches sie ihm aus dem Stalle zogen, Gegenvorstellungen machte, hieb ihn ein Kürassier mit dem blanken Säbel blutig, während ein anderer nach ihm schoß. Als in den Häusern nichts mehr zu finden war, wurde die Kirche gewaltsam erbrochen, und die Feinde nahmen die heiligen Gefäße und alles Geld und alle Sachen, welche die Dorfbewohner in die Sakristei gerettet hatten. Dabei hörte man in allen Theilen des Dorfes das Geschrei der Weiber und Mädchen, welche von den Soldaten gemißhandelt wurden und um Hilfe riefen. Hin und wieder sah man sie mit fliegenden Haaren den Händen ihrer Verfolger entfliehen und sich angstvoll verbergen. Um das Unglück ganz zu vollenden, brach gegen Abend eine Feuersbrunst im Dorfe aus, welche zwei Bauerngüter und zwei Gärtnerstellen in Asche legte. Unter solchen Szenen des Schreckens verging die Nacht; der kommende Morgen befreite das Dorf von den Feinden; sie zogen nach Striegau zu ab.

Am 27. Mai kamen die Franzosen auch nach Rothkirch, einem Dorfe, welches eine Meile von Liegnitz, nach Goldberg zu, liegt.

Sobald sie erfuhren, hier habe den Tag vorher der preußische General von Zietzen gestanden, so ließen sie ihre Wut an dem herrschaftlichen Schlosse aus. Noch einige Tage nachher, nachdem die Zerstörer bereits von dannen waren, lagen Kronleuchter, Gemälde, Schränke, in unzählige Stücke zertrümmert, umher. Ein schöner Flügel war ganz vernichtet. Am 28. Mai brachen die französischen Truppen von Goldberg auf und bewegten sich nach Zauer zu. Eins der ersten Dörfer, worauf sie stießen, war Röchlich. Des Morgens zwischen sieben und acht Uhr kamen die Feinde in dieses Dorf. Sie stürzten zuerst auf das Pfarrhaus, das ansehnlichste Haus des Dorfes, zu; sie fanden es leer, der Prediger war geflüchtet. Nachdem sie vergebens alle Gemächer nach Lebensmitteln durchstöbert hatten, schlugen sie die Kisten, Schränke und Koffer auf und beluden sich mit der darin vorgefundenen Tisch-, Bett- und Leibwäsche und andern Sachen von Wert. Was sie nicht mit fortschleppen konnten, ward zerstört oder unbrauchbar gemacht, zerrissen und beschmukt, und nach ihrem Abzuge fand man im Hause und Hofe noch brauchbare Stücke umherliegen, die sie nicht hatten fortbringen können oder die sie verloren hatten. Bei dieser Plünderung auf dem Pfarrhofe wurde mit solcher Habgier verfahren, daß der Geistliche seinen Schaden auf 4000 Taler berechnete. Zu gleicher Zeit erbrachen andere Franzosen mit Gewalt die Kirche und das Turmgewölbe und fanden hier reichliche Beute. Hier lagen die heiligen Gefäße, hierhin hatten viele Dorfbewohner ihre besten Habseligkeiten geborgen. Was nicht geraubt wurde, ward zu Schanden gemacht, und mit gotteslästerlichem Frevel das dem frommen Menschen Heiligste geschändet. Man sah die Franzosen eine Ehre darin suchen, den Fußboden der Kirche mit Unflath zu beschmußen, die vorgefundenen Hostien umherzustreuen und den empörendsten Mutwillen

mit ihnen zu treiben. Noch andere fielen über die andern Häuser des Dorfes her, raubten, was sie fanden und wußten mit großer Geschicklichkeit die verborgenen Sachen aufzuspüren. Am meisten verlor der Gastwirt. Er war mit zwei seiner Diensthöten aus seinem Zufluchtsorte wieder in seine Wohnung zurückgekehrt, weil er gehofft hatte, durch seine Gegenwart manchem Unwesen zu steuern. Allein ihm und seinen Leuten wurden die Taschen ausgeleert, nach ihm selbst gehauen

und geschossen und die Kisten mit allen seinen Habseligkeiten, die er im Dünger vergraben hatte, ausgespürt und ihm genommen. Zugleich verlor er alle seine bedeutenden Bier-, Branntwein- und Getreidevorräte und sein sämtliches Mastvieh. An demselben Vormittage wurden drei der angesehensten Bauernhöfe mit allen Nebengebäuden in Asche gelegt.

(Aus einem alten Buche „Kriegsgeschichten aus den Jahren 1812/13“. Erster Band, Seite 201 ff. Das Buch ist gedruckt in Breslau im Jahre 1814.)

Wie haftet der Landmann für Schaden, den sein Vieh anrichtet?

„Na, das ist ja eine schöne Geschichte“, sagte der alte Bauer und kratzte sich ärgerlich hinterm Ohr.

Der Knecht Michel stand daneben und sah trübsinnig vor sich hin. „Ja, Herr, wer kann da etwas dafür? Muß mir der dumme Rötter vom Nachbar zwischen die Beine fahren! Schade ist's um meine Hufe; wenn sie auch schon ihre paar Jahre durchgemacht hat, so war sie doch noch recht gut zur Arbeit anzuziehen, und schließlich gewöhnt man sich an so ein altes Möbel.“ Wehmütig und fast lieblosend fuhr Michel an dem zerschundenen Kleidungsstück herunter, das nur noch ein großer Fetzen zu sein schien.

„Ach, was geht mich Deine alte Hufe an“, unterbrach der Bauer den in seine Erinnerungen versunkenen Knecht, „laß sie Dir vom Nachbar erzeigen; warum hält er seinen Hund nicht besser bewacht. Mir ist's viel mehr um den Stinkkasten zu tun, in den der braune Bulle seine krummen Hörner hineingestoßen hat. Das kann mich eine schöne Stange Geld kosten. Aber nun erzähl' mir endlich einmal, wie alles gekommen ist, damit man weiß, woran man ist.“

„Also, Herr“, begann der Knecht, „das war nämlich so: ich komme mit dem Ochsen gespannt gerade vom Felde her an die Landstraße. Da hör' ich schon von weitem ein töff töff und rattata, eine Staubwolke fliegt mir ins Gesicht und der Benzingerank steigt mir in die Nase. Ich will nun, da die Ochsen schon zur Hälfte auf der Landstraße stehen, sie zurückreißen. Im Augenblick muß ich wegen des Staubes die Augen schließen, und wie ich einen Schritt rückwärts mache, trete ich dem großen gelben Rötter des Nachbarn, der immerzu mit uns lief, auf die Borderpfote. Und nun begann das Unglück, und alles ging so schnell, daß ich noch jetzt kaum weiß, wie es gekommen ist.“

Michel hielt einen Augenblick inne und wischte sich den Schweiß von der Stirne. Die Erinnerungen an das Durchlebte hatte ihn von neuem erregt. „Nur soviel weiß ich, daß plötzlich der Rötter mit wütendem Gebell an meiner Hufe herumriß, daß im selben Augenblick das Töfftöff angerattert kam, der braune Bulle, den ich wohl in der Angst etwas fester angezogen hatte, mit gesenktem Kopf auf das Ding losging, seine Hörner in dessen Seiten bohrte, daß es krachte und

splitterte. Und die Damen! Ach du lieber Gott! Wie der Blitz waren sie aus dem Wagen und mitten hinein in den Straßenschmutz. Über und über bespritzt und zerrissen hingen die Röcke ihnen am Leibe.“

„Verdammte Wirtschaft“, brummte der Bauer, „und hast Du denn mit den Leuten gesprochen?“

„Om, gesprochen nun gerade nicht“, meinte Michel. „Geschimpft hat der Herr, der in dem Auto gefessen hatte, und von Schaden ersetzen hat er was gesagt; aber ich war so verdreht von dem ganzen Zeug, daß ich bei Gott nicht mehr weiß, was er sagte.“

In diesem Augenblicke kam der Pfarrer auf seinem Nachmittagsspaziergange vorüber. Auf den achtungsvollen Gruß der beiden blieb er stehen. Denn er liebte es, mit dem alten Bauern zu plaudern. Es dauerte nur wenige Minuten, da hatte dieser sein Herz erleichtert. Der geistliche Herr nahm bedächtig eine Prise, sah auf die Uhr und sagte dann zum Bauer: „Ich will Euch was sagen, Bauer, mit solchen Dingen ist nicht zu spaßen. Das beste ist, Ihr macht Euch sofort auf und fahrt zusammen in die Stadt zum Rechtsanwalt. Wenn Ihr Euch federt, könnt Ihr noch während der Sprechstunde bei ihm sein. Ich kann Euch da auch nicht so raten, und, wie gesagt, mit solchen Sachen ist nicht zu spaßen. Eh' Ihr Euch's verfehlt, habt Ihr den schönsten Schadensprozeß auf dem Halbe!“

Damit verabschiedete sich der Pfarrer. Der Bauer aber und sein Knecht saßen bald auf dem leichten Kutschwagen; die beiden munteren Braunen zogen rüstig an, und eine halbe Stunde später standen die Männer dem Rechtsanwalt gegenüber, der sie, in seinem bequemen Sessel vergraben, empfang und nach ihrem Begehren fragte.

Michel kam sich wichtig genug vor und erzählte die Sache zum dritten Male mit aller Ausführlichkeit.

Der Rechtsanwalt schlug ein dickes Buch auf, das vor ihm lag und auf dem mit großen Buchstaben „Bürgerliches Gesetzbuch“ stand.

„Da wollen wir mal sehen, was das Gesetz zu Eurem Falle sagt“, begann er, ohne daß ihn die Schauer Geschichte in besondere Erregung gebracht hätte.

Und er las vor:

„Wird durch ein Tier ein Mensch getötet oder der Körper oder die Gesundheit eines Menschen verletzt oder eine Sache beschädigt, so ist derjenige, welcher das Tier hält, verpflichtet, dem Verletzten den daraus entstehenden Schaden zu ersetzen.“

„Also hiernach“, wandte er sich zu dem Bauer, „muß jeder, der ein Tier hält, allen Schaden ersetzen, den das Tier anrichtet, ganz gleich, ob es einen Menschen ins Bein beißt, oder ob es aus der Kammer ein Stück Fleisch wegfrisst oder endlich, ob es einem die Hose zerreißt.“

„Hurra“, jubelte Michel, „also meine Hose krieg' ich ersetzt!“

„Na, na“, sagte lächelnd der Rechtsanwalt, „so ganz sicher ist die Sache vielleicht noch nicht. Da gibt es noch einen sehr unangenehmen Paragraphen; wir wollen mal sehen, was der sagt.“ Mit geübter Hand blätterte er das Gesetzbuch zurück und las:

„Hat bei der Entstehung des Schadens ein Verschulden des Beschädigten mitgewirkt, so hängt die Verpflichtung zum Ersatze von dem Umfang des zu leistenden Ersatzes von den Umständen, insbesondere davon ab, inwieweit der Schaden vorwiegend von dem einen oder dem anderen Teile verursacht worden ist.“

Michel mußte ein sehr dummes Gesicht gemacht haben. Denn der Rechtsanwalt und der Bauer, beide lachten laut auf. Endlich fuhr der erstere fort:

„Die Sache ist ganz einfach die: Michel, Ihr habt mir doch erzählt, Ihr hättet den Nachbarhund, bevor er Euch die Hose zerriß,

auf die Pfote getreten. Das war vielleicht unvorsichtig von Euch und Ihr seid dann selbst daran schuld, daß er nach Euch schnappte. Nun sagt eben das Gesetz: wenn jemand selbst daran schuld ist, daß ihm ein Schaden zugefügt wird, dann wird ihm der Schaden nicht so ohne weiteres ersetzt, sondern es wird gefragt: wer hat die größere Schuld, Du oder der andere? Je nachdem bekommt er dann nur die Hälfte oder ein Viertel oder gar nichts von dem Schaden ersetzt.“

„Ja, aber ich konnte doch nichts dafür, wenn ich“

„Nein, nein, lieber Freund“, fiel ihm der Rechtsanwalt ins Wort, „ich glaube es Euch gerne, daß Ihr den Hund nicht getreten hättet, wenn Ihr ihn gesehen haben würdet. Aber man muß doch, wenn man sich über eine Rechtsfrage klar werden will, alle Möglichkeiten bedenken, nicht wahr? Und da fällt mir noch was ein. In jedem Falle ist der Nachbarhund infolge des Schmerzes, den er in der getretenen Vorderpfote empfand, in die Höhe gesprungen. Er hat, wie man so sagt, unter einem unwiderrstehlichen Zwange gehandelt, das heißt, er konnte nicht anders. So wie ich, wenn ich zufällig mit der Hand an den heißen Ofen gerate, die Hand blitzschnell zurückziehe, ohne mir erst lange zu überlegen, was ich tun soll; so schnappt der Hund, wenn er getreten wird, nach meinem Bein. In einem solchen Falle ist der Besitzer des Hundes nicht verpflichtet, den Schaden zu ersetzen, weil der Hund sozusagen nicht anders handeln konnte.“

Der Bauer hatte schon lange mit Zeichen der Ungeduld zugehört. Endlich konnte er sich nicht mehr beherrschen und sagte etwas unwillig: „Herr Rechtsanwalt, Sie werden verzeihen, aber die Hölle von dem Michel nehm' ich gerne auf mich, um derentwegen wäre ich sicher nicht hier. Mir ist es viel wichtiger zu erfahren, ob ich das nichtswürdige Töfftöff und womöglich noch die

zerrissenen Klunkern der Damen ersetzen muß. Das würde doch sehr ins Geld gehen.“

„Na ja, lieber Freund, ich las Ihnen ja vorhin schon die Bestimmung vor. Hiernach muß jeder, der ein Tier hält, für allen Schaden aufkommen, den es anrichtet.“

„Aber nehmen Sie mir's nicht übel, Herr Rechtsanwalt“, versetzte der Bauer, „da kann ich Ihre Gesetze nicht gerecht finden. Nehmen wir an, ich habe ein Haustier, das ich nötig brauche, tue alles, was ich tun kann, damit es keinen Schaden anrichtet, und dann schlägt es doch einmal über die Stränge, ohne daß ich es verhindern kann. Da kann ja ein kleiner Landwirt ruiniert sein! Und wer soll da noch Lust haben, Bauer zu werden!“

„Da haben Sie ganz recht“, erwiderte lächelnd der Rechtsanwalt, „das haben sich die Leute, die das Gesetz machten, später auch gesagt. Deshalb ist dann nachträglich noch folgende Bestimmung geschaffen worden.“

„Die Ersatzpflicht tritt nicht ein, wenn der Schaden durch ein Haustier verursacht wird, das dem Berufe, der Erwerbstätigkeit oder dem Unterhalte des Tierhalters zu dienen bestimmt ist, und entweder der Tierhalter bei der Beaufsichtigung des Tieres die im Verkehr erforderliche Sorgfalt beobachtet oder der Schaden auch bei Anwendung dieser Sorgfalt entstanden sein würde.“

„Das bedeutet also“, fuhr der Rechtsanwalt fort, „wenn so ein notwendiges Haustier Schaden anrichtet, so brauchen Sie den Schaden nicht zu ersetzen, wenn Sie das Ihrige getan haben, um solche Fälle zu verhüten oder wenn auch bei größter Vorsicht der Schaden nicht hätte verhütet werden können.“

„Das läßt sich schon hören“, meinte der Bauer. „Aber was soll das heißen, daß ich bei der Beaufsichtigung des Tieres die übliche Sorgfalt anwenden soll? Ich hab' doch in Haus und Hof immerfort etwas zu tun und kann mich nicht darum kümmern, ob der

Bulle plötzlich toll wird oder nicht. Dazu ist ja eben der Michel da.“

„Darauf wird es nun gerade ankommen“, sagte der Rechtsanwalt mit einem bedeutenden Seitenblick auf Michel, „ob Sie Ihre Pflicht getan haben, indem Sie das Ochsen gespannt dem Michel anvertrauten. Aber ..“

„Michel, Du geh' einstweilen in den blauen Hirsch und spann den Wagen an“, wandte sich der Bauer, der den Blick des Rechtsanwalts verstanden hatte, an den Knecht. „Wir müssen bald heim, und ich will noch vor dem Abendbrot zu Hause sein, sonst schimpft die Alte wieder.“

Michel trollte sich mit dem befriedigenden Gefühl, über das Schicksal seiner Hose im klaren zu sein.

„Wielange haben Sie den Michel“, fuhr nun der Anwalt fort, „und wie hat er sich geführt?“

„Na, so 11, 12 Jahre mögens her sein, als der Nachbar Schulze sein hübsches Gütchen räumen mußte, weil er nicht zu wirtschaften verstand. Damals übergab er mir den Michel, den er über den grünen Klee lobte. Fleißig, nüchtern und zuverlässig nannte er ihn, und ich muß sagen, der Nachbar hat nicht genogelt. Du lieber Gott, wir sind ja keiner ohne Fehler, und das Pulver hat der Michel auch nicht gerade erfunden. Es könnte manchmal alles ein bißchen sauberer gehalten sein, Wagen, Pferde und Geschirr. Aber eins muß man ihm lassen: er säuft nicht und hält seine Tiere gut im Stande. Er versteht es auch, mit den Viechern umzugehen und noch niemals ist das geringste passiert, so lange er da ist.“

„Dann können Sie unbesorgt sein“, versetzte der Rechtsanwalt, „wenn das alles so ist, wie Sie sagen, da kann Ihnen kaum etwas geschehen. Sie haben getan, was Sie tun konnten, wenn Sie Ihre Ochsen dem Michel anvertrauten, und man kann von Ihnen nicht verlangen, daß Sie immer nebenher laufen und nachsehen, daß die Tiere nichts anrichten. Etwas anderes wäre es gewesen, wenn Sie

die Aufsicht über die Tiere einem Säuser oder Faulenzer anvertraut hätten, der vielleicht schon manches angestellt hat. Da hatte ich gestern einen Fall, der lag so: ein hiesiger Fabrikant hat einen Kutscher, der seit Jahren mit schweren Lastfuhrn zu den Kunden fährt. Vor einigen Tagen gehen die Pferde mit der Deichsel in die große Spiegelscheibe eines Ladens auf der Hauptstraße. Der Kaufmann stellte fest, daß der Kutscher vollkommen nüchtern war und auch sonst nichts dafür konnte. Aber — in anderen Fällen war er mitunter betrunken gewesen, und der Fabrikant hatte ihn trotzdem im Dienste behalten, weil er Besserung versprach. Ja, ich sagte dem Manne, daß er für eine neue Spiegelscheibe werde aufkommen müssen, weil er in der Auswahl des Kutschers nicht mit genügender Sorgfalt verfahren ist.“

„Aber wenn doch der Kutscher gerade an dem Tage ganz nüchtern war, dann ist das doch hart. Sollte denn der Fabrikant nicht Mitleid haben und den Kutscher, wenn er früher einmal einen über den Durst getrunken hatte, gleich auf die Straße setzen?“

„Das Mitleid ist eine ganz schöne Sache“, meinte lächelnd der Rechtsanwalt, „aber im Rechtsleben und besonders wenn es sich um das liebe Geld des Nächsten handelt, läßt sich mit ihm nicht viel anfangen. Sei Du mitleidig, mit wem Du willst, sagt der Eigentümer der zer Schlageneu Spiegelscheibe zu dem Fabrikanten. Aber wenn Du einen Kutscher im Dienste behältst, obwohl Du weißt, daß er mitunter betrunken ist, so bringst Du Leib, Leben und Eigentum Deiner Mitbürger in Gefahr und mußt, wenn was geschieht, die Folgen tragen. Du übst das Mitleid auf eigene Verantwortung. Mitleid mit dem einen ist Rücksichtslosigkeit gegen andere. Das ist oft so im Leben, lieber Freund. In dem Falle, den ich Ihnen erzählte, liegt die Sache aber deswegen, wie Sie ganz richtig bemerkten, so hart für den Fabrikanten, weil

der Kutsher sicher gerade an dem Tage nicht betrunken war und auch sonst seine Pflicht und Schuldigkeit getan hat. Und doch hat unser höchstes Gericht jüngst in einem ähnlichen Falle zu Ungunsten des Dienstherrn entschieden.“

„Na, also ich bin nur froh, daß ich in meinem Falle nichts zu fürchten habe. Aber komisch ist es doch eigentlich, Herr Rechtsanwalt. Wenn nun in meinem Falle der Michel wirklich nicht genügend aufgepaßt hätte und dadurch der Schaden entstanden wäre, das ginge mich nichts an. In Ihrem Falle aber fällt der Fabrikant hinein, obgleich der Kutsher nichts dafür konnte.“

„Ja, der Unterschied ist nur der: in meinem Falle muß der Fabrikant den Schaden allein tragen und in Ihrem Falle — wenn der Michel die Schuld an dem Unfalle haben sollte — muß er allein für alles aufkommen. Denn das Gesetz sagt folgendes:

„Wer für denjenigen, welcher ein Tier hält, die Führung oder Aufsicht über das Tier durch Vertrag übernimmt, ist für den Schaden verantwortlich, den das Tier einem Dritten. . . zufügt. Die Verantwortlichkeit tritt nicht ein, wenn er bei der Führung der Aufsicht die im Verkehr erforderliche Sorgfalt beobachtet oder wenn der Schaden auch bei Anwendung dieser Sorgfalt entstanden sein würde.“

„Da müßte also der arme Michel allein bluten?“ fragte der Bauer.

„Ja“, erwiderte der Rechtsanwalt, „denn Sie haben das Ihrige getan, indem Sie die Ochsen einem zuverlässigen Manne anvertrauten. Wenn der Michel schon früher nicht zuverlässig gewesen wäre und seine Pflicht nicht getan hätte, dann müßten Sie mit ihm gemeinschaftlich den Schaden tragen, immer vorausgesetzt natürlich, daß er auch im vorliegenden Falle etwas versehen hätte.“

Der Rechtsanwalt wurde abgerufen und der Bauer verabschiedete sich befriedigt.

Bald saß er mit seinem getreuen Michel auf dem Wägelchen, nachdem beide noch im blauen Hirsch im Stehen ein Glas Bier gehoben hatten. „Weißt Du, Michel“, sagte der Bauer nachdenklich, während sie lustig dahintrabten, „die Gesetze sind eigentlich gar nicht so dumm, man muß sie bloß verstehen und sich nach ihnen richten. Und die Leute, die immer auf die Gesetze und die Richter schimpfen, ich glaube, die verstehen entweder die Sache nicht oder sie haben irgend etwas verhauen und dann kommt ihnen das Gesetz in die Quere.“

Aber Michel war schon selig entschlummert und träumte nach den Aufregungen des Tages von einem tutenden Stinkkasten, einem bellenden Köter und seiner zerrissenen Hose.

E. W.

Verierbild.



Wo sind die drei Ferkel?

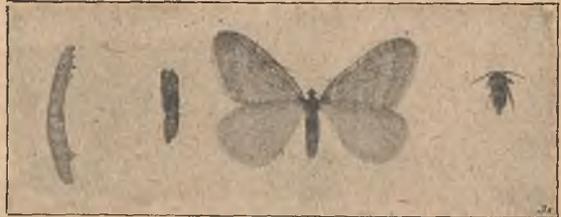
Raupenfraß an Obstbäumen. *)

Die Raupen machen im Garten großen Schaden, und der Gärtner kann gegen sie nicht viel ausrichten, wenn er wartet, bis sie in großen Massen da sind. Dagegen hat es der Gärtner sehr wohl in der Hand, sich vor Raupenfraß zu schützen, wenn er regelmäßig, auch in Zeiten, wo man nicht viel Raupen sieht, einige einfache und altbewährte Mittel gegen sie anwendet. Ein voller Erfolg ist allerdings nur dann zu erhoffen, wenn alle Gartenbesitzer eines Ortes gleichmäßig vorgehen. Wir wollen uns im Nachfolgenden mit den wichtigsten Feinden unserer Bäume und Sträucher beschäftigen und auch damit, was man gegen sie tun kann.

1. Der kleine Frostspanner.

Die Raupen zerfressen die Knospen an allen Laubbäumen; später fressen sie die Blätter, bis alles kahl ist, und benagen die jungen Früchte. Die Raupe, die diesen Schaden anrichtet, sehen wir auf dem Bilde 1 (r). Sie hat nur 5 Paar Füße, wovon 3 Paar ganz vorn sitzen und die übrigen 2 Paar hinten. Wenn sich die Raupe fortbewegt, so macht sie einen Buckel wie eine Kasse, die gereizt ist, und streckt sich dann wieder lang aus. Solche Raupen heißen

Spanner. Wenn die Raupe ausgewachsen ist, kriecht sie zusammen und wird eine Puppe, wie wir in der zweiten Figur (p) des ersten Bildes sehen. In diesem Zustand bleibt das Tier eine Zeitlang unbeweglich unter der Erde liegen und kriecht dann als Schmetterling daraus hervor. Merkwürdig ist es, wie verschieden Männchen und Weib-



r p f (Männchen) f (Weibchen)
Abb. 1. Kleiner Frostspanner, r Raupe, p Puppe, f Falter.

chen aussehen (Bild 1); das Männchen ist ein richtiger Schmetterling, das Weibchen aber sieht aus wie ein kleiner Käfer. Es hat auch keine Flügel, sondern kann nur an den Bäumen herumkriechen.

Wie bekämpft man nun diesen schädlichen Schmetterling? Man bringt an den Stamm ringsherum Streifen aus starkem Papier an, die mit Draht oder gutem Bindfaden befestigt und dann mit Raupenleim bestrichen werden. Diese Papierstreifen müssen etwa 20 cm breit sein und werden ungefähr in Brusthöhe am Stamm des Baumes angebracht, wie unser Bild 1 a zeigt. In der Zeit von Oktober bis Februar muß man darauf halten, daß der Leim immer frisch bleibt. So können die Weibchen nicht am Stamme in die Höhe kriechen und in den Ästen und Zweigen Eier legen.



Abb. 1a.

*) Nach dem von Dr. Martin Schwarz entworfenen Flugblatt Nr. 50 der Kaiserlichen Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft, Berlin. Verlag Paul Parey, Berlin. Diese Flugblätter sind im deutschen Reich für Behörden, gemeinnützige Körperschaften und Vereine sowie in einzelnen Abzügen auch für Privatpersonen durch die Kaiserliche Biologische Anstalt für Land- und Forstwirtschaft zu Dahlem bei Steglitz unentgeltlich zu beziehen, außerdem von der Verlagsbuchhandlung Paul Parey, Berlin SW., Hedemannstraße 10, käuflich, und zwar je ein Abzug zu 5 Pf. bei Bezug von 1—99 Abzügen, zu 4 Pf. bei Bezug von 100—499, zu 2,5 Pf. bei Bezug von 500—4999, zu 1 Pf. von 5000—9999 und zu 0,76 Pf. bei Bezug von 10 000 und mehr Abzügen.

Sie bleiben also an dem Papier kleben oder setzen unterhalb der Ringe ihre Eier ab. Dort muß man dann im Frühjahr die Stämme absuchen oder besser noch sie mit einer starken Seifenlösung abbürsten. Damit werden die Eier vernichtet. Will man die Puppen töten, so muß man die Erde um den Stamm herum, etwa einen Fuß tief, umgraben und dann den Boden wieder feststampfen. Das Umgraben geschieht am besten in der Zeit vom Juni bis September.

für ihre Puppenruhe ein Kleid oder Gespinnst; daher der Name Schlehenspinner. Sobald aus der Puppe der Schmetterling herauschlüpft, so durchbricht er das Gespinnst und fliegt davon. Das Weibchen dieses Schmetterlings hat ebenfalls keine Flügel, wie wir dies auf dem Bilde 3 f sehen. Zur Bekämpfung dieses Schädlings gibt es nur ein Mittel: man sammelt und verbrennt im Herbst die Eier. Man findet sie auf dem Puppengespinnt, das auch den Namen Kokon führt.

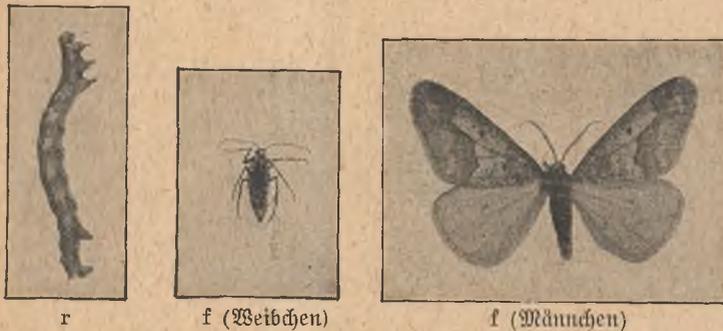


Abb. 2. Großer Frostspanner, r Raupe, f Falter.

2. Der große Frostspanner sieht ähnlich aus wie der kleine, wie uns die Abbildung 2 zeigt. Auch über sein Leben, über den Schaden, den er anrichtet, und über seine Bekämpfung gilt dasselbe wie beim kleinen Frostspanner.

3. Der Schlehenspinner.

Die Raupe frisst auf Laub- und Nadelbäumen während des ganzen

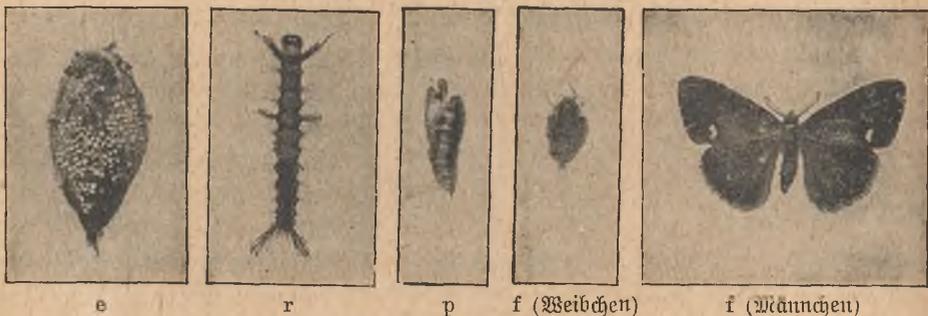


Abb. 3. Schlehenspinner. e Eigelege auf dem leeren Puppengespinnt des Weibchens, r Raupe, p Puppe, f Falter.

Sommers. Sie ist leicht daran zu erkennen, daß sie am Körper aufrecht stehende gelbe Haarbürsten und Haarpinsel trägt, wie unser Bild 3 r zeigt. Ehe die Raupe zur Puppe wird, die wir auf dem Bilde 3 p sehen, spinnt sie sich

für ihre Puppenruhe ein Kleid oder Gespinnst; daher der Name Schlehenspinner. Sobald aus der Puppe der Schmetterling herauschlüpft, so durchbricht er das Gespinnst und fliegt davon. Das Weibchen dieses Schmetterlings hat ebenfalls keine Flügel, wie wir dies auf dem Bilde 3 f sehen. Zur Bekämpfung dieses Schädlings gibt es nur ein Mittel: man sammelt und verbrennt im Herbst die Eier. Man findet sie auf dem Puppengespinnt, das auch den Namen Kokon führt.

4. Der Ringelspinner.

Das ist ein richtiger Schmetterling, dessen Weibchen auch Flügel hat und dem Männchen ähnlich ist, nur ist es etwas größer als das Männchen (Bild 4). Seinen Namen hat der Ringelspinner daher, daß er seine Eier um einen Zweig herumlegt, so daß es aussieht, als ob um den Zweig ein Ring

gelegt wäre (Bild 4 e). Jeder von uns hat diese Ringe wohl schon gesehen, aber vielleicht nicht gewußt, daß dies die Eier eines Schmetterlings sind. Auch die Raupe des Ringel-

Blättern der Bäume und richtet großen Schaden an. Sie ist imstande, alles kahl zu fressen. Der

Schmetterling selbst (4f) fliegt im Juli und zwar nur am Abend und in der Nacht wie der Frostspanner und der Schlehenspinner, denn alle vier Schmetterlinge, die wir bisher

kennen gelernt haben, sind sogenannte **Nacht**-schmetterlinge, die nur in der Dunkelheit fliegen und am Tage stillsitzen. Um den Ringelspinner zu bekämpfen, ist es das Beste, die Eierlinge im Herbst und Winter mit den Zweigen, an denen sie sitzen, abzuschneiden und zu verbrennen.



Männchen

Weibchen

e r p₁ p₂ f

Abb. 4. Ringelspinner.

e Eigelege, r Raupe, p₁ Puppengespinnt, p₂ Puppe, f Falter.

5. Der Goldaster.

Es ist dies ein weißer Schmetterling mit gelbem Hinterleib, den man zu hunderten und tausenden am Tage ruhig auf Bäumen sitzen sehen kann (Bild 5f). Die Raupen (Bild 5r₁) schlüpfen im Sommer aus den Eiern, leben gefellig beisammen bis zum Herbst und verbringen dann den Winter eng zusammengedrängt in dichten Gespinnsten, die sie aus angefressenen Blättern herstellen (Bild 5r₂). Im Frühjahr verlassen sie die Raupennester und zerfressen meist nachts Knospen, Blätter und Blüten. Am Tage sitzen sie gewöhnlich in ihren Nestern oder



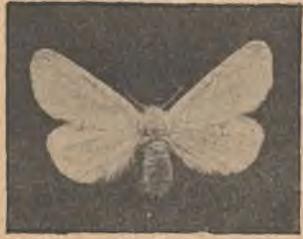
r₁



p



Männchen



Weibchen

f



r₂

Abb. 5. Goldaster, r₁ Raupe, r₂ Raupennest, p Puppe, f Falter.

an stärkeren Ästen in großen Haufen, die man Raupenspiegel nennt.

Bekämpfung: Die Raupennester, die man im Winter und Frühjahr an den kahlen Bäumen leicht erkennt, muß man abschneiden und verbrennen.

6. Der Baumweißling.

Dieser Schmetterling ist von allen, die wir besprochen haben, der einzige Tag-

Gegen alle diese schädlichen Schmetterlinge, mit denen wir uns beschäftigt haben, gibt es auch allgemeine Mittel zur Bekämpfung. Das beste ist es, die Singvögel, die den Eiern und Raupen eifrig nachstellen, zu schützen, besonders Vogelhäuschen für sie aufzustellen, ihre Nester zu schützen und

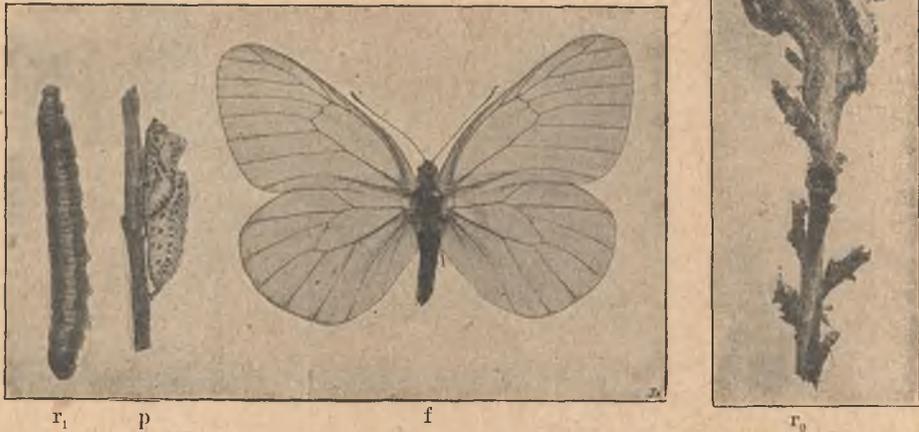


Abb. 6. Baumweißling, r₁ Raupe, r₂ Raupennest, p Puppe, f Falter.

schmetterling, das heißt, er fliegt nur am Tage. Die andern fliegen alle nur nachts. Der Baumweißling sieht dem weißen Kohlschmetterling sehr ähnlich, dessen Raupen auf den Krautpflanzen so großen Schaden anrichten. Seine Raupen (Bild 6 r₁) leben aber nur auf Bäumen und Sträuchern. Sie schlüpfen im Sommer aus, richten aber an den Blättern zunächst wenig Schaden an. Dann aber überwintern sie ähnlich wie die Raupen des Goldastfers in Raupennestern (Bild 6 r₂) und richten dann im Frühjahr in den Knospen große Verwüstungen an. Auch im Frühjahr leben sie in einem Nest, von dem aus sie Tag für Tag auf Fraß ausgehen; erst ehe sie sich verpuppen, trennen sie sich.

Auch beim Baumweißling ist es das beste, die Raupennester im Herbst und Winter abzuschneiden oder abzubrennen.

Käsen fern zu halten. Wir haben darüber in unserm Kalender im Jahre 1909 bereits eingehende Rat schläge gegeben.

Hat man es unterlassen, im Winter etwas gegen die Raupen zu tun, so ist es auch noch im Frühjahr möglich, gegen sie mit einigem Erfolg vorzugehen. Die Raupen, die einen Spiegel bilden, werden mit Hilfe eines Maurerpinsels mit Öl oder Petroleum bestrichen und dann abgebrannt. Das Abbrennen der Spiegel besorgt man auch noch kürzer mit einer Fackel. Besonders wertvolle Bäume kann man mit einer Mischung besprühen, die man folgendermaßen herstellt:

1. Gegen junge Ringelspinner- und Frostspanneraugen: 3 kg Tabakertrakt, 3 kg Schmierseife, 3 l denaturierter Spiritus, 500 g pulverisierte Nießwurz (vor-

her mit etwas Wasser angerührt), 141 l Wasser.

2. Gegen stärker behaarte Raupen, wie die des Goldasterns, Schlehenspinners usw.: 3 kg Tabakextrakt, 3 kg Schmierseife, 1 kg

Kolophonium in 3 l denat. Spiritus gelöst, 3 l Salmiakgeist, 137 l Wasser.

Die hier angegebenen Stoffe sind, soweit man sie nicht allein herstellen kann, in der Apotheke oder in der Drogeriehandlung zu erhalten.

Der Meierinberuf und seine Vorbildung im Milchwirtschaftlichen Institut zu Proskau (Oberschles.).

Von Oberlehrer Franz Kodeschau.

Im „Landboten“ des Jahres 1911 führte ich dich, freundliche Leserin und geneigter Leser, in das stille Städtchen Proskau bei Oppeln, um dich mit den Einrichtungen und dem Betriebe des dortigen königl. pomologischen Instituts (Obstbaulehranstalt) bekannt zu machen. Auch heute wollen wir unsere Schritte nach Proskau lenken, diesmal ist aber unser Ziel das dort untergebrachte **Milchwirtschaftliche Institut**. In ihm werden junge Leute beiderlei Geschlechts auf den **Meiereiberuf** vorbereitet. Leider ist dieser gewinnbringende Beruf auch in unserer Gegend noch wenig beachtet, wenn nicht gar unbekannt. Das Wort „Meierei“ ist gleichbedeutend mit „Holländerei und Milchwirtschaft“; sie ist im engeren Sinne die vornehmlich auf Milchnutzung gerichtete Viehhaltung, die bei verhältnismäßig geringen Betriebskosten einen bemerkenswerten Gewinn abwirft und damit auch einen raschen Geldumsatz gestattet. Im weiteren Sinne rechnet man zur Meierei auch die Verarbeitung der selbstgewonnenen oder gesammelten Milch auf Butter und Käse, das eigentliche **Molkereiwesen**. Während in letzterem ein besonderer Wert auf hohen Gehalt und gute Beschaffenheit der Milch gelegt wird, begnügt man sich beim Verkauf der Milch zum unmittelbaren Verbrauch im Geschäftsweg meist mit den ortsüblichen polizeilichen Anforderungen an Fettgehalt der-

selben usw. Im allgemeinen ist bekanntlich der Gehalt der Milch, also der wahre Wert der Milch, um so niedriger, je größer die gewonnene Milchmenge ist; in der Stadt wird aber die Milch nicht nach ihrem Gehalt, sondern nach der Anzahl der Viter bezahlt. Der Verdienst des Viehhalters hängt demnach, wie leicht einzusehen ist, von der Ergiebigkeit der Milchkühe ab.

Wovon dies alles wieder abhängig ist, das erfährst du, lieber Leser, gelegentlich eines Besuches des **Milchwirtschaftlichen Instituts zu Proskau**. Jährlich finden mehrere Kurse dort statt; der Beginn derselben wird in den Zeitungen der Provinz stets vorher rechtzeitig bekannt gemacht. Bedauerlicherweise sind die veranstalteten Kurse häufig nur schwach besucht; das dürfte mit dem Umstande zusammenhängen, daß der Beruf des „Meiers“ und der „Meierin“ und seine Bewertung und Bezahlung wohl noch zu wenig bekannt ist. Gewiß mögen sich diesem doch auch sehr lohnenden Beruf nur deshalb so wenige Personen widmen, weil ein sehr großer Teil der Landbewohner nach der Stadt strebt, die ihm größere Bequemlichkeiten bietet. Dieser Abzug vom Lande, die sogenannte **Landflucht**, eine bedauerliche Erscheinung gerade in der Neuzeit, hat im Grunde genommen wohl ihre vorzüglichste Ursache in dem Streben der Menschen nach einer Verbesserung der Erwerbs- und Lebens-

bedingungen. Die hierüber sorgfältig geführte Statistik beweist, daß nicht nur der männliche, sondern auch der weibliche Bevölkerungsteil des platten Landes diesem Zuge nach der Stadt folgt, und daß die höheren Löhne, welche Handel und Industrie zahlen können, der Landwirtschaft auch die weiblichen Arbeitskräfte immer mehr und mehr entziehen. Sind diese höheren Einnahmen aber auch wirklich gleichbedeutend mit einer Verbesserung der Lebensbedingungen? Daß diese wichtige Frage in vielen, wahrscheinlich sogar in der großen Mehrzahl der Fälle nicht klipp und klar mit einem Ja beantwortet werden kann, zeigen schon im allgemeinen die Sittlichkeits-, Wohnungs- und vor allem die Sterblichkeitsverhältnisse, die deutlich zu Gunsten des Landlebens sprechen.

Der Meierinnenberuf verdient darum gewiß mehr beachtet zu werden. Er bringt zunächst einen auskömmlichen Lebensunterhalt; mit Nahrungsorgen hat eine Meierin oder ihr männlicher Arbeitsgenosse wohl nicht zu kämpfen. Im Gegenteil, eine sparsame Meierin kann bei drei bis vierhundert Mark Jahreslohn, da mit der Stellung stets freie Wohnung und Beköstigung verbunden ist, Jahr für Jahr sogar ein kleines Kapital zurücklegen und, wenn sie ursprünglich vielleicht nichts besaß, sich mit der Zeit sogar eine hübsche Summe ersparen. Wie sieht es dagegen manchmal mit dem Beruf der Verkäuferinnen u. a. in den Städten aus? Ganz abgesehen von den vielen, die auf eine abschüssige Bahn geraten und in der Großstadt untergehen, ist es doch ein sehr seltener Ausnahmefall, wenn eine von diesen Berufsarten zur Ansammlung von Vermögen führt. Die Freuden der Stadt, die im Vergleich zu den ungleich reineren Naturgenüssen des Landlebens nicht immer als solche empfunden werden, zehren alles Geld wieder auf, und auf eine schnell dahin welkende Jugend folgt gar oft ein trübseliges, kummervolles Alter!

Weiterhin bringt aber auch der Beruf einer Meierin, wie wohl allseitig zugegeben wird, eine gesunde Beschäftigung mit sich. Die anregende Arbeit verschafft dem jungen Mädchen reichliche Bewegung in meist gut gelüfteten Räumen, steigert auch den Lebensmut und die jugendliche Schaffenskraft, wirkt abhärtend und erhöht die Widerstandsfähigkeit gegen allerlei Krankheiten. Dasselbe von den Berufen in der Stadt, wie z. B. von dem der Schneiderinnen oder Verkäuferinnen zu behaupten, dürfte wohl keinem Menschen einfallen; von diesen ist eher das Gegenteil wahr. Krankheiten und langes Siechtum sind nur zu oft die Folge der mit ihnen verbundenen, meist sitzenden und deshalb ungesunden Lebensweise. Allerdings sei hier zugleich zugegeben, daß es ein Fehler wäre, wollte man schwächlichen oder gar kränklichen Personen den Meierinnenberuf anraten. Denn gewisser Zugluft und Kälte ist eine Meierin im Stalle so manches Mal ausgesetzt!

Der Beruf der Meierin verleiht endlich seiner Trägerin ein besonderes, durchaus berechtigtes Ansehen. Sie ist für die ihr unterstellten Bediensteten des Hauses wie des Viehstalles gewissermaßen eine Respektperson, und auch die Gutsherrschaft zollt ihr die gebührende Achtung und weiß sie zu schätzen, wenn sie ein so wichtiges Erzeugnis der Wirtschaft wie die Milch gut verwertet.

Genießen nun andere weibliche Berufsarten, wie z. B. die Ladenmädchen, Näherinnen u. a. auch nur annähernd die gleiche Achtung? Wohl nicht! Und doch ist der Anspruch, den der Meierinnenberuf findet, trotz der unleugbaren Vorzüge desselben leider immer noch so sehr gering. Dabei sind tüchtige Meierinnen stets gesucht, weil selten! Der Bedarf an solchen Mädchen allein im Osten unseres Vaterlandes, nicht zuletzt in Schlesien und besonders in Oberschlesien, ist so groß, daß das Angebot bei weitem nicht hinreicht,

die große Nachfrage zu decken. Eine Erklärung hierfür dürfte nicht nur in der geringen Bekanntschaft mit diesem gewiß auch einträglichen Berufe, sondern zum größten Teil wohl auch in der schon eingangs erwähnten Scheu vor dem Leben auf dem Lande zu suchen sein. Arbeitsamen und gesunden Mädchen ist jedenfalls der Meierinberuf sehr zu empfehlen.

Die beste und billigste Gelegenheit zur gründlichen Ausbildung in diesem Beruf bietet sich jederzeit am Milchwirtschaflichen Institut zu Proskau, dessen Direktion auch gern jede gewünschte weitere Auskunft erteilt; man schreibe nur „An die Direktion des Milchwirtschaflichen Instituts in Proskau“ oder melde sich dort an. Die Fahrt dahin bewerkstelligt man bis Oppeln mit der Eisenbahn, hierauf besteigt man am Kaiserlichen Oberpostdirektionsgebäude den Automobil-Omnibus und gelangt nach kurzer Fahrtdauer an Ort und Stelle an; der Automobilverkehr findet zwischen Oppeln und Proskau dreimal täglich hin und zurück statt, nämlich früh, mittags und abends. Bequeme Wohngelegenheit ist in den dortigen Gasthöfen reichlich vorhanden.

Was nun die Lehranstalt für Meierei- und Molkereiwesen selbst anbetrifft, so befindet sich dieselbe mitten in der Stadt Proskau drin. Sie ist vor einer längeren Reihe von Jahren dortselbst von der Schlesischen Landwirtschaftskammer zu Breslau begründet worden, ihr also auch heute noch unterstellt und wird augenblicklich von dem Direktor Professor Dr. Klein geleitet. Ihn unterstützen in der Lehrtätigkeit noch ein akademisch gebildeter Assistent, eine Chemikerin und ein Lehrmeier und Käser. Die gewöhnlichen Hilfsleistungen verrichten ein Laboratoriumsdiener, ein Maschinensführer und anderes Arbeitspersonal.

Die Tätigkeit des Instituts ist durch ein Gründungsstatut vorgeschrieben und er-

streckt sich nach drei Richtungen hin: es wirkt 1. als Molkerei-Lehranstalt, 2. als Auskunfts- und Beratungsstelle für milchwirtschaftliche Angelegenheiten und 3. als milchwirtschaftliche Versuchstation. Als Mittel für die Lehr- und zum Teil auch für die Versuchstätigkeit dient ferner der praktische Betrieb einer Institutsmolkerei.

I. Inbezug auf die Lehrtätigkeit soll die Anstalt satzungsgemäß sowohl männlichen, als auch weiblichen erwachsenen Personen Gelegenheit geben, sich in allen Zweigen des Meierei- und Molkereifachs gründlich auszubilden und zu vervollkommen. Für diesen Zweck sind im Jahre drei Meiereikurse von beschränkter (acht- bis zwölfwöchiger) Dauer vorgeschrieben, und zwar mit besonderer Rücksicht auf den in der Provinz Schlesien überwiegenden Bedarf an weiblichem Meiereipersonal zwei für weibliche Besucher (sogen. Meierinnenkurse) und nur ein Kursus für männliche Teilnehmer (Meierkursus). Mit letzterem ist aber die eigentliche praktische Erlernung und Ausbildung von jungen Meiern nicht beabsichtigt; diese muß vielmehr schon während einer vorausgegangenen zweijährigen Lehrzeit in einem größeren Molkereibetriebe erworben werden und wird bei den Kuristen also bereits vorausgesetzt. Der eigentliche Meierkursus dient demnach in der Hauptsache einzig und allein dem Zwecke, die Kenntnisse des Institutsbesuchers besonders nach der theoretischen Seite zu bereichern. Andere männliche wie weibliche Personen, die nur über weniger Zeit verfügen, können mit Erlaubnis der Direktion das Institut auch für kürzere Fristen als Gastteilnehmer (Hospitanten) besuchen. — Um die Anstalt auch den landwirtschaftlichen Betrieben mit eigener Milchverarbeitung dienstbar zu machen, deren Milchwirtschaftsbetrieb in den meisten Fällen wohl den Händen der Hausfrau anver-

traut ist, wird in jedem Frühjahr noch ein kurzer, etwa zehntägiger Molkereikursus für Frauen und Töchter von Landwirten abgehalten, dessen jeweiliger Beginn ebenfalls wie die Hauptkurse durch die Tageszeitungen bekannt gemacht wird. Endlich hat seit einiger Zeit die Lehrtätigkeit des Instituts noch eine Erweiterung dadurch erfahren, daß seitens der Breslauer Landwirtschaftskammer in besonderen Bedürfnisfällen die Abhaltung von Kursen zur Ausbildung von Rindvieh-Kontrollvereinsbeamten (sogen. *K o n t r o l l a s s i s t e n t e n*) angeordnet worden ist. In Zukunft sollen diese Kurse auch regelmäßig stattfinden. — Bedauerlicherweise ist der Besuch des Milchwirtschaftlichen Instituts in letzter Zeit gerade nicht allzu rege gewesen; im verflossenen Jahre z. B. zählte man nur 54 Besucher im ganzen, davon 39 männliche und nur 15 weibliche Personen, im Jahre 1910 gar bloß 39 Besucher überhaupt. Allerdings sind in diese Zahlen nicht mit eingerechnet solche Leute, die zwecks Einholung von Rat und Auskunft zu persönlicher Rücksprache erschienen waren, aber nicht länger als ein bis zwei Tage am Institut verweilt hatten. — Die einzelnen Ausbildungskurse finden in der Regel im Frühjahr und im Herbst statt; nur wenn die Beteiligung bei diesen Terminen allzu gering ist, werden sie auch zu einer anderen Zeit veranstaltet. Die Hospitanten aber können jederzeit neu eintreten und erhalten dann auch theoretischen Unterricht in allen Gebieten des Meierei- und Molkereiwesens.

II. *Auskunfts- und Beratungsstelle* für milchwirtschaftliche und Molkerei-Angelegenheiten erledigt das Institut zahlreiche von Landwirten, wie auch von Molkereien der östlichen Provinzen Preußens gestellte Fragen schriftlich und mündlich. Die Auskünfte und Rat schläge betreffen meist die mannigfachen Verhältnisse

des Milchwirtschaftsbetriebes; insbesondere werden Einrichtungsfragen beantwortet und im Betriebe eingetretene Schwierigkeiten erörtert und Rat zu ihrer Abstellung erteilt. Solche Auskünfte werden, soweit mit ihnen nicht eine genauere Untersuchung eingesandter Objekte verbunden ist, stets unentgeltlich gegeben. Häufig kommen auch von auswärts eingeschickte Milchproben zur Untersuchung, die vielfach nur auf den Fettgehalt oder den Verdacht der Verfälschung hin geprüft werden. Die verschiedenen Untersuchungsmethoden lernen dann auch die Kurssteilnehmer kennen. Endlich werden vom Institut auch Meiereigerätschaften, wie Handzentrifugen usw. auf ihre Tauglichkeit hin untersucht und begutachtet.

III. Der mehr wissenschaftliche Wert des Milchwirtschaftlichen Instituts beruht in seiner Arbeit als *Versuchstation*. Es werden da verschiedene einschlägige Versuche, z. B. zur Bestimmung des Wassergehalts der Butter ausgeführt oder weiter ausgebaut und zu einem gewissen Abschluß gebracht. Solche Versuche, die mit gutem Erfolge zu Ende geführt worden sind, werden schließlich dem wissenschaftlichen Ausschuß des Deutschen Milchwirtschaftlichen Vereins in Berlin zur Begutachtung vorgelegt. Ein anderer wissenschaftlicher Zweig der Institutsarbeit sind die mancherlei *Fütterungsversuche* an jungen Schweinen und Milchkühen; schließlich werden dort auch Melkmaschinen u. a. m. auf die Brauchbarkeit im Molkereibetriebe geprüft. —

Aus der oben gegebenen Schilderung kannst du also, lieber Leser, wohl leicht ersehen, wie wichtig und lohnend der Meiereiberuf und wie vielseitig die Tätigkeit des Milchwirtschaftlichen Instituts in Proskau ist. Ein reiches Wissen wirst du dir durch einen längeren Besuch der Anstalt erwerben. Probieren es nur einmal!

Etwas von der Luft.

Sieber Leser! Mein Spazierweg führte mich neulich an einer Schenke vorüber, aus der zwei angeheiterte Gäste herauskamen. Der eine rief dem andern zu: „Du bist mir Luft!“ Der Ton der Sprache ließ mich erkennen, daß sie einen Wortwechsel hatten. Ich höre dich sagen: „Na, das passiert bei einem Gläschen öfter; das Gläschen macht's auch wieder gut“. Du hast recht; denn bei solchen Leuten heißt es: Paß schlägt sich, Paß verträgt sich! Das ist mir bekannt; aber mich machte etwas anderes stutzig, nämlich der Inhalt der Redensart. Was meinte der Sprecher wohl? Doch nichts Besseres als: „Du bist mir so minderwertig und gleichgültig wie die Luft!“ Er hält die Luft für ein „Nichts“, weil er sie weder sehen noch greifen kann. Diese Meinung veranlaßt mich, von der Luft Näheres zu schreiben, damit sie höher eingeschätzt wird.

Was ist Luft? Holen wir tief Atem, sei es durch die Nase oder durch den Mund, so dringt etwas Kühles in unsern Körper ein. Dieses Kühle ist Luft. Die Luft befindet sich bekanntlich überall, auch in den kleinsten Ritzen, und umgibt die Erde wie das Fleisch einer Kirsche den Kern. Diese Luftpelle der Erde ist 10 Meilen dick, wir leben in ihr und atmen die Luft ein und aus. Die Luft ist aber trotz ihrer Feinheit kein einfacher Körper, sondern ein Gemisch von zwei verschiedenen Luftarten. Diese heißen Sauerstoff und Stickstoff und sind in der Luft so gemengt wie der Spiritus mit dem Wasser im Branntwein. Die Luft enthält 20 Teile Sauerstoff und 80 Teile Stickstoff.

Wodurch die Luft verdorben wird. Der

erwachsene Mensch atmet in der Stunde durchschnittlich 500 Liter Luft ein und aus. Dabei verbraucht er ungefähr $\frac{1}{5}$ ihres Sauerstoffs, nämlich 23 bis 24 Liter. Dieser erfrischt und erquickt unsern Körper und bildet die eigentliche Lebensluft. Der Stickstoff dient nur zur Verdünnung des Sauerstoffs. Unser Körper atmet denselben wieder aus, und für den verbrauchten Sauerstoff gibt er stündlich ungefähr 22 Liter Kohlen säure und 65 Liter Wasserdampf an die Luft ab. Die Kohlen säure ist auch eine Luft. Wir kennen dieselbe vom Selterwasser aus; sie verursacht bei diesem das Brausen, Schäumen und Perlen; für unsere Lungen ist sie, in größeren Mengen eingeatmet, ein Gift. Den ausgeatmeten Wasserdampf bemerken wir beim Hauchen im Kalten. Durch das Ein- und Ausatmen wird die Luft in unseren Arbeits- und Wohnstätten verdorben. Sie enthält nach und nach zu wenig Sauerstoff und zu viel Kohlen säure und Wasserdampf. Ferner wird die Luft in den Wohn- und Arbeitsräumen noch verdorben durch brennende Lampen, schadhafte Öfen, Tabakrauch, alte Kleidungsstücke und schmutzige oder zum Trocknen aufgehängte Wäsche. Brennende Lampen verbrauchen Sauerstoff und entwickeln Kohlen säure. Schadhafte Öfen verbreiten durch ihre Ritze Kohlendunst und Rauch und darin

Kohlen säure und Kohlenoxyd, das dem Ofen auch entströmt, sobald das Rohr vorzeitig geschlossen wird. Der Tabakrauch enthält dieselben Stoffe. In umherliegenden alten Kleidungsstücken und der schmutzigen Wäsche zer setzen sich Schweiß- und Schmutzteilchen und verunreinigen die Luft. Die zum



Trocknen aufgehängte Wäsche gibt an die Luft zu viel Feuchtigkeit ab. In feuchter Luft aber entwickeln sich viele kleine pilzartige Pflänzchen oder Bakterien und verunreinigen sie auch. Dasselbe tut auch der Staub.

Wie man sich frische und reine Luft verschafft. Verdorbene, feuchte und staubige Luft ist unserer Gesundheit unzutraglich. Die verdorbene Luft erfrischt unseren Körper zu wenig und macht ihn matt und nach und nach krank. Die feuchte und staubige Luft führt unserem Körper viele Bakterien zu, welche Krankheiten verursachen, z. B. Diphtheritis, Schwindsucht, Typhus, Cholera usw. Unseren Wohn- und Arbeitsräumen muß deshalb zunächst immer wieder frische Luft zugeführt werden. Dies geschieht durch Öffnen der Fenster und Türen und der etwa vorhandenen Ventile. Durch diese Lüftungsvorrichtungen entweicht die schlechte Luft der Zimmer und frische dringt hinein. Man soll aber nicht nur am Tage, sondern auch in der Nacht und nicht nur im Sommer, sondern auch im Winter lüften. Selbstverständlich dürfen dabei Personen nicht von Zugluft getroffen werden; denn diese macht krank. Um die Zimmerluft trocken zu halten, muß man dafür sorgen, daß der Bauplatz trocken ist und daß die Wasserdämpfe aus den Zimmern entweichen können. Staubfrei bleibt die Luft, wenn man täglich den Fußboden der Zimmer mit nassen Tüchern und die Möbel mit trockenen Lappen abwischt. Ist man gezwungen, in staubigen Räumen zu arbeiten, so atme man möglichst nur durch die Nase. In dieser werden die eindringenden Staubteilchen durch die Nasenhaare und Nasenschleimhäute zurückgehalten. Die Luft in Krankenzimmern enthält oft Ansteckungsbakterien oder Infektionsstoffe. Diese übertragen die Krankheiten auf andere Personen. Um nun Ansteckungen zu verhüten, muß man die Infektionsstoffe vernichten. Dies kann man durch die sogenannten

Desinfektionsmittel. Erforderliche Desinfektionen läßt gewöhnlich die Polizei ausführen. Deshalb wird hier von der Besprechung der Desinfektionsmittel abgesehen.

Wichtigkeit der Luft. Branntwein nimmt mancher Mensch sein Leben lang nicht zu sich. Speise und Trank kann man tagelang entbehren. Ohne Luft könnten wir nicht fünf Minuten leben. Die gute Luft kostet aber nichts; man hat sie alle Tage umsonst, deshalb wird sie verachtet. Der falsche Freund Branntwein verschlingt große Summen; daher ist er dem Unaufgeklärten wertvoll. U.

Der große Schirm.



„Ich möcht a Karten ins Museum!“
 „So, da ist sie schon, aber den großen Schirm da müssen Sie in der Garderobe abgeben!“



„Du, Bots, in die Garderobe mag i nöt!“

K Rettung Ertrinkender.

Anweisung im Auftrage des Herrn Ministers des Innern

herausgegeben von der Medizinal-Abteilung des Ministeriums und der Zentralstelle für das Rettungswesen
an Binnen- und Küstengewässern in Berlin,

bearbeitet von Professor Dr. George Meyer, Geh. Sanitätsrat, Berlin.

1. Einem im Wasser befindlichen Ertrinkenden nähere dich stets von hinten her und suche ihn auch von hinten zu erfassen.

fasse die Oberarme des Verunglückten in der Nähe der Achselhöhle und bringe ihn, selbst auf dem Rücken schwimmend oder in anderer Lage, an Land.

Hat der Ertrinkende dich von vorn her umklammert, so suche ihn von dir abzuwehren, indem du mit der Hand sein Kinn von dir stößt oder aber indem du, ohne die Hand vom Kinn zu entfernen, dein Knie gegen seinen Leib stützt. Im äußersten Fall drücke mit 2 Fingern der am Kinn liegenden Hand die Nasenöffnungen des Verunglückten zu.

Hat der Ertrinkende dich losgelassen, so fasse ihn dann schnell von hinten.

2. Ist die verunglückte Person ans Land geschafft, so bringe sie, wenn möglich, in einen gedeckten Raum. Löse alle beengenden Kleidungsstücke, Schlips, Krage, Hosenträger, Hosensbund, Korsett, Rockbänder. Reinige mit umwickeltem Finger den Mund von Sand, Schlamm usw.

3. Drehe den Verunglückten einen Augenblick auf den Bauch und lege unter seine Stirn einen seiner Arme in gebeugter Haltung.

Schlage ihn mit gespreizter Hand mehrmals auf seinen Rücken zwischen die Schulterblätter. Dann drehe den Verunglückten um.

4. Siehst du den Brustkorb sich selbsttätig senken und heben, so schlage das Gesicht mit nassen Tüchern, reibe Arme und Beine mit trockenen Tüchern oder Bürsten, halte Salmiakgeist unter die Nase des Verunglückten.

Erst wenn der Verunglückte zum Bewußtsein gekommen ist, flöße ihm schluckweise warmen Tee oder Kaffee ein, entledige ihn seiner nassen

Kleider, hülle ihn in warme Decken und überwache ihn bis zur völligen Erholung.

Sollte die selbsttätige Atmung schwach werden oder aussetzen oder von vornherein keine selbsttätige Atmung wahrnehmbar sein, so beginne sofort mit der

5. Künstlichen Atmung.

Ziehe dem Verunglückten die Zunge aus dem Munde und binde sie auf dem Kinn fest.

Falls keine Verletzungen an den Armen und am Brustkorbe vorhanden sind.

Lege eine mindestens 20 cm dicke zusammengerollte Unterlage unter die Schultern des Verunglückten. Kniee mit einem Knie auf dem Erdboden hinter dem Kopfe des Ertrunkenen und ergreife

a) von hinten her seine beiden Arme oberhalb des Ellbogens, so daß die vier Finger an der Innen-, und die Daumen an der Außenseite zu liegen kommen.

Führe sie nach oben und hinten und nähere sie dem Erdboden.

b) Nun fasse die Arme des Verunglückten oberhalb des Ellbogens, so daß deine vier Finger nach außen, die Daumen nach innen an den Armen liegen.

Führe die Arme nach vorn auf die Brust und drücke sie möglichst weit auf der Mitte der Brust des Verunglückten gerade nach unten.

Dann ergreife die Arme wiederum wie in a) geschildert. Diese Ein- und Ausatmungsbewegungen führe in der Minute 6—8 mal aus. (Diese Art der Atmung können auch zwei Retter derart ausführen, daß von dem einen rechts, dem anderen links die gleichen Armbewegungen vorgenommen werden.)

Wenn die Arme verletzt sind, der Brustkorb aber unverletzt ist.

Lege eine gerollte Unterlage unter die Kreuzgegend des Verunglückten. Kniee über ihm, so daß dein Gesicht seinem Gesicht zugewendet ist.

a) Lege deine Hände auf seinen Brustkorb, so daß die Daumen in der Mitte in der Magengrube, die anderen Finger nach den Seiten auf den Rippen liegen und übe einen gleichmäßigen kräftigen Druck mit den Händen nach oben und hinten aus, wobei sich dein Oberkörper dem des Verunglückten nähert.

b) Richte dich auf und entferne deine Hände von dem Verunglückten.

Dann setze wiederum deine Hände an die oben unter a) beschriebene Stelle. Führe diese Bewegungen 12—14 mal in der Minute aus.

Wenn Arme und Brustkorb Verletzungen aufweisen,

so beschränke dich darauf, bei dem liegenden Verunglückten einen Druck auf die obere Bauchgegend nach hinten und oben mit flach aufgesetzten Händen auszuüben. Führe diese Bewegung etwa 14 mal in der Minute aus.

Zeigt sich während der künstlichen Atmung in reichlichem Maße schaumige Flüssigkeit im Munde, so wische den Mund wiederholt aus.

Die künstliche Atmung ist unter Umständen stundenlang fortzusetzen, wobei, wenn möglich, mehrere Retter sich ablösen, bis selbständige Atmung wieder beginnt und auch bei längerer Beobachtung nicht wieder aussetzt.

Dann ist fortzufahren nach Ziffer 4.

Sollte die künstliche Atmung nicht zur Wiederbelebung führen, so kann der eingetretene Tod nur vom Arzt festgestellt werden.

Aus unseren Schutzgebieten.

Unsere Schutzgebiete haben sich auch im letzten Jahre günstig weiter entwickelt.

Ein besonders wichtiges Ereignis ist der Kongovertrag, der uns ein neues



1. Kongo-Neger.



2. Kongo-Neger.

großes Land, halb so groß wie das ganze deutsche Reich, eingebracht und zugleich einem langen und unangenehmen Streit mit unserm französischen Nachbar ein

uns gangbar war. Wir überließen den Franzosen Marokko, aber sie gaben uns einen großen Teil von ihrem Kongolande, das an unser Schutzgebiet Kamerun grenzt.



3. Kongo-Neger. (Trommler.)

Ende gemacht hat. Der Streit ging um ein anderes Land in Afrika, das Sultanat Marokko, das die Franzosen ganz haben und für unseren Handel schließen wollten. Alle Welt glaubte, es würde dieserhalb zwischen uns und den Franzosen zu einem großen Kriege kommen. Da gelang es der Weisheit unseres Kaisers und seiner Minister, einen Ausweg zu finden, der für die Franzosen und für

Das Land Kamerun ist dadurch um mehr als die Hälfte größer geworden und heißt jetzt Groß-Kamerun. Mit diesem Märchenlande, dessen Bewohner nicht weiß sind wie wir, sondern eine dunkle Haut haben und deshalb Neger heißen, wollen wir uns zunächst beschäftigen.

Unsere Bilder bringen uns Proben unserer neuen schwarzen Landsleute. Mancher wird sich wundern, daß die Neger so wenig

Kleidung am Körper tragen. In dem Lande ist es das ganze Jahr hindurch so warm, daß die Bewohner keine Kleidung brauchen. Die meisten von ihnen, auch die Frauen

Auf Bild 7 sehen wir die Neger, groß und klein, auf dem Wege zum Markt. Sie tragen Früchte, Hühner, Ziegen usw., die sie auf dem Markt zum Kaufe feilbieten



4. Kongo-Neger.

und Mädchen, tragen nur um die Lenden einen Schurz. Manche der abgebildeten Neger sehen recht komisch aus, z. B. der Mann mit der großen Trommel, der sich wohl als ein tüchtiger Musikant vorfindet und sich daher auch ganz wie unsere berühmten Künstler die Haare lang wachsen läßt. Einzelne Bilder zeigen uns Gruppen von Negern vor ihrem Häuschen, das man auch ein Hütte nennt.

wollen. Wenn wir das Bild betrachten, so fällt uns sofort auf, daß die Neger ihre Last nicht am Arme oder auf dem Rücken tragen, wie dies unsere Frauen tun, sondern auf dem Kopfe. Die Neger sind das so gewöhnt und würden sich wundern, wenn sie unsere Frauen den Marktkorb am Arme tragen sehen würden.

In einem Lande von der Größe unseres Schutzgebiets Kamerun, das mit dem neuen



5. Neger aus Südost-Kamerun.

aus Watte geschützt, damit die feindlichen Pfeile ihnen nichts anhaben können. (Bild 10.) Gegen die Kugeln aus den Gewehren unserer Soldaten hilft natürlich der Wattepanzer nicht viel; das haben die Fulla bald gemerkt und haben sich schleunigst unserer Herrschaft unterworfen.

In manchen Teilen Kameruns haben früher arabische Herrscher regiert, die mohammedanisch sind, also an einen Gott glauben wie wir. Trotz ihres Glaubens an einen Gott aber waren diese Araber, die von

französischen Gebiete jetzt bedeutend größer als Deutschland ist, gibt es natürlich verschiedenartige Volksstämme, reiche und arme, verschieden auch in ihrer Kleidung. Viele von ihnen sind noch Heiden, die nicht wie wir an einen Gott, sondern an viele Götter glauben. Heiden sind z. B. die Fetisch-Leute, von denen wir schon im vorigen Kalender einiges berichtet haben. Sie binden sich Masken vor's Gesicht, wie wir es auf dem Bilde 8 sehen, und führen allerhand heilige Tänze auf. Daneben (Bild 9) ist die Frau eines Fetischpriesters abgebildet, die ihr Kind auf dem Arme trägt.

weit her ins Land gekommen waren, böse Sklavenhändler, die mit Gewalt die schwarzen

Manche der afrikanischen Volksstämme sind reich und kriegerisch und haben früher, als das Land noch nicht uns gehörte, selbst die Herrschaft ausgeübt. Zu diesen kriegerischen Volksstämmen gehören z. B. die Fulla, die im Norden von Kamerun in der Nähe des Tschad-Sees wohnen. Sie haben sogar Pferde, mit denen sie früher auf Beute ausgezogen sind. Diese Pferde sind durch Panzer



6. Neger aus Kamerun vor ihrer Hütte.



7. Auf dem Wege zum Markt.



8. Fetisch-Leute.



9. Frau eines Fetischpriesters.

Menschen aus ihrer Heimat hinwegführten und wie das Vieh verkauften. Diesem Sklavenhandel hat unser Kaiser ein Ende gemacht. Die arabischen Herrscher nennen sich auch jetzt noch Sultane und üben in ihren Gebieten die Herrschaft aus, aber unter deutscher Oberhoheit. So ist z. B. der Sultan Sanda von Dikoa von unserer Regierung eingesetzt und muß ihr gehorchen. Er tut noch so, als ob er ein mächtiger Herrscher wäre und entfaltet eine große Pracht. Auf Bild 11 sehen wir seine Musikkapelle in Paradeaufstellung. Die großen Trommeln sind bei dieser Art Musik wohl die Hauptsache. Aber die Musikanten sind beritten (auf Pferden), so wie unsere Militärkapellen bei den Manen, Kürassieren, Dragonern und Husaren. Das sieht recht stattlich aus. Das nächste



10. Fulla-Reiter mit Ketten- und Warte-Panzern.

Manche Kenner des Landes Kamerun behaupten, daß das neue Gebiet, das uns die Franzosen in Afrika abgetreten haben, nicht sehr wertvoll sei, besonders weil dort die Schlafkrankheit vorkommt. Das ist eine furchtbare Krankheit, die unter den Negern und auch unter den Weißen, die dort wohnen, große Verheerungen anrichtet. Ganze Dörfer sterben aus, wo die Krankheit herrscht. Aber inzwischen ist es den Bemühungen der Ärzte gelungen, die Schlafkrankheit wirksam zu bekämpfen. Große Verdienste hat sich in dieser Hinsicht der berühmte deutsche Arzt Dr. Robert Koch erworben, der im hohen Alter noch nach Afrika gefahren ist und die Gefahren der Anstellung nicht gefürchtet hat, um zum Heil unserer schwarzen Untertanen die Krankheit zu studieren. Inzwischen haben sich auch

Bild (12) zeigt uns einen solchen arabischen Sultan. Es ist der Sultan Diagara von Gulfei.

andere Ärzte an der Erforschung der Krankheit beteiligt, und so ist es gelungen, festzustellen, daß sie von einem kleinen Lebewesen hervor-

gerufen wird, von dem man Hunderte zusammenlegen muß, ehe man sie als einen winzig kleinen Punkt sehen kann. Wer diese unheimlichen kleinen Tierchen im Blute stecken hat, der fühlt sich müde, klagt über Kopfschmerz und Schwindel und wird schwach und mager. Dann setzt eine unbezwingbare Schlaffucht ein, die immer stärker wird, bis der Kranke stirbt. Jetzt haben die Ärzte ein Mittel gefunden, um die mörderische Krankheit zu bekämpfen. Sie spritzen eine Flüssigkeit dem Kranken ins Blut, und durch diese Flüssigkeit, die die Ärzte Serum nennen, wird der unheimliche kleine Feind getötet. Wir sehen auf unserm Bilde 13 zu-



11. Musikanten des Sultans Sanda von Dikoa bei der Parade.



12. Sultan Diagara von Gulfei.

nächst ein Lager von kleinen Hütten, in denen die Schlafkranken untergebracht sind. Dort werden sie von den Ärzten und den Pflegschwestern regelmäßig besucht und gepflegt.



13. Schlafkrankenlager.

Auf dem nächsten Bilde (14) sehen wir eine Gruppe von Schlafkranken. Einer davon liegt bereits am Boden und schläft, der andere ist nahe daran, umzusinken. Bild 15 zeigt uns einen Arzt, wie er dem Kranken die heilende Serumflüssigkeit in den Arm einspritzt.

Unsere Regierung tut aber auch sonst sehr viel zur Bekämpfung der Krankheit. Es ist z. B. von den Gelehrten festgestellt worden, daß die Schlafkrankheit von einer Fliege verbreitet wird. Wenn diese Fliege einen Schlafkranken gestochen hat und dann



14. Schlafkranker Neger aus unserem neuen Lande.

die die Krankheit überträgt, vorwiegend in Wäldern wohnt, die am Wasser gelegen sind. Da ist nun von der Regierung unseres Kaisers angeordnet worden: dort, wo diese Fliege vorkommt, müssen an den Flüssen und Seen alle Wälder abgeholzt werden, damit die Fliegen keine Gelegenheit haben sich zu vermehren. Sobald man aber einen Schlaf-

einen Gefundensticht, so kommen einige von den winzigen Wesen, die im Blute des Kranken stecken, dem Gefunden in das Blut und er wird auch krank. Weiter ist festgestellt worden, daß die Fliege,



15. Ein Schlafkranker Neger erhält eine Einspritzung mit Serum.



16. Kirche in Keetmanshoop
(Südwest-Afrika).



17. Kirche der Rheinischen Mission in Kl. Windhuk
(Südwest-Afrika.)

franken findet, so bringt man ihn sofort nach Gegenden, wo die Fliege nicht vorkommt. So wird die weitere Ansteckung verhindert. Durch diese Mittel, bei denen sich deutsche Ärzte und deutsche Krankenschwestern große Verdienste erwerben, hat man es erreicht, daß von 100 Erkrankten etwa 80 bis 90 am Leben bleiben, während früher jeder Erkrankte

unweigerlich sterben mußte. Wir sehen daraus den Wert der Wissenschaft und den großen Segen, den die Besitzergreifung der Negeländer ihren Bewohnern bringt. Wir sehen daraus aber auch, daß unser neues Schutzgebiet doch seinen großen Wert hat; denn wenn man weiter so fortarbeitet, wird die Schlafkrankheit bald ganz verschwinden.



18. Kirche in Apia (Samoa).



19. Kirche in Rehoboth (Südwest-Afrika).

Aber nicht nur für das leibliche Wohl der Bewohner unserer Kolonien wird Sorge getragen, sondern auch für die Seelsorge. Um das zu sehen, müssen wir jetzt auch einen Blick in unsere andern Schutzgebiete werfen.

Dort sind an vielen Orten Kirchen gebaut worden, damit die Bewohner den christlichen Glauben und Gottesdienst kennen lernen und damit vor allem unsere weißen Brüder und Schwestern, die in die fremden Länder fort-

gezogen sind, auch ihren Gottesdienst verrichten können. Es sind schöne Gotteshäuser, von denen manches ebenso gut in einem unserer Dörfchen stehen könnte. Die Kirche in Apia auf den Samoanischen Inseln

(Bild 18) ist sogar so groß und stattlich, daß sie jeder größeren Stadt bei uns zur Zierde gereichen würde. Manche dieser Gotteshäuser sind von den Missionaren selbst gebaut worden.

Das Bild aus Saipan in der ferneren Südsee (Bild 20)



20. Kirche in Garapan auf Saipan (Südsee, Marianen).

zeigt uns z. B. eine Kirche aus Feldsteinen, die ein Kapuzinerpater, ohne das Bauen gelernt zu haben, in jahrelanger mühseliger Arbeit zustande gebracht hat. Dabei haben

ihm nur seine schwarzen Zöglinge geholfen, denn Baumeister und Maurerpoliere, die ihm die Zeichnung gemacht und bei der Ausführung geholfen hätten, gab es dort nicht.

Trächtigkeits-Kalender.

	Beginnt die Träch-		so erreicht sie ihr Ende beim				
	tigkeit am		Pferd	Hind	Schaf	Schwein	
Jan.	1.	Dec.	6.	Okt.	12.	Juni 3.	April 30.
"	7.	"	12.	"	18.	" 9.	Mai 6.
"	13.	"	18.	"	24.	" 15.	" 12.
"	19.	"	24.	"	30.	" 21.	" 18.
"	25.	"	30.	Nov.	5.	" 27.	" 24.
"	31.	Jan.	5.	"	11.	Juli 3.	" 30.
Febr.	6.	"	11.	"	17.	" 9.	Juni 5.
"	12.	"	17.	"	23.	" 15.	" 11.
"	18.	"	23.	"	29.	" 21.	" 17.
"	24.	"	29.	Dec.	5.	" 27.	" 23.
März	2.	Febr.	4.	"	11.	Aug. 2.	" 29.
"	8.	"	10.	"	17.	" 8.	Juli 5.
"	14.	"	16.	"	23.	" 14.	" 11.
"	20.	"	22.	"	29.	" 20.	" 17.
"	26.	"	28.	Jan.	4.	" 26.	" 23.
Apr.	1.	März	6.	"	10.	Sept. 1.	" 29.
"	7.	"	12.	"	16.	" 7.	Aug. 4.
"	13.	"	18.	"	22.	" 13.	" 10.
"	19.	"	24.	"	28.	" 19.	" 16.
"	25.	"	30.	Febr.	3.	" 25.	" 22.
Mai	1.	Apr.	5.	"	9.	Okt. 1.	" 28.
"	7.	"	11.	"	15.	" 7.	Sept. 3.
"	13.	"	17.	"	21.	" 13.	" 9.
"	19.	"	23.	"	27.	" 19.	" 15.
"	25.	"	29.	März	5.	" 25.	" 21.
"	31.	Mai	5.	"	11.	" 31.	" 27.
Juni	6.	"	11.	"	17.	Nov. 6.	Okt. 3.
"	12.	"	17.	"	23.	" 12.	" 9.
"	18.	"	23.	"	29.	" 18.	" 15.
"	24.	"	29.	Apr.	4.	" 24.	" 21.
"	30.	Juni	4.	"	10.	" 30.	" 27.

	Beginnt die Träch-		so erreicht sie ihr Ende beim			
	tigkeit am		Pferd	Hind	Schaf	Schwein
Juli	6.	Juni 10.	April 16.	Dec.	6.	Nov. 2.
"	12.	" 16.	" 22.	" 12.	" 8.	" 8.
"	18.	" 22.	" 28.	" 18.	" 14.	" 14.
"	24.	" 28.	Mai 4.	" 24.	" 20.	" 20.
"	30.	Juli 4.	" 10.	" 30.	" 26.	" 26.
Aug.	5.	" 10.	" 16.	Jan.	5.	Dec. 2.
"	11.	" 16.	" 22.	" 11.	" 8.	" 8.
"	17.	" 22.	" 28.	" 17.	" 14.	" 14.
"	23.	" 28.	Juni 3.	" 23.	" 20.	" 20.
"	29.	Aug. 3.	" 9.	" 29.	" 26.	" 26.
Sept.	4.	" 9.	" 15.	Febr.	4.	Jan. 1.
"	10.	" 15.	" 21.	" 10.	" 7.	" 7.
"	16.	" 21.	" 27.	" 16.	" 13.	" 13.
"	22.	" 27.	Juli 3.	" 22.	" 19.	" 19.
"	28.	Sept. 2.	" 9.	" 28.	" 25.	" 25.
Okt.	4.	" 8.	" 15.	März	6.	" 31.
"	10.	" 14.	" 21.	" 12.	Febr. 6.	" 6.
"	16.	" 20.	" 27.	" 18.	" 12.	" 12.
"	22.	" 26.	Aug. 2.	" 24.	" 18.	" 18.
"	28.	Okt. 2.	" 8.	" 30.	" 24.	" 24.
Nov.	3.	" 8.	" 14.	Apr.	5.	März 2.
"	9.	" 14.	" 20.	" 11.	" 8.	" 8.
"	15.	" 20.	" 26.	" 17.	" 14.	" 14.
"	21.	" 26.	Sept. 1.	" 23.	" 20.	" 20.
"	27.	Nov. 1.	" 27.	" 29.	" 26.	" 26.
Dec.	3.	" 7.	" 13.	Mai	5.	Apr. 1.
"	9.	" 13.	" 19.	" 11.	" 7.	" 7.
"	15.	" 19.	" 25.	" 17.	" 13.	" 13.
"	21.	" 25.	Okt. 1.	" 23.	" 19.	" 19.
"	27.	Dec. 1.	" 7.	" 29.	" 25.	" 25.



Sammelmappe des Landwirts.

Wer seine Bäume regelmäßig düngt, erreicht vor allem dreierlei:

1. Er macht seine Bäume widerstandsfähiger gegen ihre Feinde.
2. Er sichert sich in Jahren, die wenig Obst liefern, eine Ernte, die alsdann doppelten und dreifachen Wert hat.
3. Er erzielt nicht allein größere und ansehnlichere, sondern auch ungleich schmackhaftere Früchte, besonders auf leichtem Boden.



Die Vorteile der Drainage werden in manchen Gegenden noch viel zu niedrig angeschlagen. Nach einer gut durchgeführten Drainage wird der Boden wärmer und die Pflanzen entwickeln sich früher, sicherer und kräftiger. Es verschwinden auch viel Unkräuter und schlechte Gräser wie: Schachtelhalm, Sauerampfer usw. Der drainierte Boden kann auch rechtzeitig im Frühjahr bestellt werden und läßt sich viel leichter bearbeiten, als steifer, wasserhaltiger Boden. Endlich ändert sich die Zusammensetzung eines gut drainierten Bodens in vorteilhaftester Weise durch die Einwirkung der Luft, welche jetzt leicht eindringen und auf den Untergrund wirken kann. Ebenso dringen die Pflanzenwurzeln jetzt tiefer ein und finden einen gehörigen Spielraum für eine kräftige Ausbildung.

Düngung der Wiesen im Herbst. Sobald im Herbst der Grummet (das zweite Heu) von den Wiesen abgeräumt worden ist, können die künstlichen Dünger — Rainit und

Thomasmehl — ausgestreut werden. Um diese Zeit pflegen die Wiesen noch frei zu sein von Überschwemmungen, so daß die Streuer überall den Dünger gleichmäßig verteilen können. Im Winter bei Kälte und Schnee geht es bedeutend schlechter, es leidet darunter meistens die ordentliche Ausführung der Düngung. Manche glauben, daß der künstliche Dünger seine Nährstoffe verliert, wenn man ihn frühzeitig austreut. Das ist durchaus nicht der Fall.

Zum Düngern auf den Äcker benutzt man Frostwetter, damit der Boden nicht so zuschanden gefahren wird. Die Haufen werden aber dann sofort beim Abladen auseinandergebreitet, damit sie nicht gefrieren und in gefrorenem Zustande durch späteren Regen ausgewaschen werden. Dadurch würden Geilstellen (Stellen, wo es sehr kräftig wächst) entstehen und die übrigen Teile des Ackers kämen zu kurz.

Wie prüft man rohe Kartoffeln auf ihre Güte? Man zerschneidet eine Knolle und reibt beide Stücke aufeinander; wenn dieselbe gut und mehlig ist, so kleben die beiden Stücke zusammen und es zeigt sich an den Rändern und an der Oberfläche ein leichter Schaum. Wasser darf selbst beim Druck kein Tropfen ausfließen. Wo dies der Fall ist, kochen sie sich wässrig und sind von schlechtem Geschmack. In der Farbe soll das Fleisch weiß sein oder etwas ins Gelbliche spielend. Von ganz gelbem Fleisch behauptet man, daß sich die Kartoffeln nicht gut kochen; dies ist indes nicht immer begründet, denn es gibt Sorten mit gelbem Fleisch, die sehr gut sind.

Das Kartoffelkraut läßt sich als Wiesendünger verwenden. Es enthält nämlich

ziemlich viel Kali. Breitet man es im Herbst auf die Wiesen, so wird das Kali durch den Schnee und Regen ausgelaugt und kommt auf diese Weise der Wiese zugute. Ferner schützt es die Wurzeln der Wiesengräser gegen die Winterkälte und so kann der Boden nicht so leicht ausfrieren. Das ausgelaugte Kraut kann im Frühjahr, wenn das Gras zu sprossen beginnt, zusammengereicht werden und ist dann noch gut für den Komposthaufen.

Müssen junge Hühner eingesperrt werden, so daß sie nicht auf den Düngerhaufen und ins Gras täglich gelangen können, so lasse man es an Gras, Kraut oder Salat nicht fehlen. Auch ist hin und wieder gehacktes Fleisch, Lunge usw. ein Leckerbissen,  der zu einem raschen Wachsen mithilft. Wer größere Scharen von Hühnern aufziehen will, der tut gut, sich von einem Fleischer unausgekochte Knochen zu verschaffen, solche fein stampfen zu lassen und eine kleine Beigabe von täglich einem Teelöffel voll zur Mittagsfütterung beizumischen.

Wenn Hühnern die Kämmen erfrieren, reibt man ihnen dieselben mit Schnee ein und dann dreimal am Tage mit ungesalzenem Fett oder auch Vaseline. Vorbeugen kann man dem, wenn man den Hühnern einen guten, warmen Stall gibt und sie bei starker



Kälte gar nicht, bei schönem Wetter nur zur Mittagszeit herausläßt. Leiden die Hühner aber am weißen Kamm oder Grind, so muß man ihn mit Karbolsalbe einreiben und den Stall gründlich reinigen und desinfizieren, d. h. Schwefel im Stalle verbrennen. Es empfiehlt sich auch, den Stall mit Karbolineum anzufüllen. Hähne mit erfrorenen Kämmen sehen sehr häßlich aus. Solche als Zuchttiere zu verwenden ist entschieden abzuraten,

da es erwiesen ist, daß oft bis zwei Drittel der Nachzucht verkrüppelte Kämmen zeigen. Solche Tiere läßt man am besten in den Suppentopf wandern.

Das Eierlegen der Hühner im Winter kann durch folgende Mittel befördert werden: 1. Durch Gerste, welche am besten braun geröstet und zuvor erwärmt wird. Gut ist es ferner, die geröstete Gerste abzukochen und das Wasser davon den Hühnern zu trinken zu geben. 2. Durch Samenneßeln, gekocht und wieder abgetrocknet unter das Futter gemengt. 3. Durch Leinfuchen, mit Weizenkleie und warmem Wasser zum Teige gemacht und so gefüttert. 4. Durch Bockshornsamensamen unter das Futter gemengt. 5. Am besten bewährte sich folgende Mischung: gleiche Teile Oelfuchen, Weizenkleie und Eihelmehl mit kochendem Wasser angerührt und gefüttert.

Wird eine Henne zur Unzeit brütend und will man sie nicht verwenden, so sperre man sie einige Tage ein, ohne ihr Gelegenheit zu geben, ein Nest aus Stroh, Heu usw. bilden zu können. Als Nahrung mageres Weichfutter. Die Einsamkeit, auch die Kühle im Keller wird das Tier bald von der Brutlust befreien.

Ruhen der Schimmel Pferde. Um die gelbe Farbe zu entfernen, welche Schimmel leicht an solchen Stellen erhalten, die viel mit Mist in Berührung kommen, stampft man Holzkohle möglichst fein, rührt sie dann mit Wasser an, so daß das Ganze einen Brei bildet, schmiert nun die gelben Flecken tüchtig ein, läßt sie dann trocknen, entfernt hierauf das Kohlenpulver mit Strohwischen und bearbeitet die Stellen mit der Kardätsche. Die Flecken werden hierdurch vollständig entfernt und das Haar hat seine schöne Farbe.



Jahres-Übersicht.

Juli 1911 bis Juli 1912.

Das Jahr, auf welches wir zurückblicken, war in mehrfacher Hinsicht ein Prüfungs-jahr. Eine besonders schwere Prüfung hatte unsere Landwirtschaft zu bestehen, die arg unter den Einflüssen einer ungewöhnlichen Dürre zu leiden hatte. Wochenlang erquidte kein Regen die dürstenden Fluren. Die Futterernte fiel so dürftig aus, daß die Viehzüchter mit banger Sorge in die Zukunft schauten. Der Kartoffelertrag blieb weit hinter dem Durchschnitt zurück, und auch das Brotgetreide versprach keine normale Ernte. Da war es denn kein Wunder, daß auf allen Märkten die Lebensmittelpreise stiegen, mehr vielleicht, als gerechtfertigt war, denn die Spekulation, der nichts heilig ist, benützt mit Vorliebe gerade die Zeiten solcher Bedrängnis, um die Not schwärzer zu malen, als sie ist, und, gestützt darauf, größere Gewinne einzuheimen, als in gewöhnlichen Zeiten. Aber da zeigte sich wieder einmal, welch ein starkes Volk wir, Gott sei Dank, doch sind. Dank dem Eingreifen des Staates, welcher den Ausgleich der Produkte zwischen den einzelnen Landesteilen und die Zufuhren aus dem Auslande durch Maßnahmen verschiedener Art erleichterte, Dank dem Vorgehen der Gemeindeverwaltungen, welche Lebensmittel in größeren Mengen und daher billiger als im Einzelkauf bezogen und ohne Verkaufsnutzen an die ärmere Bevölkerung abgaben, Dank vor allem auch der Mithilfe der großen Industrie-Verwaltungen, welche ihren Arbeitercharen namentlich Kartoffeln und Kraut zu erschwingbaren Preisen besorgten. Dank alledem machten sich die Folgen der Teuerung für die große Masse der weniger Bemittelten bei weitem nicht so schlimm bemerkbar, wie man anfänglich wohl befürchten konnte. Unserer Seefischerei brachte das Teuerungsjahr

einen erheblichen Aufschwung. Die „Früchte des Meeres“, die Seefische, fanden jetzt ihren Weg bis weit hinein ins Binnenland und gewannen sich hier manchen Freund, der ihnen voraussichtlich treu bleiben wird. Denn es läßt sich nicht leugnen, daß der nahrhafte, gut bekömmliche und mit leichter Mühe wohlschmeckend herzurichtende Seefisch eine höchst willkommene Ergänzung unserer Fleischnahrung bildet. Die Schweine-, Rindvieh- und Schafzüchter brauchen deshalb aber nicht in Sorge zu sein: sie werden trotz aller Fortschritte in der Verbreitung der Fischnahrung noch immer auf ihre Rechnung kommen, wenn wir eine normale Futterernte haben und die Bekämpfung der Viehseuchen, an der unermüdlich gearbeitet wird, weitere Erfolge zeitigt.

Eine bedeutungsvolle Prüfung hatte unser Volk auch auf einem anderen Gebiete zu bestehen. Seit vielen Jahren hat der politische Himmel Deutschlands nicht so voll schwerer Wolken gehangen, als im Herbst des Jahres 1911. Wir hatten uns damals mit unserem westlichen Nachbar, Frankreich, wegen Marokko auseinandersetzen. Dort wollte Frankreich unter Beiseiteschiebung der anderen Mächte eine möglichst weitgehende Herrschaft aufrichten. In Marokko haben aber auch wir ein großes Interesse. Wie fast überall in der Welt, hat auch dort schon seit langem der deutsche Kaufmann festen Fuß gefaßt; insbesondere haben Deutsche dort wertvolle Eisenerzvorkommen erworben, deren Verwertung für die deutsche Eisenindustrie sehr erschwert, wenn nicht ganz unmöglich gemacht worden wäre, wenn Frankreich diejenigen Rechte erlangt hätte, die es von dem schwachen mohammedanischen Beherrscher dieses Landes zu erpressen trachtete. Abgesehen hiervon aber: sollten wir ruhig

zusehen, daß unser alter Feind, der den Rachgedanken ja noch immer nicht aufgeben hat, sich dort in Nordafrika neue Reserven für seine Heeresmacht schuf? So verlangten denn auch wir unser Recht, und unsere Unterhändler vertraten es fest und zäh. Die Franzosen schäumten vor Wut über den Widerstand, den ihre Ausdehnungsgelüste bei uns fanden, und ihre Zeitungen konnten sich in frecher Verhöhnung Deutschlands nicht genug tun. Das mußte wundernehmen, denn für jeden Kenner der Verhältnisse war es klar, daß Frankreich allein gar nicht daran denken konnte, ernstlich mit uns anzubinden; dazu sind seine Zustände zu verlottert, ganz abgesehen von der ziffermäßigen Übermacht der wehrfähigen Bevölkerung Deutschlands gegenüber Frankreich. Später hat sich herausgestellt, daß Frankreich einen stillen Kompagnon hatte, wie man im Geschäftsleben sagt. England, das trotz aller gelegentlichen Freundschaftsversicherungen der Regierungskreise und der Presse ob unserer wirtschaftlichen Erfolge mit Neid gegen uns erfüllt ist, hat damals Frankreich seine mächtige Flotte und auch einen Teil seines Landheeres zur Unterstützung angeboten, wenn es gegen uns losgehen wollte. Das wäre natürlich ein furchtbarer Krieg geworden, der zur Vernichtung eines der beiden Gegner hätte führen können. Erfreulicherweise behielt man in Deutschland kaltes Blut. Die Sicherung unserer Rechte in Marokko war zwar eine wichtige Sache, aber doch nicht ein so hohes Gut, daß deshalb ein Völkerkrieg hätte entzündet werden müssen, und was die Anrempelungen der französischen Presse betraf, nun so konnte man die Rötter ruhig klaffen lassen; unserer Ehre konnte ihr Geschimpfe keinen Abbruch tun. Die ruhige Festigkeit unserer Diplomaten brachte die Sache zu einer Entscheidung, mit der wir wohl zufrieden sein können. Frankreich mußte allen Mächten und damit auch uns die freie Betätigung in

Handel und Gewerbe in Marokko zuerkennen. Außerdem trat es uns in Afrika im Osten und Süden von Kamerun einen breiten Gürtel besten Plantagenlandes ab, durch den wir Zugang zu dem mächtigsten dortigen Strome, dem Kongo, erhielten. Ist es auch jetzt noch eine Wildnis, in welcher die Schlafkrankheit zahlreiche Opfer unter den Eingeborenen fordert, so wird doch deutsche Tatkraft und Unternehmungslust sicher auch dort Zustände schaffen, an denen, wenn auch wir noch nicht, so doch unsere Nachkommen Freude haben werden.

Unser Kaiser hat auf die vorstehend berührten Ereignisse angespielt, als er im Juni 1912 in Hamburg bei einem Festmahl in einer Rede über die Seerüstung sagte: „Die Flagge muß in Ehren wehen, und es darf nicht leichtsinnig ihr Tuch in den Winden entfaltet werden, wo man nicht sicher ist, sie zu verteidigen zu können.“ Dies möchten diejenigen bedenken, welchen seine Zurückhaltung im vergangenen Jahre vielfach befremdlich erschienen sei. Um die Flagge in Ehren zu hüten, muß man eben stark genug sein, d. h. wir müssen im Notfalle auch mit den vereinigten Franzosen und Engländern fertig werden können. Es rief daher lebhafteste Genugtuung im ganzen Volke hervor, als die Regierung ungesäumt an die Verstärkung unserer Heeres- und Seemacht ging und dem Reichstage zwei Behrvorlagen unterbreitete, durch welche die Friedenspräsenzstärke des Heeres um 29 000 Mann, die Flotte um ein drittes Geschwader vermehrt werden sollte. Besonders erfreulich dabei war, daß trotz der hierdurch bedingten erheblich höheren Ausgaben für unsere Wehrmacht dem Volke keine neuen Steuern auferlegt, sondern die Kosten zunächst aus Überschüssen der letzten Jahre gedeckt werden sollten. Wir hätten uns zwar gewiß nicht gestraubt, zur Reichssicherung auch tiefer in die Tasche zu greifen, aber besser war es schon, daß es ohne neue Steuern abging.

Die Wehrvorlagen wurden im Reichstage von allen Parteien einstimmig angenommen, ausgenommen die Sozialdemokraten, denen bekanntlich jegliches Nationalgefühl abgeht.

Unser Kaiser bekundete seine Freude über den Erfolg der Regierung durch die Verleihung hoher Auszeichnungen an die Männer, welche sich um das Zustandekommen der Heeres- und Flottenvermehrung besondere Verdienste erworben hatten. — Wie in früheren Jahren, so besuchte der Monarch auch in dem Berichtsjahre verschiedene Teile des Reiches, teils zu militärischen Besichtigungen, teils zu vaterländischen Festen. Im Herbst 1911 wohnte er den Kaisermanövern in Pommern und Schleswig bei. In Altona hielt er vor den Ständen Schlesiens, der Heimat seiner Gemahlin, eine Ansprache, deren Kern eine herzerfreuende Würdigung der hohen Eigenschaften unserer Kaiserin bildete. Den Pommern bereitete er eine große Freude dadurch, daß er seinen Sohn, den Prinzen Eitel Friedrich, zum Statthalter von Pommern ernannte. Mitte Dezember übergab er dem Kronprinzen das Kommando des ersten Leibhusarenregiments in Danzig, womit die Übersiedelung der Kronprinzlichen Familie nach Danzig verbunden war. Im Oktober besuchte der Kaiser das schöne Rheinland. In Aachen, der alten Kaiserstadt, gedachte er der hohen Würde des deutschen Kaisertums, dem er allezeit ein treuer Hüter zu sein gelobte. An seinem Geburtstage im Januar 1912 stiftete er drei neue Orden: das königliche Verdienstkreuz in Gold, dasselbe in Silber und ein Allgemeines Ehrenzeichen in Bronze. Im Februar besuchte er die Seebefestigungen an der Nordküste. Im März stattete er auf seiner Frühjahrsreise nach Korfu seinem treuen Freunde und Verbündeten, dem greisen Kaiser Franz Josef in Wien, und dem österreichischen Thronfolger in Brioni Besuche ab. In Korfu empfing er den Besuch der griechischen Königsfamilie, bei der Rückkehr im Mai hatte er in

Genua eine Begegnung mit dem Könige von Italien. Auf der Weiterreise gab er in Straßburg seinem Unmut darüber Ausdruck, daß die alte reichsländische Bevölkerung von der neuen Verfassung, welche ihr kurz vorher gewährt worden war, einen schlechten Gebrauch gemacht hatte, indem ihr Parlament mehrere wenig reichs- und kaiserfreundliche Beschlüsse gefaßt hatte. Nach der Rückkehr nach Berlin gab der Kaiser einen neuen Beweis seines landesväterlichen Herzens dadurch, daß er eine Stiftung schuf, durch welche alljährlich mehreren hundert armen Kindern ein Kräftigungsaufenthalt an der See ermöglicht werden soll.

Unser Kronprinz hat auch im verflossenen Jahre seinen erlauchten Vater bei mannigfachen festlichen Anlässen vertreten: so bei der Krönung des englischen Königspaars in London im Juli 1911, dann einen Monat später in Breslau bei der Hundertjahrfeier der dortigen Universität. Am 19. Dezember 1911 beschenkte ihn seine Gemahlin mit dem vierten Sohne, der in der heiligen Taufe die Namen Friedrich Wilhelm Georg Christof erhielt. Am 6. Mai vollendete der Kronprinz sein 30. Lebensjahr und trat damit in das volle Mannesalter. Allgemein wurden bei dieser Gelegenheit seine vortrefflichen Eigenschaften des Geistes und Herzens, sein schlichtes Wesen, sein echt deutscher Familiensinn gerühmt. — Prinz Joachim, der jüngste Sohn des Kaiserpaars, ist, wie es seine Brüder waren, Student geworden, und zwar hat er im Frühjahr 1912 die Universität Straßburg bezogen.

Mit unserem Herrscherhause konnten wir in dem verflossenen Jahre eine Anzahl bedeutamer Gedenktage begehen. Am 8. Juli 1411, also vor 500 Jahren, hat der deutsche Kaiser Sigismund den Burggrafen Friedrich VI. von Nürnberg zum obersten Hauptmann, Berweser und Statthalter der Mark Brandenburg bestellt und damit dem Hohenzollern-

geschlecht die Bahn geöffnet, die es zum preußischen Königsthron und zur deutschen Kaiserwürde emporführen sollte. Die 500-jährige Herrschaft der Hohenzollern in der Mark wurde am 30. Mai 1912 in B r a n d e n b u r g in Gegenwart des Kaisers feierlich begangen. Es machte großen Eindruck, als der Monarch in der festlichen Ansprache, welche er dort hielt, mit Nachdruck die Worte gebrauchte: „Auf brandenburgischer Grundlage, auf preußischem Unterbau ruht das deutsche Kaisertum“. Waren doch kurz vorher im Reichstage von sozialdemokratischer Seite Worte der ärgsten Schmähung gegen Preußen gefallen, die eine heftige Erregung durch das ganze preußische Volk getragen hatten. Darum jubelte dieses Volk seinem Könige zu, als er die Feier der Erhebung des Burggrafen Friedrich VI. von Nürnberg zum Kurfürsten Friedrich I. von Brandenburg benutzte, um mit markigen Worten dem preußischen Staate die Ehre zu wahren, die ihm gebührt. — Am 30. September 1911 waren hundert Jahre seit der Geburt der Kaiserin Augusta, der Gemahlin Kaisers Wilhelms I., verflossen. Dieser Tag wurde namentlich von den Vaterländischen Frauenvereinen, die eine Schöpfung dieser Wohltäterin auf dem Throne sind, feierlich begangen. — Am 17. November 1911 waren 30. Jahre seit der denkwürdigen Botschaft Kaiser Wilhelms I. verflossen, welche die Grundlagen unserer großartigen sozialen Gesetzgebung, der Versicherung der unbenittelten Klassen gegen Krankheit, Unfall, Invalidität und Alter vorzeichnete, einer Gesetzgebung, die bis jetzt in keinem anderen Kulturstaate auch nur annähernd erreicht ist. — Mit besonders großer Begeisterung wurde am 24. Juni 1912 der Tag begangen, an dem vor 200 Jahren F r i e d r i c h d e r G r o ß e geboren wurde. Seiner dankbar zu gedenken hatten besonders wir Schlesier Anlaß, die er zu Preußen gemacht und damit an den

großen Errungenschaften dieses Staates hat teilnehmen lassen.

Was die Parlamente betrifft, so haben wir bereits erwähnt, daß der Reichstag durch die Annahme der Wehrvorlagen einem wichtigen vaterländischen Bedürfnis Rechnung getragen hat. Auch ein Gesetz, welches die Alters- und Invalidenversicherung für die Privatangestellten einführt, wurde angenommen. Sonst ist leider von ihm nicht viel Rühmliches zu sagen. Am 12. Januar 1912 fanden Neuwahlen zum Reichstage statt; sie hatten für unser Volk das beschämende Ergebnis, daß 110 Sozialdemokraten in das Reichstagsgebäude einzogen. Ja, es hätte nicht viel gefehlt, und ein Sozialdemokrat hätte den höchsten Posten, den das Volk zu vergeben hat, den Posten des Reichstagspräsidenten, eingenommen. Den Vizepräsidentensitz gewannen sie Dank der Uneinigkeit der bürgerlichen Parteien wirklich. Freilich behielten sie ihn nicht lange. Von dem Manne, der auf diesen Posten gewählt wurde, dem Abg. Scheidemann, wurden Dinge bekannt, die ihn dieser Ehre im höchsten Grade unwürdig erscheinen ließen, und als daher die Wahl des Präsidiums nach der Vorschrift einige Wochen später wiederholt werden mußte, da fand sich erfreulicherweise keine Mehrheit mehr für ihn. Er und seine Freunde suchten sich dafür durch Begeisterung alles dessen, was unserem Volk lieb und wert ist, zu rächen. Auch im preußischen Abgeordnetenhaus, wo ihrer nur sechs sitzen, führten sie sich derart auf, daß, — ein in unseren Parlamenten noch nie dagewesener Fall! — der Präsident, um Ordnung zu halten, die Hilfe der Polizei in Anspruch nehmen und den sozialdemokratischen Abgeordneten Borchardt mit Gewalt aus dem Saale bringen lassen mußte. Von den Gegenständen, welche das preußische Abgeordnetenhaus beschäftigten und zum Teil noch beschäftigen, ist vor allem eine Vorlage der Regierung zu nennen, welche bezweckt, den deutschen Grund-

besitz im Osten so zu befestigen und zu stärken, daß er dem Angriff des Bolentums besser widerstehen kann, als bisher. Ein anderer Ge-sekzentwurf soll Maßnahmen treffen, welche es ermöglichen, daß arbeitscheue Personen, die ihre Familien der öffentlichen Armen-pflege zur Last fallen lassen, zur Arbeit in besonderen Anstalten gezwungen werden können.

Auf dem Gebiete der *L u f t f a h r t e n*, sowohl mit großen Luftschiffen als auch mit behenden Flugapparaten, wurde in dem ver-flossenen Jahre viel geleistet. Nachdem der Wert der Flugzeuge als eines neuen Hilfs-mittels im Kriege erkannt worden war, be-eilte sich auch unsere Heeresverwaltung, eine größere Anzahl Flugapparate anzuschaffen. Als daraufhin in Frankreich Sammlungen veranstaltet wurden, um größere Mittel zur Beschaffung solcher Apparate aufzubringen, regte das den gleichen Wett-eifer in Deutsch-land an. Es bildete sich unter dem Ehrenvor-sitze des Prinzen Heinrich ein Aus-schuß für eine nationale Flugspende, dessen Tätigkeit alsbald von großem Erfolge be-geleitet war. Während in Frankreich im ganzen Jahre knapp 2 Millionen Mark gesammelt wurden, erreichte unsere nationale Samm-lung in kurzer Zeit den Betrag von fast 4 Millionen Mark. U. a. hat der im Juni 1912 in Cosel abgehaltene ober-schlesische Städtetag beschlossen, dem Kaiser 25 000 Mark für einen Flugapparat zur Ver-fügung zu stellen, der den Namen „Ober-schlesien“ führen soll. Besonders eifrig auf dem Gebiete des Fluges betätigen sich unsere Offiziere. Leider wurden mehrere von ihnen das Opfer dieses gefährvollen Dienstes, in-dem sie durch Abstürze ihr junges Leben ein-büßten. Auch die großen Luftschiffe, die in neuerer Zeit schon Postdienst übernommen haben, wurden von manchem Mißgeschick ver-folgt; im September 1911 verbrannte infolge einer Gasexplosion das Militärluftschiff

„M III“ bei Demmin, im Juni 1912 in Düsseldorf das Zeppelin-Passagierschiff „Schwaben“, mit dem vorher auch unser Reichskanzler eine schöne Fahrt unternommen hatte. Bei dem großen Fernfluge Berlin—Wien, der im Juni 1912 von deutschen und österreichischen Fliegern veranstaltet wurde, errang der deutsche Flieger, Oberingenieur Sirt h, den ersten Platz; er hatte bereits zu Anfang des Jahres einen schönen Flug von München nach Berlin gemacht und sich damit 50 000 Mark erslog. Die Fahrt Berlin—Wien dürfte ihm nicht viel weniger eingebracht haben. Das sind schöne Summen, die aber doch nur mit dem Einsatze des Lebens gewonnen werden können.

Von sonstigen bemerkenswerten Ereig-nissen im Reiche seien noch folgende erwähnt: Ein großes Sterben gab es im Berliner Asyl für Obdachlose in den letzten Dezembertagen 1911. Über 100 Personen erkrankten dort plötzlich und starben fast sämtlich nach wenigen Stunden. Es waren fast alles Trinker, die, statt sich ein ordentliches Essen zu gönnen, ihre durch Ge-legenheitsarbeit und Fechten erworbenen Groschen lieber in Schnaps anlegten. Durch die Gewissenlosigkeit eines Spiritushändlers hatten sie Branntwein bekommen, der mit einer schädlichen Sorte Alkohol bereitet wor-den war, und dem ihr durch die Trunksucht verwüsteter und geschwächter Körper erlag. — Von einem schweren Unglück wurde die sächsische Armee betroffen, indem am 12. Sep-tember 1911 bei einer Schwimmübung in der Elbe elf Mann durch Ertrinken den Tod fanden; ihr König hat ihnen ein würdiges Denkmal setzen lassen. — Unter den Eisen-bahn-Unglücksfällen, die auch im Berichtsjahre nicht fehlten, war besonders schwer die Entgleisung eines Schnellzuges in der badi-schen Station Müllheim. Wie die spätere Untersuchung ergab, war Schuld daran, daß der Lokomotivführer vorher Alkohol genossen hatte, dadurch müde geworden war und nicht

die nötige Achtsamkeit geübt hatte. — Im Frühjahr 1912 erlitt das deutsche Wirtschaftsleben eine schwere Erschütterung durch eine von sozialdemokratischer Seite angezettelte Arbeitseinstellung eines großen Teiles der Ruhrbergleute. Der unbesonnene Schritt hat den Arbeitern keinen Nutzen gebracht, wohl aber Hunderte von ihnen, die sich schwerer Ausschreitungen gegen Arbeitswillige und die öffentliche Ordnung hatten zuschulden kommen lassen, vor den Strafrichter geführt.

Nun noch ein kurzer Streifzug durch das Ausland! Die uns eng verbündete Monarchie an der Donau hatte im Berichtsjahre unter schweren parlamentarischen Kämpfen zu leiden. Daran hat es ja auch bisher schon in Österreich-Ungarn nicht gefehlt, und die Titulaturen, welche sich die Abgeordneten in den Parlamenten dieser beiden Länder an den Kopf zu werfen pflegen, haben eine gewisse europäische Berühmtheit erlangt. In der letzten Zeit aber ist es dort sogar zum Blutvergießen gekommen. Am 5. Oktober 1911 gab während einer Sitzung des österreichischen Reichsrates der Sozialist Navrat aus Dalmatien 4 Schüsse gegen die Ministerbank ab, welche glücklicherweise niemanden trafen. Im ungarischen Abgeordnetenhaus verübte am 6. Juni 1912 der Abgeordnete Kovacs ein Revolverattentat gegen den Ministerpräsidenten Grafen Tisza aus Groll darüber, daß dieser diejenigen Abgeordneten, welche die Beratung der Wehrevorlage durch allerhand Skandal zu vereiteln suchten, durch die Polizei hatte entfernen lassen; der Ministerpräsident blieb unverletzt. Zwei Tage später wurde in Agram, der Hauptstadt von Kroatien, von einem Studenten ein Attentat auf den kaiserlichen Kommissar Cuvai verübt; dieser selbst blieb unverletzt, aber sein erster Sekretär wurde tödlich verwundet. — Am 17. Februar 1912 starb der um Österreich hoch verdiente Minister

des Auswärtigen, Graf Lehrenthal, an dem auch Deutschland einen aufrichtigen und energischen Freund besaß. — Unser zweiter Bundesgenosse, Italien, ließ sich in dem verflossenen Jahre zu einem schwerwiegenden Schritte hinreißen, den es im Stillen vielleicht schon manchmal bedauert hat. Das Vordringen der Franzosen und Spanier in Marokko und den angrenzenden Teilen der Nordküste von Afrika ließ es Italien als zweckmäßig erscheinen, dort ebenfalls Erwerbungen zu machen. Es richtete am 28. September 1911 eine Drohnote an die Türkei, in welcher kurz und bündig erklärt wurde, Italien beabsichtige, Tripolis zu besetzen, und erwarte, daß die Türkei dagegen nichts einzuwenden haben werde! Jrgend welche stichhaltigen Gründe suchte man hinter den vielen Worten, mit denen Italien diese sonderbare Zumutung begründete, vergebens. Es hieß hier eben wieder einmal: Macht geht vor Recht. Italien besitzt eine starke Flotte, die Türkei mit Ausnahme zweier von uns erstandener Schiffe nur einige jämmerliche Kisten, die mit Mühe und Not schwimmen können. Es vermochte also nichts dagegen zu tun, daß Italien eine starke Armee nach Tripolis schickte und sie nach kurzer Beschießung der armseligen Befestigungen dieser Stadt ans Land setzte. Aber so leicht, wie sich die Italiener die Sache gedacht hatten, ging es doch nicht. Zwar hatte die Türkei in dieser überseeischen Provinz nur wenige reguläre Truppen, aber vom türkischen Soldaten ist bekannt, daß er trotz schlechter Ausrüstung und schlechter Verpflegung Heldentaten zu leisten versteht. Dazu kamen die kriegs- und heutelustigen Araberstämme aus dem unwirtlichen Innern des Landes. Kurz, die Italiener haben in den verflossenen $\frac{3}{4}$ Jahren kaum mehr erobert, als sie schon in den ersten Wochen von dem feindlichen Lande besetzt hatten. Sie haben schließlich den Krieg auch auf die mitteländischen Inseln der Türkei ausgedehnt, aber

die Türkei macht sich auch daraus nichts; sie läßt Italien eine Unmenge Pulver verschwenden und viel Geld ausgeben; ihr kann das gleiche keinen Kummer machen, denn sie hat kein Geld. Es scheint also darauf anzukommen, wer das gegenseitige Einhalten am längsten aushält, — wenn sich nicht etwa die europäischen Mächte einmischen, vor allem Rußland, dessen südlicher Handel durch diesen Krieg schweren Schaden erleidet. — Am 14. März 1912 wurde von einem anarchistischen Maurer in Rom ein Attentat auf das italienische Königspaar verübt, — glücklicherweise ohne Erfolg; nur der den königlichen Wagen begleitende Major Lang wurde durch die meuchelmörderische Kugel leicht verletzt.

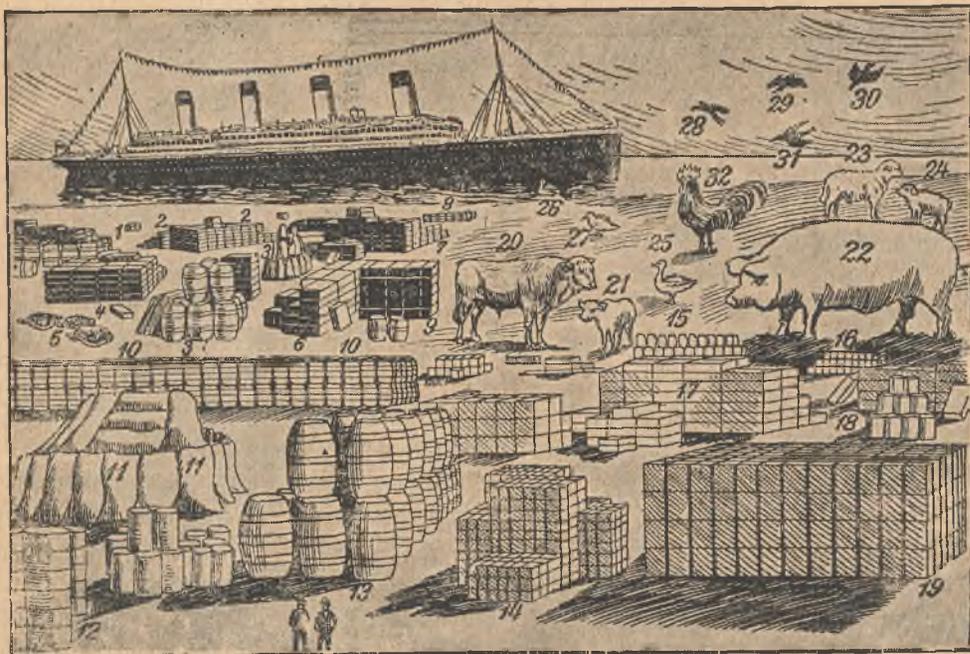
Von F r a n k r e i c h haben wir schon im Vorhergehenden einiges gesagt. Die Kriegslust, mit der es sich während des Marokkohaandels groß machte, erfuhr wiederholte Dämpfer durch schwere Unglücksfälle, welche seine Marine heimsuchten. So wurde im September das Panzerschiff „Liberte“ das Opfer einer Selbstentzündung des Pulvers, wobei gegen 200 Mann der Besatzung ums Leben kamen. Im Juni 1912 versank das Unterseeboot „Bendemiaire“ infolge eines Zusammenstoßes mit einem Kriegsschiff, und 25 Mann der Besatzung mußten dabei das Leben lassen. Die Freude über die in Marokko schließlich erlangten Rechte wurde gegen das Ende des Berichtsjahres stark getrübt durch einen schweren Aufruhr in diesem Lande, dessen Bewältigung noch garnicht abzusehen ist.

Die englische Schifffahrt wurde im verflossenen Jahre von einer schweren Katastrophe heimgesucht, der furchtbarsten, die sich je auf den trügerischen Wogen ereignet hat. Am 15. April flog die Schreckensnachricht durch die Welt, daß das Riesenschiff „Titanic“ auf der Überfahrt nach Amerika mit einem großen Eisberg zusammengestoßen und binnen kurzer Zeit mit dem größten Teil seiner Besatzung und der

Passagiere gesunken sei. Das Schiff gehörte der englischen Schiffahrtsgesellschaft „White Star-Linie“. Seine Baukosten hatten 32 Millionen Mark betragen. Es war mit allen Bequemlichkeiten ausgestattet, die man sich nur erdenken kann, und seine Bauart war derartig, daß man glaubte, ihm könne keine Gefahr drohen. Als daher in der Nacht vom 14. zum 15. April gegen 11³/₄ Uhr der Zusammenstoß mit dem Eisberg erfolgte, woran Unvorsichtigkeit des Kapitäns schuld war, der, obwohl er vor dem Treibeis in jener Gegend des Ozeans gewarnt worden war, die kolossale Geschwindigkeit des Schiffes nicht mäßigte, da scherzten zuerst die zum Teil festlich geschmückten, dem Vergnügen sich hingebenden Passagiere in den Luginsäumen des Schiffes. Bald aber sollten sie nur zu schrecklich ernüchtert werden. Der Dampfer war von einem an 100 Fuß hohen Eisberg in seiner ganzen Länge aufgeschlizt worden. Brausend füllten die Wassermassen die unteren Räume, eine der gewaltigen Maschinen nach der anderen wurde unbrauchbar, die Dampfkessel explodierten, die Lichter erloschen, der Bug neigte sich tief ins Wasser. Nun stürmte alles mit gräßlichem Geschrei nach den Rettungshooten, die aber nur für 900 Personen Raum gewährten, während das Schiff 1300 Passagiere und 900 Mannschaften an Bord hatte. Die Frauen und Kinder wurden zuerst in die Boote gesetzt; wer von den Männern sich vordrängte, wurde von den Offizieren unbarmherzig erschossen. Um 2 Uhr, als die Boote kaum über die Hälfte gefüllt waren, sank das stolze Schiff gurgelnd in die graufige Tiefe. Auf dem obersten Teil stand die Schiffskapelle und spielte, von den Schatten des Todes umweht, unerschrocken den ergreifenden Choral: „Näher, mein Gott, zu Dir“, bis auch sie in das eisige Grab versank. Die Boote mit den Geretteten, deren Zahl gegen 700 betrug, wurden von dem Schiff „Carpathia“, das von allen mittels

drahtloser Telegraphie um Hilfe angegangenen Schiffen zuerst auf der Unglücksstelle erschien, aufgenommen und nach New-York gebracht. Unermessliche Schätze versanken mit der „Titanic“ ins Meer; unter den Umgekommenen befanden sich neben blutarmen Auswanderern mehrere amerikanische Millionäre. Der Tod macht eben keinen Unterschied.

frische Fische, 3. 12 Fässer gefalz. Heringe, 4. 2 Büchsen Makrelen, 5. 3 Schildkröten, 6. 36 Kisten versch. Käucherware, 7. 84 Kisten Schellfische, 8. 20 Fäßchen Austern, 9. 10 Büchsen frische Heringe, 10. 250 Fässer Mehl, 11. 400 Zentner Kartoffeln, 12. 750 Kilogr. Käse, 13. 10 000 Pfd. Kaffee, 14. 500 Kilogr. Tee, 15. 42 Fässer Erbsen, 16. 917 Kilogr.



Proviant der „Titanic“ für eine Reise.

Von unseren Bildern gibt das eine eine kleine Darstellung, welche Menge von Proviant die „Titanic“ mit sich führte. Die Anzahl der Menschen, die fast der Einwohnerzahl einer kleinen Stadt entspricht, mußten 6—7 Tage beköstigt werden. Neben tausenden Stück lebenden Viehs waren Zehntausende von Kisten, Tonnen und Büchsen erforderlich, um das Nahrungsbedürfnis der Passagiere und Mannschaft zu befriedigen. Auf unserem Bilde sind die einzelnen Proviantmengen numeriert, und wir führen dieselben hier nach diesen Nummern der Reihe nach auf: 1. 12 Büchsen ger. Heringe, 2. 45 Büchsen

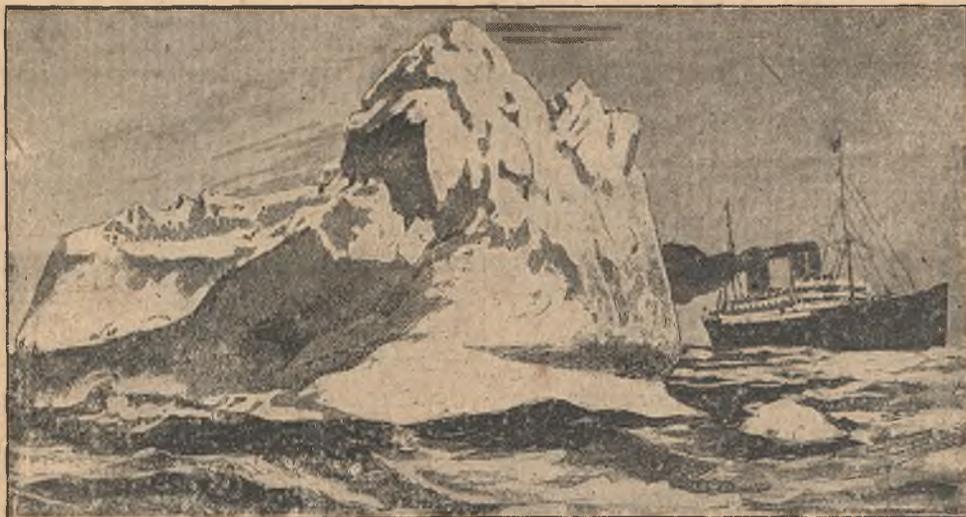
Tabak, 17. viele hundert Kisten Eier, 18. 1200 Kilogr. Seife, 19. 3000 Pfd. Kaffee, 20. 40 Ochsen, 21. 10 Kälber, 22. 130 Schweine, 23. 80 Schafe, 24. 60 Lämmer, 25. 90 Gänse, 26. 350 Enten, 27. 400 Tauben, 28. 200 Fasanen, 29. 250 Rebhühner, 30. 250 Wildhühner, 31. 800 Wachteln, 32. 2000 Hühner. Das andere Bild zeigt einen Eisberg, wie sie im Frühjahr den Weg der von Europa nach Amerika fahrenden Dampfer durchqueren. Sie sind die gefährlichsten Feinde der Schiffe, und es bedarf großer Aufmerksamkeit der Schiffsleitung und -Bedienung, um Zusammenstöße mit ihnen zu vermeiden. Leider hat es

an dieser Aufmerksamkeit auf der „Titanic“ gemangelt; der Kapitän des unglücklichen Schiffes hat das nebst dem größten Teil seiner Mannschaft mit dem Leben bezahlt.

Rußland wurde im Berichtsjahre in den südlichen Teilen von einer schweren Hungernot heimgesucht, eine Folge von Mißernten und mangelnder Vorsorge der Behörden. Der Ministerpräsident Stolypin, dessen fester Hand und unbeugsamer Energie

schon dieser Krieg genug Sorge macht, läßt sie vorläufig noch Zurückhaltung üben. — In Portugal kann die junge Republik ihres Lebens nicht recht froh werden. Das mit Gewalt abgeschaffte Königtum hat doch noch viel Anhänger im Lande, die von Zeit zu Zeit sich durch kleine Putzche bemerkbar machen.

Drüben über'm großen Wasser, in Mexiko, wütet schon seit Jahr und Tag



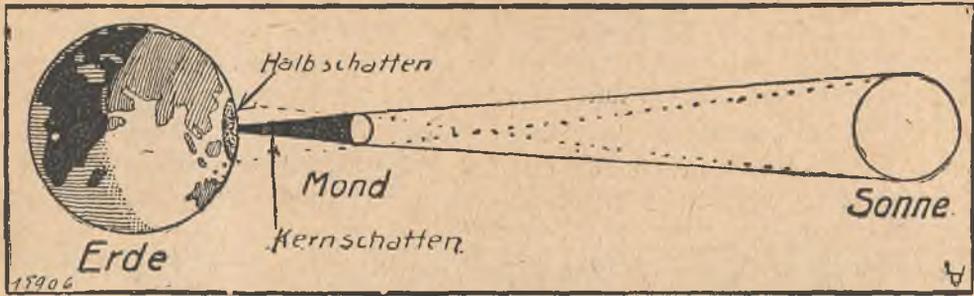
Die Begegnung eines Schnelldampfers mit einem riesigen Eisberg auf dem Ozean.

das Land viel verdankt, wurde in Kiew, während er einer Theatervorstellung beiwohnte, das Opfer eines Fanatikers namens Bagrow. — In Dänemark fand ein Thronwechsel statt. König Friedrich VIII. starb auf der Rückkehr aus dem Süden, wo er Erholung gesucht hatte, ganz plötzlich in Hamburg. Sein Nachfolger, König Christian X., ist mit einer Schwester unserer Kronprinzessin verheiratet. — In den Balkanstaaten verfolgte man unruhig den Verlauf des türkisch-italienischen Krieges. Man möchte gern von ihm möglichst profitieren und der Türkei auch hier einige Fexen von dem ohnehin schon oft amputierten Körper reißen, aber die Rücksicht auf die übrigen europäischen Mächte, denen

ein blutiger Bürgerkrieg, in dem auch mehrere ruhige, fleißige Deutsche Eigentum und Leben verloren haben. Die Vereinigten Staaten haben nicht übel Lust, den lachenden Dritten zu spielen; zur Zeit sind sie aber mit den Vorbereitungen zur Wahl eines neuen Präsidenten, die zu einer richtigen Hex, wie der Wiener sagt, ausarten, so beschäftigt, daß die Mexikaner sich bislang ungestört gegenseitig die Hälsen abschneiden konnten. — In China ist eine große Umwälzung vor sich gegangen. Die Dynastie der Mandschu ist von meuternden Truppen abgesetzt und China zur Republik erklärt worden. Oberhaupt ist jetzt ein gewisser Juanschikai. Ob er es lange sein wird, ist recht zweifelhaft, da in den Reihen der

Empörer keine Einigkeit herrscht und auch die Monarchie zahlreiche Anhänger hat, denen es nur an einer energischen Führung fehlt. Für

in verschiedener Form beobachtet. Bei der Sonnenfinsternis am 17. April wurde nun für uns ein so großer Teil der Sonne verdeckt,

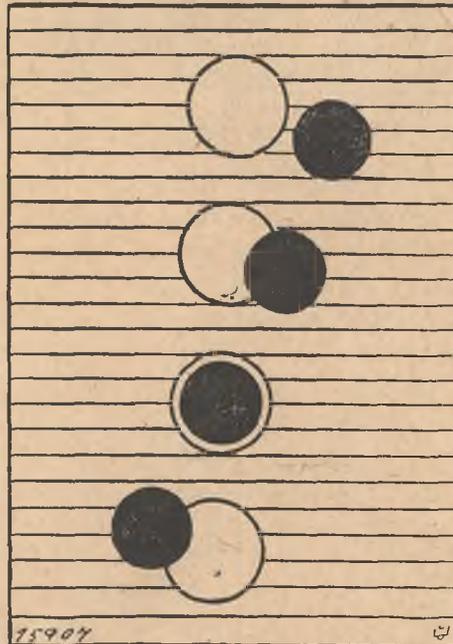


Wie eine Sonnenfinsternis entsteht.

die vielen Europäer, die dort leben, war das verflossene Jahr ein recht sorgenreiches.

Da wir gerade bei dem himmlischen Reiche sind, wie die Chinesen ihr Land zu bezeichnen lieben, so wollen wir noch eines Ereignisses gedenken, daß sich am Himmel droben abgespielt hat: wir meinen die Sonnenfinsternis vom 17. April 1912. Eine Sonnenfinsternis ist bekanntlich eine Himmelserscheinung, bei welcher die Sonne für einen Teil der Erdoberfläche ganz oder teilweise durch den Mond verdeckt wird. Der Name Sonnenfinsternis ist insofern nicht genau, als die Sonne nicht verfinstert wird, wie der Mond bei einer Mondfinsternis, sondern lediglich durch den Mond für das Auge des Beobachters verdeckt wird. Während daher eine Mondfinsternis überall in demselben Augenblick und in gleicher Größe gesehen wird, wird eine Sonnenfinsternis an verschiedenen Orten, zu verschiedenen Zeit und

wie das selten vorkommt. Von unseren Bildern zeigt das erste, wie eine Sonnenfinsternis überhaupt entsteht. Nur auf dem schmalen Erdstrich, der von dem sogenannten Kernschatten des Mondes getroffen wird, erscheint die Sonne völlig verfinstert. Daneben breitet sich noch eine Zone von Halbschatten aus, in deren Bereich man nur eine teilweise Verfinsternung wahrnimmt. Das zweite Bild



Der Verlauf der Sonnenfinsternis vom 17. April 1912.

zeigt den Verlauf der Sonnenfinsternis am 17. April. Der Mond trat für uns rechts unten in die Sonnenscheibe hinein und zog über dieselbe so weit hinweg, daß zuletzt nur eine schmale helleuchtende Sichel übrig blieb. In den nordwestlichen Teilen Europas hatte man den Anblick einer ringförmigen Verfinsternung der Sonne, wie ihn die dritte Figur von oben zeigt. Das interessante Himmelschauspiel konnte bei prächtigem Wetter vorzüglich beobachtet werden. Vordem knüpften die Menschen abergläu-

bische Vorstellungen an ein solches Naturereignis; wir bewundern, und zwar mit Recht, die Wissenschaft, welche in stande ist, das Eintreten solcher Himmelserscheinungen auf Minuten vorherzuberechnen und zwar auf Jahrhunderte hinaus.

Aus der Himmelsferne kehren wir zum Schluß in unsere engste Heimat, unser liebes O b e r s c h l e s i e n, zurück. Auch im verfloßenen Jahre hatten wir das Glück, unsern geliebten Kaiser in unserer Mitte zu sehen. Er jagte am 28. und 29. November in Moschen, am 31. in Zyrowa, am 1. und 2. Dezember in Pleß, machte dann einen kurzen Jagdabstecher nach Solza in Osterreich-Schlesien und kehrte am 5. nach Berlin zurück. In Breslau stattete er Sr. Eminenz dem Kardinal Dr. K o p p einen Besuch ab. — Der im Oktober 1911 in Zabrze abgehaltene Verbandstag der ober-schlesischen Volksbüchereien gab ein erfreuliches Bild von dem Stande und Wachstum dieses Zweiges der Volksveredelung. Dem um ihn hochverdienten Herrn Ober-Regierungsrat Dr. K ü s t e r in Oppeln wurde bei dieser Gelegenheit ein Album mit Bildern der von ihm geschaffenen Einrichtungen überreicht. Nachdem der Verband schon im Vorjahre aus der Hinterlassenschaft des Stadtrats Hakuba aus Beuthen 15 000 Mark erhalten hatte, konnte er auch in diesem Jahre eine gleich hohe Spende von einem hochherzigen Unbekannten verzeichnen. — Ende September 1911 weilte der Herr Minister für Handel und Gewerbe, Erzellenz S y d o w, acht

Tage in Oberschlesien und besichtigte während dieser Zeit besonders eingehend industrielle Werke und Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen. Ein besonders wichtiges Glied der letzteren sind die Haushaltungsschulen, denn sie tragen wesentlich dazu bei, daß auch die Arbeiterfrau das wird, was die Frau überhaupt sein soll, die Seele des Hauses. Wir haben jetzt allein im Industriebezirk, wo sie am nötigsten sind, gegen 70 Haushaltungsschulen, die jährlich von rund 2500 Schülerinnen besucht werden. Davon werden 21 durch Orden, 18 von Bezirksverwaltungen und 30 von Vaterländischen Frauenvereinen und politischen Gemeinden unterhalten. — Auch der neueste Zweig der Fürsorge für die körperliche und geistige Gesundheit unseres Volkes, die Jugend = p f l e g e = Bestrebungen, fanden in Schlesien bereitwillige Aufnahme und eifrige Förderung. Für den Verband der Spiel- und Eislaufvereine stiftete Herr Graf Schaffgotisch auf Koppitz 10 000 Mark. — Große Sorge bereitete der treuen katholischen Bevölkerung unserer Provinz eine schwere Krankheit, von welcher der Herr Kardinal-Fürstbischof Dr. Kopp im Mai 1912 befallen wurde. Der hochbetagte Kirchenfürst mußte sich einer tief-eingreifenden Operation unterziehen, die mit Gottes Hilfe glücklich verlief und ihm hoffentlich die volle Gesundheit wiedergeben wird.

Damit schließen wir unsern Rückblick. Für das neue Jahr allen lieben Lesern ein herzliches „Glückauf“!





Post- und Telegrammgebühren.

Zu eigenen Bestellbezirk:

1. Postkarten 5 Pf., mit Antwort 10 Pf. 2. Briefe (Höchstgewicht 250 g) 5 Pf. 3. Drucksachen bis 50 g 3 Pf., 50—100 g 5 Pf., 100—250 g 10 Pf., 250—500 g 20 Pf., 500 g bis 1 kg 30 Pf. 4. Geschäftspapiere bis 250 g 5 Pf., 250—500 g 10 Pf., 500 g bis 1 kg 15 Pf. 5. Warenproben bis 250 g 5 Pf., 250—350 g 10 Pf. Stadttelegramme 3 Pf. für das Wort, 30 Pf. Mindestbetrag.

In Deutschland und Österreich-Ungarn:

1. Postkarte 5 Pf., mit Antwort 10 Pf. 2. Kartenbrief 10 Pf., Brief bis 20 g Gewicht 10 Pf. 3. Brief über 20—250 g 20 Pf. 4. Drucksachen bis 50 g 3 Pf., 50—100 g 5 Pf., 100—250 g 10 Pf., 250—500 g 20 Pf., 500 g bis 1 kg 30 Pf. 5. Warenproben bis 250 g 10 Pf., bis 500 g 20 Pf., bis 1 kg 30 Pf. 6. Geschäftspapiere bis 250 g 10 Pf., bis 500 g 20 Pf., bis 1 kg 30 Pf. 7. Nachnahmesendungen kosten: a) Porto für Briefe oder Pakete ohne Nachnahme, b) Vorzeigengebühr 10 Pf. Die Gebühr für Übermittlung des Betrages wird von diesem abgezogen. 8. Postaufträge zur Einziehung von Geldern bis 800 Mk. 30 Pf. 9. Postanweisungen: In Deutschland bis 5 Mk. 10 Pf., bis 100 Mk. 20 Pf., bis 200 Mk. 30 Pf., bis 400 Mk. 40 Pf., bis 600 Mk. 50 Pf., bis 800 Mk. 60 Pf., nach Österreich-Ungarn 10 Pf. für je 20 Mk., mindestens jedoch 20 Pf. 10. Paketporto innerhalb Deutschlands (bis 50 kg zulässig)

	(bis 10	20	50	100	150	über 150	Meilen)
Zone:	1	2	3	4	5	6	

bis 5 kg einschließl. 25 50 50 50 50 Pf.
jed. weit. kg mehr 5 10 20 30 40 50 Pf.

11. Wertsendungen (müssen verriegelt sein. Briefe dürfen höchstens 250 g wiegen). Porto: bis 10 Meilen 20 Pf., über 10 Meilen 40 Pf. Dazu Versicherungsgebühr für je 300 Mk. 5 Pf., mindestens jedoch 10 Pf. Bei Paketen das gew. Porto und die Versicherungsgebühr. 12. Einschreiben (Briefe, Pakete, Drucksachen u. f. w.) außer dem gew. Porto 20 Pf. 13. Telegrammgebühren: Für ein Wort (höchstens 15 Buchstaben oder 5 Ziffern) 5 Pf. Mindestbetrag 50 Pf.

Sendungen an Soldaten bis zum Range eines Feldwebels oder Wachtmeisters genießen innerhalb Deutschlands Porto-Ermäßigungen, wenn sie den Vermerk tragen: „Soldatenbrief, eigene Angelegenheit des Empfängers“. 1. Gewöhnliche Briefe bis 60 Gramm und Postkarten werden portofrei befördert. 2. Postanweisungen bis 15 Mk. 10 Pf. 3. Pakete ohne Wertangabe bis 3 Kilogramm ohne Unterschied der Entfernung 20 Pf. Alle anderen Sendungen unterliegen der vollen Portozahlung. — Auf beurlaubte Soldaten und auf Einjährig-Freiwillige finden die Ermäßigungen keine Anwendung.

An Angehörige der deutschen Marine in fremden Gewässern ist auf die Adresse außer dem Namen des Schiffes zu schreiben: „Durch Vermittelung des Marine-Postbureaus in Berlin“.

Post-Garantie: Die Postverwaltung leistet dem Absender in folgenden Fällen Schadenersatz: 1. Für verlorene Einschreibsendungen und Postauftragsbriefe 42 Mk.; 2. für verlorene oder beschädigte Geldbriefe und Wertpakete den angegebenen (versicherten) Wertbetrag; 3. für gewöhnliche Pakete im Falle eines Verlustes oder einer Beschädigung den wirklich erlittenen Schaden, jedoch höchstens 6 Mk. für das Kilogramm; 4. für die auf Postanweisungen eingezahlten Geldbeträge wird volle Gewähr geleistet; 5 für einen durch verzögerte Beförderung oder Bestellung von Sendungen unter 2 und 3 entstandenen Schaden leistet die Post Eratz, wenn die Sache infolge der Verzögerung verdorben ist oder ihren Wert ganz oder teilweise verloren hat. Die Eratzansprüche sind bei derjenigen Postanstalt anzubringen, bei welcher die Sendung aufgegeben wurde.

Nach allen übrigen Gebieten des Weltpostvereins, zu welchem alle europäischen und die meisten außereuropäischen Länder gehören:

Gewöhnliche Briefe bis 20 g 20 Pf., für je 20 g mehr 10 Pf. ohne Meißengewicht, Postkarten 10 Pf., mit Antwort 20 Pf. Drucksachen und Geschäftspapiere (bis 2 kg) 5 Pf. für je 50 g, Warenproben 5 Pf. für je 50 g (mindestens 10 Pf.). Einschreibgebühr außer dem Porto 20 Pf. Wegen der übrigen Postsendungen nach dem Auslande frage man am Posthalter nach.



Zinstabelle.

Kapital in Mark zc.	3%		3 1/2%		4%		4 1/2%		5%		6%	
	im Jahr	im Monat										
1	0,03	—	0,035	—	0,04	—	0,045	—	0,05	—	0,06	—
2	0,06	—	0,070	—	0,08	—	0,09	—	0,10	—	0,12	0,010
3	0,09	—	0,105	—	0,12	0,01	0,135	0,011	0,15	0,012	0,18	0,015
4	0,12	—	0,140	0,011	0,16	0,013	0,18	0,015	0,20	0,017	0,24	0,020
5	0,15	—	0,175	0,014	0,20	0,016	0,225	0,018	0,25	0,020	0,30	0,025
6	0,18	—	0,210	0,017	0,24	0,02	0,27	0,022	0,30	0,025	0,36	0,030
7	0,21	—	0,245	0,020	0,28	0,023	0,315	0,026	0,35	0,029	0,42	0,035
8	0,24	0,02	0,280	0,023	0,32	0,026	0,36	0,030	0,40	0,033	0,48	0,040
9	0,27	0,02	0,315	0,026	0,36	0,03	0,405	0,033	0,45	0,037	0,54	0,045
10	0,30	0,02	0,350	0,03	0,40	0,033	0,45	0,037	0,50	0,041	0,60	0,050
20	0,60	0,05	0,70	0,058	0,80	0,066	0,90	0,075	1,00	0,08	1,20	0,10
30	0,90	0,07	1,05	0,087	1,20	0,10	1,35	0,11	1,50	0,12	1,80	0,15
40	1,20	0,10	1,40	0,12	1,60	0,13	1,80	0,15	2,00	0,16	2,40	0,20
50	1,50	0,12	1,75	0,14	2,00	0,16	2,25	0,18	2,50	0,20	3,00	0,25
60	1,80	0,15	2,10	0,17	2,40	0,20	2,70	0,22	3,00	0,25	3,60	0,30
70	2,10	0,17	2,45	0,20	2,80	0,23	3,15	0,26	3,50	0,29	4,20	0,35
80	2,40	0,20	2,80	0,23	3,20	0,26	3,60	0,30	4,00	0,33	4,80	0,40
90	2,70	0,22	3,15	0,26	3,60	0,30	4,05	0,33	4,50	0,37	5,40	0,45
100	3,00	0,25	3,50	0,29	4,00	0,33	4,50	0,37	5,00	0,41	6,00	0,50
200	6,00	0,50	7,00	0,58	8,00	0,66	9,00	0,75	10,00	0,83	12,00	1,00
300	9,00	0,75	10,50	0,87	12,00	1,00	13,50	1,12	15,00	1,25	18,00	1,50
400	12,00	1,00	14,00	1,17	16,00	1,33	18,00	1,50	20,00	1,66	24,00	2,00
500	15,00	1,25	17,50	1,45	20,00	1,66	22,50	1,87	25,00	2,08	30,00	2,50
600	18,00	1,50	21,00	1,75	24,00	2,00	27,00	2,25	30,00	2,50	36,00	3,00
700	21,00	1,75	24,50	2,04	28,00	2,33	31,50	2,62	35,00	2,91	42,00	3,50
800	24,00	2,00	28,00	2,33	32,00	2,66	36,00	3,00	40,00	3,33	48,00	4,00
900	27,00	2,25	31,50	2,62	36,00	3,00	40,50	3,37	45,00	3,75	54,00	4,50
1 000	30,00	2,50	35,00	2,92	40,00	3,33	45,00	3,75	50,00	4,17	60,00	5,00
1 500	45,00	3,75	52,50	4,37	60,00	5,00	67,50	5,62	75,00	6,25	90,00	7,50
2 000	60,00	5,00	70,00	5,83	80,00	6,67	90,00	7,50	100,00	8,33	120,00	10,00
2 500	75,00	6,25	87,50	7,29	100,00	8,33	112,50	9,37	125,00	10,42	150,00	12,50
3 000	90,00	7,50	105,00	8,75	120,00	10,00	135,00	11,25	150,00	12,50	180,00	15,00
3 500	105,00	8,75	122,50	10,21	140,00	11,67	157,50	13,12	175,00	14,58	210,00	17,50
4 000	120,00	10,00	140,00	11,67	160,00	13,33	180,00	15,00	200,00	16,67	240,00	20,00
4 500	135,00	11,25	157,50	13,12	180,00	15,00	202,50	16,87	225,00	18,75	270,00	22,50
5 000	150,00	12,50	175,00	14,58	200,00	16,67	225,00	18,75	250,00	20,83	300,00	25,00
5 500	165,00	13,75	192,50	16,04	220,00	18,33	247,50	20,62	275,00	22,92	330,00	27,50
6 000	180,00	15,00	210,00	17,50	240,00	20,00	270,00	22,50	300,00	25,00	360,00	30,00
6 500	195,00	16,25	227,00	18,95	260,00	21,67	292,50	24,37	325,00	27,08	390,00	32,50
7 000	210,00	17,50	245,00	20,42	280,00	23,33	315,00	26,25	350,00	29,17	420,00	35,00
7 500	225,00	18,75	262,50	21,87	300,00	25,00	337,50	28,12	375,00	31,25	450,00	37,50
8 000	240,00	20,00	280,00	23,33	320,00	26,67	360,00	30,00	400,00	33,33	480,00	40,00
8 500	255,00	21,25	297,50	24,79	340,00	28,33	382,50	31,87	425,00	35,42	510,00	42,50
9 000	270,00	22,50	315,00	26,25	360,00	30,00	405,00	33,75	450,00	37,50	540,00	45,00
9 500	285,00	23,75	332,50	27,70	380,00	31,67	427,50	35,62	475,00	39,58	570,00	47,50
10 000	300,00	25,00	350,00	29,16	400,00	33,33	450,00	37,50	500,00	41,67	600,00	50,00

Genealogie der europäischen Staaten.

Deutsches Reich. Kaiser Wilhelm II. Siehe unter Preußen.

Preußen. (Evang. Konf.) Wilhelm II., Deutscher Kaiser und König von Preußen, geb. 27. Jan. 1859. Regiert seit 15. Juni 1888. Vermählt am 27. Febr. 1881 mit Auguste Viktoria Friederike Luise Feodora Jenny, geb. 22. Oktober 1858, Tochter des verstorbenen Herzogs Friedrich Christian August zu Schleswig-Holstein. Chef des Füsilier-Regiments Königin (Schleswig-Holsteinisches) Nr. 86.

Kinder:

1. Friedrich Wilhelm Viktor August Ernst, Kronprinz, geb. 6. Mai 1882, vermählt am 6. Juni 1905 mit Cecilie, Herzogin von Mecklenburg-Schwerin, geb. 20. Septbr. 1886. Söhne: 1. Wilhelm Friedrich Franz Josef Christian Olaf, geb. 4. Juli 1906. 2. Louis Ferdinand, geb. 9. Nov. 1907. 3. Hubertus Karl Wilhelm, geb. 30. September 1909. 4. Friedrich Wilhelm Georg Christoph, geb. 19. Dezember 1911.
2. Wilhelm Eitel-Friedrich Christian Karl, geb. 7. Juli 1883, vermählt am 27. Februar 1906 mit der Herzogin Sophie Charlotte von Oldenburg, geb. 2. Februar 1879.
3. Adalbert Ferdinand Berengar Viktor, geb. 14. Juli 1884.
4. August Wilhelm Heinrich Günther Viktor, geb. 29. Jan. 1887, verm. 22. Oktober 1908 mit Prinzessin Alexandra Viktoria Auguste von Schleswig-Holstein Sonderburg-Glücksburg, geb. 21. April 1887.
5. Oskar Karl Gustav Adolf, geb. 27. Juli 1888.
6. Joachim Franz Humbert, geb. 17. Dezember 1890.
7. Viktoria Luise Abelseid Mathilde Charlotte, geb. 13. September 1892.

Geschwister des Königs:

1. Viktoria Elisabeth, Auguste Charlotte, geb. 24. Juli 1860, Gemahlin des Erbprinzen Bernhard von Sachsen-Meiningen. Tochter: Prinzessin Feodora, geb. 12. Mai 1879. Verm. am 24. Sept. 1898 mit dem Prinzen Heinrich XXX. von Ruß.

2. Albert Wilhelm Heinrich, geb. 14. August 1862, Admiral und General der Infanterie. Vermählt am 24. Mai 1888 mit Frene Luise Marie Anna, geb. 11. Juli 1866, Schwester des Großherzogs Ernst Ludwig von Hessen. — Kinder: 1. Waldemar Wilhelm Ludwig Friedrich Viktor Heinrich, geb. 20. März 1889; 2. Wilhelm Viktor Karl August Heinrich Sigismund, geb. 27. November 1896.
3. Friederike Amalie Wilhelmine Viktoria, geb. 12. April 1866, Gemahlin des Prinzen Adolf zu Schaumburg-Lippe.
4. Sophie Dorothea Ulrike Alice, geb. 14. Juni 1870, Gemahlin des Kronprinzen Konstantin von Griechenland.
5. Margarethe Beatrice Feodora, geb. 22. April 1872, Gemahlin des Prinzen Friedrich Karl Ludwig von Hessen.

Vaterschwester:

Luise Marie Elisabeth, geb. 3. Dezbr. 1838, vermählt am 20. September 1856 mit dem Großherzog Friedrich Wilhelm Ludwig von Baden, Witwe seit 28. Sept. 1907.

Seitenverwandte.

1. Des am 15. Juni 1885 verstorbenen Prinzen Friedrich Karl Nikolaus und der am 12. Mai 1906 verstorbenen Prinzessin Anna, geb. Prinzessin von Anhalt, Kinder: 1. Luise Margarethe Alexandra Viktoria Agnes, geb. 25. Juli 1860, vermählt 13. März 1879 mit dem Prinzen Arthur, Herzog von Connaught. 2. Joachim Karl Wilhelm Friedrich Leopold, geb. 14. November 1865, vermählt am 24. Juni 1889 mit Feodora Luise Sophie Abelseid Henriette Amalie, geb. 8. April 1866, Schwester der Kaiserin. — Deren Kinder: 1. Viktoria Margarethe Elisabeth Marie Abelseid Ulrike, geb. 17. April 1890; 2. Joachim Viktor Wilhelm Leopold Friedrich Sigismund, geb. 17. Dezember 1891; 3. Tassilo Wilhelm Humbert Leopold Friedrich Karl, geb. 6. April 1893; 4. Franz Josef Ernst Patriz Friedrich Leopold, geb. 27. August 1895.

2. Schwester des verstorbenen Prinzen Friedrich Karl: Anna Friederike, geb. am 17. Mai 1836, Witwe des Landgrafen Friedrich von Hessen.

3. Des am 13. September 1906 verstorbenen Prinzen Friedrich Wilhelm Nikolaus Albrecht und der am 8. Oktober 1898 gestorbenen Prinzessin Marie Friederike Leopoldine Georgine Auguste Alexandra Elisabeth Therese Josephine Helene Sophie, geborenen Herzogin von Sachsen-Altenburg. Kinder: 1. Wilhelm Ernst Alexander Friedrich Heinrich Albrecht, geb. 15. Juli 1874; 2. Wilhelm Friedrich Karl Ernst Joachim Albrecht, geb. 27. Sept. 1876; 3. Friedrich Wilhelm Viktor Karl Ernst Alexander Heinrich, geb. 12. Juli 1880, verm. seit 8. Juni 1910 mit Agathe Prinzessin von Ratibor und Corvey, Prinzessin zu Hohenlohe-Schillingfürst.

Hohenzollern, Fürstl. Haus. (Röm.-Kath.) Residenz: Sigmaringen. Wilhelm, Fürst von Hohenzollern, geb. 7. März 1864, folgte seinem Vater am 8. Juni 1905.

Anhalt, Herzogtum. (Evang.) Residenz: Dessau. Herzog Leopold Friedrich II. Eduard Karl Alexander, geb. 19. August 1856, reg. seit 25. Januar 1904.

Baden. (Evang.) Residenz: Karlsruhe. Großherzog Friedrich II., geb. 9. Juli 1857, reg. seit 28. September 1907, vermählt am 20. September 1885 mit Hilda von Nassau. Erbgroßherzog Maximilian, geb. 10. Juli 1867, vermählt mit Marie Luise von Cumberland.

Bayern. (Kath.) Residenz: München. König Otto I., geb. 27. April 1848, folgt seinem am 13. Juni 1886 verstorbenen Bruder Ludwig II. — Prinz Luitpold, geb. 12. März 1821, des Königreichs Bayern Verweser seit 10. Juni 1886.

Belgien. (Röm.-Kath.) Residenz: Brüssel. König Albert, geb. 8. April 1875, reg. seit 24. Dezember 1909.

Braunschweig. Regent: Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin, gew. 28. Mai 1907.

Bulgarien. Zar Ferdinand I., geb. 26. Febr. 1861.

Dänemark. (Luth.) Residenz: Kopenhagen. König Christian X., geb. 26. Sept. 1870, regiert seit 14. Mai 1912.

Griechenland. (Luth.) Residenz: Athen. Georg I., König der Hellenen aus dem Hause Holst.-Glücksburg, geb. 24. Dezember 1845, reg. seit 6. Juni 1863.

Großbritannien und Irland. (Engl. Kirche.) Residenz: London. König Georg V., geb. 8. Juni 1865, reg. seit 6. Mai 1910.

Hessen-Darmstadt. (Luth.) Residenz: Darmstadt. Großherzog Ernst Ludwig, geb. 25. Novbr. 1868, reg. seit 13. März 1882.

Italien. (Röm.-Kath.) Residenz: Rom. König Viktor Emanuel III., geb. 11. November 1869, reg. seit 29. Juli 1900.

Pius X. (Giuseppe Sarzo), Papst, geb. 2. Juni 1835, erwählt und proklamiert am 4. August 1903, gekrönt 9. August 1903.

Lippe-Detmold. (Reform. Konf.) Residenz: Detmold. Fürst Leopold IV., geboren am 30. Mai 1871, folgte seinem Vater am 26. November 1904.

Schaumburg-Lippe. (Reform. Konf.) Residenz: Bückeburg. Fürst Adolf, geb. 23. Februar 1883, reg. seit 29. April 1911.

Luzemburg. (Evang.) Residenz: Luxemburg. Großherzogin Marie, geb. 14. Juni 1894, reg. seit 25. Februar 1912.

Mecklenburg-Schwerin. (Luth.) Residenz: Schwerin. Großherzog Friedrich Franz IV., geb. 9. April 1882, reg. seit 9. April 1901.

Mecklenburg-Strelitz. (Luth.) Residenz: Neustrelitz. Großherzog Adolf Friedrich, geb. 22. Juli 1848, reg. seit 30. Mai 1904.

Monaco. (Röm.-Kath.) Residenz: Monaco. Fürst Albert, geb. 13. November 1848, reg. seit 10. September 1889.

Montenegro. (Griech.-Kath. Konf.) Residenz: Cetinje. Zar Nikolaus I., geb. 8. Oktober 1841, reg. seit 15. August 1869.

Niederlande. (Reform. Konf.) Residenz: Haag. Königin Wilhelmine, geb. 31. Oktober 1880, reg. seit 31. August 1898.

Norwegen. (Luth.) Residenz: Christiania. König Haakon VII. (Prinz Karl von Dänemark), geb. 3. August 1872, zum König gewählt am 13. November 1905.

Österreich-Ungarn. (Röm.-Kath.) Residenz: Wien. Kaiser Franz Josef I., geb. 18. August 1830, reg. seit 2. Dezbr. 1848, Witwer seit 10. September 1898 von Elisabeth, geb. 24. Dezbr. 1837, Tochter des verst. Herzogs Maximilian in Bayern.

Oldenburg. (Luth.) Residenz: Oldenburg. Großherzog Friedrich August, geboren 16. Novbr. 1852, reg. seit 13. Juni 1900.

Portugal. Seit dem 5. Oktober 1910 Republik.

Keuß ält. Linie. (Luth.) Residenz: Greiz. Fürst Heinrich XXIV., geb. 20. März 1878, reg. seit 19. April 1902 unter Regentschaft. (Regent Fürst Heinrich XIV. zu Keuß jüng. Linie.)

Keuß jüng. Linie. (Luth.) Residenz: Gera. Fürst Heinrich XIV., geb. 28. Mai 1822, reg. seit 11. Juli 1867.

Rumänien. (Röm.-Kath.) Residenz: Bukarest. Karl I., geb. 20. April 1839, reg. als Fürst seit 21. April 1866, zum König proklamiert 27. März 1881.

Rußland. (Russ.-Orthod. Konf.) Residenz: St. Petersburg. Kaiser Nikolaus II., geb. 19. Mai 1868, reg. seit 1. Novbr. 1894. Vermählt am 27. Novbr. 1894 mit Alexandra Feodorowna, geb. am 7. Juni 1872, Schwester des Großherzogs von Hessen.

Sachsen. I. Albertin. (jüngere) Linie. (Röm.-Kath.) Residenz: Dresden. König Friedrich August III., geb. 25. Mai 1865, reg. seit 15. Oktober 1904. II. Ernestin. (ältere) Linie:

1. **Sachsen-Weimar-Eisenach.** (Luth.) Resid.: Weimar. Großherzog Wilhelm Ernst, geb. 10. Juni 1876, reg. seit 5. Jan. 1901.
2. **Sachsen-Meiningen.** (Luth.) Residenz: Meiningen. Herzog Georg II., geb. 2. April 1826, reg. seit 10. Septbr. 1866. Erbprinz Bernhard, geb. 1. April 1851, vermählt am 18. Febr. 1878 mit Charlotte (geb. 24. Juli 1860), Schwester des Deutschen Kaisers.
3. **Sachsen-Altenburg.** (Luth.) Resid.: Altenburg. Herzog Ernst II., geb. 31. August 1871, reg. seit 7. Februar 1908.
4. **Sachsen-Coburg-Gotha.** (Luth.) Resid.: Coburg und Gotha. Herzog Karl Eduard, geb. 19. Juli 1884, reg. seit 30. Juli 1900.

Schwarzburg-Rudolstadt. (Luth.) Residenz: Rudolstadt. Fürst Günther Viktor, geb. 21. Aug. 1852, reg. seit 19. Januar 1890.

Schwarzburg-Sondershausen. (Luth.) Resid.: Sondershausen. Die Regierung ist nach dem am 28. März 1909 erfolgten Tode des letzten Fürsten Karl Günther auf den Fürsten zu Schwarzburg-Rudolstadt übergegangen.

Schweden. (Luth.) Residenz: Stockholm. König Gustav V., geb. 16. Juni 1858, reg. seit 7. Dezember 1907, verm. am 20. Septbr. 1881 mit Viktoria (geb. 7. August 1862), Tochter des Großherzogs von Baden.

Serbien. König Peter I. aus dem Hause Kara-georgiewitsch, geb. 12. Juli 1844; nach der am 11. Juni 1903 erfolgten Ermordung des Königs Alexander I. und der Königin Draga am 15. Juni 1903 von der Nationalversammlung zum König gewählt.

Spanien. (Röm.-Kath. Konf.) Residenz: Madrid. König Alfonso XIII., geb. 17. Mai 1886, übern. die Reg. am 17. Mai 1902.

Türkei. (Mohammed.) Residenz: Konstantinopel. Großsultan Mohammed V., geb. 3. November 1844, regiert seit 27. April 1909.

Waldeck. (Luth.) Residenz: Arolsen. Fürst Friedrich, geb. 20. Januar 1865, reg. seit 12. Mai 1893.

Württemberg. (Luth.) Residenz: Stuttgart. König Wilhelm II., geb. 25. Febr. 1848, reg. seit 6. Oktbr. 1891. Witwer von Marie zu Waldeck, wieder vermählt am 8. April 1886 mit Charlotte, geb. 10. Oktbr. 1864, Tochter des Prinzen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe. Tochter aus erster Ehe: Pauline, geb. 17. Dezember 1877.

Verzeichnis der Jahrmärkte.

in den Regierungsbezirken Oppeln, Breslau, Liegnitz und Posen.

Abkürzungen: K = Krammarkt, P = Pferdemarkt, Rindv = Rindviehmarkt, V = Viehmarkt, KV = Kram- u. Viehmarkt, KP = Kram- u. Pferdemarkt, VP = Vieh- und Pferdemarkt, KVP = Kram-, Vieh- und Pferdemarkt, L = Leinwandmarkt, F = Flachmarkt, Hg = Hontgmarkt. Die Zahl hinter dem Datum, wie 1/2, 2 etc., bezeichnet die Dauer (Tage) des Marktes. Ohne Zahl dauert der Markt einen Tag.

1. Regierungsbezirk Oppeln.

Alt Berun 15. Jan. RindvP, 16. April RindvP, 17. April K, 4. Juni RindvP, 20. Aug. RindvP, 21. Aug. K, 15. Okt. RindvP, 26. Nov. RindvP, 27. Nov. K. Alt Budowiz 20. Mai RindvP, 28. Okt. RindvP. Alt Poppeiau 3. Juni RindvP, 14. Okt. RindvP.

Annaberg 13. Mai KV, 16. Sept. KV. Bauerwitz 18. März RindvP, 6. Mai KV, 7. Okt. KV, 25. Nov. KV. Beneschau 7. Mai KV, 3. Sept. KV, 5. Nov. KV. Beuthen D.=S. 5. Febr. KV, 9. April KV, 9. Juli RindvP, 8. Okt. KV, 3. Dez. KV. Außerdem sind für den Dienstag jeder Woche Schlachtwiehmärkte genehmigt. Bladen 4. März K, 4. Juni K, 24. Sept.

K, 10. Dez. K. Dorislawiß 5. März KV, 7. Mai KV, 10. Sept. KV, 5. Nov. KV. Karlsruhe D.=S. siehe Karlsruhe. Konstanz siehe Konstanz. Cosel siehe Cosel. Deutsch Neufirch 12. März K, 29. Okt. K, 9. Dez. K. Falkenberg D.=S. 13. März KV, 29. Mai KV, 28. Aug. KV, 30. Okt. KV. Friedland D.=S. 27. Febr. KV, 24. April RindvP, 10. Juli KV, 4. Sept. KV, 23. Okt. KV, 27. Nov. RindvP. Friedrichsgräß 6. Febr. RindvP, 4. Juni RindvP, 6. Aug. RindvP, 12. Nov. RindvP. Gleiwiß 29. Jan. (2) RindvP, 26. Febr. (2) RindvP, 18. März K, 26. März (2) RindvP, 16. April (2) RindvP, 28. Mai (2) RindvP, 25. Juni (2) RindvP, 15. Juli K, 30. Juli (2) RindvP, 27. Aug. (2) RindvP, 24. Sept. (2) RindvP, 29. Okt. (2) RindvP, 18. Nov. K, 26. Nov. (2) RindvP. Außerdem finden allwöchentlich am Dienstag und, wenn dies ein Feiertag ist, am nächstfolgenden Werktag Produktentmärke statt. Groß Strehliß 15. Jan. KV, 19. März RindvP, 14. Mai RindvP, 9. Juli KV, 27. Aug. RindvP, 15. Okt. KV, 10. Dez. RindvP. Grottkau 18. Febr. RindvP, 6. Mai KV, 10. Juni RindvP, 19. Aug. RindvP, 14. Okt. KV, 18. Nov. RindvP. Guttentag 4. März KV, 8. April RindvP, 8. Juli KV, 12. Aug. KV, 7. Okt. RindvP, 4. Nov. RindvP. Hultschin 19. März K, 10. Sept. K, 12. Nov. K. Karlsruhe D.=S. 25. Febr. RindvP, 29. April KV, 16. Sept. KV, 4. Nov. RindvP. Rattsch 11. März KV, 21. Okt. KV, 16. Dez. KV. Rattowiß 23. Jan. RindvP, 13. März RindvP, 8. Mai RindvP, 24. Juli RindvP, 18. Sept. RindvP, 13. Nov. RindvP. Rießerstädt 12. April RindvP, 14. Mai KV, 2. Juli KV, 5. Nov. KV, 24. Dez. RindvP. Rein Strehliß 8. April KV, 10. Juni RindvP, 5. Aug. KV, 7. Okt. KV. Rönigshütte D.=S. 12. März KV, 18. Juni KV, 24. Sept. RindvP, 10. Dez. KV. Ronstadt 18. Febr. RindvP, 8. April KV, 13. Mai RindvP, 8. Juli KV, 5. Aug. RindvP, 7. Okt. KV, 11. Nov. RindvP. Rosel 25. Febr. RindvP, 29. April KV, 17. Juni RindvP, 2. Sept. KV, 11. Nov. KV. Kranowiß 15. April KV, 1. Juli KV, 30. Sept. KV, 4. Nov. KV. Krappiß 12. Febr. KV, 4. März RindvP, 15. April RindvP, 18. Juni KV, 22. Juli RindvP, 17. Sept. KV, 28. Okt. RindvP. Kreuzburg D.=S. 25. Febr. KV, 15. April RindvP, 14. Mai RindvP, 10. Juni RindvP, 26. Aug. KV, 28. Nov. KV. Rupp 28. Mai RindvP, 29. Okt. RindvP. Landsberg D.=S. 23. Jan. KV, 13. März KV, 8. Mai KV, 21. Aug. KV, 9. Okt. KV, 18. Dez. KV. Langendorf 12. März KV, 18. Juni RindvP, 20. August KV, 5. Nov. KV. Leobschütz 18. Febr. RindvP, 29. April KV, 10. Juni RindvP, 9. Sept. KV, 2. Dez. KV. Leschniß 12. März RindvP, 7. Mai KV, 20. Aug. KV, 4. Nov. KV, 3. Dez. RindvP. Loslau 11. März RindvP, 12. März K, 20. Mai RindvP, 22. Juli RindvP, 16. Sept. RindvP, 17. Sept. K, 9. Dez. RindvP, 10. Dez. K. Lubliniß 1. April KV, 6. Mai RindvP, 17. Juni RindvP, 16. Sept. KV, 18. Nov. KV. Mysłowitz 5. März KV, 15. April RindvP, 24. Juni RindvP, 26. Aug. RindvP, 7. Okt. RindvP, 12. Nov. KV. Meisse 15. Jan. (3) K, 18. Jan. RindvP, 15. März RindvP, 9. April (3) K, 12. April RindvP, 16. Juli (3) K, 19. Juli RindvP, 15. Okt. (3) K, 18. Okt. RindvP. Neustadt D.=S. 18. März K, 16. Sept. K, 4. Nov. K. Nikolai 9. Jan. RindvP, 13. Febr. RindvP, 13. März K, 10. April RindvP, 15. Mai RindvP, 3. Juli RindvP, 24. Juli K, 14. Aug. RindvP, 9. Okt.

RindvP, 6. Nov. RindvP, 13. Nov. K. Ober Glogau 11. Febr. RindvP, 1. April KV, 3. Juni RindvP, 19. Aug. KV, 14. Okt. KV. Oppeln 21. Jan. RindvP, 11. März KV, 6. Mai RindvP, 24. Juni KV, 12. Aug. RindvP, 23. Sept. KV, 21. Okt. RindvP, 25. Nov. RindvP. Ottmachau 29. April K, 9. Sept. K, 2. Dez. K. Patzschau 20. Mai K, 26. Aug. K, 11. Nov. K. Peiskretscham 8. April KV, 3. Juni RindvP, 26. Aug. KV, 28. Okt. KV, 30. Dez. RindvP. Pilchowiß 13. Febr. RindvP, 8. Mai KV, 21. Aug. KV, 23. Okt. KV. Pitschen 4. Febr. KV, 6. Mai KV, 19. Juni RindvP, 19. Aug. KV, 4. Nov. KV. Pleß 22. Jan. RindvP, 19. Febr. RindvP, 20. Febr. K, 14. Mai RindvP, 25. Juni RindvP, 26. Juni K, 10. Sept. RindvP, 11. Sept. K. Proßlau 6. März KV, 5. Juni KV, 21. Aug. KV, 9. Okt. KV. Ratibor 14. Jan. RindvP, 13. Febr. S, 8. April KV, 6. Juni W, 8. Juli RindvP, 26. Aug. KV, 11. Sept. S, 18. Nov. KV. Rosenberg D.=S. 8. Jan. RindvP, 13. Febr. RindvP, 12. März RindvP, 21. Mai RindvP, 28. Mai K, 20. Aug. RindvP, 27. Aug. K, 17. Sept. RindvP, 5. Nov. RindvP, 13. Nov. K. Rybnik 18. Febr. RindvP, 15. April KV, 27. Mai RindvP, 5. Aug. KV, 7. Okt. RindvP, 2. Dez. KV. Schurgast 20. Febr. KV, 19. Juni KV, 25. Sept. KV, 4. Dez. KV. Sohrau D.=S. 5. Febr. RindvP, 2. April RindvP, 3. April K, 7. Mai RindvP, 18. Juni KV, 6. Aug. RindvP, 17. Sept. RindvP, 18. Sept. K, 10. Dez. RindvP, 11. Dez. K. Steinau D.=S. 9. Jan. RindvP, 20. Febr. KV, 27. März RindvP, 15. Mai RindvP, 3. Juli RindvP, 25. Sept. KV, 13. Nov. KV. Tarnowitz 15. Jan. RindvP, 11. März K, 19. März RindvP, 21. Mai RindvP, 16. Juli RindvP, 9. Sept. K, 10. Sept. RindvP, 11. Nov. K, 12. Nov. RindvP. Tost 4. Febr. RindvP, 6. Mai KV, 5. Aug. KV, 21. Okt. KV, 2. Dez. RindvP. Tropolowitz 11. März K, 27. Mai K, 30. Sept. K. Ujeß 5. Febr. RindvP, 30. April KV, 25. Juni RindvP, 3. Sept. KV, 22. Okt. RindvP, 17. Dez. KV. Woißhnik 4. März KV, 27. Mai KV, 14. Okt. KV, 16. Dez. KV. Zauditz 20. Mai KV, 23. Sept. KV, 11. Nov. KV. Ziegenhals 7. Mai KV, 3. Sept. KV, 5. Nov. KV. Zülz D.=S. 6. März KV, 8. Mai RindvP, 18. Sept. KV, 6. Nov. RindvP, 11. Dez. KV.

2. Regierungsbezirk Breslau. *)

Muras 24. Febr. K, 26. Mai K, 25. Aug. K, 24. Nov. K. Bernstadt (Schlesien) 11. März VP, 6. Mai KVP, 24. Juni VP, 19. Aug. VP, 23. Sept. KVP, 25. Nov. KVP. Bohrau 7. April K, 6. Okt. K. Bralin 26. März KV, 23. Juli KV, 29. Okt. KV. Breslau 9. März (4) Topf, (1) Leder, 13. Juni (2) W, 23. Juni Leder, 1. Sept. Leder, 8. Sept. (4) Topf, 17. Nov. Leder, 8. Dez. (2) F, erster Tag für schlesische, zweiter Tag für auswärtige Flächen. Schlachtviehmarkt: Kleinviehmarkt am Montag, Hauptschlachtviehmarkt am Mittwoch jeder Woche, Ruzvieh- und Roßmärkte am ersten Freitag eines jeden Monats. Der Markt wird immer am folgenden Freitag abgehalten, wenn auf den ersten Freitag im Monat ein Feiertag fällt. Krieg

Anmerkung: Die Viehmärkte sind im Regierungsbezirk Breslau auf gewisse Vieharten nicht beschränkt. Es dürfen überall Pferde, Rind- und Schwarzvieh aufgetrieben werden.

11. Febr. V, 18. März V, 20. Mai V, 21. Mai K, 22. Juli V, 9. Sept. V, 10. Sept. K, 28. Okt. V, 2. Dez. V, 3. Dez. K. Charlottenbrunn 17. März K, 28. April K, 13. Okt. K, 2. Dez. K. Döhernfurth 22. April K, 26. Aug. K, 28. Okt. K. Festeberg 28. Jan. KV, 27. März V, 15. Mai KV, 12. Juni V, 4. Sept. KV, 30. Okt. V, 9. Dez. KV. Frankenstein 12. März Topf (mit Ausnahme von Porzellan) V, 14. Okt. Topf (mit Ausnahme von Porzellan) V. Friedland i. Schlesien 26. Febr. (2) K, 28. Mai (2) K, 27. Aug. (2) K, 22. Okt. (2) K. Glas 13. März V, 6. Nov. V. Gofschüh 10. April V, 8. Okt. V. Groß Wartenberg 14. Jan. V, 4. März KV, 1. April V, 29. April KV, 17. Juni V, 29. Juli V, 16. Sept. KV, 18. Nov. KV. Guhrau 12. März KV, 11. Juni V, 13. Aug. KV, 22. Okt. KV. Habelschwerdt 31. März K, 3. Mai V, 6. Okt. K. Herrstadt 8. April KV, 8. Juli KV, 7. Okt. KV, 9. Dez. KV. Hundsfeld 13. Mai K, 14. Mai V. Juliusburg 21. Jan. KV, 8. April KV, 10. Juni V, 26. Aug. KV, 28. Okt. KV. Kanth 1. April (2) K, 2. Sept. (2) K. Karlsmarkt 14. Mai KV, 3. Sept. KV. Köben 4. März KV, 20. Mai KV, 12. Aug. KV, 4. Nov. KV. Kostenblut 18. März KTopf, 23. Sept. KTopf. Landeck i. Schlesien 7. April (2) K, 20. Okt. (2) K. Lewin 25. März K, 14. Juli K, 13. Okt. K. Lijja 17. April K, 9. Okt. K. Löwen 4. März KVP, 27. Mai VP, 15. Juli KVP, 26. Aug. VP, 7. Okt. KVP, 9. Dez. KVP. Militisch 13. Febr. KV, 3. April KV, 29. Mai V, 7. Aug. V, 9. Okt. KV. Mittelwalde 28. April K, 13. Okt. K. Münssterberg i. Schlesien 8. März V, 5. Mai (2) KTopf, 17. Mai V, 23. Aug. V, 20. Okt. (2) KTopf, 25. Okt. V. Namslau 12. März V, 7. Mai V, 8. Mai K, 18. Juni V, 20. Aug. V, 21. Aug. K, 22. Okt. V, 23. Okt. K. Neumarkt 9. April (2) K, 8. Okt. (2) K. Neu Mittelwalde 11. Febr. KV, 15. April KV, 3. Juni V, 14. Okt. KV, 16. Dez. V. Neurode 31. März (2) K, 1. April VP, 8. Juli VP, 6. Okt. (2) K, 7. Okt. VP. Jeden Donnerstag Weinwandmarkt. Nimpisch 31. März K, 2. April V, 14. Juli K, 16. Juli V, 13. Okt. K, 15. Okt. V. Ober Frauenwaldau 26. März KV, 16. Aug. KV. Dils 4. Febr. V, 27. Mai KV, 1. Juli V, 2. Sept. KV, 4. Nov. KV. Dhlau 13. Febr. V, 3. April V, 12. Juni V, 15. Sept. (2) K, 16. Sept. V, 15. Dez. (2) K, 16. Dez. V. Frausnitz 6. März V, 24. April KV, 5. Juni V, 14. Aug. KV, 25. Sept. KV, 13. Nov. KV. Rauden 30. Jan. V, 3. April KV, 3. Juli KV, 4. Sept. KV, 13. Nov. KV. Reichenbach i. Schlesien 8. Jan. V, 7. April (2) K, 16. April V, 7. Juli (2) K, 16. Juli V, 6. Okt. (2) K, 15. Okt. V. Reichenstein 14. April K, 29. Sept. K. Reichtal 6. Febr. KV, 17. April KV, 5. Juni V, 4. Sept. KV, 30. Okt. KV. Reinerz 19. Mai K, 1. Sept. K. Schweidnitz 19. Febr. V, 28. Mai V, 22. Okt. V. Steinau a. Oder 1. April (2) K (1) V, 30. Sept. (2) K (1) V, 11. Nov. (2) K (1) V. Strehlen i. Schlesien 1. April V, 6. Mai K, 7. Mai V, 27. Juni W, 23. Juli V, 26. Sept. V, 7. Okt. K, 8. Okt. V. Striegau 25. Febr. V, 6. Mai V, 26. Aug. V, 4. Nov. V. Stropfen 23. Jan. KV, 17. April KV, 10. Juli V, 28. Aug. KV, 16. Okt. KV. Sulau 18. Febr. KV, 29. April KV, 3. Juni KV, 19. Aug. KV, 7. Okt. KV, 25. Nov. KV. Trachenberg i. Schlesien 12. Febr. KV, 7. Mai K, 2. Juli V, 1. Okt. KV, 26. Nov. V. Trebnitz i. Schlesien 12. März KV, 11. Juni

KV, 20. Aug. KV, 22. Okt. KV, 3. Dez. V. Tschirnau 22. April KV, 12. Aug. KV, 21. Okt. KV. Wansen 11. März KV, 14. Mai KV, 26. Aug. KV, 9. Dez. KV. Winzig 11. März KV, 10. Juni KV, 5. Aug. V, 16. Sept. KV, 2. Dez. KV. Wohlau 14. Jan. V, 29. April KV, 19. Aug. KV, 4. Nov. KV. Wünschelburg 28. April K, 22. Sept. K, 24. Nov. K. Zobten am Berge 5. Mai K, 25. Aug. K, 27. Okt. K.

3. Regierungsbezirk Siegnitz.

Bernsdorf i. Ob-Lauf. Die Termine der Schweinemärkte stehen noch nicht fest. Beuthen a. Oder 5. März KRindVP, 25. Juni KRindVP, 27. Aug. KRindVP, 12. Nov. KRindVP. Bollenhain 6. Jan. K, 7. April K, 8. April RindVPSchw, 5. Mai K, 6. Mai RindVPSchw, 7. Juli K, 8. Juli RindVPSchw, 13. Okt. K, 14. Okt. RindVPSchw. Bunzlau 11. März K, 12. März RindVP, 6. Mai K, 7. Mai RindVP, 19. Aug. K, 20. Aug. RindVP, 11. Nov. K, 12. Nov. RindVP. Daubitz 4. März KRindV, 1. Juli KRindV, 7. Okt. KRindV. Diehsa 25. März KRindVP, 8. Juli KRindVP, 9. Sept. KRindVP, 2. Dez. KRindVP. Auf Schweinemärkte wird verzichtet. Freivaldau 10. März K, 11. Aug. K. Freystadt i. Ndr.-Schle. 11. Febr. KP, 12. Febr. KRindV, 20. Mai KP, 21. Mai KRindV, 7. Okt. KP, 8. Okt. KRindV. Friedeberg am Queis 10. März K, 11. März KRindVPSchw, 21. Juli K, 22. Juli KRindVPSchw, 1. Sept. K, 2. Sept. KRindVPSchw, 20. Okt. K, 21. Okt. KRindVPSchw. Glogau 6. Mai (2) K, 19. Aug. (2) K, 25. Nov. (2) K. Görlich 10. Febr. (4) K (5) Topf, 11. Febr. RindVPSchwFüllSchaf, 11. März RindVPSchwFüllSchaf, 26. Mai (4) K (5) Topf, 27. Mai RindVPSchwFüllSchaf, 18. Aug. (4) K (5) Topf, 19. Aug. RindVPSchwFüllSchaf, 11. Nov. RindVPSchwFüllSchaf. Goldberg 13. Jan. K, 7. April K, 7. Juli K, 20. Okt. K. Auf die 2. Kram-Markttage und die Viehmärkte wird verzichtet. Greiffenberg i. Schlesien 3. Febr. K, 4. Febr. KRindVPSchw, 2. Mai K, 3. Mai KRindVPSchw, 8. Sept. K, 9. Sept. KRindVPSchw, 10. Nov. K, 11. Nov. KRindVPSchw. Grünberg i. Schlesien 7. Jan. RindVPSchw, 3. Febr. Schw, 3. März Schw, 1. April KRindVPSchw, 14. Mai RindVPSchw, 2. Juni Schw, 7. Juli Schw, 29. Juli KRindVPSchw, 1. Sept. Schw, 30. Sept. KRindVPSchw, 3. Nov. Schw, 8. Dez. Schw. Halbau 13. März KRindV, 20. Juni KRindV, 15. Aug. RindV, 26. Sept. KRindV, 17. Dez. K. Haynau 16. Jan. KRindVP, 8. Mai KRindVP, 14. Aug. KRindVP, 23. Okt. KRindVP. Hirschberg i. Schlesien 6. März RindVPSchw, 5. Mai K, 6. Mai KRindVPSchw, 12. Juni RindVPSchw, 25. Aug. K, 26. Aug. KRindVPSchw, 2. Okt. RindVPSchw, 3. Nov. K, 4. Nov. KRindVPSchw. Hohenboda 11. März RindVPSchw, 29. Juli RindVPSchw. Hoyerswerda 10. Jan. Schw, 24. Jan. Schw, 3. Febr. KRindVPSchw, 21. Febr. Schw, 14. März Schw, 28. März RindVPSchw, 11. April Schw, 21. April KRindVPSchw, 9. Mai Schw, 30. Mai RindVPSchw, 7. Juni W, 13. Juni Schw, 27. Juni Schw, 18. Juli RindVPSchw, 1. Aug. Schw, 29. Aug. Schw, 27. Sept. W, 29. Sept. KRindVPSchw, 17. Okt. Schw, 31. Okt. RindVPSchw, 21. Nov. Schw, 13. Dez. KRindVPSchw. Jauer 11. März K, 12. März KRindVPFüll, 17. Juni K, 18. Juni KRindVPFüll, 23. Sept.

K, 24. Sept. KRindvPFüll, 25. Nov. K, 26. Nov. KRindvPFüll. Kontopp 24. April KRindvP, 18. Sept. KRindvP, 27. Nov. KRindvP. Kogenau 17. März KRindvP EselkleinvGefl, 18. Aug. KRindvP EselkleinvGefl, 17. Nov. KRindvP EselkleinvGefl. Mupferberg 22. April KRindvP, 24. Juni KRindvP, 19. Aug. KRindvP, 21. Okt. KRindvP. Puttiau 3. April KRindvP, 3. Juli KRindvP, 15. Okt. KRindvP. Auf Schweine-Märkte wird verzichtet. Lähm 22. Jan. K Tauben, 16. April KRindvPSchw, 9. Juli K, 29. Okt. K. Landeshut i. Schlesien 14. April K, 15. April KRindvP, 1. Juli RindvP, 2. Sept. RindvP, 3. Nov. K, 4. Nov. KRindvP. Lauban 3. Febr. (2) K, 5. Febr. KRindvP, 19. März RindvP, 2. Juni (2) K, 4. Juni KRindvP, 25. Aug. (2) K, 27. Aug. KRindvP, 5. Nov. RindvP. Leipziger Haidehaus 5. Mai K, 20. Okt. K. Liebau i. Schlesien 5. Mai (2) K, 11. Aug. (2) K, 10. Nov. (2) K. Liebenthal 13. Jan. (2) Tauben, 21. April (2) K, 14. Juli (2) K, 27. Okt. (2) K. Liegnitz 3. Febr. (3) K, 4. Febr. RindvRFüllSchw, 5. Mai (3) K, 6. Mai RindvRFüllSchw, 4. Aug. (3) K, 5. Aug. RindvRFüllSchw, 3. Nov. (3) K, 4. Nov. RindvRFüllSchw. Löwenberg i. Schlesien 27. Jan. K, 28. Jan. KRindvPSchw, 10. Febr. Tauben, 19. Mai K, 20. Mai KRindvPSchw, 15. Juli RindvPSchw, 13. Okt. K, 14. Okt. KRindvPSchw. Lohja 19. Febr. KRindvSchw, 13. Aug. KRindvSchw, 12. Nov. KRindvSchw. Lorenzdorf = Schönborn 4. März K, 12. Aug. K, 4. Nov. K. Auf Pferde- und Rindvieh-Markt verzichtet. Lüben i. Schlesien 9. April K, 9. Juli K, 3. Sept. K, 12. Nov. K. Marklissa 24. Febr. K, 25. Febr. RindvPSchwFüll, 30. Juni K, 1. Juli RindvPSchwFüll, 6. Okt. K, 7. Okt. RindvPSchwFüll. Muskau 11. März KRindvPSchwFüll, 10. Juni KRindvPSchwFüll, 16. Sept. KRindvPSchwFüll, 18. Dez. K. Raumburg am Bober 11. März KRindv, 29. April Rindv, 10. Juni KRindv, 26. Juli Rindv, 26. Aug. KRindv, 21. Okt. KRindv, 20. Dez. K. Raumburg am Queis 7. Jan. Tauben, 18. März K, 29. April K, 12. Aug. K, 7. Okt. K, 9. Dez. K. Neusalza a. Ober 22. April KRindvPSchw, 23. April K, 12. Aug. KRindvPSchw, 13. Aug. K, 4. Nov. KRindvPSchw, 5. Nov. K. Neustädtel 3. April K, 4. Sept. K, 23. Okt. K. Nieder Rudeisdorf 19. Mai K, 7. Juli K. Nieder Zibelle 13. Mai KRindvSchw, 14. Okt. KRindvSchw. Parchwitz 17. Febr. K, 28. April K, 6. Okt. K, 8. Dez. K. Podrosche 2. April Rindv, 4. Juni Rindv, 6. Aug. Rindv, 21. Okt. Rindv. Polkwitz 10. Febr. KRindvP, 5. Mai KRindvP, 7. Juli KRindvP, 8. Sept. KRindvP, 10. Nov. KRindvP. Prießbus 25. Febr. KRindv, 29. April KRindv, 26. Juli Rindv, 2. Sept. KRindv, 2. Dez. KRindv. Primkenau 8. März RindvP, 10. März K, 17. Mai RindvP, 5. Juli RindvP, 7. Juli K, 6. Sept. RindvP, 8. Sept. K, 8. Nov. RindvP, 10. Nov. K. Quaritz 11. März K, 4. Nov. K. Radmeritz 21. April K, 20. Okt. K. Reichenbach i. Ob-Lauf. 3. März K, 30. Juni K, 1. Sept. K, 10. Nov. K. Reichwalbe 25. Febr. KRindv, 17. Juni KRindv, 28. Okt. KRindv. Rothenburg i. Ob-Lauf. 24. Febr. K, 13. Mai K, 17. Nov. K. Rothenburg 26. Febr. K, 4. Juni K, 17. Sept. K, 17. Dez. K. Rothwasser 14. März KRindvP, 25. April KRindvP, 8. Aug. KRindvP, 10. Okt. KRindvP. Rubelstadt 29. April KRindvP, 27. Mai KRindvP, 29. Juli KRindvP,

30. Sept. RKindvP. Ruhland 3. Jan. Schw, 7. Febr. Schw, 25. Febr. RindvSchw, 26. Febr. K, 7. März Schw, 4. April Schw, 22. April RindvSchw, 23. April K, 2. Mai Schw, 6. Juni Schw, 4. Juli Schw, 8. Aug. Schw, 23. Aug. RindvSchw, 25. Aug. K, 5. Sept. Schw, 3. Okt. Schw, 25. Okt. RindvSchw, 27. Okt. K, 7. Nov. Schw, 5. Dez. Schw, 17. Dez. K. Saabor 10. April K, 3. Juli K, 25. Sept. K, 4. Dez. K. Sagan 4. März KRindv, 5. März K, 6. Mai KRindv, 7. Mai K, 5. Aug. KRindv, 6. Aug. K, 7. Okt. KRindv, 8. Okt. K. Schlawa 3. März KRindvPSchw, 5. Mai KRindvPSchw, 1. Sept. KRindvPSchw, 10. Nov. KRindvPSchw. Schleife 14. März RindvP, 9. Juli RindvP. Schmiedeberg i. Schlesien 4. März K, 5. März KRindvPSchw, 3. Juni K, 4. Juni KRindvPSchw, 16. Sept. K, 17. Sept. KRindvPSchw, 25. Nov. K, 26. Nov. KRindvPSchw. Schönberg 21. April (2) K, 21. Juli (2) K, 13. Okt. (2) K. Schönau a. Ragbach 7. April K, 8. April KRindvPSchw SchafZiegen, 7. Juli K, 8. Juli KRindvPSchw SchafZiegen, 6. Okt. K, 7. Okt. KRindvPSchw SchafZiegen, 1. Dez. K, 2. Dez. KRindvPSchw SchafZiegen. Schönberg i. Ob-Lauf. 7. April K, 15. Sept. K, 3. Nov. K. Seidenberg i. Ob-Lauf. 14. April K, 30. Juni K, 22. Sept. K, 8. Dez. K. Sprottau 10. März K, 5. Mai K, 27. Okt. K. Wahlfatt 30. März K. Warmbrunn 16. März K (Talladmarkt). Wiednitz 30. April KRindvSchw, 6. Aug. KRindvSchw, 8. Okt. KRindvSchw. Wigandsthal 28. April (2) K, 7. Juli (2) K, 22. Sept. (2) K. Wittichenau 28. Jan. RindvPSchw, 4. März RindvPSchw, 18. März KRindvPSchw, 1. April RindvPSchw, 29. April RindvPSchw, 13. Mai KRindvPSchw, 3. Juni RindvPSchw, 1. Juli RindvPSchw, 5. Aug. KRindvPSchw, 2. Sept. RindvPSchw, 13. Okt. KRindvPSchw, 4. Nov. RindvPSchw, 25. Nov. RindvPSchw, 16. Dez. KRindvPSchw.

4. Regierungsbezirk Posen.

Adelnau 6. Febr. KRindvPSchw, 24. April KRindvPSchw, 13. Aug. KRindvPSchw, 18. Dez. KRindvPSchw. Altloster 18. März V, 10. Juni V, 21. Okt. V. Bentischen 13. März KRindvPSchw, 8. April (5) P, 19. Juni KRindvPSchw, 26. Aug. (3) P, 4. Sept. KRindvPSchw, 6. Nov. KRindvPSchw, 11. Nov. (3) P. Betsche 30. Jan. KRindvSchw, 15. Mai KRindvSchw, 30. Sept. KRindvSchw, 27. Nov. KRindvSchw. Birnbaum 25. Febr. VP, 18. März VP, 24. Juni KVP, 2. Sept. VP, 28. Okt. VP, 9. Dez. KVP. Biefen 5. März KVP, 9. Juli KVP, 5. Nov. KVP. Bnin 11. Febr. KVP, 30. April KVP, 26. Aug. KVP, 12. Nov. KVP. Bojanowo 1. April KRindvPSchw, 1. Juli KRindvPSchw, 9. Okt. KRindvPSchw, 16. Dez. KRindvPSchw. Bomst 27. März KVP, 8. Mai KVP, 9. Okt. KVP, 18. Dez. KVP. Borek 12. März KVP, 30. Juli KVP, 8. Okt. KVP, 10. Dez. KVP. Brätz 4. Febr. KRindvPSchw, 1. April KRindvPSchw, 24. Juni KRindvPSchw, 11. Nov. KRindvPSchw. Buf 15. April KVP, 8. Juli KVP, 16. Sept. KVP, 11. Nov. KVP. Czempin 8. April KRindvPSchw, 24. Juni KRindvPSchw, 30. Sept. KRindvPSchw, 2. Dez. KRindvPSchw. Dobrzycza (Dobberschütz) 19. Febr. KVP, 16. April VP, 18. Juni KVP, 20. Aug. KVP, 29. Okt. KVP, 17. Dez. VP. Dolzig 18. März KVP, 26. Juni

KVP, 16. Sept. KVP, 20. Nov. KVP. | Dubin
 18. März KRindvPSchw, 20. Mai KRindvPSchw,
 15. Okt. KRindvPSchw, 4. Dez. KRindvPSchw.
 Frauſtadt 13. März (2) KRindvPSchw, 29. Mai
 (2) KRindvPSchw, 25. Sept. (2) KRindvPSchw,
 27. Nov. (2) KRindvPSchw. Görcheu 4. März
 KRindvPSchw, 6. Mai KRindvPSchw, 23. Sept.
 KRindvPSchw, 11. Nov. KRindvPSchw. Goſtyn
 6. März KRindvPSchwSchaf, 10. Juli KRindvPSchw
 Schaf, 25. Sept. KRindvPSchwSchaf, 11. Dez. KRindv
 PSchwSchaf. Grabow i. Poſen 12. März KVP,
 24. Juni KVP, 27. Aug. KVP, 2. Dez. KVP. Gräß
 11. März KVP, 6. Mai KVP, 26. Aug. KVP, 14. Okt.
 KVP. Haideberg (fr. Kobylagora) 19. März
 KVP, 4. Juni KVP, 3. Sept. KVP, 10. Dez. KVP.
 Jaratiſchewo 27. Febr. KRindvP, 5. Juni KRindvP
 P, 1. Okt. KRindvP, 4. Dez. KRindvP. Jarot
 ſchin 22. Jan. KRindvPSchw, 7. Mai KRindvP
 Schw, 27. Aug. KRindvPSchw, 26. Nov. KRindvP
 Schw. Jutroſchin 2. April KRindvPSchw,
 28. Mai KRindvPSchw, 28. Aug. KRindvPSchw,
 5. Nov. KRindvPSchw. Kähme 5. März KVP
 Schw, 2. April KVP Schw, 21. Mai KVP Schw, 10. Sept.
 KVP Schw. Kempen in Poſen 10. Jan. V, 12. Febr.
 KVP, 21. Febr. V, 14. März V, 16. April KVP, 25. April
 V, 16. Mai V, 20. Juni V, 18. Juli V, 6. Aug. KVP,
 22. Aug. V, 19. Sept. V, 10. Okt. V, 12. Nov. KVP,
 21. Nov. V, 19. Dez. V. Kiebel 1. April KV, 3. Juni
 KV, 5. Aug. KV, 11. Nov. KV. Kobylin 25. Febr.
 KVP, 27. Mai KVP, 16. Sept. KVP, 2. Dez. KVP.
 Kopniß 6. Febr. KVP, 17. April KVP, 7. Aug. KVP,
 30. Okt. KVP. Koſchmin 23. Jan. KVP, 13. März
 VP, 29. Mai VP, 28. Aug. KVP, 9. Okt., VP 27. Nov.
 VP. Koſten 27. Febr. KRindvPSchw, 5. Juni
 KRindvPSchw, 4. Sept. KRindvPSchw, 27. Nov.
 KRindvPSchw. Koſtſchin 14. Jan. KV, 15. April
 KV, 15. Juli KV, 14. Okt. KV. Kriemen 22. Jan.
 KRindvPSchw, 30. April KRindvPSchw, 25. Juni
 KRindvPSchw, 29. Okt. KRindvPSchw. Kröben
 11. Febr. KVP, 17. April KVP, 2. Sept. KVP, 4. Nov.
 KVP. Prototſchin 8. April KRindvP, 8. Juli
 KRindvP, 7. Okt. KRindvP, 9. Dez. KRindvP. Kur
 niß 3. April KVP, 3. Juli KVP, 9. Okt. KVP, 18. Dez.
 KVP. Liſſa 2. April KRindvPSchw, 9. Juli KRindv
 PSchw, 15. Okt. KRindvPSchw, 3. Dez. KRindvP
 Schw. Meſeriß 4. März KRindvPSchw, 8. Juli
 KRindvPSchw, 21. Okt. KRindvPSchw, 25. Nov.
 KRindvPSchw. Mieſchlow 12. März KRindvP
 SchwZiegen, 25. Juni KRindvPSchwZiegen, 24. Sept.
 KRindvPSchwZiegen, 17. Dez. KRindvPSchwZiegen.
 Miłoſlaw 18. März KV, 19. Juni KV, 18. Sept.
 KV, 27. Nov. KV. Miſtadt 7. Jan. KVP, 18. März
 KVP, 5. Aug. KVP, 21. Okt. KVP. Moſchin
 18. Febr. KVP, 20. Mai KVP, 19. Aug. KVP, 4. Nov.
 KVP. Murowanſo = Goſlin 25. Febr. KVP,
 20. Mai KVP, 21. Okt. KVP, 16. Dez. KVP. Neu
 ſtadt a. B. 13. März KRindvPSchwSchafZiegen,
 19. Juni KRindvPSchwSchafZiegen, 25. Sept. K
 RindvPSchwSchafZiegen, 11. Dez. KRindvPSchw
 SchafZiegen. Neuſtadt b. Pinne 27. Febr. KVP,
 7. Mai KVP, 19. Aug. KVP, 2. Dez. KVP. Neu
 tomiſchel 6. März KVP, 29. Mai KVP, 25. Sept.
 KVP, 26. Sept. Hopfen, 4. Dez. KVP. Oberſißlo
 5. März KV, 27. Aug. KV, 29. Okt. KV, 17. Dez. KV.
 Obornik 4. März KVP, 3. Juni KVP, 26. Aug.
 KVP, 4. Nov. KVP. Opalenik 4. März KVP,

3. Juni VP, 2. Sept. VP, 9. Dez. KVP. Oſtrowo
 21. Jan. Rindv, 11. März KV, 8. April Rindv, 6. Mai
 KV, 27. Mai Rindv, 22. Juli Rindv, 26. Aug. KV,
 23. Sept. Rindv, 25. Nov. KV, 30. Dez. Rindv.
 Pinne 27. März KVP, 27. Mai KVP, 14. Aug.
 KVP, 16. Dez. KVP. Pleſchen 6. Febr. KV,
 13. März V, 15. Mai V, 21. Aug. V, 9. Okt. V, 18. Dez.
 KV. Pogorzela (Pogorſchell) 5. März KVP,
 7. Mai KVP, 24. Sept. KVP, 26. Nov. KVP. Poſen
 7. März V, 20. Juni VP, 27. Juni V, 5. Sept. V, 28.
 Nov. V, 14. Dez. (11) Weiſn. Schlachtviehmärkte am:
 3., 6., 8., 10., 13., 15., 17., 20., 22., 24., 27., 29., 31.
 Jan., 3., 5., 7., 10., 12., 14., 17., 19., 21., 24., 26., 28.
 Febr., 3., 5., 7., 10., 12., 14., 17., 19., 26., 28., 31. März,
 2., 4., 7., 9., 11., 14., 16., 18., 21., 23., 25., 28., 30. April,
 2., 5., 7., 9., 11., 14., 16., 19., 21., 23., 26., 28., 30. Mai,
 2., 4., 6., 9., 11., 13., 16., 18., 20., 23., 25., 27., 30. Juni,
 2., 4., 7., 9., 11., 14., 16., 18., 21., 23., 25., 28., 30. Juli,
 1., 4., 6., 8., 11., 13., 18., 20., 22., 25., 27., 29. Aug.,
 1., 3., 5., 8., 10., 12., 15., 17., 19., 22., 24., 26., 29. Sept.,
 1., 3., 6., 8., 10., 13., 15., 17., 20., 22., 24., 27., 29., 31.
 Okt., 3., 5., 7., 10., 12., 14., 17., 21., 24., 26., 28. Nov.,
 3., 5., 8., 10., 12., 15., 17., 19., 22., 24., 29., 31. Dez.
 Pudewiß 12. März KRindvP, 4. Juni KRindvP,
 3. Sept. KRindvP, 17. Dez. KRindvP. Puuiß
 13. Febr. KRindvPSchw, 24. Juli KRindvPSchw,
 11. Sept. KRindvPSchw, 13. Nov. KRindvPSchw.
 Raſkiß 25. Febr. KVP, 29. April KVP, 11. Sept.
 KVP, 2. Dez. KVP. Raſchlow 27. März KRindvP
 Schw, 5. Juni KRindvPSchw, 4. Sept. KRindvP
 Schw, 30. Okt. KRindvPSchw. Rawiſch 6. Febr.
 RindvPSchw, 10. April KRindvPSchw, 17. Juli
 KRindvPSchw, 8. Okt. KRindvPSchw, 6. Nov. Rindv
 PSchw, 10. Dez. KRindvPSchw. Ritſchenwalde
 13. März KVP, 18. Juni KVP, 24. Sept. KVP, 10. Dez.
 KVP. Rogafen 18. Febr. KVP, 11. April VP,
 10. Juni KVP, 2. Sept. KVP, 7. Nov. VP, 23. Dez.
 KVP. Rothenburg a. Dra (fr. Roſtarſchewo)
 11. Febr. KVP, 1. Juli KVP, 9. Sept. KVP, 25. Nov.
 KVP. Samter 12. März KVP, 15. Juli KVP,
 7. Okt. KVP, 29. Nov. KVP. Sandberg 19. Febr. KV,
 21. Mai KV, 20. Aug. KV, 12. Nov. KV. Santo
 miſchel 21. Jan. KV, 6. Mai KV, 5. Aug. KV,
 21. Okt. KV. Sarne 4. Febr. KRindvPSchw,
 29. April KRindvPSchw, 26. Aug. KRindvPSchw,
 18. Nov. KRindvPSchw. Scharfenort 20. Febr.
 KVP, 8. Mai KVP, 7. Aug. KVP, 6. Nov. KVP,
 Schildberg 13. März KVP, 19. Juni KVP, 18.
 Sept. KVP, 4. Dez. KVP. Schlichtingſheim
 12. Febr. KRindvPSchw, 30. April KRindvPSchw,
 27. Aug. KRindvPSchw, 26. Nov. KRindvPSchw.
 Schmiegel 16. April KVP, 18. Juni KVP, 24. Sept.
 KVP, 26. Nov. KVP. Schrimm 4. März KVP,
 3. Juni KVP, 23. Sept. KVP, 16. Dez. KVP.
 Schrod 11. März KV, 17. Juni KV, 16. Sept.
 KV, 9. Dez. KV. Schwerin a. Warthe 3. April
 KVP, 29. Mai KVP, 21. Aug. KVP, 20. Nov. KVP.
 Schwerjenz 18. März KVPSchw, 3. Juli KVP
 Schw, 30. Sept. KVP Schw, 13. Nov. KVP Schw.
 Schweßlau 13. Mai KRindvSchw, 11. Nov.
 KRindvSchw. Stenſchewo 25. Febr. KVP,
 27. Mai KVP, 12. Aug. KVP, 18. Nov. KVP. Storch
 neß 11. März KRindvPSchw, 10. Juni KRindvP
 Schw, 9. Sept. KRindvPSchw, 4. Dez. KRindvPSchw.
 Sulmirſchüß (fr. Sulmierzbee) 20. Febr. KRindv
 PSchw, 10. Juni KRindvPSchw, 21. Aug. KRindvPSchw,

13. Nov. KRindvPSchw. Tirschtiegel 11. März K= RindvPSchw, 6. Mai KRindvPSchw, 23. Sept. K= RindvPSchw, 4. Nov. KRindvPSchw. Unruh= stadt 12. März KVP, 25. Juni KVP, 1. Okt. KVP, 3. Dez. KVP. Wielichowo 30. Jan. KRindvP= SchwZiegen, 13. Mai KRindvPSchwZiegen, 21. Aug. KRindvPSchwZiegen, 13. Nov. KRindvPSchwZiegen. Wilhelmshütte (fr. Pobjamtsche) 11. Febr. KVP, 6. Mai KVP, 26. Aug. KVP, 11. Nov. KVP. Wolfstein 14. Febr. V, 4. März KVGetr, 25. April V, 20. Juni V, 12. Aug. KVGetr, 5. Sept. V, 7. Okt.

KVGetr, 18. Nov. KVGetr. Wrechen 8. April KV, 8. Juli KV, 7. Okt. KV, 2. Dez. KV. Wronke 6. März KVP, 17. Juli KVP, 30. Okt. KVP, 18. Dez. KVP. Xions 11. März KVP, 27. Mai KVP, 11. Sept. KVP, 2. Dez. KVP, 2. Dez. KVP. Zduny 6. März KRindvP, 28. Mai KRindvP, 18. Sept. KRindvP, 3. Dez. KRindvP. Zerlow 4. März KRindvPSchwSchaf, 10. Juni KRindvPSchwSchaf, 9. Sept. KRindvPSchwSchaf, 16. Dez. KRindvP= SchwSchaf. Zirke 13. März KVP, 19. Juni KVP, 18. Sept. KVP, 13. Nov. KVP.

Verzeichnis

der Wochenmärkte im Regierungsbezirk Oppeln.

Sonntag. Proskau, früh 5—8.

Montag. Godullahütte, Kattowitz, Kreuzburg, Laband, Loslau, Nikolai, Oppeln, Tost, Tarnowitz, Zabrze.

Dienstag. Beuthen D.=S., Bismarckhütte, Bogutschütz, Gleiwitz, Groß-Strehlitz, Hauptmkt., Krappitz, Laurahütte, Lipine, Malapane, Myslowitz, Neustadt D.=S., Pleß, Rosenburg, Sohrau D.=S.

Mittwoch. Friedenshütte, Kochlowitz, Königshütte, Kupp, Loden, Lublinitz, Mikulschütz, Peiskretscham, Ruda, Rybnik, Stahlhammer, Tichau, Zabrze.

Donnerstag. Antonienhütte, Karlsruhe D.S., Kosel, Guttentag, Hohenlinde, Kattowitz, Landsberg D.=S., Langendorf (Kr. Gleiwitz), Nikolai, Scharley, Schwientochlowitz, Tarnowitz, Zabrze.

Freitag. Beuthen D.=S., Bogutschütz, Falkenberg D.=S., Gleiwitz, Groß-Strehlitz, Hultschin, Kreuzburg, Hauptmkt., Laurahütte, Lipine, Myslowitz, Ober-Glogau, Oppeln, Pleß, Ujest.

Sonnabend. Bismarckhütte, Friedland, Bezirk Oppeln, Kattowitz, Königshütte, Leobschütz, Mikulschütz, Neisse, Radzionkau, Ratiborhammer, Ruda, Rybnik, Zabrze, Zawadzki, Zülz.



Unser Engel.

Von A. Goldschmidt.

Surra! welch ein Fest. Das kleinste Hüttchen hatte seine Girlande. Triumphbogen spannten sich über die Landstraße. Komtesse Maria feierte Verlobung, des Gutsherrn Einzige, die man im Dorf „unsern Engel“ nannte. Sie hatte nie ein anderes Glück gekannt als wohlzutun und Trost zu bringen — hatte sie nicht noch zuletzt dem blaffen jungen Rißter die Krankensuppe hingetragen und bei seinem Geigenpiel, in das er all seine Dankbarkeit legte, geweint? Nun war das Glück selber zu ihr gekommen. Böllerschüsse durchbrausten die Luft und aus dem strahlend erleuchteten Schloß drangen Musik und Becherklang. Der alte Graf war so fröhlich gestimmt, wie seit der Gräfin Tod nicht mehr. Der Bräutigam, der schöne Graf Kuno, strahlte vor Glück, und die Braut — wo war die Braut? Wo war die bleiche, schöne, ernste Braut? Hatte ihr der Graf nicht eben noch zärtlich lachend zugetrunken? Hatte ihr der Bräutigam nicht noch gerade selig verstoßen die kleine kühle Hand gepreßt? Wo war — um Gottes-himmelswillen — wo war die Braut? Sie hatten es vergeblich gefragt. Der höchste Freudentag war der Tag des tiefsten Leides geworden. Warum nur, warum? Man quälte die Dienerschaft halbtot mit Fragen. Wie, die Komtesse sei am Borabend des Festes dem Grafen zu Füßen gefallen? Er habe sie hart angelassen? Ja, aus dem Zimmer gewiesen? Undenkbar, der Graf sein einziges Kind, seinen Abgott? — Fünf Jahre waren vergangen, der Graf war ein gebrochener Greis geworden. Müde starnte er, gefolgt von seinem treuen Diener Friedrich, vor sich hin und sah und hörte nichts von dem was um ihn war, auch nicht die ehrliebe Trauer des Dorfes, das „seinen Engel“ verloren hatte. Der Postbote trat grüßend an ihn heran. Müde und gedankenlos blätterte der Graf in den eingelaufenen Briefen und Bildern. Aber was war das? Kam, was die Bewohner lange gefürchtet, kam das Ende? Gott sei Dank, daß der Diener im Nu hinter ihm war, sonst wäre der alte Herr zu Boden gestürzt. Und doch jah der andere Tag den greisen Herrn und seinen treuen Diener in einem Wagenabteil erster Klasse, das sie in ein kleines fernes Dörfchen führte. Aus einem einfachen niederen Haus schritt ihnen eine schlicht gekleidete, hochgewachsene Frau entgegen. „Unser Engel“, schrie Friedrich; aber dieser depekterliche Ausruf ward überhört. In den Armen lagen sich Vater und Tochter und weinten und lachten und jubelten. War wirklich das Dach so niedrig, daß sich selbst der kümmerliche Friedrich hatte bücken müssen? War der Hausherr der Rißter Hans Berger, oder war das nun auch ein Graf und das niedere Rißterhäuschen ein Schloß, darin die vornehme junge Herrschaft residierte? Nichts hatte „unser Engel“ von seinem Adel eingebüßt, als sie dem Manne ihres Herzens folgte, ihn und sein niedrig Haus hatte sie mitgeadelt. Der verwöhnte alte Edelmann schaute sich um, nichts, was nicht vornehm und geschmackvoll, was nicht adlig gewesen, alles so hold und lieb wie auf den Bildern, die man ihm gesandt. „Erzählt, ach, erzählt“, drängte unter tränenlosem Schluchzen der Vater. „Es war nicht immer leicht“, antwortete mit ernster Rührung der Jüngere.

Und nun kam eine lange Geschichte, bei der dem Alten heiße Tränen der Rührung ins Auge traten. „Wir Flüchtlinge hatten nichts als unser Leben und unsere Liebe“, begann Hans. „Und deine Kunst“, fiel Marie ein. „Deine Kunst, die mein Herz so gerührt, daß ich alles verließ, um deine Frau zu werden.“ „Und die Geige war noch nicht einmal ganz bezahlt“, fiel er lächelnd ein, und doch verdiente ich mit ihr zuerst den nötigsten Unterhalt. Als wir dann hier ins Rißterhaus zogen, wurde es etwas besser, doch war es mit den Geigenstunden immer ein starker Nebenverdienst.“ „Wie mag's zuerst bei euch ausgefallen haben!“ sagte erschüttert der Graf. „So schön fast wie heut“, sagte stolz der junge Mann. „Es gibt eine Quelle, aus der man Befagen und Wohlleben schöpfen kann, auch ohne Kapital. Sehen Sie, Vater“, und er nahm ein elegant ausgestattetes rotgebundenes Buch; „das ist unser Glücksborn!“ „Jonas & Co.“, buchstabierte der Graf. „Ja, Jonas & Co.“, fiel begeistert der Jüngere ein. „Hier haben wir alles gekauft, was das arme Rißterhäuschen meinem hochgeborenen Frauchen standesgemäß machen mußte. Daher stammt ja auch meine Geige, die uns vor Hunger schützte“ — „und unsere Kamera, mit der wir Väterchen hierhergelockt. Die habe ich meinem Hans geschenkt. Vom Wirtschaftsgeld abgespart“, fiel Maria stolz ein. „Ja, die Kunst zu sparen, mit Wenigem viel zu haben, das lernten wir von Jonas & Co., von dem Teilzahlungssystem. Wenige Groschen jeden Monat an Jonas bezahlt, das hat uns nie gebrüdt, vielleicht hätte ich's sonst in Bier oder Zigarren vertan, so habe ich die schöne Wanduhr dafür, die so tabellos geht, daß ich der Firma noch extra gedankt habe bei der letzten Rate.“ Ein seliger Tag war es, nicht weniger selig als der, an dem das junge Paar unter Triumphbogen und dem Jubel der Dorfbewohner ins Schloß wieder einfuhr, als der Graf mit vor Glück zitternden Händen seiner Tochter einen herrlichen Perlenschmuck umhängte und seinem Schwiegerjohn eine brillantgeschmückte Uhr. Er hatte beides sofort von der Firma Jonas bestellt; er freilich, der Reiche, brauchte nicht die Segnungen des Teilzahlungssystems, er zahlte bar. Und das junge Paar legte die Kostbarkeiten nur bei großen Festlichkeiten an. Wenn der gräßliche Schwiegerjohn die Orgel spielt in der kleinen Dorfkirche, trug er die bescheidene silberne Uhr, die ihm sein tapferes Weib dereinst geschenkt, sowie sie täglich noch sein Brautgeschenk, das kleine Kreuz, trug auf ihren Wegen ins Dorf. Dort pflegte und tröstete, half und riet sie wie ehedem, und das rotgebundene Buch begleitete sie oft, wenn sie zu jungen Ehepaaren oder zu Leuten kam, die die Segnungen der Sparskunst und Ordnung noch nicht kannten. Bald fehlte der Jonaskatalog in keinem Hause im Dorf, überall lebte man bedacht und mit Berechnung und machte untereinander Freude und lernte sparen. Und all dies, die Geige, die Marias Herz entflammt, und die Bilder, die dem Vater die Kinder und dem Dorf „seinen Engel“ wiedergegeben, und all das Glück stammt von Jonas & Co., Berlin, E. 201, Belle-Alliancestraße 3. Darum bestellte sich jeder schleunigst gratis und franko einen Katalog aus dieser Glücksquelle.

Geschäftliche Mitteilungen.

Zum Schutze der Singvögel. Die stete Abnahme unserer nützlichsten Singvögel ist eine bekannte, aber im höchsten Grade bedauerliche Tatsache, obwohl sich der Naturfreund nicht darüber wundert, wenn man die mannigfaltigsten und vielen Gefahren in Betracht zieht, welchen dieselben ausgesetzt sind. Wie viele Tausende und Ubertausende jährlich auf der Hin- und Rückreise nach den südlichen Ländern abgehangen werden, läßt sich gar nicht berechnen. Aber auch bei uns lauern die Feinde in großer Zahl von allen Seiten auf die lieben Sänger von ihrem Eintreffen bis zur Abreise. Das schädlichste und furchtbarste Tier ist die Rahe. Sobald im Frühjahr und Sommer am Abende die Dämmerung eintritt, schleicht die Rahe von Garten zu Garten bis zum frühen Morgen, bei welcher Gelegenheit sie viele nützliche Vögel fängt; kein Nest entgeht ihr aber zu der Zeit, wo Junge darin sind, da sich dieselben durch ihr Gewitzteser beim Füttern verraten. Ist in den Gärten alles ausgeräubert, dann geht es in Flur und Wald, wo sie junge und halbgewachsene Hasen massenhaft fangen. Daß Rahe, welche sich so herumtreiben, für das Haus nichts mehr wert sind und keine Mäuse mehr fangen, ist allgemein bekannt. Viele Herren Jäger, Gartenbesitzer und Gärtner bekümmern sich um die Verteilung des Raubzeuges wenig oder gar nicht, sie begnügen sich damit, auf dem Felde, Walde oder im Garten hie und da eine Rahe zu schießen, weil sie den Schaden, welchen dieselben auch an Hasen und Feldhühnern anrichten, unterschätzen. Da die Rahe vom Abend bis zum frühen Morgen auf Raub ausgeht, ist es schwer, zu beobachten, welche enorme Verheerung sie unter dem Wild und den Singvögeln anrichtet. Jeder Jagd- und Gartenbesitzer sollte es nicht verkümmern, eine Rahenfalle anzuschaffen; dieselben finden Sie in dem Katalog der weltberühmten Raubtierfallensabrik von Rudolph Weber in Hahnau in Schlesien, unter Nummer 36 a, 37 a, 38, 40 e und 40 h verzeichnet. Der Erfolg würde sich bald an der Vermehrung unserer Singvögel und des Wildes zeigen. Wie viele Nester mit jungen Vögeln diesem Raubgesindel zum Opfer fallen, davon hat der Laie keine Ahnung. Ein fast ebenso großer Räuber wie die Rahe ist das Wiesel; auch diesem kleinen blutgierigen Tier wird von Seiten der Herren Jäger und Gärtner viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Im Winter zieht sich das Wiesel in die alten Scheunen und Gehöfte zurück, wo es sich allerdings durch die Verteilung von Mäusen nützlich macht, der Nutzen steht aber in keinem annähernden Verhältnis zum Schaden, welchen dasselbe im Frühjahr und Sommer über in Gärten und auf dem Felde verursacht. Besonders wenn sie Junge haben (4—5), da werden junge Hasen und Vögel in großer Anzahl zugetragen, kein Nest ist sicher, ob Eier oder Junge darin sind, ist gleichviel, alles wird vernichtet; setzen sich die alten Vögel in ihrer Verzweiflung zur Wehr, so werden sie gleichfalls erhascht, wie Schreiber dieser Zeilen schon selbst beobachtet hat. Kein Hase ist dem Wiesel zu groß, es überrascht dieselben im Lager, springt ihnen ins Gesicht, beißt sich fest und saugt das Blut heraus. Der arme Lampe klagt jämmerlich. Springt ungefähr hundert Schritt fort und verendet. Nun kommen noch die Echelmarder, Stichelwälder, Missethäter, Zegel und die Eichhörnchen; sie alle sind gefähr-

liche Räuber für unsere Vogelwelt. Auch der Fuchs fängt manchen Vogel, jedoch verlegt er sich mehr, besonders wenn er Junge hat (6—10), auf Hasen, Rebhühner, Feldhühner und Fasanen. Gehen wir nun zu den gesiederten Nest- und Vogelräubern über, die ebenso verderbenbringend sind, wie die Vorervähnten. Hauptsächlich für unsere nützlichen Waldsänger, raupen- und insektenfressenden Vögel, wie Drossel, Amsel, Schwarzplättchen, Rotkehlchen usw., ist der schrecklichste und furchtbarste Feind der Häher mit seinem schönen Gefieder. Und leider haust dieser abscheuliche Vogel zu Hunderten in unseren Waldungen. Im Frühjahr, wenn der Schlag noch nicht belaubt ist, entgeht ihm kein Nest, er klopft von früh bis abends von Busch zu Busch, auf den Boden und wieder auf die Bäume, raubt alle Nester aus, ob junge Vögel oder Eier darin sind; seine eigenen Jungen (5—6) werden meistens mit jungen Vögeln aufgezogen. Der Hauptzweck dieser Zeilen soll der sein, die Herren Weidmänner sowie Gartenbesitzer dringend zu bitten, diesem Raubgesindel fleißiger und mehr auf den Leib zu rücken zu allgemeinem und unserm eigenen Nutzen. Es ist höchst bedauerlich und betrübend, daß bis jetzt fast nichts zum Schutze dieser nützlichen Vögel, welche die schädlichen Insekten usw. fressen und uns mit ihrem herrlichen Gesange erfreuen, geschieht.

Solinger Stahlwaren! Gold- und Silberwaren, Waffen, Haushaltungsgeräte, Lederwaren, Musikinstrumente usw. wird man wohl kaum vorteilhafter und preiswerter kaufen, als bei der Firma Emil Janzen, Wald Nr. 746 (bei Solingen), welche an jedermann ihren reichillustrierten Preisatlas gratis und franco sendet. Man ist erstaunt über die reiche Auswahl welche geboten wird; wie auch tausende, täglich eintausende Bestellungen und Anerkennungs schreiben den guten Ruf der Firma beweisen.

Zum Fenster hinausgeworfen ist oft das Geld, das man für Bettfedern und fertige Betten bezahlt, wenn man sich nicht an die richtige Quelle wendet. — Gerade beim Einkaufe von Bettfedern muß man besonders vorsichtig sein und sich nur an ein allererstes Haus dieser Branche wenden; wir empfehlen hierzu die bestrenommierte Firma S. Benisch in Detschowitz Nr. 252 Böhmen, die durch streng reelle und billige Bedienung alles anbietet, jeden Käufer vollkommen zufrieden zu stellen. (Siehe Inserat.)

Großer Schaden wird durch die gefräßigen Ratten verursacht, die nicht nur das Eigentum durch ihre Fresslust verringern, sondern auch durch ihre Wühlerei in den Gebäuden Arbeit und Kosten hervorrufen. Außerdem sind die Ratten die bekannten Verbreiter ansteckender Krankheiten, die Träger von Trichinen und anderer auf die Haustiere übertragbarer, schädlicher Übel. Die Ratten zu beseitigen ist wegen ihrer Klugheit und Vorsicht nicht leicht. Von den angepriesenen Rattenmitteln hat sich „Es hat geschnapp!“ von der Firma Wilh. Anhalt G. m. b. H., Dörfelbad Kolberg, stets gut bewährt und ist daher besonders empfehlenswert, zumal der Preis des Mittels ein niedriger ist. Zahlreiche Atteste, von denen wir eins unsern Lesern bringen, sind die besten Beweise dafür. — Attest: „Zu meiner

Freude kann ich Ihnen mitteilen, daß Ihr Rattenvergiftungsmittel ganz brillant geholfen hat. Duzende von Tieren lagen am Tage nach dem Auslegen tot umher oder konnten mühelos erschlagen werden. Ich bitte noch um umgehende Zusendung von 3 kg."

S., 25. Februar 1912. Walter Hahn, Kgl. Klostergutspächter.

Eine wertvolle Gabe bietet jedem Leser unseres Kalenders das hervorragende und weltbekannte Versandgeschäft Jonaß & Co., Berlin N. E. 201, Belle-Alliancestraße 3, durch ihren 600 Seiten starken Prachtkatalog mit 4000 Abbildungen von Taschenuhren, Wanduhren, Schmucksachen aller Art, photographischen Apparaten, Geschenkartikeln für den praktischen Gebrauch und Luxus, Sprechmaschinen und Musikinstrumenten. Die Firma liefert alles dieses auf Teilzahlung gegen bequeme monatliche Raten. Der Besteller bekommt die gewünschte Ware, und die Bezahlung geschieht in monatlichen Raten. Welch enormen Umsatz die Firma betätigt, beweist der Umstand, daß nach amtlicher Zusammenstellung in einem einzigen Monat von alten Kunden 11 209 briefliche Nachbestellungen eingegangen sind. Der Kundenkreis der Firma ist außerordentlich groß und in 28 000 Orten Deutschlands vorhanden. Hervorragend ist insbesondere der Versand von jährlich 25 000 Uhren. Kein Interessent versäume, diesen Prachtkatalog sofort zu verlangen, die Zusendung desselben erfolgt umsonst, portofrei und ohne Kaufzwang. Die genaue Adresse lautet: Jonaß & Co., Berlin N. E. 201, Belle-Alliancestraße 3.

Wo kaufe ich preiswert Zigarren? Von der bekannten und bestrenommierten Zigarrenfabrik und Importlager Carl Streubel, Dresden=A., Wettinerstr. 13, liegt soeben der neue Hauptkatalog 1911/12 über die von ihr geführten Fabrikate in Zigarren, Zigaretten und Rauchtobaken vor. Derselbe wird von genannter Firma jedem Interessenten auf Wunsch gratis und franko zugesandt. Dieselbe hat sich seit den 26 Jahren ihres Bestehens durch ihre trotz der billigen Preise guten qualitätsreichen Zigarren einen nach Tausenden zählenden Kundenkreis erworben und beweisen dies am besten die zahlreichen Anerkennungs schreiben, welche täglich eingeht. Jeder, auch der kleinste Auftrag, wird mit größter Sorgfalt ausgeführt. Diejenigen, welche jetzt oder in den nächsten Monaten von soliden Bezugsquellen kaufen, haben nur große Vorteile und nicht Nachteile, da die Rohstoffe ganz erheblich im Preise steigen werden und dadurch auch ein ganz erhebliches Steigen der Preise für Zigarren zu erwarten ist. Die letzte Tabakernte ist in wenigen Tagen aufgefauft worden zu Preisen, welche man als noch nicht dagewesen bezeichnen kann.

Eine gute Zigarre muß unter Verwendung bester Tabake gut gearbeitet, total abgelagert und vor allen Dingen wohlschmeckend sein, sich langsam rauchen lassen und gut brennen. Auf Qualität, Brand und Aroma, ferner aber auch auf annehmbare Preise legt jeder großen Wert. Bei den Streubel'schen Zigarrenfabrikaten trifft das zu. Man nehme nur einmal Einblick in den Preisverlauf und man wird überrascht sein von der Fülle und Reichhaltigkeit des überraschtlich dargestellten Sortenverzeichnisses des Zigarren-, Zigaretten- und Rauchtobaklagers. Dasselbe enthält ca. 200 Sorten in etwa 50 verschiedenen Formen von den billigsten bis

zu den teuersten Zigarren zu den billigsten Preisen berechnet. Darunter wird selbst der Verwöhnteste seiner Neigung und seinem Geschmack entsprechende Ware finden. Um die Auswahl zu erleichtern, liefert die Firma Musterfortimentslisten von 100 Stück nach beliebiger Wahl in 10 verschiedenen Sorten von je 10 Stück.

Ein Million Harmonikas und Tausende und Aber-tausende andere Musikinstrumente werden alljährlich in Klingenthal und Umgebung gefertigt. Wer deshalb Bedarf in Zugharmonikas, Bandonions, Violinen, Zithern, Gitarren etc. hat und selbe direkt vom Fabrikationsort kaufen will, dem ist dringend zu empfehlen, sich an die bekannte Firma Meinel & Gerold in Klingenthal i. S. zu wenden. Genannte Firma ist im Besitz von über 8000 notariell beglaubigter, freiwillig eingegangener Dank- und Anerkennungs schreiben, welche ein sicherer Beweis sind, daß trotz der äußerst niedrigen Preise nur wirklich gediegene und brauchbare Waren zum Versand kommen. Niemand versäume daher vor Ankauf eines Instrumentes den neuen Katalog mit vielen Abbildungen umsonst zu verlangen, derselbe wird an Jedermann portofrei versandt. Aufträge von Mark 10,— an führt diese Firma innerhalb Deutschlands portofrei aus.

Billig. Jeder Bauer (das gute deutsche Wort kommt wieder mehr und mehr zur Geltung) weiß, was eine gute Sense zu bedeuten hat und ebenso, daß eine gute Sense im Preise höher ist als eine geringere. Er wird aber stets nach der besseren greifen, trotz des höheren Preises, weil er aus Erfahrung weiß, daß billig und gut niemals beisammen sein kann und er mit einer teureren und guten Sense leichteres Arbeiten hat und mehr schaffen kann als mit der geringeren, weil die Schneide besser hält und er nicht so oft zu wechen oder dengeln braucht, und daß sie infolge dessen auch von längerer Dauer sein wird.

Zu einer guten Sense gehört aber auch ein guter Wekstein; ohne diesen nützt die beste Sense nichts. Ein guter Wekstein muß gut greifen und rasch wieder eine gute Schneide geben, ohne jedoch die Dangelbahn zu sehr wegzureißen. Außerdem muß er von Anfang an bis zur völligen Abnutzung gleich scharf bleiben und darf nicht glatt werden, auch dürfen keine harten Adern oder groben Körner bei fortschreitender Abnutzung zum Vorschein kommen, sondern er muß durch und durch gleichmäßig sein und darf sich nicht rasch abnügen. Daß ein Stein mit solchen Eigenschaften nur aus dem besten Rohmaterial bei aller sorgfältigster Handarbeit hergestellt werden und eben nicht billig sein kann, wird jeder begreifen.

Gerade in Weksteinen wird aber von gewissenlosen Leuten dem Bauer oft ein Zeug aufgeschwätzt, das nicht den zehnten Teil von dem verlangten Preise wert ist. Deshalb Vorsicht bei Einkauf von Weksteinen! Wer solche zu kaufen beabsichtigt, erkundige sich bei seinen Kollegen nach ihren Erfahrungen mit Weksteinen, und wenn er diese dann mit den eigenen vergleicht, wird er bald herausfinden, welche Marke er zu wählen hat. Er merke sich diese Marke aber genau, da gerade minderwertige Steine unter hochklingenden Namen und oft unter Nachahmung der als gut anerkannten und eingeführten Marke angepriesen und verkauft werden. Auch lasse er sich vom Händler, der die gewünschte Marke

nicht gerade am Lager hat, nicht eine sogenannte „auch gute“, wenn auch etwas billigere, aufzubringen, denn der Preis allein bedeutet gar nichts. Billig kann ein Werkzeug sich nur erweisen, wenn ihm eine große Nutzungsmöglichkeit innewohnt, das heißt, wenn er von großer Haltbarkeit und Dauer ist. Das sind aber Eigenschaften, die davon abhängig sind, ob bei seiner Herstellung Grundstoffe von bester Beschaffenheit verwendet werden. Solche sind aber höher im Preise und auch schwieriger zu verarbeiten, wodurch sich naturgemäß auch der gute Stein höher im Preise stellen muß. Deshalb gilt auch hier das Wort „vom Besten ist der billigste Kauf“ und das Beste ist für den Käufer gerade gut genug!

Ein Weidmannsbuch umsonst erhält jedermann auf Wunsch von der Sahnauer Raubtierfallenfabrik E. Grell & Co., Hoflieferanten, Sahnau i. Schl. Dasselbe bietet besonders reiche Illustrationen und ausgezeichnete Fangbelehrungen für alles Raubzeug, jeglicher Forts-, Feld- und Gartenschädlinge, ferner Schutzbestrebungen für Nutzwild und Kleinvögel, sowie eine vorzügliche Auswahl in Jagdutenstücken und Schießsportartikeln.

Jeder Fänger sollte die so trefflich zusammengestellten praktischen Winke und Ratschläge, die das Weidmannsbuch enthält, beachten und befolgen, zumal das Buch kostenfrei abgegeben wird.

Der reich illustrierte Katalog der bekannten Firma Gebrüder Rauh, Stahlwarenfabrik und Versandhaus i. Rangens in Gräfrath bei Solingen, wird jedermann auf Verlangen umsonst und portofrei zugesandt und werden alle überrascht sein von der Reichhaltigkeit dieses prachtvoll ausgestatteten Werkes. Alle nur denkbaren Gegenstände, beste Stahlwaren, vorzügliche Werkzeuge, nützliche und praktische Gebrauchsartikel für das Leben und den Haushalt, Schmuckfächer, Uhren, Lederwaren, geschmackvolle Luxus- und Geschenkartikel, hübsche Spielereien, Christbaum schmuck u. c. enthält der Katalog bildlich dargestellt und übersichtlich geordnet zusammen in einer Auswahl von ca. 10 000 verschiedenen Sorten, so daß wohl jeder etwas Passendes für seinen Bedarf finden dürfte.

Die Firma kommt den Wünschen ihrer Abnehmer in jeder Weise entgegen und nimmt alles Nichtgefallende ohne Weigerung zurück; auch werden bei Sammelaufträgen noch Extra-Bergünstigungen gewährt und empfohlen wir, das Inserat im Anzeigenteil zu beachten.

Ein bewährtes Hustenmittel. Wir machen unsere geehrten Leser auf Herbanth's Unterphosphorigsauren „Kalk-Eisen-Sirup“ aufmerksam. Dieser seit 43 Jahren von zahlreichen und hervorragenden Ärzten erprobte und empfohlene Brustsirup wirkt hustenstillend und schleimlösend sowie Appetit und Verdauung anregend; durch seinen Gehalt an Eisen und löslichen Phosphor-Kalk-Salzen ist er überdies für die Blut- und Knochenbildung sehr nützlich. Herbanth's Kalk-Eisen-Sirup wird seines Wohlgeschmacks wegen sehr gern genommen und sowohl von Erwachsenen als auch von den zartesten Kindern vorzüglich vertragen. Alleinige Erzeugung: Doktor Hellmann's Apotheke „Zur Warmherzigkeit“ in Wien, 7. Bez., Kaiserstraße 73–75. Man achte auf Name und Schutzmarke. (Siehe Inserat.)

Die Kultur des Körpers galt schon im Altertum für das größte Sozialproblem, und heute, wo wir wissen, daß in einem gesunden Körper auch eine gesunde Seele wohnt, sind alle Kräfte der Wissenschaften vor allem darauf gerichtet, die Menschheit zu körperlicher Gesundheit zu erziehen. Alle Theesen aber, die die Kultur des Körpers zu einer allgemeinerständlichen Lehre erhebt, finden Anfang und Ende in dem Gebot: Sei peinlich sauber! Wasche und bade dich täglich, warm oder kalt, so wie es deinem Wehagen dienlich ist, aber wasche dich stets mit einer milden, neutralen Seife, die womöglich wie die medizinische Streckenpferd-Bienenmilchseife durch ihren Zusatz von Borax heilend auf alle Hautunreinigkeiten wirkt. Schuppen, Schweiß, Fett und Schmutz müssen sich durch Seife und Wasser lösen, damit die Poren offen sind, die Haut atmen kann, und bald wird eine sammetweiche rosige Haut, ein Gefühl der Kräftigung, der wachsenden Energie dir verraten, wieviel Gesundheit man dem täglichen Bad verdankt!

Ein schönes Buch hat den größten Wert. Lest Bücher, denn so vercheucht Ihr Trübsinn! Lest Bücher, wenn Eure Freunde und Bekannten Euch hochhalten sollen! Lest Bücher, denn Ihr lernt daraus! Wir verweisen besonders gern auf die in unserem Kalender enthaltenen Annoncen der K u d o l p h'schen Verlagsbuchhandlung, Dresden-A. 176. Für jeden ist etwas da! Da ist ein Buch, welches lehrt, wie man sich in Gesellschaft unterhält und bei Damen beliebt macht. Viele ähnliche Sachen gibt es noch. So z. B. „Bücher zum Tottachen“, für Stammtischbrüder, Vereinsmitglieder und sonstige Spaßvögel, die daheim im stillen Kämmerlein gern stillvergönnt und schmunzelnd schmökern. Auch offiziielle und sonst befehrende Bücher werden von der Firma, die wir bestens empfehlen, angeboten. Eine besondere Abteilung enthält Vortragsstücke und Prologe, Ansprachen und Aufführungen für Krieger-, Turn-, Radfahrer-, Geselligkeits- und andere Vereine. Sie liefert überhaupt alle Bücher, die es in der Welt gibt; ihre Kunden sind ihre Freunde. In ganz Deutschland, Österreich, Rußland, überhaupt Europa, Nord- und Südamerika, in den deutschen Kolonien Afrikas und Asiens sind sie zu finden. Das macht, weil die Direktion der Firma jeder einzelnen Anfrage persönliche Aufmerksamkeit zuwendet. Jeder Kunde, ob arm oder reich, wird höflichst behandelt, schnell und reell bedient. Der kleinste Auftrag wird dankend angenommen, schon weil die Buchhandlung hofft, daß jeder Kunde sie weiterempfiehlt. Um einen immer größeren Kundenkreis an sich zu fesseln, verschenkt die Firma über 25 000 Exemplare eines schönen, reichillustrierten, 200 Seiten starken Buches, das viele spannende Geschichten, interessante Abenteuer, prächtigen Humor, aber auch Belehrendes und sonstiges höchst Wissenswertes enthält. Das Buch erhält jedermann völlig kostenlos, der für 4 Mark oder mehr von den hierin annoncierten Büchern bestellt. Sie weiß auch jedem kostenlos nach, wie ein schöner Nebenverdienst fast mühelos zu erlangen ist, wie man sogar ein Konversationslexikon umsonst erwerben kann! Versuchen Sie es; es kostet nur eine Postkarte an die K u d o l p h'sche Verlagsbuchhandlung in Dresden-A. 176.

Der Zufriedene ist glücklich. Der Wahrheit dieses Satzes zum Siege zu verhelfen, ist besonders heutzutage ein großes Verdienst. Solch unbestrittenes Ver-

dienst gebührt besonders dem rühmlichst bekannten und bestbewährten Versandgeschäft **Jonaß & Co.**, Berlin N. E. 201, dessen Kundenkreis sich auf fast 30 000 Orte Deutschlands erstreckt und dessen Verkauf allein über 25 000 Taschenuhren beträgt. Diese angesehenen Firma ist eifrig bemüht, alle Leser unseres Kalenders zufrieden zu stellen. Deswegen hat sie einen sehr umfangreichen Katalog (600 Seiten stark und 4000 Abbildungen) in eleganter Ausstattung hergestellt, worin alle möglichen Artikel (Taschen- und Wanduhren, Schmuckstücken, Geschenkartikel aller Art, Musikinstrumente, Sprechmaschinen, photographische Apparate usw.) mit genauer Beschreibung aufgeführt sind. Gewiß findet jeder Passendes. Bestellungen werden prompt erledigt. Die Firma gestattet sogar erleichterte Zahlungsweise, also Teilzahlung bei bequemen monatlichen Raten. Näheres enthält der reich illustrierte Prachtkatalog, der gratis und franko verschickt wird. Wenden Sie sich ungesäumt an **Jonaß & Co.**, Berlin N. E. 201, Belle-Alliancestraße 3.

Ein interessantes Geschenk bietet jedem Leser dieses Kalenders die weltbekannte Firma **Byra-Fahrrad-Werke Hermann Klassen G. m. b. H.** in Prenzlau, Postfach Nr. 439 a, durch ihren 2 Pfund schweren reich illustrierten Prachtkatalog, welcher soeben in neuer Auflage erschienen ist. Das stattliche Werk in auffallend geschmackvoller und gediegener Ausführung ist wertvoll für jeden **Radfahrer**, weil es alle Neuerungen auf dem Gebiete des **Radsfahrwesens**, reiche Auswahl in **Fahrradzubehör** und **Radfahrerbedarfsartikel**, **Übersetzungstabellen** u. enthält und wertvoll für **jeder Mann**, weil es **Ärregungen** mannigfacher Art gibt

und davon überzeugt, daß bei Anschaffung von **Artikeln** jeglicher Art noch sehr viel gespart werden kann. Mehrere tausend Abbildungen zeigen eine Auswahl von ca. 10 000 der verschiedensten Artikel, wie **Fahrräder**, **Nähmaschinen**, **Waschmaschinen** und andere **Haushaltungsmaschinen** und **Geräte**, **Kindewagen**, **Kindesühle**, **Klappstühle**, **Musikinstrumente** aller Art, **Uhren**, **Goldwaren**, **Lebervaren**, **Waffen**, **Solinger Stahlwaren**, **optische**, **elektrische** und **photographische Artikel**, **nützliche Bücher**, **Bilder**, **Scherzartikel** für alle Gelegenheiten, überhaupt alle nur denkbaren **Gebrauchs- und Luxusgegenstände** in jeder Preislage. Für den Besteller ist jedes Risiko ausgeschlossen, da nichtgefällende Waren bereitwilligst zurückgenommen werden. Es sollte niemand unterlassen, diesen Prachtkatalog sofort zu verlangen; die Zusendung desselben erfolgt umsonst, portofrei und ohne Kaufzwang.

Als Fußpflegemittel werden schon seit vielen Jahren unzählige Präparate in den Handel gebracht, von denen jedoch wohl keines verdient, überhaupt gekauft zu werden. Zu einer **Hufschmiere** gehören Bestandteile, die sich auch wirklich mit dem **Hufe** verbinden und in die **Hornhaut** eindringen. Dieser Umstand veranlaßte den **Großherzogl. Sächl. Hofarzt H. Fabricius**, Weimar, auf Grund wissenschaftlicher Beobachtungen eine **Hufschmiere** zusammen zu stellen, welche bezweckt, das **Nachwachsen** der **Hornhaut** zu befördern und zu verhüten, daß **lose Wände** und **spröde Hufe** entstehen. Über die guten Eigenschaften dieses **Fabrikates**, der **Weimariischen Hufschmiere**, gibt der ausführliche **Prospekt**, den die **Firma H. Fabricius Nachfolger, Hermann Hertel, Weimar D.** kostenlos versendet, nähere Auskunft. Wir können daher die **Anwendung** der **Weimariischen Hufschmiere** nur angelegentlich empfehlen.

Druck und Verlag

von

Gebrüder Böhm, Buch- und Steindruckerei, Rattowitz O.-S.

Chemische Fabrik

Actien-Gesellschaft

vorm. Carl Scharff & Co.

in Breslau und Zawodzie bei Kattowitz

Telephon Breslau No. 5960 u. 5961 o Telephon Kattowitz No. 501

empfehl't sämtliche im Handel befindlichen

■ künstlichen Düngemittel ■

wie Superphosphate, Ammoniak-Superphosphate, aufgeschlossene Knochenmehle, Kartoffeldünger, Rübendünger, Thomasphosphatmehl, Kalisalze aller Art, ferner Chile-salpeter, Kalkstickstoff, schwefels. Ammoniak, sowie alle sonstigen Stickstoffträger, alles in tadellos streufähiger

■ ■ Form zu den billigsten Tagespreisen. ■ ■

Bei Abholung in der Fabrik
.. werden besondere ..
Vergünstigungen gewährt.

Preislisten und Prospekte über die
Anwendung künstlicher Düngemittel
stehen gern kostenlos und portofrei
.. zur Verfügung. ..

Billigste Bezugsquelle für

Cigarren

100 Stück

4	Pig.-Cigarren	Mk. 2.60	2.80	3.—
5	"	3.40	3.60	3.80
6	"	4.20	4.50	4.80
8	"	5.40	5.60	5.80
10	"	6.50	7.—	7.50
12	"	8.—	8.50	9.—

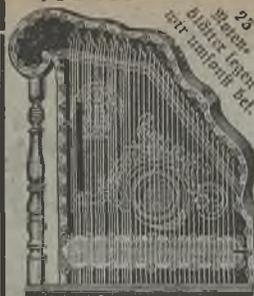
Um jeden v. d. Preiswürdigkeit der Fabrikate zu überzeugen, stehen Musterkisten von 100 Stück in 10 verschiedenen Sorten von je 10 Stück nach beliebiger Wahl zu Diensten.

Carl Streubel, Zigarrenfabrik u. Importlager, Dresden A., Wettinerstr. 13/250.

Der neueste illustrierte Preiscurant wird Jedem auf Wunsch gratis zugesandt.

VON JEDERMANN SOFORT ZU SPIELEN!

Nur 6 Mark



loftet eine feine Gitarrezither 50 cm lang, 5 Akkorde, 41 Saiten; nach unterlegbaren Noten spielbar. Die Zither aber mit 6 Akkorben u. 49 Saiten kostet nur **25 Mark**. **Gitarre-Harfenzither** mit Säulen, Hartenholz, wie Abbild. 5 Akkorde, 41 Saiten, 55 cm lg. **25 Mark**. **Gitarre-Harfenzithern** wie Abbildung mit verstärkten Akkorben 5 Akkorde, 56 Saiten nur **25 Mark**. **Verpackung wird nicht berechnet.**

Meinel & Herold

Musikinstrumentenfabrik

Andere Musikwaren sehr billig. KLINGENTHAL (Sachs.) Nr. 145 K. Garantie; Zurücknahme. Hauptkatalog an Jedermann frei. Luftzüge u. 10 Mk. an führen etc. Innerhalb Deutschland portofrei aus.

Verlag von Gebrüder Böhm, Rattowitz D.-S.

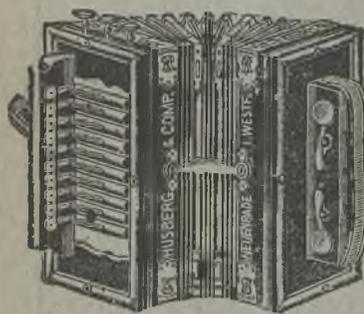
Kulturelle Wohlfahrtspflege in Oberschlesien.

Denkschrift der Königl. Regierung zu Oppeln.

Verfaßt von Oberregierungsrat Dr. Küster.

2. Auflage. — Preis M. 1,50.

Der Leser erhält in diesem Buche eine umfassende Darstellung alles dessen, was zur Hebung unseres Bezirks in kultureller Beziehung geschehen ist. Auch weit über Schlesien hinaus hat die Schrift berechtigtes Aufsehen erregt.



Gratis! Gratis!
Vollständig umsonst

also ohne Extraberechnung mit unsern neuesten hochfeinen Glockenspielen liefern wir unsere weltberühmten prachtvollen, stark gebauten, wunderbar leicht spielenden ca. 35 cm grossen 2 chörigen

Glocken-Konzert-Zug-Harmonikas 'Corneta'

10 Tasten (wie Abbildung) haben d. Künstler-Instrumente, ferner besitzen sie 4 Register, 50 Stimmen, 2 Doppelbässe, 2 Zuhalter, offene Nickel-Klavatur. Der Ton i. unübertroffen schön, orgelähnlich. 2 Doppelbälge mit Eckenschoner; hochfeiner Nickelbeschlag.

Nur 4 1/2 Mark kosten diese unerreicht dastehend, als Spezialität geführten Glocken-Harmonikas Corneta mit unserm neuen harmonischen Glockenspiel.

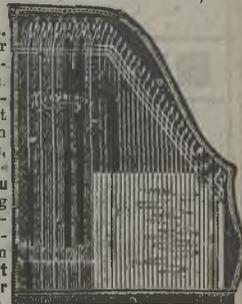
Achtung! Um unseren verehrten, langjährigen Kunden eine besondere Freude zu bereiten, haben wir uns entschlossen, dieses aussergewöhnlich günstige, nie wiederkehrende, Aufsehen erregende Angebot zu machen. Ein herrliches Glockenspiel, angebracht an diese Harmonikas kostet Sie keinen Pfennig extra bei uns, sonst nirgends, bei keinem anderen Geschäft zu haben!

Nur noch 7 1/2 Mark und nicht mehr wie bei der Konkurrenz, kostet unsere mit ungeteiltm Beifall aufgenommene, alles andere übertreffende 2 reihige Künstler-Glockenspiel-Harmonika mit 21 Tasten (keine 19 wie bei anderen) und 4 Doppelbässen, 110 Stimmen, offener Nickel-Klavatur, Grösse ca. 35 cm. — Sehr starke unzerrissbare Doppelbälge. Mit unserem neuen hochfeinen Glockenspiel, das wir aus eben genannten Gründen ebenfalls vollkommen umsonst liefern; bei anderen Geschäften müssen Sie extra hierfür bezahlen!

Nur noch 6 Mark kostet eine prachtvolle Gitarre-Zither mit unterlegbaren Notenblättern, ca. 50 cm lang, mit Schule, Schlüssel, Ring und Stimmpeife, sofort nach unten die Saiten zu schiebenden Notenblättern von jedermann zu spielen. In Bezug auf Tonfülle und Ausföhrung anerkannt als die beste existierende Gitarre-Zither. 25 Notenblätter gratis.



Viollinen, komplett also mit sämtl. Zubehör, wie Bogen, Ersatzsaiten, Kolophonium und Kasten, mit edlem, von keinem Konkurrentenfabrikat erreichten Ton zu M. 10.—, 12.50, 15.—, 17.50, 20.— und höher. Sämtliche anderen Musikinstrumente: Harmonikas in allen Preislagen n. Modellen. Mundharmonikas, Zithern aller Systeme, Orgeln, Klarinetten, Flöten, Konzertinas, Bandoneons, Messing-Blasinstrumente, Sprechmaschinen, Orchestrions, Harmoniums u. Planinos usw. zu staunend billigen Ausnahmepreisen. — Achtung! Versäumen Sie nicht, vor Anschaffung eines Instrumentes unsern Pracht-Katalog neuester Ausgabe zuvor anzusehen; derselbe bietet eine Menge des neuen und Interessanten — Waffen, Gold-, Stahl-, Lederwaren, sowie auch prachtvolle Weihnachtsgeschenke sind ausserdem darin



aufgeführt. — Derselbe wird umsonst und portofrei versandt. Die Leistungsfähigkeit und Reellität unserer Fabrik ist weltbekannt. — Wir zahlen Geld zurück, wenn ein Instrument oder sonst ein anderer Gegenstand nicht zur Zufriedenheit ausfällt, jedwedes Risiko ist somit voll und ganz ausgeschlossen. Ehrende Dank- und Anerkennungsschreiben aus allen Teilen der Welt. Man bestelle nur noch bei der Harmonikafabrik von

Husberg & Compagnie, Neuenrade Nr. 457 (Westf.) Gegr. 1895.

Tatsächlich beste und billigste Bezugsquelle.

HERBABNY'S

KALK-EISEN-SIRUP

Unterphosphorigsaurer

Vor Nachahmung wird gewarnt!

ist ein seit 43 Jahren bewährter, als verlässliches Hausmittel längst allgemein bekannter und beliebter **BRUSTSIRUP.**



Verzuchtlich geprüft und empfohlen als ein Mittel, welches den Schleim löst, den Husten lindert und beseitigt, rasch den Appetit steigert, das Körpergewicht hebt und überdies für Blut- und Knochenbildung vorzüglich geeignet ist.

Man verlange in den Apotheken stets „Herbabny's Kalk-Eisen-Sirup“ und achte auf nebenstehende Schutzmarke. Preis 1 Flasche Mk. 2.50.

Bestandteile: Unterphosphorigsaurer Kalk, dialysiertes Eisen, Fluidextrakte von Sonnentau, Gundelrebe und Hirschwurzel, Cochenille-, Orangen- und Taufengelbentkraut-Sirup.

Alleinige Erzeugung und Hauptvertrieb:

Dr. A. Hellmann's Apotheke „Zur Barmherzigkeit“

Wien, VII/1, Kaiserstrasse 73-75. (Herbabny's Nachfolger.)

Zu haben in den meisten grösseren Apotheken.



Gegen bequeme

monatliche Teilzahlungen

liefern wir die anerkannt besten

Musik-Instrumente

der berühmtesten Fabrikate zu Original-Verkaufspreisen.

Wir führen

Original-Menzenhauer-Zithern, Original-Hohner-Akkordeons, Harmonikas usw., so dass Sie sich unbedingt bei der Wahl eines Musikinstrumentes unseren Katalog kommen lassen müssen.

Schreiben Sie daher eine Postkarte, und Sie erhalten ohne jede Kaufverpflichtung umsonst und portofrei unseren mit 4000 Abbildungen geschmückten Hauptkatalog.

JONASS & Co., Berlin R.E.201, Belle-Alliance-Strasse 3

Vertrags-Lieferanten des Deutschen Beamtenbundes, des Eisenbahn-Assistentenverbandes und vieler anderer grosser Verbände.

Uhren, Goldwaren Musik-Instrumente für jedermann!

Uhr mit
Sprungdeckel.



Nr. 10344. Gehäuse Nickel, glatt poliert, echt Schweizer Werk, Metallzwischenstück, flache Form, Garantie 2 Jahre, 13.— M.

Man erhält umsonst und portofrei unseren Katalog mit über 4000 Abbildungen von Taschen- und Wanduhren, Weckern, Ketten, Schmucksachen aller Art, photographischen Apparaten, Geschenk-Artikeln für den praktischen Gebrauch und Luxus, Sprechmaschinen u. Musikinstrumenten.

Wir liefern auf Teilzahlung

Der Besteller bekommt die Ware, die er wünscht, und die Bezahlung geschieht in monatlichen Raten.



Nr. 10072. Gehäuse echt Silber, 0,800 gesetzl. gestempelt, m. ziseiliertem echten Goldrand, schweres Gehäuse, Zifferblatt u. Hand reich verziert, gutes Schweizer Werk, Metallzwischenstück, 6 Steine, Garantie 3 Jahre, 19.— M.

Wie sehr unsere Kunden mit unserer Ware zufrieden sind, und wie gern unsere alten Kunden weiter bei uns kaufen, beweist folgender beglaubigter Bericht des öffentlich angestellten beidseitigen Bücherrevisors und Sachverständigen.

B e w e i s.

Aus den mir vorgelegten Aufstellungen der Firma Jonass & Co., G.m.b.H., zu Berlin, habe ich festgestellt, dass in einem einzigen Monat von alten Kunden, das sind solche, die schon früher von der Firma Ware bezogen, brieflich 13 927 (dreizehntausendneunhundertsiebenundzwanzig) Nachbestellungen eingegangen sind. Berlin, den 15. Januar 1912.

gez. D. Schönwandt,
öffentlich angestellter Bücherrevisor.



Nr. 10850. Damenuhr, echt Silber, 0,800 gestempelt, mit glattem Goldrand, Garantie 1 Jahr, 15.— M.

Echt goldene Brosche



Nr. 3741. 8 karätig, 0,333 ges. gestempelt,

Echt goldene Garnitur 2 Similis 6.— M.



m. silbervergoldet. Boden, nicht gestempelt. Samtl. Ohrringe m. massiv. 14 kar. Haken.
Nr. 4290. Brosche, 2 unechte Perlen, Ohrringe, 2 unechte Perlen, 7.50 M.



Golddoublee, 14 karätig Gold auf Bronze gewalzt. Teilweise auf Silber gewalzt. Nr. 3593. 1.50 M.



Nr. 10860. Damenuhr mit Sekundenzähler, echt Silber, 0,800 gestempelt, mit echtem Goldrand, echt silbernem Zwischenstück, 10 Steine, Garantie 3 Jahre, 23.— M.

Jährlicher Verkauf über 25 000 Uhren.

Überzeugen Sie sich daher von unserer Reellität und Leistungsfähigkeit und fordern Sie ohne jede Kaufverpflichtung umsonst u. portofrei Katalog mit ca. 4000 Abbildungen v. Taschenuhren, Wanduhren u. Weckern, Ketten, Schmucksachen aller Art, photograph. Apparaten, Geschenkartikeln f. den praktischen Gebrauch u. Luxus, Sprechmaschinen und Musikinstrumenten.

Echt silberne Ringe

0,800 gesetzlich gestempelt.

Um das richtige Fingerringmass zu erhalten, schneid. Sie ein Loch in ein Stückchen Pappe, das ganz knapp an den betreff. Finger passt.



Nr. 523. Altsilber m. lila Stein (Amethyst-Imitation) 2.75 M.



Nr. 522. Mit 1 dunkelblauen Stein (Saphir-Imitation) und 2 Similis, 2.50 M.

Jonass & Co., Berlin K.E. 201, Belle-Alliance-Strasse 3.

Stoffe

Direkter Bezug

vorzüglicher Qualitäten, große Partien enorm billig, jeder Vergleich überrascht! Aus tausendfacher Auswahl beispielsweise: ■ 3 Meter Triumph-Bukskin für 5 M. 85 Pf. ■ 3 Meter glatten Cheviot, blau oder schwarz, für 7 M. 50 Pf. ■ 3 Meter Mode-Kammgarn für 14 M. 25 Pf. ■ 3 Meter Phantasie-Cheviot, engl. gemustert, für 17 M. 80 Pf. ■ 2,20 Meter Manchester-Samt-Hose für 3 M. 75 Pf. ■ 2 1/2 Meter Blusen-Zephir für 1 M. 30 Pf. ■ 7 Meter Kleider-Leinen für 4 M. ■ 6 Meter Damentuch für 3 M. 60 Pf. ■ 6 Meter Damen-Loden für 4 M. 20 Pf. ■ 6 Meter Damen-Cheviot für 6 M. 60 Pf. ■ 6 Meter Kostüm-Neuheit für 13 M. 80 Pf. ■ 20 Meter fein weiß Hemdentuch für 6 M. 90 Pf. ■ 1 Dtzd. leinene Taschentücher für 3 M. 80 Pf. ■ 1 Fenster (2 Schals) Tüllgardinen f. 3 M. 50 Pf.

Reste

ausreichend für
kompl. Herrenanzüge, Paletots und Hosen, Damenkostüme, Blusen, Kleiderröcke etc.

bedeutend unter Preis!

Man verlange portofreie
Zusendung der Muster
ohne Kaufzwang!

Tuchausstellung
Wimpfheimer & Cie.
Augsburg 58.

Pianos, Harmoniums.



Verlangen-Sie
Pracht-Katalog frei.
Jährlich. Verkauf 2400 Instr.
Größtes
Harmonium-Haus
Deutschlands.
Nur erstklassige Pianos,
hervorrag. in Tonu. Ausfüh.
Casse in Kabinett-Teilezahl gest.

Brüning & Bongardt, Barmen.

M. 10

zahlen Sie
für dieses vorzügliche
Marderselbstabzugseisen

M. 20

erhalten Sie
mindestens für einen
guten Marder-Winterbalg.



Bestes Fuchstellereisen

No. 11 b mit Ankerkette **Mk. 6,50**

Grell's Original-Fuchswitterung

in Dosen zu **Mk. 2** und **Mk. 4.**

Gute sichere Fangresultate zu erzielen lehrt
unser neu erschienenes, reich illustriertes

„Weidmannsbuch No. 5 k“.

Verlangen Sie kostenfreie Zusendung desselben.

Haynauer Raubtierfallen-Fabrik

E. Grell & Co., Hoflieferanten,

Haynau in Schlesien.

Größtes Etablissement seiner Art.



Billige böhmische Bettfedern!

10 Pfd.: neue, geschliss. Mk. 8.—; bessere Mk. 10.—; weisse, daunenweiche, geschliss. Mk. 15.—, 20.—; schneeweisse Mk. 25.—, 30.—, 35.—; Herrschaftsware Mk. 40.—. Spezialität: Ersatz für Daunen Mk. 45.—.

Neue, rote Betten

(groses Oberbett, Unterbett, 2 Kissen) à Gebett Mk. 30.—, 35.—, 40.—; zweischläfrig Mk. 40.—, 45.—, 50.—. Versand zollfrei per Nachnahme, von Mk. 8.— aufwärts franko. Umtausch oder Rücknahme franko gestattet, für Nichtpassend. zahle Geld retour.

Arthur Wollner, Lobes No. 630

bei Pilsen, Böhmen.

MEINEL & HEROLD

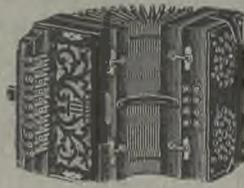
Harmonikafabrik :: Musikwaren-Versandhaus
Klingenthal (Sachsen) Nr. 145/K

Wir versend. direkt an die Spieler unsere vorzügl. Harmonikas
mit **Stahlfederung**, best. Stimmen und besten stark. Bälgen
mit **Metall-Schutzdecken** usw.



Konzert-Zugharmonikas:

10 Tast. 2chör. 50 St. M. 4.50
10 " 3 " 70 " " 6.—
10 " 4 " 90 " " 7.25
10 " 6 " 130 " " 15.—
21 " 2 " 108 " " 11.—
21 " 4 " 108 " " 17.25
21 " 6 " 158 " " 24.50



Wiener Harmonikas:

10Tast. 2chör. 4Bässe M. 12.—
21 " 2 " 4 " " 15.—
21 " 4 " 6 " " 16.—
21 " 2 " 8 " " 17.25
21 " 3 " 8 " " 32.—
31 " 2 " 12 " " 38.—
34 " 3 " 16 " " 78.—

Verpackung u. Selbsterlernschule zu jed. Harmonika unsonst.
2, 3, 4, 6 chör. u. 1, 2, 3, 4reih. Harm. bill.

Großartige Auswahl!

Violinen, Zithern, Guitarrzithern, Gitarren,
Mandolinen, Bandonions, Okarinas, Mund-
harmon., Drehorg., Blasinstrum.,
:: Trommeln, usw. billigst ::
8103 amt. begl. Dankschreiben.
Garantie: Zurücknahme u. Geld retour

Aufträge von M. 10.— an führen wir
innerh. Deutschlands portofrei aus.

Direkter Bezug,

da in hiesig. Gegend üb. 7000 Arbeit. in d. Branche beschäft.
sind. Vor anderweltem Einkauf bitten, unseren Haupt-Katalog.
(mit vielen Abbildungen) unsonst und portofrei zu verlangen.

30 Tage zur Probe versende Rasiermesser

aus denkbar bestem Silberstahl (eig. seit 15 Jahren anerf. Fabrikat)
fertig zum Gebrauch abgeogen und für jeden Bart passend

MIT 5 JAHRE
GARANTIE



Rasiermesser allein, mit Etuis
Nr. 27, fein höhl p. St. Mk. 1.50
Nr. 29, sehr höhl p. St. Mk. 2.—
Nr. 33, extra höhl, ff. p. St. Mk. 2.50
Sicherheitsmesser, Verletzung
unmöglich . . . p. St. Mk. 2.50

Kompl. Rasier-Einrichtung.

Nr. 18, in poliertem
Goldstufen mit
Spiegel, Rasier-
messer Nr. 27,
Streichriemen,
Bafta, Rasiernapf,
Rasierpinsel und
Seife nur
Mk. 4.—

Nr. 14, genau
wie Nr. 18,
aber in billig. Ausführung,
Qualität, per Etuis komplett
nur Mk. 3.—



Haarsohneldemaschine.

Nr. 111, fein vernickelt, die Haare
3, 7 und 10 mm schneidend
p. Et. Mk. 4.20
Nr. 110, dieselbe in leichter, billiger
Ausführung . . . Mk. 3.—



Damenrasierer

fein poliert, 15 1/2 cm lang, p. St.
Mk. 0.70, 0.80 bis 1.20

Hauptkatalog über Stahlwaren, Waffen, Gold-, Silber- u.
Lederwaren, Uhren, Haushaltgeräte, Musik-
instrumente, Weihnachtsgeschenke usw. ums. u. frko. an jedermann

Verland per Nachnahme oder vorherige Einsendung.
Garantie Umtausch oder Betrag zurück.

Emil Jansen, Stahlwarenfabrik u. Versandhaus
Wald No. 746 bei Solingen.

JAGD- UND SCHEIBEN- GEWEHRE



Vogelflinten und Teschins, Revolver und Pistolen

Liefern wir zu Fabrikpreisen, daher billiger und
vorteilhafter als wie irgendeine Konkurrenz,
direkt an Private mit 5jähriger Garantie. Ausser-
dem auch Raubtierfallen, Jagdgewehrarten und
Munition. Bei Bedarf in diesen Artikeln vorlang.
Sie bitte sofort unseren neuesten 208 Seiten stark. Waffen-Spezial-
Katalog, den wir an jedermann grat. u. frko. ohne Kaufzwang
senden; infolge seiner Reichhaltigkeit das grösste und inter-
essanteste Nachschlagewerk der gesamten Waffenbranche.
Gewehrfabrik H. Burgsmüller & Söhne,
Hoflieferanten, Kreiensen (Harz) W 189
Grösstes Waffenhaus Deutschlands.



Es tut mir leid,

dass ich Ihre Firma nicht
schon eher kennen gelernt
habe, da ich schon sehr viel
Geld gespart hätte

und trotzdem einen guten Tabak hätte rau-
chen können; denn der von Ihrer Firma be-
zogene Rauchtobak war sehr gut. Meine
Freunde waren überrascht, dass man für
so wenig Geld einen so guten Rauchtobak
haben kann und dazu noch eine so elege-
ante Tabakspfeife unsonst.

Dies schreibt Herr P. Adam bei Neu-
bestellung einer Sendung Tabak an die be-
kannte Firma Emil Köller in Bruchsal i. Baden.

Jeder Tabakraucher

mache, bitte, einen Versuch.
Die Bedienung dieser hochgeachteten Firma
ist tadello, reell und gut.

Es kosten:

3 Pfd. mein. berümt. Pastorentabak fr. geg. Nachn. 5.— M.
8 " " " Jagd-Kanaster " " " 6.50
8 " " " Holl. Kanaster " " " 7.50
8 " " " Frank. Kanaster " " " 10.—
8 " " " Kaiserblätter " " " 13.50
8 " Diamanttabak 15.50 M. 8 Pfd. Paradieskanaster 18.50 M.

- ☐ Zu je 8 Pfund eine lange Pfeife, oder kurze,
- ☐ Holz- oder Porzellan-Gesundheitspfeife gratis.

Brief-
adresse: **E. Köller, Bruchsal (Baden).**
Fabrik, Weltruf.

Deutsche illustr. Bienenzeitung



1 M. Abonnementspreis **M 1**
fürs ganze Jahr an-
bei postfreier Zusendung
vom Verlag:
C. F. W. Fest, Leipzig.
Inserate finden beste Verbreitung.

- Alberti, Die Bienenzucht im Blätterstock, geb. M. 4.—
- Atlas für Bienenzucht, 30 kolorierte Tafeln, geb. M. 10.—
- Cowan, Die Honigbiene, M. 2.—
- Wolff, Die Bienenzucht für die ländl. Bevöl-
kerung, geb. M. 4.—
- Kalender für Deutsche
Bienenfreunde 1913,
M. 1.—

**C. F. W. Fest, Verlag
Leipzig.**

**Tausende Sprech-Apparate
Hunderttausende Platten**

verkauften
wir im
Jahre 1911



Der beste trichterlose Apparat



Goldora-Platten rauschen nicht.

Unsere Original

Goldora-Sprech-Apparate u. -Schallplatten

bilden das Entzücken jedes Musikfreundes. Nicht grell schreiend, haben sie doch eine hervorragende Tonstärke.

Wir leisten Garantie
bei allen vorkommenden Schäden,
selbst für Federbruch.

Denn dadurch, dass wir keine Mühe und keine Kosten scheuten, um die neuesten Erfindungen und nur das allerbeste Material für unsere Apparate zu verwerten, haben diese eine so wunderbare Reinheit des Tones, eine so hervorragend deutliche Wiedergabe der einzelnen Gesangs- und Orchester-Vorträge erreicht, dass unser

Original - Goldora - Sprech - Apparat
heute unerreicht in der Welt dasteht.

Wir liefern auf Teilzahlung

Kleine Anzahlung!

Kleine Monatsraten!

Die Vorteile bei dem Einkaufe gegen Ratenzahlung sind für jeden denkenden Menschen von der grössten Wichtigkeit. Denn während man in anderen Geschäften die Ware erst prüfen kann, nachdem das Geld dafür bezahlt ist, hat man bei uns Gelegenheit, die Güte und Preiswürdigkeit der Waren genau zu prüfen. Unsere Original - Goldora - Platten finden derartige Anerkennung, dass wirkliche Sachverständige uns erklärt haben, dass sie an Tonreinheit und Klangfülle die teuersten Marken übertreffen.

Wir liefern
jede Sprechmaschine portofrei u. ohne Berechnung d. Verpackung.

Die grössten Künstler, die berühmtesten Militär-Kapellen und die beliebtesten Humoristen wetteifern, Ihnen jeden Augenblick ihre besten Leistungen zu bieten. Unsere Original-Goldora-Platten sind auf jedem Nadel-Apparat zu spielen.

Unsere Original-Goldora-Platte (ca. 25 $\frac{1}{2}$ cm gross) kostet auf beiden Seiten bespielt (also jede Platte enthält 2 Stücke) **Mark 2.25**

Besondere Spezialität:
Goldora-Platten mit 4 Musik- oder Gesangs-Stücken in grosser Auswahl ebenfalls nur Mark 2.25.

Verlangen Sie in Ihrem eigenen Interesse umsonst und portofrei ohne jeden Kaufzwang unseren Spezial-Katalog über Goldora-Sprech-Apparate und -Platten.

Sie werden in diesem Katalog die Militär-Kapellen und Künstler finden, die vor Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser und den ersten Fürstlichkeiten der Welt gespielt haben.

JONASS & Co., Berlin T.E. 201, Belle-Alliance-Strasse Nr. 3.

In obigem Verlage erschien:

Kunst und Heimat.

Ein Wegweiser zur Kunst. * Von Professor Dr. Paul Knötel.

Mit vielen Abbildungen.

Ein eigenartiges Werk des unermülich tätigen Schriftstellers. Es will keine Kunstgeschichte sein, sondern nur ein Wegweiser zur Kunst, und das ist vielleicht mehr!

Wenn noch so viele meinen, man könne Schöpfungen der bildenden Kunst nur an wenigen berühmten Stellen, vor allem in Kunstsammlungen und Museen finden, so will er zeigen, daß es fast überall Kunstwerke älterer oder neuerer Zeit gibt. Zu diesem Zwecke führt er die Leser zu Tempeln und Kirchen, zu Schlössern und Burgen, in alte und neue Städte, auf das Land und zu den Denkmälern der Toten. Um aber zu beweisen, daß selbst in Gegenden, wo man keine Kunstwerke zu finden meint, solche und zwar in größerer Zahl vorhanden sind, führt er im zweiten Teile die Leser nach Oberschlesien, dem viel verufenen, und weist auf Grund eingehender Studien nach, wie reich selbst hier der Quell der Kunst geflossen ist und jetzt wieder fließt. So ist auch dieses Buch ein richtiges ober-schlesisches Heimatbuch, wie wir deren schon mehrere dem Verfasser verdanken. Doch hat es auch über Oberschlesien und Schlesien hinaus Bedeutung, da es die jetzt herrschende Kunstauffassung in nachdrücklicher Weise vertritt und auch dem schlichten Kunstwerke seinen gebührenden Platz anweist. An 80, zum Teil hier zum ersten Male veröffentlichte Bilder unterstützen das Wort des Schriftstellers in vorzüglicher Weise.



Im Verlage von Gebrüder Böhme in Kattowitz D.-S. ist erschienen:

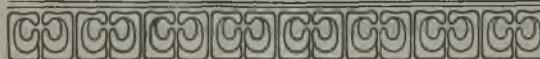
Schlesisches Bilderbuch.

Herausgegeben von Professor Dr. Paul Knötel.

Mit Originalen von Professor Richard Knötel.

Elegant gebunden Ladenpreis 6 Mark.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt durch den Verlag Gebrüder Böhme in Kattowitz D.-S.



Verlag von Gebrüder Böhme, Kattowitz D.-S.



Märchen und Geschichten.

Von Hugo Gnielczyk.

Preis geb. M. 1.50.

Das Buch enthält eine Reihe von hübsch erzählten Märchen, daneben auch einige Geschichten und mehrere in das Gewand der Erzählung gekleidete belehrende Sätze. Letztere mögen als Beispiel dafür dienen, wie mühelos man den Kleinen wertvolle Belehrungen in anregendem Plauderton erteilen kann.

Anerkannt sehr leistungsfähig

ist die Stahlwarenfabrik
u. Versandhaus 1. Ranges

Gebrüder Rauh :: Grätrath bei Solingen



Alleinige Fabrikanten der berühmten Solinger Stahlwaren Marke „Brillant“. Versand direkt an Private.

Nachstehende
Gegenstände
versenden wir

30 Tage zur Probe!

Jedes Stück wird
einzeln abgegeben.

Anträge von 15 Mk. an erfolgen portofrei
innerhalb Deutschlands u. Oesterreich-Ung.

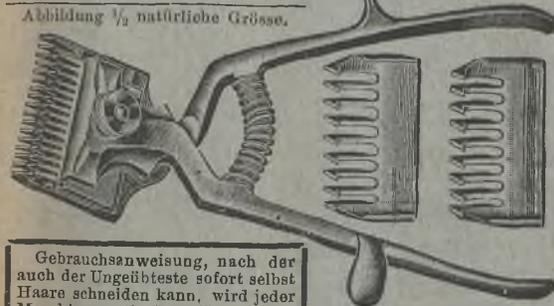


Nr. 1911.
„Vexier“-Nicker-
Taschenmesser
„Weltruf“.

Hochfein, u. dauerhaft gearbeitetes Taschenmesser mit zwei aus prima Stahl geschmiedeten Klingen und Korkzieher, echtes Hirschhornheft mit Neusilberbeschlägen unter Garantie zum Preise von **nur 1,60 Mk.** Die grosse Klinge kann nur von Eingeweihten geöffnet werden, steht dann fest und kann auch nur von Eingeweihten wieder geschlossen werden. Genaue Gebrauchsanweisung wird jedem Messer beigegeben.

Für nur 15 Pfg. erhält jeder einen beliebigen Namen in hochfein verzierter Goldschrift in die Klinge graviert. Taschenmesser, Rasiermesser, Scheren, Haarschneidemaschinen etc. werden unter billigster Berechnung geschliffen u. repariert, ganz gleich, ob unser oder fremdes Fabrikat.

Abbildung 1/2 natürliche Grösse.



Gebrauchsanweisung, nach der auch der Ungeübteste sofort selbst Haare schneiden kann, wird jeder Maschine gratis beigelegt.

Haarschneide-Maschine
„Perfekt“

Nr. 264 mit 2 Aufschiebekämmen, um die Haare 4, 7 u. 10 mm schneiden zu können, zum Preise von nur 4.— Mk.

Haarschneidemaschine „Symbol“

Nr. 264 1/2. Genau wie Nr. 264, aber in leichterer Ausführung nur 3.30 Mk. Diese Maschine kann per Doppelbrief versandt werden.

Grosse Auswahl von Haar- und Bartschermaschinen, sowie Rasiermessern und Rasierapparaten in jeder Preislage, alle Rasierutensilien, wie Nöpfe, Pinsel, Streichriemen, Seife, Abziehsteine usw. Rasiermesser in Ia. Qualität von 1.50 Mk. an. Komplette Rasiergarnturen in Holzkästchen schon von 3.— Mk. an.

Nr. 7200.

Portemonnaie

mit Kautschukstempel
unter Extraverschluss
im Schloss.

Elegant! Praktisch! Billig!

Preis pro 2 Mk.
Stück nur

Aussergewöhnlich billiges, aber doch gutes und dauerhaftes Stempel-Portemonnaie mit herausnehmbarem Kautschukstempel und Farbkissen im Schloss. Der Stempel wird mit beliebiger Inschrift nach Angabe extra angefertigt, kann die volle Adresse des Bestellers enthalten und ist so stets zur Hand, um Briefe, Kuverts, Karten, Bücher etc. stempeln zu können.

Havannafarbig-saffranartiges Leder, aus einem Stück gearbeitet, mit Adlerprägung auf der Klappe, 4 Fächer u. Zahltasche, Bügel u. Schloss fein vernickelt, 7 cm hoch, 9 cm breit. Der Preis versteht sich einschliesslich fertigen Stempel, Farbkissen, Farbe u. Pinsel. Die Stempel-Einrichtung ist so verdeckt, dass das Portemonnaie aussieht wie jedes andere einfache Portemonnaie, auch nicht dicker als ein solches.



Abbildung in halber natürlicher Grösse.

Mit beliebigem Namen nach Angabe

Versand unter Nachnahme oder gegen Vorauszahlung des Betrages.

Garantiescheine: Nicht gefallende Waren tauschen wir bereitwillig um oder zahlen den Betrag zurück.

Umsonst und portofrei

versenden wir auf Wunsch an jedermann, nur nicht an Personen unter 18 Jahren und nicht an Hausierer, unseren grossen **Pracht-Katalog**, ca. 10 000 Gegenstände illustrierten, enthaltend, und zwar: Beste Solinger Stahlwaren aller Art, Rasierutensilien, Haarschermaschinen, Haus- und Küchengeräte, Gartengeräte, Werkzeuge aller Art, Waffen- und Jagdartikel, Photographische Apparate, Sportartikel, Optische Waren, Luxus- und Geschenkartikel, Uhrketten, Gold- und Silberwaren, Uhren, Portemonnaies und andere Lederwaren, Bürstenwaren, Haarschmuck, Seifen und Parfüms, Bücher, Pfeifen, Zigarren, Musikinstrumente, Kinderspielwaren aller Art und viele andere Artikel in grosser Auswahl.

Tausende

Anerkennungsschreiben loben die Güte und Qualität unserer Waren.

Bei Sammel-Aufträgen Extra-Vergünstigungen.



Silicar- Sensen-Weßsteine

als die Besten anerkannt;

gleichzeitig beste Weßsteine für Mähmaschinen, sowie auch für die Küche, den Haushalt und alle anderen Zwecke. Die Silicar-Weßsteine sind für alle Schärf- und Schleifzwecke gleichgut zu verwenden, sie greifen jedes Material an.

Silicar-Weßsteine sind nur echt mit dem eingepprägten Stempel

≡≡≡ „SILICAR“, ≡≡≡

wie nebenstehende Abbildung zeigt. Man hüte sich vor Nachahmungen.

Die Silicar-Weßsteine sind überall zu haben, wo nicht, durch die
alleinigen Fabrikanten:

Georg Dof & Co., Deuben 7
Bez. Dresden.

Inhaber: Guido Zische.

Gegründet 1862.



Verlag von Gebrüder Böhm in Kattowitz O.-S.



Hauswirtschaftskunde

für

junge Mädchen und junge Frauen

mit besonderer Berücksichtigung der Arbeiterklasse,

zugleich als

Lehrbüchern für Haushaltungsschulen

bearbeitet von

Emil Kuffche, Rektor.

Preis 1,— Mk.

Dieses Buch soll der reiferen weiblichen Jugend den Weg zeigen, auf dem das Mädchen eine tüchtige Hausfrau werden kann. Aber auch die schon erfahrenere Hausfrau wird in vielen Fällen Rat und Hilfe für ihren Beruf darin finden. Diese neue „Hauswirtschaftskunde“ soll dazu mithelfen, den Arbeiterhaushalt durch eine tüchtig vorgebildete Frau zu einer Stätte des Glücks und der Zufriedenheit zu gestalten.

Fahrräder weltberühmte Marken wie:

Brennabor, Naumanns Germania, Opel Presto unter Katalogpreis, sowie Spezialräder: Reichsadler von 60 Mark an.

Ferner Brennabor-Kinderwagen und Naumanns Nähmaschinen offeriert:

Wilh. Tyczka, Saar-Lobschau O-S.

Weimarische Hufschmiere

des Hofrossarztes H. FABRICIUS Nachf. Hermann Hertel, WEIMAR D.

Bei vorschriftsmäßiger Anwendung dieser unübertroffenen Hufschmiere gibt es keine huflahmen Pferde mehr, die Steingalle, Flachhuf, Zwanghuf, Hornspalte, spröde und lose Wände haben, fast wertlos und unbrauchbar sind. Masse Dank-schreiben, Anerkennungen aus Hofkreisen, Tier-Regimentern, Mar-ständige Heilung, allen Apotheken, Drogenhandlungen, Sattlergeschäften, Hufschmieden und einschlägigen Geschäften nur **Weimarische Hufschmiere**. Wo nicht erhältlich, Probensendung 2 gr. und 2 kl. Büchsen Mk. 6 franko. Ausführliche Prospekte gratis!

36 gold., allb. Staats-medall., Ehrendipl., Auszeichnungen etc.

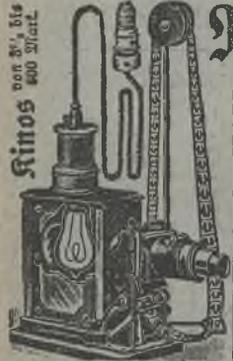
40 tote Ratten

stänzen den Zeugnissen über „Es hat geschnappt“. Wo keine Ratte mehr in die Falle geht, wo Giftbroten nicht mehr angesetzt werden, da wird das von den schädlichen Nagetieren mit wahrem Selbshunge gestreift, die Haus etc. und Geflügel absolut unschädlich „Es hat geschnappt“ haunend wirken. Nur ich in plombrirt nach. Jedem Interessenten senden wir auf Wunsch eine 22 Seiten starke Broschüre „Die Rattenplage und ihre wirksame Vertilgung“ umsonst und portofrei. Wilh. Anhalt & m. b. H., Ofpeebad Kolberg.

pro Tag zur Strecke gebracht — großartig ist der Erfolg — bin die Ratten los — 30 Ratten in kurzer Zeit tot — findet bei meinen Kunden großen Anklang etc. so und ähnlich heißt es immer in den

„Es hat geschnappt“

Nur das Gute bricht sich Bahn!



Rinos von 30, bis 400 Watt.



Cheriffbaum-Unterlage von 8 Mt. an.

Gegen Nachnahme (Porto 80 Pf.) versenden wir unsere berühmten Continental-Harmonikas in anerkannt bester und unübertroffener Qualität mit garantiert härtestem und schönsten Ton, Doppelbälgen u. Doppelbälgen mit Edelsonoren. Dieselben kosten mit Messing-Stahl-Talen Register köpfig Böfse 11 Stimmen

10	2	2	Mt. 4,50	Mt. 5,50
10	3	2	„ 5,50	7,-
10	4	4	„ 7,-	8,50
21	2	4	„ 9,50	12,-

Bessere Har-400 monikas nach unserem Katalog. Achtung! doppelt soviel Harmonikas fertige stellt, als alle übrigen Fabrikanten in Neuenrade zusammen und ist dies wohl der beste Beweis für die gute Qualität unserer Instrumente



Feinste



Gitarren und Mandolinen von 6 Mt. an.



Nr. 63. Gitarre-Zither mit 5 Akkorden und 41 Saiten, in herrlicher Tonfülle, nachunter die Saiten zu schiebenden Notenblättern sofort zu spielen. Preis nur 7,50 Mt. Nr. 63a. Dieselbe Zither, aber mit 6 Akkorden, 49 Saiten, kostet nur 9 Mt. 25 Notenblätter im Preise von 2,50 Mt. zu jeder Zither gratis!

Nr. 65. Gitarre-Harzen-Zither mit 5 Akkorden, 41 Saiten, Säule und Harzentopf, nach unterlegbaren Noten zu spielen nur 8 1/2 Mt. Nr. 65a. Dieselbe Zither, aber mit 6 Akkorden, 49 Saiten, kostet nur 9 1/2 Mt. 25 Notenblätter im Preise von 2,50 Mt. zu jeder Zither gratis!

Unsere Mandolinen-Gitarren-Zithern, Stand-echten mit 5 Akkorden 41 Saiten, 11 1/2 Mt., mit 6 Akkorden 49 Saiten nur 13 Mt. Menzenhauer'sche Zithern „Original“ kosten in Salkordig 13 Mt., in Salkordig 15 Mt. Alle Zithern kosten mit doppeltem Mandolinenton 1 Watt mehr.

Wiener Harmonikas genaugabe alle 12 Mt. g. Uebstid g. Losen bei allerbesten Stahlstimmen mit 10 Tasten, 2chorig, 2 Bälgen nur 12 1/2 Mt.

- 10	2	4	16
- 10	4	4	13 1/2
- 10	4	4	17
- 21	4	4	24
- 21	6	6	19
- 21	6	6	25
- 21	8	8	21
- 21	8	8	27
- 21	10	10	21
- 21	10	10	28



Violinen-Gitarren von 1-200 Mt.

franko. Man kauft keine billigen Nachahmungen dieser Wiener Harmonikas, da solche nur in billigerer Marktware geliefert werden. 12 Notenblätter im Preise von 1,20 Mark liegen mit jeder Mandolinenton-Zither gratis bei. Porto u. Verpackung für Zithern 1,10 Mt.

Achtung! Dadurch, das wir in Gitarren- und Harzen-Zithern stets nur das Allerbeste geliefert haben, ist es uns möglich gewesen, von denselben **6 mal soviel** zu verschicken, wie alle übrigen Geisäfte in Neuenrade **zusammen**. **Umtausch oder Geld zurück**, ganz vorzüglich sind, daher **kein Risiko**. **Herfeld & Compagnie in Neuenrade Nr. 204 Westfalen.** Tatsächlich größte und leistungsfähigste Harmonikfabrik in Neuenrade.

Arbeiterfreund

Kalender

für den oberschlesischen Berg- u. Hüttenmann



Druck und Verlag: Gebrüder Böhm Rattowitz 96

Jedem Jahrgange ist ein besonderes Kalenderbild und ein Wandkalender beigelegt. Bei der Reichhaltigkeit und Vielfältigkeit des Inhalts beträgt der Preis

pro Exemplar nur 50 Pf.

Pilatus-Stahl

Messer u. Scheren etc. nur echt mit



dieser Engels-Mark

Versand geg. Nachnahme oder vorherige Einsend. d. Betrages

Haarschneid-Maschinen

Mk. 1.90, 2.60, 3.30 und höher.

Prima Sensen billigst



No. 2712
derselbe Kasten mit
Rasierapparat statt Messer Mk. 3.-

Completter Rasierkasten mit prima-Rasiermesser nur Mk. 3.00

Rasiermesser u. Rasierapparate werden nur gebrauchsfertig geliefert.

Rasier-Apparate „Zenith“ mit 6 dünnen 2 schneidig. Klingen Mk. 2.25, 3.50, 6.- und höher.

Waffen, Munition.

Namen in die Klinge von Messern oder Scheren, fein vergoldet 15 Pfg.

Fein polierter Holzkasten (Schliessbar)

Preisliste, wenn Stand oder Gewerbe angegeben wird, postfrei.

Reparaturen billig und schnell.

Filialen: München, Nürnberg, Mannheim, Frankfurt a. M., Saarbrücken, Antwerpen

Engelswerk

Foche-Solingen



Lyra-Fahrräder überall siegreich!

Reichillustrierter Katalog kostenlos. Derselbe enthält nicht nur Fahrräder, Fahrradzubehör und Radfahrer-Bedarfsartikel, auch Nähmaschinen, Waschmaschinen und andere Haushalts-Maschinen und Geräte, Kinderwagen, Klappstühle, Musikinstrumente aller Art, Uhren, Goldwaren, Lederwaren, Waffen, Solinger Stahlwaren, optische, elektrische und photographische Artikel, nützliche Bücher, Wandbilder, Heiligenbilder, Kruzifixe, Christbaumschmuck, Spielwaren, Scherzartikel, Wintersportartikel, Geschenkartikel für alle Gelegenheiten, überhaupt alle nur denkbaren Gebrauchs- und Luxusgegenstände in jeder Preislage.

Lyra-Fahrräder Hermann Klaassen G. m. b. H.

Prenzlau No. 432.



Hochinteressante Bücher!

Die Humorkiste oder: „Das große Buch zum Cottauchen“. Eine Sammlung der neuesten besten und originellsten Witze und Anekdoten, Couplets und Soloflecken nach überall bekannten Melodien, viele Originalstücke des bekannten Humoristen Richard Meiler, Vortragshilfen zum Mifflingen. Gesammelt, gestammelt, geachtet und gebachtet von Fidelius Wiktus. Jedermann sofort beliebt! Preis nur **W. 1,70** portofrei.

Komisch, heiter und so weiter!

Eine reiche Auswahl humoristischer Vorträge für früheste Preise. Der Anekdoten der Damenwelt wird in diesem Buche einem treuen Helfer finden, sich weiter überall mit Wit und Geist einzuschmeicheln. Preis nur **W. 1,20** portofrei.

Der Witzbold! Ein Buch zum Tränen lachen. Neueste Anekdoten, Couplets, Gebächte u. humorist. Vorträge. Erzählungen, Scherzfragen usw. Gesammelt vom Wiener Komiker S. F. a n o s c h. **W. 1,70** loco.

Stammtisch-Url! Sammlg. launiger Scherze und leicht zu erzählender Scherzreden, die Sie am Stammtisch, im Verein und bei allen Bekannten zum größten Spaßvogel machen, der immer wieder mit Preis nur **W. 1,45** portofrei.

Dügg 4 Bücher zus. nebst dem wertvoll. Gratsbuch nur **W. 5,-** bei Borensendg., Nachn. **W. 5,30.**



Der urdralische Vereinskommiker

50 humorist. Profavorträge, ulkige Soloflecken, zündende Couplets und heitere Deklamationen f. d. Vereinstübigen. Preis **W. 1,20** portofrei.



Der Komiker und Coupletanfänger.

Sammlung der besten und beliebtesten Vorträge und Couplets. Preis nur **W. 1,20** portofrei.

Der gewandte Zauberünstler

und Hexenmeister in Familien- und Gesellschaftskreisen. Natürliche Magie mit Albern. Inhalt: Kunststücke mit Ringen, Karten, Eiern, Geldstücken, Getränken, Blumen, Würfel, Zinten, Feuer, Licht usw. Preis **W. 1,40** portofrei.

Witz- und Humorbuch.

2000 der dröcklichsten, tollsten Späße, gute und schlechte Witze für Liebhaber eines prädelnden Humors. Preis **W. 2,20** portofrei.

Dügg 5 Bücher zusammen mit dem großen, wertvollen Gratsbuch kosten nur **W. 5,-** bei Borensendung, Nachnahme **W. 5,30.**

Der amüante Gesellschafter.

Von Dr. Franz v. Lambert. Wie man eine gute Gesellschaft auf seine Weise amüant unterhält. Schöne Gesellschaftsspiele, Scherzfragen und Scherzrätsel, humoristische Gebächte, zum Vortrag geeignet, Anekdoten zum Wiedererzählen, Sortimentsstücke, zu denen keine Vortragsnotizen gehören, und andere Kunststücke. Das Buch ist hochoriginell. **W. 2,20** portofrei.



Keine Schüchternheit

mehr! Lampenfieber, Befangenheit, Verlegenheit, Furcht vor Höflichkeit u. d. anderen Geschlecht u. ihre sofortige Beseitigung. **W. 2,20** portofrei. Dügg 3 Bücher zus. nebst dem großen, wertvoll. Gratsbuch **W. 4,-** bei Borensendg., Nachn. **W. 4,30.**

Wie erhöhe ich meine Körpergröße?

Kraft und Gesundheit kann jeder durch das neue Körperbildungssystem von Dr. Henry Walbow: „Die werde ich größer!“ erlangen. Nichts ist erniedriger, als wenn der Mensch klein ist und wegen seiner Kleinheit noch verspottet wird. Es ist noch viel zu wenig bekannt, daß durch gewisse Übungen die Größe eines Menschen ohne Apparate erhöht werden kann. Lassen Sie sich sofort das berühmte Buch schicken. Preis mit vielen Abbild. nur **W. 2,20** portofrei.



Das neue Kraftsystem.

Von Dr. Henry Walbow. Mit über 200 ganz neuen, hochinteressanten Abbildungen. Dieses Buch verhilft Ihnen Muskeln, Kraft, Geschicklichkeit und neuen Lebensmut, wenn Sie die darin angegebenen Lehren befolgen. Wer sich Jugendkraft und Frische erhalten will, wer ein hohes Alter in Gesundheit erlangen will, der lasse sich obiges Buch sofort schicken. Preis nur **W. 2,20** portofrei.

Die Kunst der Selbstverteidigung

der bei tückischen Angriffen nach dem japanischen Dschiu-Dschiu! Mit einem interessanten Anhang: „Die Angriffswellen moderner Gauner und Verbrecher und wie man sich mit Hilfe des Dschiu-Dschiu dagegen wehren kann.“ Preis nur **W. 2,20** portofrei. Dügg 3 Bücher zusammen nebst dem großen, wertvollen Gratsbuch kosten nur **W. 5,50** bei Borensendg., Nachn. **W. 5,80.**



? Können Sie tanzen?

Der Tanz. Leichtverständliche Anleitung zum schnellen Erlernen aller vorzukommenden Rund- u. Gruppen tänze. Selbstunterricht. Das beste Buch mit über 100 Abbildungen. Dies ist das Buch, welches Ihnen die Kosten eines Tanzlehrers erspart. Sie können unbeschadet die leichtverständlichen Übungen machen, und schon nach der ersten Stunde wissen Sie, worauf es ankommt. Merket! Tanzspiele, hübsche Polonaisen, Arrangieren von Tanzgesellschaften. Mit einem Anhang: „Die Tanzkommandos für Contre und Quadrille.“ Preis nur **W. 2,20** portofrei.



Die Kunst der Unterhaltung

Enthaltend die Regeln des feinen Aufstandes; ferner wie man geschickt Gespräche antwortet und sich gewandt ausdrückt, wie man die Schilbertheit und Befangenheit ablegt, wie man seine Schmeicheleien sagt und dadurch die Herzen der Damen sicher gewinnt, lehrt dieses Buch. Preis nur **W. 2,20** portofrei.

Der gute Ton

oder: Das Buch des Anstandes und der guten Sitte. Wer sich gut benehmen kann, immer weiß, was sich schickt, erringt Achtung und Liebe beim anderen Geschlecht, kommt auch im Leben mit Erfolg überall vorwärts. Hochwichtig für Herren und Damen. Preis **W. 1,40** portofrei.

Dügg 3 Bücher zusammen mit dem großen, wertvollen Gratsbuch kosten nur **W. 5,-** bei Borensendung, Nachnahme **W. 5,30.**

Garantiefchein!

Ich verpflichte mich, die Bücher sofort zurückzunehmen und den vollen Betrag zu vergüten, wenn die Angaben dieser Annahme nicht wahr sind. Ich verkaufe nur gute und echte Bücher und beschreibe nicht mehr, als ich halten kann.

Für Polterabend u. Hochzeitsfeiern.

Gebächte, Vorträge und Aufzählungen für eine und mehrere Personen. Endlich ein Buch, welches billig ist u. doch alles Geschick enthält! Preis **W. 1,20** portofrei.

zu Verlobung, Polterabend und Hochzeit.

Eine reichhaltige Sammlung von Vorträgen, Aufführungen, Toasten und Liedern für Verlobung, Polterabend, grüne, silberne, goldene und diamantene Hochzeiten nebst Anleitung zur Zusammenstellung von Hochzeitszettungen. Preis **W. 2,80** portofrei.

Der gewandte Festredner.

Der beste Helfer für solche, die nicht täglich vor Gesellschaften reden. Jeder findet etwas Passendes an neuen und originellen Reden für alle Gelegenheiten, Anreden und Gebächte für alle Feste und Fülle. Preis nur **W. 1,20** portofrei. Dügg 3 Bücher zusammen nebst dem großen, wertvollen Gratsbuch kosten nur **W. 4,50** bei Borensendung, Nachnahme **W. 4,70.**

Wer 3 oder mehr Bücher auf einmal bestellt, erhält ein ca. **200 Seiten starkes Buch umsonst**, mit vielen Geschichten, Abenteuern, Bildern und nützlichen Ratschlägen.

Postanweisungen bis 5 W. kosten nur 10 Pf. Porto. — Briefmarken nehme ich in Zahlung. — Postlagernd sende ich nur bei Borensendung des Geldes.

Richard Rudolph, Buchhandlung, Dresden-A. 176, Sachsenallee 9.

Meine reichhaltigen Bücher-Kataloge versende ich an jedermann vollständig gratis und lege sie auch jeder Bestellung gratis bei. Alle von anderen Buchhandlungen angebotenen Bücher liefert ich auch.

Der in Kattowitz O.-S. wöchentlich dreimal erscheinende

Oberschlesische Arbeiterfreund,

ein volksthümliches Blatt zur Belehrung und Unterhaltung, ist auf
nahezu allen Gruben und Hütten
des ober-schlesischen Industriebezirks verbreitet.

Die Auflage beträgt gegenwärtig

rund 27,500 Exemplare.

Die weite Verbreitung, welche der „Oberschlesische Arbeiterfreund“ hat, sichert auch den darin erscheinenden Anzeigen einen guten Erfolg, so daß dieses Blatt dem infernirenden Publikum auf's Beste empfohlen werden kann.

Abonnements zum Preise von 90 Pfennig vierteljährlich werden von allen Postanstalten, sowie von der unterzeichneten Verlagsbuchhandlung entgegengenommen.

Anzeigen sind an die Geschäftsstelle des „Oberschlesischen Arbeiterfreundes“ zu richten, welche über die näheren Bedingungen gern Auskunft ertheilt.

Gebrüder Böhm, Verlagsbuchhandlung

Telephon Nr. 58.

Kattowitz O.-S.

Telephon Nr. 58.

Steckenpferd-Lilienmilch - Seife



von
BERGMANN & CO. RAABEUL

erzeugt rosiges jugendfrisches Aussehen,
weisse, sammetweiche Haut und zarten
blendend schönen Teint à St. 50 A. überall vorrätig.

Eigene
Arbeit.



Marke
Corona.

Schuster & Co.

Markneukirchen No. 548
(Deutsch-Cremona) ¶
fabrizieren feinste

Kronen-Musikinstrumente

neuester Bauarten, in reinster Stimmung,
von ausgezeichnetem Klang

und versenden Kataloge über



Messingblasinstrumente,
Holzblasinstrumente,
Harmonikas aller Arten,
Streichinstrumente,
Gitarren, Zithern und
Mandolinen und Lauten.



Besond. Wünsche werden gern
berücksichtigt.

Bei direkter Bestellung Rabatt für Barzahlung.

Billige böhmische Bettfedern!



S. Benisch

1 Pfd. graue, gute, ge-
schlissene 1 Mk., pri-
ma halbweiße 1M.30;
1 Pfd. weiße, flaumige,
geschlissene 1 Mk. 70
und 1 Mk. 90;

1 Pfd. hochfeine, schnee-
weiße, geschlissene

Herrschaftsfedern 2 Mk. 70 und 3 Mk. 40;
1 Pfd. weiße, flaumreiche Rupffedern (ungeschlis-
sene) 2 Mk., 2 Mk. 30; feinsten Kaiserrupf
2 Mk. 50 und 3 Mk.;

1 Pfd. graue Daunen (Flaum) 2 Mk. 60 und 3 Mk.
1 Pfd. weiße Daunen (Flaum) 4 Mk. 20, allerfeinsten
Brustflaum 5 Mk.

Versand zollfrei gegen Nachnahme, von 10 Pfund
an franko.

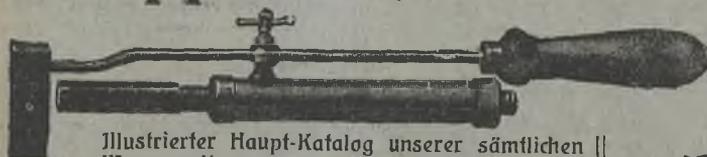
Umtausch und Rücknahme franko gestattet, für
Nichtpassendes Geld retour.

S. Benisch in Deschenitz Nr. 252

Böhmen.

Bevor Sie anderweit Ihren Bedarf decken, ver-
langen Sie meine Preisliste gratis und franko.

Lötapparat (Benzin-Gebläse) für Jedermann zu gebrauchen.



Lötet alle Metallgegenstände
ohne Lötwasser, ohne Harz
und Salmiak.

Kein Spielzeug!

Wirklich brauchbarer Apparat.
Preis M. 2.50 p. Stück
und Porto gegen Nachnahme.

Gebrauchsanweisung liegt jedem Apparate bei.

Illustrierter Haupt-Katalog unserer sämtlichen
Waren mit ca. 7000 Gegenständen versenden
auf Verlangen an jedermann umsonst und portofrei
Stahlwarenfabrik und Versandhaus
E. von den Steinen & Cie., Wald-Solingen 895.

Verlag von Gebrüder Böhm, Kattowitz O.-S.

Geschichte
Oberschlesiens
von Dr. Paul Knötel.

Mit zahlreichen Abbildungen
und zwei bunten Beilagen.



In elegantem Leinenband:
Preis 3 Mark.

Oberschlesien

Monatschrift

zur Pflege der Kenntnis und zur Vertretung der Interessen Oberschlesiens
zugleich Organ des Oberschlesischen Museums in Gleiwitz und der
Gustav Freytag-Gesellschaft zu Kreuzburg.

Herausgegeben von Professor Dr. P. Knötel.

Allen, welche sich für die Vergangenheit Oberschlesiens, seine sozialen Verhältnisse und wirtschaftlichen Bedürfnisse interessieren, kann diese vornehm ausgestattete, in monatlichen Hefen erscheinende Zeitschrift warm empfohlen werden. Sie hat in kurzer Zeit in allen gebildeten Kreisen Oberschlesiens und darüber hinaus Eingang gefunden, und ist auch in der Presse wiederholt sehr günstig beurteilt worden.

Der Abonnementspreis beträgt für das Vierteljahr 3 Mark.

Einzelne Hefte kosten 1,25 Mark.

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten sowie die Verlagsbuchhandlung von
Gebrüder Böhm, Kattowitz O.-S. entgegen.

Ist Stottern dauernd heilbar?

Franziskan. Pat. J. schreibt: Bin zeit-
lebens von meinem Leiden geheilt. Stud.
theol. H.: Das Stottern ist mir aus dem
Geiste geschwunden. Pastor St.: Mein
Glück ist voll, bin ein neuer Mensch.
Sanitätsrat Dr. P.: Mein Enkel ist voll-
ständig geheilt usw. — Auskunft gibt
O. Hausdörfer, Breslau 16. W. 60 a.

Krumme, lahme, steife Schweine

heilt selbst schwerste Fälle,
durch gef. gesch. Podagräpolver

„Podagrä“



was tauf. exprobt. Literd. 1,15 Mk., 6 Stück
6,50 Mk. fr. Porto, 12 Stück 12 Mk. fr. per
Nachn. u. viel. Zeugn. 3. Heil. u. Nachkur bed.
1 Schwein 2 Dosen.

L. Meier, Apoth., Melsheimer Nachf.,
Wadern (Bezirk Trier).

Neueste Gitar- Blumenzither

Wie Abbildung, mit herrlicher Blumendecke,
2 Schalllöchern, 41 Saiten, 21 Melodie- u.
20 Begleitsaiten (5 Akkorde). Nach den
beigelieferten unterlegbaren Notenblättern kann
jedes Kind die Zither ohne Lehrer u. Noten-
kenntnis sofort richtig spielen, schönste
Unterhaltung für Alt u. Jung. Unstreitig
das beste Volks- u. Familien-Instru-
ment. Der in kürzester Zeit erzielte
Riesen-Absatz ist der beste Beweis für
die Vorzüglichkeit dieser Zithern. —
Größe 50 mal 35 cm. Preis dieser
Zithern keine 10 M. u. mehr, sondern

nur Mark 6,20

komplett mit Schule, Notenblättern,
Ring, Schlüssel und Karton.

Größter Umsatz, daher billigste

Preise, bei bester Qualität.

Harmonikas mit Schallhörnern u.

Glockenspielen, sowie alle an-
deren Sorten, von der billigsten

bis zur feinsten Ausführung in

komplett mit Schule, Notenblättern,
Ring, Schlüssel und Karton.

Größter Umsatz, daher billigste

Preise, bei bester Qualität.

Harmonikas mit Schallhörnern u.

Glockenspielen, sowie alle an-
deren Sorten, von der billigsten

bis zur feinsten Ausführung in

komplett mit Schule, Notenblättern,
Ring, Schlüssel und Karton.

Größter Umsatz, daher billigste

Preise, bei bester Qualität.

Harmonikas mit Schallhörnern u.

Glockenspielen, sowie alle an-
deren Sorten, von der billigsten

bis zur feinsten Ausführung in

komplett mit Schule, Notenblättern,
Ring, Schlüssel und Karton.

Größter Umsatz, daher billigste

Preise, bei bester Qualität.

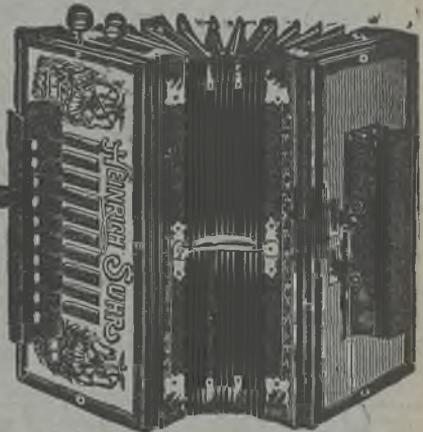
Harmonikas mit Schallhörnern u.

Glockenspielen, sowie alle an-
deren Sorten, von der billigsten

bis zur feinsten Ausführung in

komplett mit Schule, Notenblättern,
Ring, Schlüssel und Karton.

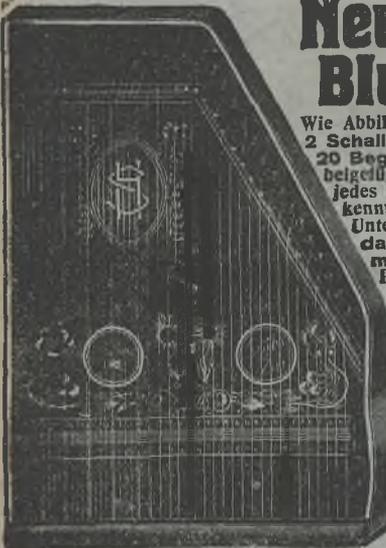
Größter Umsatz, daher billigste



Achtung! Orgelmusik!
Harmonika mit 4 Bässen, daher doppelt
so starke Musik, wie bei den bisb. Instr.

Die Baßklappen sind in der Weise angebracht,
daß sich je 2 Baßklappen zugleich öffnen, so
daß die Spielweise genau so ist, wie bei den
gewöhnlichen Harmonikas mit 2 Bässen, es
können aber auch die Bässe einzeln gespielt
werden, und bewirkt man dann das schönste
piano. Die Harmonikas sind ca. 35 cm hoch,
mit 10 Tasten, 2chöriger Musik, 2 Registern, 4
Bässen, offener Nickel-Klaviatur, 2fach Doppel-
balg, dessen Balgfalten alle mit Metall-Ecken-
schoner versehen sind, Gehäuse fein poliert,
Füllungen buntfarbig. Selbsterlernschule gratis.

Preis dies. Konzert-Harmonika nur M. 5.20.
Beachten Sie, daß ich genau nach Abbildung
und Beschreibung liefere und nicht wie die
Konkurrenz, Geringwertigeres.



wiener und italienischer Bauart. Alle Sorten Zithern, Mundharmonikas,
Blasinstrumente, Musikwerke, Sprechmaschinen etc.

Verlangen Sie buntfarbigen Katalog.

34tönige Mundharmonika, schönste Tremolo-
Musik, imit. Klangröhren. Gegen Einsendung
von 40 Pfennig in Marken erfolgt franko
Zusendung.



Heinr. Suhr, Neuenrade 115, Westf.

Erste und älteste Neuenrader Harmonika-Fabrik, gegr. 1891.

Wo decke ich meinen Bedarf in Uhren und Goldwaren?

Die größten Vorteile bietet die Firma

Eug. Karecker, Mainz a. Rh. 291, früher Lindau.

Strengste Reellität bei unerreichter Preiswürdigkeit. Nur beste Qualitäten: Nickel-
herrenuhren von Mk. 3.— an, echt silberne Herrenuhren von M. 9.— an,
silberne Damenuhren von Mk. 7.75 an, in Gold von Mk. 16.50 an. Wecker von
Mk. 2.35 an, Regulateure von Mk. 5.25 an. Meine Marke „Oravia“ feinste Anker-
Präzisionsuhr (Silber) inkl. Gangschein der Sternwarte Mk. 40.—. 5 Jahre Garantie.

Reparaturen werden billigst ausgeführt! — Direkter Versand an Private zu Engros-Preisen!
Verlangen Sie meinen reichillustrierten Katalog über Uhren, Schmucksachen etc.
gratis und franko



Rud. Kölle, Esslingen ^{am} Neckar

Älteste und grösste Spezialfabrik

selbstfahrender **Brennholz-Sägen** und Spaltmaschinen



als **Motor-Dreschlokomobile** ^{im} **Betrieb.**
Stets betriebsfertig. :: :: Praktischste und zuverlässigste Maschine.

Weltbekannt

ist, dass

Gebrüder Bell

Stahlwaren-Fabrik, gegründet 1876
Gräfrath K 188 bei Solingen

mit Versand direkt an Private ihre Abnehmer gut und preiswert bedient. Jeder erhält neuesten **Hauptkatalog** über tausende Artikel gratis und franko.

Gleichzeitig offerieren:

Rasiermesser



No. 67, 1/4 hohlgeschliffen mit Etuis für Mark 1.00
No. 53, dasselbe, 1/8 hohlgeschliffen, mit Etuis

Mark 1.50
No. 56, dasselbe, 1/4 hohlgeschliffen, mit Etuis . . . Mark 2.50
No. 52, dasselbe, extra hohlgeschliffen, mit Etuis . . . Mark 3.00.

Komplette Rasiergarnituren von Mark 3.00 an.

Haarschneidemaschine

No. 626, 3 mm schneidend, kostet Mark 1.90.
No. 600 1/2, dieselbe, 3,7 und 10 mm schneidend, per St. Mark 3.20.
No. 600, dieselbe in starker, solider Ausführung, 3,7 u. 10 mm schneidend, p. St. Mark 4.00.



Ferner liefern wir Taschenmesser von Mk. 0.15.
Scheren von Mk. 0.30, 6 Tischmesser und 6 Gabeln von Mk. 1.50 an.

Reparaturen sämtlicher Stahlwaren (welche auch nicht von uns bezogen sind), zum Beispiel: Schleifen und Abziehen alter Rasiermesser, Schleifen von Haarschneidemaschinen und Scheren, Taschenmesser mit neuen Klingen versehen etc. sofort und billigst.

Ich verschenke

100000

Zithern von jedermann, selbst v. Kindern ohne Notenkenntnisse sofort zu spielen. Jeder, der b. mir **75 Noten** i. Preise v. Mk. 7.50 bestellt, erhält eine Zither, hochf. Ton, gratis; m. 5 Akk., 41 Sait., Karten, Schule, Schlüssel, Ring u. Stimmpeife. Gr. 51:35. Porto v. 9. 10, 12, 15—50 M. n. Kat.

Wiener Harmonikas

genau wie Abbildg. m. allerbest. Stimmen
10 Tst. 2 chör. 4 B. nur M. 9.50
21 " 2 " 4 " " " 14.50
21 " 2 " 6 " " " 15.—
21 " 2 " 8 " " " 16.50

Wiener ähnl. Harmonika

Perlmast. B. chör. Ajaxstimm.
10 2 2 Mk. 6.25
10 4 2 " 7.50
21 4 2x2 " 12.—

Bozener Modelle

Stimmen auf Leder
Ajaxtön. Stahlton.
21 Tst. 2 chör. 12 B. Zinkpl. M. 42.— 47.—
21 " 2 " 12 " Mess.-Pl. — 49.50
31 " 2 " 12 " Zinkpl. 62.— 68.—
31 " 2 " 12 " Mess.-Pl. — 72.—

Konzertzieharmonikas

10 Tst. 2 chör. 50 St. M. 4.50
10 " 3 " 70 " " 6.—
10 " 4 " 90 " " 7.25
10 " 6 " 130 " " 15.—
21 " 2 " 100 " " 7.50



Violinen
L. All-Praktiken

Vers. p. Nachr. Porto u. Verpackg. 80 Pfg.

Man best. **Robert Husberg**, No. 541.
Neu-
nur bei

Bunten KATALOG

über sämtliche Musikinstrumente an jedermann gratis u. franko



Schlesische Provinzial- Lebensversicherungsanstalt

(Im Verbande öffentlicher Lebensversicherungs-
anstalten in Deutschland)

Landesherrlich genehmigt durch Allerhöchste
Kabinettsorder vom 23. Oktober 1911.

Die „Schlesische Provinzial-Lebensversicherungs-
anstalt“ ist eine behördliche Einrichtung des
öffentlichen Rechts, die lediglich dem gemeinen
Wohle dienen soll und daher zu möglichst
günstigen Bedingungen und niedrigen Prämien-
sätzen Lebensversicherungen abschließt. Inner-
halb der Provinz Schlesien können

sämtliche Personen in Stadt und Land

bei der Anstalt versichert werden. Es werden
alle Arten von Versicherungen auf den Todes-
und Erlebensfall sowie Rentenversicherungen
abgeschlossen.

Pfandbriefschuldner

der Landschaft und ebenso

Hypothekenschuldner

von Kreissparkassen

können mit ihren Tilgungsfondsbeiträgen Lebens-
versicherung nehmen, ohne daß eine Erhöhung
ihrer Jahresleistungen eintritt.

Auskünfte werden erteilt und Anträge
entgegengenommen:

- durch die unterzeichnete Direktion und ihre
Kommissare,
- durch die Kasse der Schlesischen Generalland-
schafts-Direktion in Breslau,
- durch die Kassen der Fürstentums-Landschaften
zu Breslau, Frankenstein, Öls, Glogau, Görlitz,
Legnitz, Jauer, Neisse und Ratibor,
- durch die Schlesische Landschaftliche Bank in
Breslau und deren Geschäftsstellen an den
Sitzen der Fürstentumslandschaften, sowie durch
die Kreissparkassen.

Breslau II, im März 1912.

Gartenstr. 82, Fernsprecher No. 5946.

Direktion

der Schlesischen Provinzial-
Lebensversicherungsanstalt.

von Petersdorff.

Dr. Krüger.

2000 Füchse, Dächse, Ottern, Marder

etc. fang Herr D. in meinen

unübertrefflichen Fallen.

Spez.: Fallen für Hamster, Maulwürfe,
Feldmäuse, Krähen, Wiesel und Ratten,
Wildlocker, Witterungen, Habichtsfänge,
Raubvogel - Pfahleisen, Glaskugel- und
Tontauben - Wurfmaschinen, bewegliche
Hasenscheiben, aut. Massenfänger.

Illustrierte Preisliste über sämtliche
**Baubtierfallen, Jagdsport-
und Fischereifartikel gratis.**

R. WEBER, k. k. Hoflieferant

Älteste
deutsche
Raubtier-
fallen-
Fabrik



Haynau
in
Schlesien

R. Weber.

194.

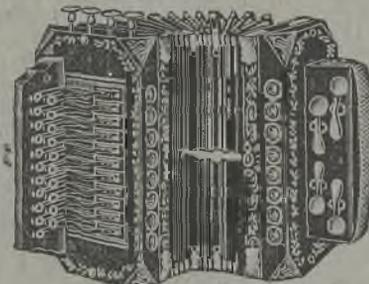
Mit 114 ersten Preisen ausgezeichnet.

Müchler & Comp.

Weltbekannte Harmonikafabrik

Neuerade Nr. 75 i. Westf.

versenden per Nachnahme (ohne jeden Zwischenhandel) direkt an
die Spieler ihre ganz vorzüglichen 3 chörigen
„Triumph-Orchester-Harmonikas“



mit 10 Tönen, 2
Bässen, 3 Register,
offener Klapp-
natur, Pa. Stahl-
federung, extra
starker Doppeltonig
mit Metall-
drücken und Fuß-
ttern, 70 der besten
Stimmen, garan-
tiert 3 chörige
wundervolle
Orchestermusik.
Spottpreis
(anstatt 7 Mark)
nur 5 Mark.

Eine extrafeine 2 reihige Künstler-Harmonika
mit 21 Tasten, 4 Bässen, 2+2 chörige Orgelmusik kostet (anstatt
10 Mk.) nur 7 1/2 Mark. Zitterapparat 50 Bfg., Glockenspiel 30 Bfg.,
Kuckuckruf 50 Bfg. mehr.



Kein Risiko,
da Umtausch oder
Geld zurück.
Illustr.-Pracht-Katalog
sämtl. Musikinstrumente,
sowie prachtvoller Wohn-
nachts- und Gelegenheits-
geschenke mit Ausnahms-
preisen gratis und franko.
Sie werden staunen.

Alleinige Lieferanten der weltberühmten Patent-Harmo-
nikas mit Forte- und Piano-Stimmung sowie mit Kuckuckruf.

Verlag von Gebrüder Böhm in Kattowitz O.-S.

Oberschlesien einst und jetzt.

Kurzgefaßte Geschichte des Regierungsbezirks Oppeln für Schule und Haus.

Von

Professor Dr. Paul Kndtel.

11.—15. Tausend.

Preis für das broschirierte Exemplar M. 1.—, für das gebundene Exemplar M. 1.25.

Im Gegensatz zu der vor einigen Jahren von demselben Verfasser in unserem Verlage erschienenen Geschichte Oberschlesiens, für weitere Kreise dargestellt, hat das vorliegende Büchlein sich die Aufgabe gestellt, den Gegenstand für größere Kinder und des Lesens wenig gewöhnte Erwachsene vorzuführen, aber auch manchem in anregender Weise zu dienen, der sich einen kurzen Überblick über die Geschichte Oberschlesiens verschaffen will. Durch seine reiche Ausstattung mit sorgfältig ausgewählten Illustrationen gewinnt das Buch noch besonders an Wert.

Die Abwässerfrage

in ihrer rechtlichen und technischen Bedeutung unter spezieller Berücksichtigung
der Rawaregulierung.

Vortrag, gehalten in der Vereinsversammlung des Oberschlesischen Bezirksvereins Deutscher Ingenieure
am 22. April 1909 in Kattowitz von

Oberingenieur Kischka.

Preis M. 1.50.

In erschöpfender Weise behandelt vorliegende Broschüre die Abwässerfrage nicht nur in technischer, sondern auch in rechtlicher Hinsicht. Jeder, der sich mit dieser Materie zu beschäftigen hat, wird in diesem Buche einen wertvollen Ratgeber finden. Magistrate, Krankenhäuser, Schlachthäuser, Fabriken zc., für die die Abwässerfrage von fortwährendem Interesse ist, Maschineningenieure, die oft genug große Schwierigkeiten bei Beschaffung von geeignetem Kesselpfeife- und Kühlwasser haben, Fischereiberechtigte, Anlieger von Wasserläufen, sie alle finden in der Broschüre wertvolle Rat schläge. Und auch der Jurist, an den häufig genug die Notwendigkeit herantritt, bei Streitigkeiten wegen Wasser- verunreinigung zc. sich eingehender mit dieser Materie zu beschäftigen, wird das Büchlein sicher mit Freuden begrüßen.

Leitfaden

für naturkundliche und landwirtschaftliche Belehrungen an Volks- und
ländlichen Fortbildungsschulen.

Von

Karl Uliczka, Hauptlehrer.

Preis M. 1.—.

In durchaus leicht verständlicher Weise führt dieses Büchlein jeden Angehörigen des Land- baus in die Lehren des landwirtschaftlichen Betriebes ein, und der aufmerksame Leser dieses Buches wird hier wahrhaft nützliche Rat schläge und Winke für die Betätigung in seinem Berufe finden.

Vereinigte Windturbinen- Werke

Rud. Brauns und
Carl Reinsch, G. m. b. H.
Dresden.



Die praktische-
ste Kraftanlage
des Land-
wirtes, keine
Betriebsko-
sten, keine Be-
dienung, sau-
ber, zuverlässig,
gefahrlos,
einfach. Halt-
barkeit 30-50
Jahre. Keine
Reparaturen.
Bester Betrieb
für Dresch-,
Häcksel-
maschinen,
Schrotmühlen,
Rübenschnei-
der,
Ölkuchen-
brecher,
Elektrizitäts-
Erzeugung u.
für Wasser-
versorgung.

Kostenanschläge, Kataloge, In-
genieurbesuch kostenlos und
ohne Kaufverpflichtung.

Preisliste über Zigarren franko zu Diensten.

Tausende Raucher empfehlen

meine garantiert ungeschwefelten und nur wohl-
schmeckenden, bekömmlichen, aromatischen, leichten

TABAKE

gegen Nachnahme portofrei.

Zu jeder Sendung gebe nebenstehende kurze
Porzellangesundheitspfeife Nr. 6, halblange,
lange oder geschnitzte Holzpfeife je nach
Wunsch gratis!

Streng reelle Bedienung



8	Pfd. Pastoren-Tabak	mit Pfeife Mk.	5.-
8	" Florida-Tabak	" "	6.50
8	" Holländischer Kanaster	" "	7.50
8	" Universa-Kanaster	" "	10.-
8	" Varinas-Mischung Nr. 1	" "	13.50
8	" " " " 2	" "	16.-
8	" " " " 3	" "	18.-

Zusammenstellung verschiedener Sorten oder
Umtausch gestattet!

J. P. Rumpf,

Tabakfabrik . . Weltversand.

Nr. 6. Heidelberg No. 299, (Baden)

Ein Hochgenuss ist mein Feinschnitt

Feinst. Shag-Tabak	à Pfd. Mk.	1.20
" Varinas-Feinschnitt	" "	1.40
" Tee-Tabak	" "	1.60
" Pastoren-Feinschnitt	" "	1.80
" Goldshag	" "	2.-
" Engl. Shag	" "	2.50

6 Pfund Feinschnitt auch in verschiedenen Sorten
liefere ich gegen Nachnahme franko und füge eine
hübsche solide gerade oder gebogene Mutzpfeife oder
einen Tabakbeutel gratis bei.

Preisliste über Zigarren franko zu Diensten.

Berlag von Gebrüder Böhm
Rattowitz D.-S.

Was man aus der Staats- u. Bürgerkunde wissen muß!

Die wichtigsten Rechts-
regeln des Familienrechts,
Gemeinde-
und Staatslebens.

Für Schule und Haus
bearbeitet
von

Emil Rausche, Rektor.

Preis: Gebunden M. 1,20.

Ausnahme-Offerte!

System Mühler

Präzisions- Jagd - Karabiner

wie Abbildung offerieren wir, Spottpreise von nur
solange Vorrat reicht, zu dem
12 Mk. Dieselben haben ca. 70 cm langen, runden Stahllauf
zum Aushaken glatt für Kugel- und Schrottschub,
Standvisier u. Feldkorn, Verschlusshebel über dem Bügel, Riem-
bügel, gute Schlossteile, schöner Nussholzbackenschaft, für
sämtl. Flobertpatronen Ganz vorzügl. Schuss-
Kaliber 9 mm passend.

Leistungen. Derselbe Karabiner mit Drall-
für feinen Kugelschub (sehr geeignet zum Scheibenschüssen
sowie auch für Katzen, nur **12 1/2 Mk.** Fleckschuss mit
Tauber, Rehe etc.) den langen
Büchsenpatronen **Beste und billigste aller**
bis zu 150 m. **existierenden Gartenbüchsen.**

100 Kugel-
patronen 9 mm
2 Mk., Schrotpatronen 3 Mk., Büchsenpatronen 3,30 Mk., Kiste
und Porto 1,30 Mk. Versand nur per Nachnahme. Umtausch
oder Geld **kein Risiko.** Illustriert. Hauptkatalog A
zurück, daher über sämtliche Jagd- und
Luxuswaffen, wie Drillinge, Doppelfinten, Scheibenbüchsen,
Revolver etc. an Interessenten gratis und franko. Wer
wirklich gut, reell und billig bedient sein will, kaufe nur in der

Westdeutschen Waffenfabrik

Wilh. Mühler Söhne

Neuenrade Nr. 56 in Westfalen.

Ständiges Lager von ca. 3000-4000 Waffen und Fahrrädern.

Rübensaftfabrik Nienhagen

Soechting & Ungnad in Nienhagen (b. Halber-
stadt a. H.)



Eigene 600 Morgen grosse Landwirtschaft für
Spezial-Kulturen - 120 pferd. Dampfanlagen -
80 Arbeiter.

Dopp. raff. Rübensaft, feinsten dunklen
Speisesirup
Bo. 5 Ko. Postelmer für M. 2.75 für jede Poststation,

Emaillier-Eimer, 12 1/2 Ko. Inh. für M. 5.50
ab Bahn Nienhagen.

Kunst-Honig-Marmelade, feinste I a
Qualität,
das Beste, was es in der Branche gibt,

Aus Rohrzucker, Fruchtzucker u. Traubenzucker unter Luft-
leere gesiedetes Zuckermarmelade nach der Honig-Analyse.
Bo. 5 Ko. Postelmer, für M. 3.75 für jede
Poststation. Blech-Eimer, 12 1/2 Ko. Inh. für
M. 7.50 ab Bahn Nienhagen.

Bahnversand in Fassern, Kübeln, Dosen
und Gläsern.

Preisliste und Muster auf Anfrage.

Brüssel 1910, Turin 1911: Grands Prix.

R. WOLF

Magdeburg-Buckau

Filiale: BRESLAU, Kaiser-Wilhelmstrasse 66.

Vorprüfung der D.L.-G. 1909: Große silberne Denkmünze für Dreschmasch. Wolf.



Sattdampf- und

Heissdampf-Dreschsätze

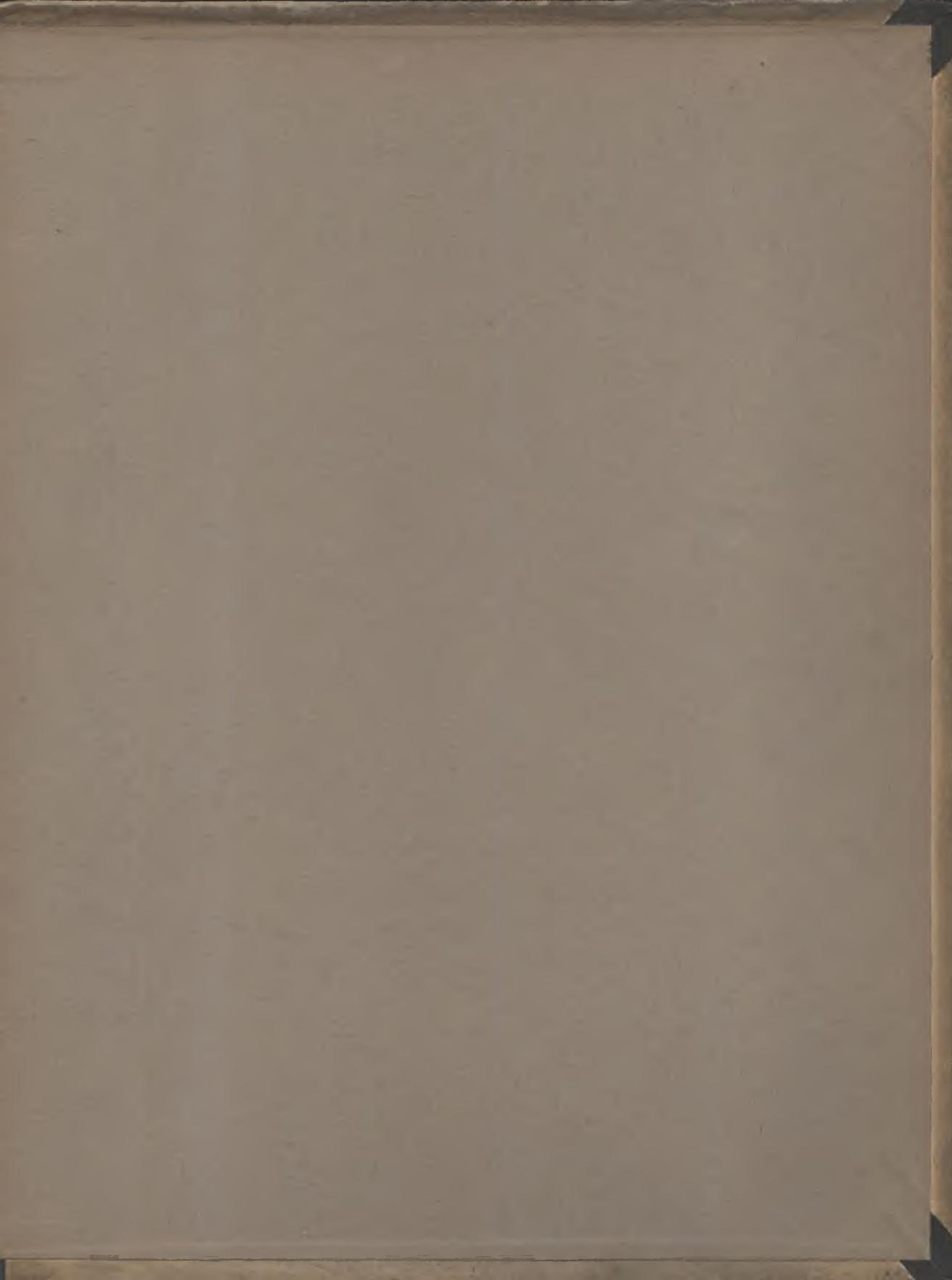
≡ **Wolf** ≡

mit selbstbindenden Patent-Glattstrohpressen und
Patent-Selbsteinlegern Bauart Wolf.

Neuestes, vollkommenstes System. = Gediegene deutsche Arbeit.

Günstigster Kohlen- und Wasserverbrauch.





Biblioteka Śląska w Katowicach
Id: 0030000935850



II 51636/0/1913

Pracownia Śląska